Das braune Buch.

Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit
Klingt ein Lied mir immerdar.
Ach! wie liegt so weit! Ach! wie liegt so weit,
Was mein einst war.

Fr. Rückert.

Das braune Buch.

Novellen, Phantasiestücke und Historien

von

M. Solitaire.

È poi?
E poi la morte.
(Florentinische Inschrift.)

Leipzig.
Verlag von Heinrich Hübner.
1858.

Inhalt.

Eine Irrfahrt im dänischen Archipelagus.

Nordisches Reisebild.

Jucundissima navigatio juxta terram et ambulatio juxta mare.

Plut. Sympos.

Ha! ha! ha! ha! he! he! he! he! hi! hi! ho! ho! hu! —

Wer lacht hier! —

— Wer hier lacht will ich wissen! —

Entschuldigen Sie gütigst, Verehrtester, Bester, aber nicht unterlassen können wir durch obige Exklamationen unsere höchliche Verwunderung über Ihr doch gar zu abnormes Thun und Treiben an den Tag zu legen! Werthestes Menschenkind, Sie betragen sich doch, als wenn Sie geradezu von einem Sterne hinabgeweht, oder einem Laboranten in chymicis, der sich mit der Darstellung des Homunkulus beschäftigt, aus der Retorte entsprungen wären! Wir (die wir sind nämlich wir auf dem Kolberger Hafendamme versammelten Badegäste) wollen gar nicht der Verwirrungen gedenken, die Sie mit ihren Zerstreutheiten in unsern Assemblées angerichtet haben, nicht der Damenschleppen, in die Sie sich mit ihren heillosen Sporen unzählige Male verwickelt, nicht der Gläser Kardinal bei dem letzten Wettrennen, die Sie uns, weil Sie dieselben mit dem Ihrigen verwechseln mochten, das immer und ewig leer war, zu halben Dutzenden vor der Nase weggeschnappt, wir wollen ferner gar

nicht daran erinnern, daß Sie durch Ihr Erscheinen auf dem Damenstrande innerhalb der Badestunde, wohin Sie frechster aller Jünglinge sich trotz aller unzähligen in der Maikuhle angehefteten Warnungen eines hochedeln Magistrates zu Kolberg begeben haben, unsägliche Trübsal und Konfusion angerichtet, von dem Allen wollen wir gar nicht reden! —

Aber, aber — heute müssen wir sprechen: welcher Dämon plagt Sie auf das elende kleine Schiff „Najaden" zu steigen, um hinüberzusegeln nach der öden, elenden, kleinen Insel Bornholm! —

Hat man je so etwas, und hat man etwas von der Insel Bornholm gehört! Hat jemals ein fashionabler Tourist, hat ein Pückler, ein Kohl, hat die Königin der Blaustrümpfe, unsere Freundin Ida auch nur ein Wort (einen Tropfen in den breiten seichten Bach ihres Geschwätzes) über dies armselige Eiland fallen lassen!

Wenn Sie noch nach Island segelten, da wäre der Hekla und Sie könnten am Feuerschein seiner Eruption Ihre matte Seele neu durchglühn, Sie könnten sich den Guß eines kochenden Geisers in die Kammern Ihres kranken Herzens spülen lassen! Das wäre noch etwas! Aber Bornholm dies triste Inselchen, und nur sechszehn Meilen von der pommerschen Küste, es ist — ha! ha! he! hi! es ist — he! hi! ho! — zum — hi! ho! hu! zum Platzen! —

Und haben Sie schon darüber nachgedacht, wie Sie wieder zurückkommen wollen! Oder wollen Sie vielleicht ganz und gar drüben bleiben; passend wäre

freilich ein solcher Aufenthalt für Sie Strohkopf, und Sie haben von Kindesbeinen an zu einem Robinson eher getaugt als zu allem Andern! —

— Mann! Mann! wann werden Sie endlich aufhören, einem Schatten nachzujagen, den das Irrlicht Ihrer Seele wirft? Rastlos und trostlos! — Wann werden Sie endlich zur Ruhe und zum Einsehen kommen! — Konnte hier sein Glück machen, das Kerlchen! Da ist zum Beispiel die Gräfin Fiordimona von Hochmuthswalde: wär' das nicht eine Partie für ihn; sie hat ein Auge auf ihn geworfen, freilich hat sie auch nur eins, aber welch eins (ma anche qual, sagen die Italiener)! Ganz eine Seele, die zur Perle geronnen und die Sonne des Genius durchleuchtet sie! Wozu zwei Augen, Freundchen, es sind schlechte Zeiten; wie heutzutage bei allen Regierungen, steht es auch bei der Oekonomie der Weltregierung herzlich schlecht und es soll in Zukunft überhaupt nur pro Kopf ein Auge verabfolgt und gutgethan werden! —

O der wahnsinnige Mensch, da fährt er hin und denkt nicht an sein Glück und an die Gräfin Fiordimona von Hochmuthswalde, Erb- und Lehnherrin auf siebenundsiebzig Rittergütern.

Da fährt er hin! — und die Banquierstochter Rahel Levi aus Berlin hätte ihn auch genommen und wäre seinetwegen übergegangen zur christlichen Religion; und wenn sie auch keinen Zahn im Munde hat, zweimalhunderttausend blanke Schweden sind doch besser als zweiunddreißig der winzigsten Knöch-

lein am menschlichen Leichnam, und besser diese „zweimalhunderttausend blanken Schweden" als all die schmutzigen Dänen auf ganz Bornholm! — —

Da fährt er hin! —

Ja, da fährt er hin! — Und die Woge rauscht, und das kleine Schiff schwankt auf und ab im mächtigen Steigen und Sinken; das Gluthgestirn Sonne auf weichem Nebelstreif am äußersten Rande des Horizontes sanft gebettet, sendet eine blutige Feuersäule tief in die Fluth. Und der untere Rand der Sonnenscheibe fängt an sich zu verdunkeln, und die Scheibe entkleidet sich ihres Strahlennimbus und verwandelt sich in einen Mond, aber in einen hochroth lodernden, kraterähnlichen, Flammen- und Liebesgluthen speienden: dann noch zuletzt schwamms zwischen den taumelnden, schäumenden Wogen wie ein gebrochenes, blutiges Herz, oder als spränge eine Naphtaquelle aus den wandelnden Krystallsäulen der Fluth, und dann versanks, versanks! — Und es war aus, es war todt! —

Ich saß still am Bug des Schiffes, ich sah nicht rückwärts nach dem versinkenden Lande! — Das that ich als ich noch jünger war: ich sah vorwärts! — Ach! wie oft starrte ich schon so hinaus in die öde Meeresferne! Wie oft schon ungestillte, weinende Sehnsucht warfst du dein dunkles Schattenspiel in meine Seele! — Ich habe mir die Augen blind gesehn nach dem Sterne, der aufgehn sollte an dem Himmel, nach dem Sterne, der der meine wäre! — Ich habe mir die Augen eben blind gesehen! — Keine Flucht, keine

Rettung aus diesem rohen, öden, trostlosen Leben! — O Thränen für die Augenblicke, in denen meine Seele wie die Zinnen der ewigen, erhabenen Alpen in reinen Gluthäther taucht, und in der leuchtenden Atmosphäre einer freundlichen Gottheit sich sonnt, wo sie empfindlich wird, wie die wunderbare Pflanze **Mimosa pudica**, und klar und silberrein sich zeigt, wie die göttlich schöne Nenuphar (Seelilie).

Und dazu das korrodirende, arsenikhaltige Gift des gewöhnlichen Tages! — Wie weh thut das! — O! wir sind arme Verbannte! —

Aber da geht der Mond auf, wie hervorgetrieben von der jauchzenden Mänade, der schelmischen Südostbrise, die mein Schifflein auf ihren weichen Armen dahinschleudert, es bald an sich drückt, wie es den Wogenhügel erklimmt, und dann, wie es hinabstürzt, es muthwillig von sich schleudert.

Ein armseliges altes kleines Schiff war dieses, das, zugetakelt als Jacht, als Hauptsegel ein Gaffelsegel, darüber ein Topp, außerdem eine dreieckige Fock und einen Klüver führte.

Es hatte schon gar oft den Weg zwischen Rönne und der pommerschen Küste gemacht, und dies mochte wohl recht gut sein, es hatte ihn kennen gelernt und fand ihn ziemlich allein; denn so recht bekümmerte sich eigentlich Niemand darum, und wenn der alte Robert Christian auch die ganze Nacht unverrückt auf dem Helme des Steuerruders saß, und wohl manchmal recht eifrig nach dem Kompaß schaute und manchen besorgten Blick empor zu den flatternden Wolken der

Nacht, und in das schnarrende, knarrende Takelwerk warf, so war er mit seiner Seele doch wohl eigentlich ganz wo anders; vielleicht in der Comptoirstube des Kaufmanns Kolberg, von dem er die Ladung Holz gekauft, die er nach der Insel führte, dem er nun das Geld auszahlte, zitternd bei dem Gedanken, es möchte bemerkt worden sein, daß er eine Klafter mehr aufgeladen als ihm zustand und als er zahlte; oder auf der Höhe der Mündung des Amazonenstromes, hinter sich einen rasenden Orkan und vor sich die an unterseeischen Korallenriffen himmelhoch, schneeweiß aufschäumende Brandung; oder in der Schlacht von Trafalgar auf dem Admiralschiff eine Batterie befehligend, und es murmelt düster von Mund zu Mund, und es klingt entsetzlich in das Ohr des Sterbenden, und es rauscht hoch oben in den Lüften: „Nelson stirbt."

Denn wild hatte es den guten Robert Christian umgetrieben, und es war wohl kein Sturm von allen vierundsechzigen der Windrose, der ihn nicht gehetzt hatte; wenn Erinnerungen ein Schatz sind, so war er reich, dieser graue, verwitterte Mann, dessen Seele bis in ihre geheimsten Falten durchwaschen und durchspült war vom herben, kalten, hautschaudernden Wogensturze der See und des noch herberen, noch hautschaudernderen Lebens; dessen Haar so weiß war, wie der Fittich der schrillenden Möve, und dessen Antlitz so roth wie die Scheere des gesottnen Hummers: denn er liebte den Rum über Alles, der Brave, und den „starken Grog" als sich selber; es gab nur noch eins in der

Welt, das ihm ebenso theuer war, das war das „Schiemannsgarn“ vulgo Kautabak genannt; auch will ich nicht behaupten, daß er ein tapfres Gläslein „Schiedamer“ abgeschlagen haben würde.

Seltsames Leben: von allem Trachten und Schmachten, von allem Trachten nach dem Ruhme, ein tüchtiger, tapfrer Bursch zu sein, und dadurch vielleicht eine Denkmünze aus dem Metall eroberter Kanonen zu erlangen, von allem Schmachten nach den Flammen holdseliger Blicke, war ihm nur noch ein Trachten und Schmachten geblieben, das Trachten, aus dem kleinen Holzhandel, den er zwischen Bornholm und der pommerschen Küste betrieb, soviel Gewinn als nur immer möglich zu ziehen, um seinem inbrünstigen Schmachten nach ächtem Jamaika-Rum und veritabelm Arac de Goa so recht nach Herzenslust zu genügen, dazu aber ein Stückchen „Schiemannsgarn“ zu „verspinnen“, das sich gewaschen hatte. Später erfuhr ich dann erst, daß noch andere Wünsche ach! schmerzlich gramvolle Wünsche in seiner Seele lebten, die wohl auch wach werden mochten, wenn er so stumpf, so stier, so impassibel auf dem Helme des Steuerruders kauernd vor sich hinstarrte: dann schaute durch die dumpfen Nebel der Branntweingeister eine süße, liebe, vertraute, aber verbleichte, harmvolle Erscheinung in sein Inneres. Er hatte eine unendlich geliebte Tochter, es war ein schönes, ächt skandinavisches Mädchen gewesen, wie eine goldne Woge flossen die seidnen Flechten von dem Haupte bis an die Sohle, und ihre Augen waren so tief und so blau

wie die See, wenn sie im Mondesglanz schlummert. Aber ihr Geist mußte nur klein und wenig erhaben sein, denn eine ganz gewöhnliche Geschichte war ihr passirt, eine ganz gewöhnliche, miserable Geschichte, ohne Pointe, ohne Verwickelung, ohne Katastrophe; und diese ganz gewöhnliche Geschichte ohne Pointe, ohne Verwickelung, ohne Katastrophe, diese miserable Historie, die schon viel hundert Mal dagewesen, war genügend gewesen, um, wie man im gemeinen Leben sagt: „ihr den Dampf zu thun", um in diesem holdseligsten aller Köpfchen, das je zwischen den zwei Schultern einer minniglichen Jungfrau gesessen, die Fackel des Verstandes auszulöschen und das Sumpflicht des Irrwahns dafür aufzupflanzen. Ihr Geliebter, erster Steuermann auf einem Spitzbergenfahrer (Bornholm sendet von Rönne aus alljährlich zwei große Schiffe nach Spitzbergen und Novaja-Semlija), war vor drei oder vier Jahren mit ausgesegelt auf den Robbenfang; das Schiff hatte auch recht gute Geschäfte gemacht, und war schon im Juli mit einer Ladung von einigen tausend Robbenhäuten versehen, aber es hatte eine kleine Kleinigkeit vergessen, nämlich das Wiederkommen; das Nordkap ist gar ein böses Kap, auch hier machen die Wogen so eine Bacchanten-taumelnde Janitscharenmusik, wie nur immer am Vorgebirge der guten Hoffnung oder in der Magellansstraße; Europa will auch seine kleinen, lieblichen Eigenthümlichkeiten haben und hierin den andern Welttheilen nicht nachstehen, und die wolkenschnaubenden Ouragans stoßen

in ihre zeternden Posaunen und schlagen in ihre Cymbalen, daß einem armen Menschenkind Hören und Sehen und Schmecken und Fühlen vergeht, und so war denn auch wohl dem Spitzbergenfahrer mit seinen Tausenden von Robbenhäuten und seinem schmucken ersten Steuermann Hören und Sehen, Schmecken und Fühlen vergangen, er selbst aber untergegangen.

Das ist die alberne, hundert Mal dagewesene Geschichte; das ist die erbärmliche Historie, die dem blonden Skandinavenmädchen auf Bornholm den Dampf gethan hatte. Sie that von dem Tage an, daß sie die larmoyabelen Schicksale des Spitzbergenfahrers erfahren hatte, weiter nichts, als daß sie am Strande auf- und abging, und wenn der Wind seewärts wehte, unter Sand, Seetang und Muscheln nachsuchte, ob sie nicht eine Haarlocke des ewig unaussprechlich Geliebten aufzufinden vermöchte; aber das Meer brachte nicht einmal eine Robbenhaut, geschweige denn eine Haarlocke. Dann aber sprach sie wunderliche Worte, aus denen hervorging, daß sie mit Geschöpfen des Oceans verkehrte, die eben nur für sie sichtbar waren. Und Schaaren wunderschöner Töchter der Fluth schwebten heran und zeigten ihr auf einem Bett von Seelilien den herrlichen Jüngling, der nun der ihre war, und den sie nimmer herausgeben mochten an die arme, verlorne, klagende Braut, die Tochter der Erde. Und hochoben in den Wolken ras'ten die dunkeln Walkyrien, und der finstre Gott Nyord segelte auf ferner, hochschwankender Woge.

Robert Christian erzählte mir in einem wunderbaren Gemisch von Englisch, Pommersch, Deutsch, Dänisch und Holländisch den einfachen und doch so rührenden Stoff des nordischen Dramas, dessen überlebende Heldin eben von seiner Familie war. Seltsam war es anzuhören, als in den Jargon germanischen Stammes auch einige malaiische Worte mit einflossen, wie ninja das Mädchen und prambuang der Mensch, und mir war dann, als wenn aus dem stürmischen Wogensturz des nordischen Meeres süße selige Lotosblumen, in wunderbarer Unberührtheit, himmlisch duftend emporsproßten. —

Der Dritte in unserm Bunde nannte sich mit Namen Peter: so kurz dieser Name ist, so würde man doch sehr Unrecht gethan haben, wollte man hieraus schließen, daß der Träger desselben ebenfalls sehr kurz gewesen wäre; im Gegentheil war Peter sehr lang, so daß ich zuerst meinte, er gleiche der berühmten Schraube des Archimedes, nämlich, daß er kein Ende nähme. Am liebsten stellte ich ihn mir unter dem Bilde einer Hopfenstange vor, auf die man einen Kürbiß gesteckt hat, denn Peter hatte einen sehr großen, einen unendlich sehr großen Kopf, und der mochte ihm wohl sehr nöthig sein, denn Peter war auch ein sehr kluger Kopf; zum Beispiel bewies er mir überaus viel Gefälligkeit und Sympathie, so lange er in meiner Kognakflasche auch nur noch einen sterblichen Tropfen wußte. Vom Moment an aber, wo er inne wurde, daß auch dieser letzte, sterbliche Tropfen verschwunden, nahm er ein übermäßig kaltes

Betragen gegen mich Aermsten an, der ich doch gewiß nicht dafür konnte, daß meine Flasche nicht mehr Gehalt hatte. Später erst sollten sich seine Sympathieen wieder erneuern. —

Als nun die Küste von Pommern, ein farbloses Schattenbild, allmälig versunken, als nun das, wie es schien heute „nervös" sehr aufgereizte Meer den letzten Strahlenguß, den letzten Tropfen Blutes von der Stirne der sterbenden Sonne getrunken, als nun der bleiche, matte Mondschimmer auf den schäumenden träumenden Wogenköpfen zitterte, da nahtest du mir, o du bleiche Gestalt des haarsträubenden bangen Entsetzens, du gespenstige Tochter höhnender Dämonen, da nahtest du mir unhörbaren Trittes, umhüllt von nebelhaften, wallenden, weißen Schleiern, du gräßliche Meduse, Seekrankheit, Meduse, die du zwar nicht zu Stein verwandelst, schaut man in dein entsetzliches Angesicht, aber du machst das Opfer, das du umschlingst, zu einem bangen, elend sich krümmenden Wurm, den du wohl lieber noch gar zertreten möchtest. Und ich sah, wie du angetänzelt kamst auf den reigenden, ringenden, mondbleichen Wogen, und bald fühlte ich deine wallenden Schleier um mein Antlitz flattern, und ich fühlte, wie deine wellenkühle Hand mit scharfem, eisigem, unbarmherzigem Griff an die besten Nerven meines Selbst griff, und ich hatte mich doch schon auf meinen vielfältigen Seefahrten als von dir unabhängig betrachtet.

Eigentlich liebe ich dich, denn du hast mir einst zu meiner Rache gedient, und Rache ist ein hohes,

ist ein göttliches Gefühl: namentlich die Rache für verschmähte Liebe, für verschmähte Anbetung; und ich liebe dich, weil sie ohne Erbarmen Alle an dich glauben und sich vor dir beugen müssen, die Schönen und die Häßlichen, die Armen wie die Reichen, der Purpur wie die Kutte; Alle sind gleich vor dir, schwebst du heran wogenfeucht, todesduftig, das Haar flatternd im Morgenwind, das bleiche Haupt in den Wolken.

Ich liebe dich, sagte ich, wegen meiner Rache, und ich will hier in kurzen Zügen die einfache Historie bemelden: so etwas hört sich gut an beim Wogenbrausen, wenn der Nachtwind so absonderlich in den Wolken stört, die aufbläht zu einem entsetzlichen grausen Ungeheuer, und jene mit höhnendem Spiel zerreißt und nach allen Windgegenden zersprengt; wenn er singt sein inbrünstiges, sein wunderbares Lied von namenlosem Neigen und verzweifelndem Schweigen, von seiner Gluth, von seinem schmerzlichen Tragen. Ist es mir doch, als hätte er meine ganze Seele im Munde, ist es mir doch, als seufzte er gleich mir nach der namenlos holden, nach der zauberhaft schönen, nach der süßen, milden, weißen Rose, M i n n a! So etwas hört sich gut an in der dumpfen, einsamen Meer-Mondnacht unter dem dreißigsten Grade östlicher Länge und dem vierundfunfzigsten Grade nördlicher Breite, wie dort der graue zerbrochene Mann auf dem knarrenden Steuer sitzt, träumerisch, schmerzlich in sich selbst verloren, und wie da vorn über den Bug die phantastisch phosphorescirende Gußsee, ein Streifen

Sternenhimmel, eine schillernde Riesenschlange in das Schiff stürzt, und wie meine Seele selbst eine Welle wird, eine nächtliche mit den zahllosen Gluthsternen: ein jeglicher eine wunderbare Gestaltung, ein Feentraum, eine Phantasmagorie. — Es ist noch kein Jahr her, da wandelte ich an einem holdlächelnden Sonntag-Morgen umher in der Stadt Venetia, und ich war wohl ein glücklicher Mann, denn war ich nicht jung und sorgenlos, und hatte ich nicht in der corte San Giorgio das vortrefflichste Quartier von der Welt auf der Bäckergesellenherberge, zu zwei vortrefflichen Freunden aber zwei höchst charmante Bäckergesellen, von denen der eine immer unendlich heiter, der andere aber stets ebenso unendlich traurig war? Und schlief ich nicht mit diesem lachenden und diesem weinenden charmanten Kerl in ein und demselben magnifiken Bett, in dem außer uns wohl noch ebensoviel Platz gehabt hätten?

Und war ich nicht, o des Himmels auserlesene Gnade, war ich nicht im Besitz von 80 schreibe achtzig baaren Gulden in klingenden Zwanzigern, von 240 schreibe zweihundert und vierzig klingenden silbernen Zwanzigern? Was ein ganz unermeßlich, ungeheuerlich großes, ein ganz unchristlich großes, immenses Stück repräsentirenden Besitzthums, für jemand ist, der all sein Lebelang ein Stück Salami, vier Dutzend Lagunenaustern, für eine halbe Lira Makaronen und einen Krug Cyprier für das Ideal eines planetarischen Frühstücks gehalten hat.

Aber meine Stunde hatte geschlagen, die Sonne

meines Glücks, meiner Behaglichkeit ging zur Rüste, und der bleiche Stern, der bleiche, schmerzliche Stern meiner venetianischen Liebesleiden ging auf. Wie ich hindämmere an der Riva degli Schiavoni, seelenvergnügt wie man zu sagen pflegt, in mich selbst hineingreinend, und nachdenkend über die ganze, wunderliche Geschichte, und darüber mir vor allen Dingen den Kopf zerbrechend, warum ich nun auf einmal so unermeßlich viel Geld hätte, ich, der ich in meiner Vergangenheit zum Oeftern so unermeßlich wenig, zum Oeftesten aber sogar gar Nichts gehabt hatte, und darüber, warum denn in aller Welt wohl der eine von den Bäckergesellen so fröhlich, der andere so melancholisch sein mochte: — da erblickte ich, was mir wohl besser gewesen, wenn ich es gar nimmer und niemals gesehen, da sah ich einen Engel des himmlischen Lichts dicht vor mir niedersinken auf die Granitstufen, die zum Wasser hinabführen.

Ein Engel des himmlischen Lichts, ein Mägdlein halb Marmor und halb Rosenschimmer: o sie wars, sie war es! Rauschten nicht die blauen Atlashüllen von ihrer Palmenhüfte, wallte nicht der nebelhafte Blondenschleier von ihrem blaßrothen, diaphanen Hütlein, auf dem die absonderliche Schweiffeder des närrischen Marabuts triumphirend sich neigte? Brannte nicht in ihren Augen eine verzehrende Flamme, und der arme Sünder, der in diesem anbetungswürdigen Auto da Fè vom Leben zum Tode gebracht wurde, wer war's anders als ich selbst? Ja sie war's, das verlockende Idol, das schon in meiner frühsten Jugend

Traum gebrannt; ja! sie war's, die ich Diana-Diaphana genannt, und die meinen armen Scheidekünstler Imbecill Kätzlein*), der doch niemand anders ist, als ich selbst, in den Abgrund der Vernichtung gestürzt. Ja! sie war's, das Madonnenantlitz, vor dem ich manche bange lange Nacht stumm hingekniet, meine heißen Thränen weinend. Sie war's.

Und sie stieg mit ihrer Begleiterin in eine Gondel, und ich hörte, wie ihre Lippen lispelten:

„Al Archiduca!"

Nun kannte ich diesen „Archiduca."

Nun wußte ich, daß dieser „Archiduca" durchaus nichts anderes war, als ein dem österreichischen Lloyd zu Triest zugehöriges Dampfboot, welches, wie es moderner Styl ist, besetzt von einer Militär-Musikbanda allsonntäglich eine Fahrt längs den Murazzis (jenem wunderbaren drei Miglien langen gegen den Ungestüm des Meeresdranges aufgeführten Felswall, der von Malamocco bis Chioggia reicht) nach den südlich belegenen Chioggia zu machen pflegt.

Gefesselt von der augbethörenden, von der sinnverwirrenden Erscheinung sprang ich in eine Gondel, und rief ebenfalls:

„Al Archiduca!"

Dort schaukelte sich das Dampfboot auf den vom

---

*) In dem Roman: Diana-Diaphana, Geschichte des Alchymisten Imbecill Kätzlein, ein Roman nach alter Chronika in acht Büchern.

Morgenwinde bebenden Wogen, dort lag es mit dampfendem Schlote und die Banda spielte das seltsame Lied, die zaubertönige, verführerische, die bänglich das Herz durchschauernde Melodie:

„Die weiße Dame sieht dich an!"

Dicht hinter der blauen Dame, die geschmeidig und gewandt wie eine Gazelle am Fallreep sich emporschwang, folgte ich hochklopfenden Herzens.

Oben angekommen, rastete sie einen Augenblick, dann aber, sich nach ihrer Gefährtin umsehend, zog sie den blendend weißen Handschuh von der rechten Hand.

Da rollt ein blitzender, güldener Reif mit einem funkelnden Rubin, den sie wohl mit dem engen Handschuh von der Hand gestreift, auf das Verdeck, und hurtig, hurtig, als triebe ihn eines Dämonen Athem, an den Rand, an dem das Fallreep hing, auf das Meer zu.

Und ich, mit der Gewandtheit einer Schlange, die auf ihren Raub losschießt, bücke mich und rette die goldene Schlange mit dem r u b i n e n e n Flammenauge, daß sie nicht hinabstürzte in's Meer, das als Braut des Dogen schon so manchen Goldreif an seinen Finger gesteckt, unwiderbringlich verloren.

Ich rette also die güldene Schlange und mich in anbetender Demuth beugend, kaum wagend die Augen aufzuschlagen, obgleich meine Augen doch eigentlich recht recht hübsch, recht flammig sind, überreiche ich die güldene Schlange der holdseligen Schlange im blauen Kleide.

Und die Banda spielt:

„La donna bianca ti riguarda!"

Und sie, sie nahm den Ring zwischen Daumen und Zeigefinger der Hand, an der sie noch den Handschuh hatte, wie man etwas Besudeltes anzufassen pflegt —

— Und sie warf die goldene Schlange in das Meer, von dem ich sie gerettet. —

Seltsam glitzernd und wie mich höhnisch anstarrend mit dem funkelnden Rubinauge versank sie.

Sie aber die blaue Schlange warf mir noch einen Blick tödtlicher Verachtung zu, und sprach dann, sich abwendend, halb über die Achsel:

„Rascal!“

„La donna bianca ti riguarda!“

Dann ging sie stolzen Schrittes auf das Rendezvous der Aristokratie, auf das Hinterdeck. Und wie der Archiduca den Anker gelichtet, und nun wie eine Schwalbe an den Inseln dahinflog, und wie die Banda rastlos immer neue, süße Lieder spielte, übersetzte ich demüthiglich, in stummer Verzweiflung über den Bug an der Steuerbordseite gelehnt, und anstierend die zerschäumende Woge, da übersetzte ich mir das Wort:

„Rascal!“

Und die Uebersetzung lautete:

Du schäbiger, plundriger Sohn des Lumpenlandes Germania, wie kannst du dich erfrechen, den Ring zu berühren, der sich an den elfenbeinernen Finger der hochherzigen Tochter des hochherzigen britischen Volkes, des Königs über diesen Erdball geschmiegt hat. Das Meer hat nicht Wasser genug, um diese Schmach abzuwaschen:

„Rascal!“

O über mich jammervoll Vernichteten: plundriger Sohn des Lumpenlandes Germania! Und ich hatte doch einen wunderschönen Schnürrock an, der blos drei Löcher an jedem Aermel hatte, und in der Tasche zweihundert und vierzig Zwanziger.

— — Wie nun aber der Archiduca zwischen den Inseln sich durchgearbeitet, und wie er in die „offenbare" See kam, da hob er an gewaltig zu stampfen und auf und nieder zu gehen, und sich zu neigen und zu beugen, und sich zu schmiegen und zu biegen, daß man schier glauben mußte, er habe den Verstand verloren und sei verrückt, vielleicht auch aus Liebe.

Und die wallende See schäumte hoch und gewaltig, und an den weißlich leuchteuden Murazzis läutete die Brandung, daß einem die Ohren gellten.

Und die Aristokratie auf dem Hinterdeck wurde roth und wurde blaß, und die Aristokratie auf dem Hinterdeck hub an zu taumeln, nnd brachte zum Oefteren dero stolzes Haupt über die Leeseite, und bald lag die Aristokratie auf dem Hinterdeck für todt auf ledernen Matratzen, die man eilig heraufgeschafft, und neben einem jeglichen stand jenes verhängnißvolle, trichterförmig blecherne Gefäß, aus dem wohl ein Storch aber niemand anders trinken könnte.

Die weiße Dame Seekrankheit wandelte über das Deck mit langhinwallendem, nebelhaftem Schleier. Und die Banda spielte das alte Lied mitten im Wogenbraus:

„La donna bianca ti riguarda!"

Und die Aristokratie auf dem Hinterdeck war verstummt, war gestorben.

Und mitten unter ihnen lag entseelt, verblichen, geisterhaft entstellt die stolze, hohe, herrliche Tochter Albions. Da lag sie, da lag sie, ein jammervoller, ringender, ein stöhnender, ächzender Wurm, und über ihre Rosenlippen quoll die Fluth des ächten, veritabeln Pekko-Thees!

Weiße Dame, ich danke dir, ich bin gerächt! —

— Da habt ihr meine italienische Geschichte, an der ich hier auf meinem einsamen nordischen Schifflein sog, wie ich an einer Orange gesogen haben würde, wenn ich deren gehabt hätte.

Wenn man aber, um dem Dinge noch so recht die Krone aufzusetzen, noch gern wissen möchte, was denn noch zuletzt aus der ganzen Geschichte geworden, so diene zur Nachricht, daß weiter gar Nichts daraus geworden, als daß ich mir zu Chioggia „im rothen Bären", zugleich aus Verzweiflung und Triumph, einen ungeheuern **Vino di Berganza**-Rausch getrunken habe; und wenn man noch weiter wissen will, warum denn nun der traurige Bäckergesell so traurig, der heitere aber so heiter gewesen, so vermelde ich hierauf, daß der heitere deshalb heiter war, weil er dem traurigen beim Würfelspiel alle — aber auch alle und jegliche kleine Münze abgenommen, der traurige aber dieserwegen traurig war, daß er aus Lohn und Brod mußte, in welches Lohn und Brod nach ihm zu treten der heitere eben designirt war. — Daß diese

Beiden in einem Bette schlafen mußten, war eine grausame Fügung des Schicksals, ein Glück noch, daß ich zwischen ihnen lag. —

— — Aber das wackere Schifflein „Najadèn" segelt seinen guten Strich; es haben sich Wolken aufgethürmt, aus denen zuckende Blitze sprühen; es scheint eine Windsbraut aus den Wogen zu steigen, und Robert Christian hält es für rathsam, das große Gaffel ganz einzunehmen und das Schiff beizulegen, welche Anordnungen der lange Mensch Peter, welcher halb Bohnenstange, halb Orang-Outang, langsam aber mit beneidenswerther Virtuosität vollzieht. —

Die Befürchtungen treffen aber nicht ein, die Windsbraut ist nicht zu Tage gekommen; im Gegentheil lullt sich der Wind ganz ein und das Schifflein Najadèn liegt wie ein schlafendes Kind auf der Wiege der Fluth, und der graue Robert Christian liegt schlafend unter dem Helme des Steuers, und der lange Mensch Peter, der eigentlich wach bleiben soll, rechts neben ihm schlafend, und der melancholische Passagier, der soviel schlafen kann, als ihm beliebt, links neben ihm wachend und — träumend.

Und die bleichen Geister der Nachmitternacht wandeln über die Fluth, und wie die Sonne blutig aus den eingelullten Wogen taucht, da liegt das Eiland in einer Entfernung von ungefähr zwei Meilen umschleiert von duftiger Bläue vor uns, und die weißen Häuser von Rönne, und die schimmernd weiße, hochbelegene Kirche mit dem schimmernd rothen Ziegeldache leuchtet zu uns herüber! —

O wie lieb ich es, wenn so mälig und mälig eine Küste aus der blauduftigen See steigt: Wie begünstigt dies azurne, dämmerliche Verschwimmen den Traum und die Imagination! Konnte ich mir jetzt nicht ebenso gut denken, wir schwämmen in der Straße von Sunda, und dort das wäre das palmenschattige Kokoseiland Java! — Nun, ich habe redlich geträumt und imaginirt! — Aber die Windstille hielt uns wie mit diamantenem Anker gefesselt. Robert Christian, nachdem er eine weidliche Portion Rum mit Kaffee zum Frühstück genossen, war in dem Herrn abermals sanft und selig entschlafen; er schnarchte so gewaltig, daß ich zweifelte, daß seine wogenfeuchte, verweinte Tochter durch seine Träume wandelte, ein Bild des verhärmten Jammers.

Und der lange Mensch Peter saß still vor sich hindämmernd auf der Ankerwinde und betrieb mit schläfriger Hand das nützliche Exercitium des Kartoffelschälens und des Häring-Abspülens, welches beides er mit vieler Gewandtheit und nobelem Anstand verrichtete. Er unterbrach sich nur jezuweilen in diesen gewiß überaus löblichen Bestrebungen, um das Stückchen „Schiemannsgarn“ aus einem Winkel seines Mundes in den andern zu schieben, wobei er dann nicht unterließ, jedesmal sehr graziös über Bord zu speicheln und die dadurch entstehenden concentrischen Ringwallungen mit stupidem Erstaunen zu betrachten.

So verging der Tag; es wurde gekocht, gegessen, geraucht, geschlafen: ein sonnenglühender, entsetzlich heißer Tag, an dem man nicht Lust hatte, den Mund

aufzuthun. Ich glaube auch nicht, daß den ganzen Tag hindurch zwischen uns Dreien mehr als drei Worte gesprochen worden sind.

Nachmittags hub der lange Mensch Peter mit einer langen Angel zu angeln an. Angeln ist an und für sich eine schläfrige Beschäftigung. Dieser lange Mensch aber, angelnd mit der langen Angel an dem gluthschwülen Nachmittage, sah so unwiderstehlich einschläfernd aus, daß ich einem jeden Apotheker hätte rathen mögen, den langen Schlingel zu acquiriren: zu Pulver zerrieben hätte er sicher ein vortreffliches narkotisches Medikament abgegeben. —

Habe ich erzählt, daß Peter geangelt hat, so muß ich mit nicht minderer historischer Treue hinzufügen, daß er Nichts gefangen hat. All die lieben wonniglichen Fischlein, die da unten in sanft wallender, wärmender Fluth munter und tapfer herumschwammen, die wackeren Pleuronekten, die Ausgeburten eines irren Traumes, mit ihrem verschrobenen Kopfe und die Augen auf der einen Seite, der wunderbarliche Trigla Gurnardus, der gleichsam Finger an den Brustflossen hat, die hinterlistige, wie ein Haifisch tückische Gobius, und die zahllosen, schlangenhaften, fadendünnen Seeälchen (Tabjes genannt): sie Alle befanden sich dort unten viel zu wohl und waren auch viel zu klug, um sich von der Lockspeise des langen Krokodils Peter verlocken und verleiten zu lassen. Ein einziges Mal zuckte die Angel, und das Flott tauchte unter. Peter wurde roth bis an die Ohren vor übermächtiger, innerer Erregung. Seltsam wie dia-

bolischer Triumph zuckt es über das finnige Antlitz. Aber als er zitternd die Angel emporzog, war denn doch nichts daran. Ein Dämon der Tiefe hatte den langen Dämon geneckt.

— Gegen sieben Uhr, als denn nun endlich der erbarmungslose Gluthenstern des Tages sich anschickte, zur Rüste zu gehn, kam eine mächtige Flucht Möven mit ihren rothen Schnäbeln und rothen Füßen, und bläulich grauem und weißem Gefieder*) kreischend von der See her über uns pfeilschnell weggeras't, dem Eilande zueilend. Und bald nachher sprang eine laue, linde Südwestbrise auf. Obgleich sie sogleich mit soviel Quadratellen Linnen, als nur immer an Bord war, aufgefangen wurde, so war sie denn doch zu schwach, um uns noch vor völligem Einbruch der Nacht bis auf die Rhede zu fördern und so mußte abermals eine Nacht auf der See zugebracht werden. Und zwar eine wilde, wüste Nacht.

Um neun Uhr wurde der Wind westlich, und nöthigte das Gaffelsegel einzunehmen mit mit gerefftem Focksegel die See zu halten. Es fing immer heftiger zu wehen an, und bald war ein stürmisches Unwetter mit Regen und Hagel losgebrochen.

Ha! wie görlte die gläserne Fluth: ha! wie sprudelten die schneeweißen Schäume, die aussahen, als wären sie die wuthbleichen Angesichter der finstern Wogengestalten:

---

*) Larus ridibundus also.

„Heut reigen die nächtigen Schäume die Töchter des Vaters Orkan,
Auf auf Musikante! nun geige und halte sobald noch nicht an!“

— Nun das muß wahr sein, wenn der Sturm ein Musikant ist, so hat er nicht übel gegeigt; er hat gegeigt, daß einem das Blut gerann, er hat pizzicato gegriffen, daß einem der Ohrnerv von den schrillen Vibrationen zu zerreißen drohte. In dieser Nacht hab' ich's begriffen das Wort: „Veränderlich wie der Wind.“ Bald kam er von vorn, bald von hinten, bald war's, als pfiff er aus allen vierundsechzig Strichen auf einmal. Die „Najadèn“ wurde naß wie eine Najade. Sturzsee auf Sturzsee schäumte über den Bug und spritzte hochauf an dem Mast.

Robert Christian ritt sehr ruhig auf dem Helme des Steuers; ich kauerte neben ihm, fröstelnd in den Mantel gehüllt. Da nahm er gegen Mitternacht einen wackern Schluck Rum, reichte mir die Flasche und sprach:

„Bad weather, Sir!“

„Very Sir!“ antwortete ich.

Das war die Unterhaltung von der ganzen Nacht.

Einen eigenthümlichen Eindruck macht in einer stürmischen, pechfinstern Nacht das Begegnen und dichte Vorüberranschen eines andern Schiffes. Das unhörbare Nahen des schwankenden Kolosses, der selbst noch dunkler ist als das nächtliche Dunkel, der geisterhafte Schimmer der Segel: es hat immer etwas Seltsames, etwas Unheimliches, das begegnende Schiff braucht

just nicht der „fliegende Holländer" oder ein anderes Gespensterschiff zu sein.

Wie mag es heißen, fragt man sich, wo kömmt es her, welche Schätze, welche Hoffnungen trägt es? —

Vorüber, vorüber, versunken! —

Mir wurde in dieser Nacht zweimal der bängliche, unheimliche Eindruck. —

— Wie der Morgen kam, da war von dem Eilande, dem wir am Abend so nahe gewesen, auch keine Spur mehr zu sehen. Wir waren sehr weit nach Osten abgekommen.

Um zehn Uhr Morgens fixirte sich der unbeständige Wind endlich im Ost-Süd-Ost ein Viertel gen Ost, und wie er sich in seiner Heftigkeit nur wenig ermäßigt hatte, so blies er so energisch in unsre gerefften Segel, daß wir um zwei Uhr Nachmittags an der Südwestkante der Insel waren, um vier Uhr aber im Hafen von Rönne vor Anker gehen konnten. —

Ein kleiner aber tiefer und vortrefflich geschützter Hafen nahm uns auf. Hier war ein bewegtes Leben; zwei mächtige Schiffe, zu Wallfischfängern bestimmt, lagen auf dem Werfte. Die beiden Spitzbergenfahrer, hohe, kolossale Gebäude, wahre Wasserschlösser, hatten in diesem Jahre schon ihre Tour nach Spitzbergen und Novaja-Semlija gemacht, und wurden abgetackelt. Ein Anderes wurde von einem jodelnden, lebenskräftigen, jovialen Matrosenchore mittelst einer

Gangspill auf die Seite gelegt, um gekielholt zu werden.

Und mitten in dem gewerbsthätigen Leben sprang die muntere Jugend, mutternackt, repräsentirt von gegen fünfzig jugendlichen Insulanern und Insulanerinnen, umher, bald plätschernd in der Woge des Hafenbassins, bald sich jagend und neckend auf dem Sande.

Man ist erstaunt, in verhältnißmäßig so großer Nähe vom Kontinent auf ein Leben und Weben zu stoßen, von dessen Existenz man bisher keine Ahnung gehabt, an welches wenigstens man kaum gedacht hat. Und die Sitte ganz westlich, das heißt ganz von Kopenhagen dependirend, da direkte Verbindung mit dem Kontinent kaum alljährlich zwei Mal stattfindet und eben durch unsern Robert Christian, wenn man nicht einige Lachsfänger in Anschlag bringen will, die auf winzig kleinen Fahrzeugen zuweilen den Ertrag ihres Fanges nach Swinemünde befördern. Und die Verständigung so überaus schwer: ich glaube, daß man ebenso leicht zum Verständniß eines Chinesen als eines Bornholmesen bringen kann; was auf der Insel gesprochen wird, ist ein überaus verdorbenes und korrumpirtes Patois des dänischen Idioms, aus dem man, wenn es rasch gesprochen wird, kaum hier und da einen befreundeten Laut der gemeinschaftlichen germanischen Mutter heraushört. Und etwas Deutsch sprechen auf der ganzen Insel ich glaube nicht zehn.

Fremdartig also ist der Eindruck, den man em-

pfängt; die Empfindung dieses fremdartigen, ersten Eindrucks ist, wenn ich mich so ausdrücken darf, die Quintessenz des Reisegenusses; es ist die zarte „gelée blanche“ der Reisefrucht.

Und dann hat das Eiland den großen Vorzug, daß es noch nicht im großen Strome der modernen Touristik liegt, obgleich die Reise dahin vielmal interessanter als die nach Rügen, schon weil sie weiter ist, und die Nordwestkante, Alles was Rügen oder sonst ein Eiland des Ostsee-Archipels bietet, gewiß vielfältig überragt.

Bornholm nun, um hier das Geographische nicht zu übergehen, liegt vom 30° 21′ bis 32° 48′ östlicher Länge, und vom 54° 1′ bis 55° 20′ nördlicher Breite, östlich von der Insel Seeland, von der es ungefähr vierundzwanzig Meilen entfernt, südlich oder vielmehr südöstlich der schwedischen Provinz Schonen, von der es zehn bis zwölf Meilen und nördlich von der pommerschen Küste, von der es achtzehn Meilen entfernt ist. In ihrem Nordosten liegt in einer Entfernung von ungefähr vier Meilen die gleichfalls dänische Eilandsgruppe Christiansoe, bestehend aus sechs oder sieben kleinen Inseln.

Bornholm stellt ein Plateau dar mit aus der See hervorragenden an Ost-, Süd- und Westküste sandigen, an der Nordwestküste felsigen und steilen Ufern; ein verschobenes Viereck, dessen Nordostkante die längste, dessen Südostkante die kürzeste Seite ist. Die längste Diagonale bildet eine Linie von Nordwest nach Südost,

die demnächst längste eine Linie von Westen nach Osten. Die Insel wird am schmalsten im Nordwesten, wo sie in eine felsige, scharfgezackte Zunge ausläuft, an deren östlicher Seite die Ortschaften Sandvig und Allingen, an deren westlicher Seite die Burgruine Hammersthuis und der Pharus Hammeren belegen sind. Rönne liegt an der Südwestspitze, Nexoe an der Südostküste, Swanike an der Nordostküste, Aakirkebye bildet so ziemlich den Mittelpunkt der Insel, Hasle liegt an der Westküste und Gudhiem an der Ostküste.

Diese acht Land- oder vielmehr Dorfstädtchen sind die einzigen der Insel, in denen die Einwohner in versammelten Wohnsitzen wohnen. Die übrigen der neunzehn bis zwanzigtausend Einwohner sind in neunhundert einzelnen Höfen, die in sechzehn Kirchspiele getheilt sind, verstreut.

Die Insel selbst umfaßt einen Flächeninhalt von ungefähr fünfzig Quadratmeilen; sie gehört als Amtsprobstei zur Insel Seeland, und ist von dänischem Militär nicht besetzt, sondern ihre ganze bewaffnete Macht besteht in einer Miliz, die von Eingebornen gebildet wird. Die Insulaner sind auch zu keinen weiteren Kriegsdiensten in der dänischen Armee verpflichtet. Von dänischen Beamten sind nur die Zollbeamten, die Postbeamten und die Polizeibeamten auf der Insel.

Bornholms Geographie wie Historie ist selbst von den skrupulösesten Historikern und Geographen sehr

vernachlässigt. Es ist als ab man dies Eiland nicht für voll und ebenbürtig, nicht für würdig und wichtig genug anerkannt hätte, um ihm eine speciellere Darstellung zu gönnen. In den sonst allervollständigsten Kompendien der Historie und der Geographie findet sich kaum mehr als die oberflächlichste Andeutung. So z. B. ist in dem Handbuch der Erdbeschreibung vom Professor Heinrich Berghaus, die doch mit so vielen Prätentionen auf erschöpfende Genauigkeit auftritt, unsere Insel kaum mit drei oder vier dürren Worten erwähnt; und in der großen Encyklopädie von Ersch und Gruber, diesem Werke de si longue haleine findet sich absolut weiter Nichts, als folgendes trocknes Referat:

Bornholm, dänische zu Seeland als Amtsprobstei gehörige Insel in der Ostsee, östlich von Seeland und südlich der schwedischen Provinz Schonen (Angabe der geographischen Länge und Breite, wie bereits oben geschehen), fünfzig Quadratmeilen groß, mit ungefähr neunzehntausend Einwohnern, in einigen kleinen Städten und neunhundert Höfen. Büsching gibt außer fünf namentlich aufgeführten Städten hundert Dörfer mit sechzehn Landkirchen an; die Insel hat Steinkohlen, Sand, Mühlsteine und Thon; der Ackerbau liefert Roggen, Gerste, Hülsenfrüchte, Kartoffeln, Flachs und etwas Holz; die Viehzucht ist bedeutend; außer 8400 Pferden werden an 19,000 Stück Rindvieh, gegen 10,000 Schafe, 23,000 Schweine und viel Federvieh gehalten. Die Fischerei beschäftigt über 500 Boote, die Schifffahrt 60 Schiffe. Die

Insel hat indessen nur einige kleine Häfen. Nebengewerbe sind Wollenweberei und Uhrmacherei. — Erwähnung der königlichen Einkünfte. —

In demselben Werke sind der Insel Dagen, die ebenfalls in der Ostsee belegen, kaum ein Drittheil des Umfangs von Bornholm hat, drittehalb Spalten gewidmet.

Gleich stiefmütterlich ist es mit der Historie bestellt: in der so weitläufig behandelten Geschichte Dänemarks finden wir die Insel mit keiner Sylbe erwähnt. Und in einem andern weitläufigen Geschichtswerke findet sich nichts als die Notiz: Bornholm, ursprünglich zu Dänemark gehörig, kam durch Versetzung an Lübeck, ging aber bald wieder in den Besitz Dänemarks über. —

Während unsres Aufenthalts zu Lübeck hörten wir öfter im Munde des Volkes das Wort:

„Da danzt Bornholm hen!"

Dies bon mot wurde gebraucht, wenn man bezeichnen wollte, daß irgend etwas auf rohe und unverzeihliche Weise zertrümmert wurde oder sonst verloren ging, gerade wie bei uns die geistreichen Leute beim Zerbrechen eines Gefäßes oder sonst einem angerichteten Schaden ausrufen: Banco! oder etwas dem Aehnliches. Bei näherer Nachforschung nach dem Entstehen dieses seltsamen Ausrufes erfuhren wir, daß er seine Begründung in der wirklichen Historie oder wenigstens in der Sage des Volkes fände.

Zur Zeit, als Bornholm sich in dem Besitz Lübecks als Unterpfand für eine den Dänen darauf vorgestreckte Summe befand, kam der eine der Lübeck'schen Bürgermeister nach Dänemarks Hauptstadt, und entbrannte alsbald in namenloser Neigung zur wunderholdseligen Königin. Die schlauen Höflinge merkten alsbald diese närrische Leidenschaft und beschlossen, sie sofort zum Wohle des Landes auszubeuten. Immer mehr wußten sie unter dem Vorgeben, daß der gute Hanseate selbst Gnade gefunden vor den Augen des himmlischen, wunderreizenden, hohen Weibes, ihn zu entflammen und boten ihm als höchste Gunstbezeigung von Seiten der Adorata, auf die er doch am Ende Anspruch machen könnte, einen Tanz mit derselben, vielleicht — doch darüber schweigt leider! die Historie — noch etwas darüber. Zum Preis aber für die hohe Gnade sollte Bornholm an die Dänen zurückgegeben und die betreffende Urkunde darüber sofort aufgenommen und ausgehändigt, die Urkunde aber, durch die Bornholm an Lübeck gegen jenen Pfandschilling verschrieben war, zurückgegeben werden.

Dem Bürgermeister mochten die Knie beben, als er den so verrätherischen und doch ach! so innig erwünschten Antrag vernahm. Ein Eilbote wurde nach Lübeck gesandt: unter allerlei Vorspiegelungen wußte der Verliebte die Edition der frühern Urkunde und die Unterschrift und Ratificirung des neuen Vertrags zu erlangen. Und:

„Da danzte Bornhelm hen!"

An ein Umschlingen von lilienweißen sanften Ar-

men, an ein Umwehen von heißem, heiß geliebten Athem, an ein berauschendes Drehn im Kreise, an ein Paar zaubertönige Rhythmen ging das Eiland der Ostsee verloren:

„Da danzte Bornholm hen!"

Armer Bürgermeister, wie mag dein Erwachen aus diesem bezauberten Liebesrausche gewesen sein.

Welche Schlangen mögen seinen Busen zerwühlt haben, als er nun scheiden mußte von dem Eilande der Circe, welches dieses Mal Seeland hieß; als er nun heimkehren mußte zu den Seinigen, um ihnen Rechenschaft von seinem Thun und Treiben zu geben!

Das Netz der falschen Vorspiegelungen, welches der heimtückische Dämon Kupido ihn spinnen gelehrt, mußte bald zerreißen. Dem Unseligen wurde der Prozeß gemacht, er wurde des Hochverraths angeklagt und überführt, und er selbst mit allen Marterqualen, die sein dunkles, erbarmungsloses Zeitalter kannte, vom Leben zum Tode gebracht; das arme Herz aber, in dessen Kammern so unbändige, verrätherische Liebesgluth mit vulkanischem Ungestüm gebrannt hatte, selbst zu Asche verbrannt und der graue Staub, in den die Flamme den rothen Rebellen verwandelt hatte, in alle vier Winde gestreut.

Noch jetzt sind, wenn wir nicht irren, in der Sanct Petrikirche zu Lübeck die Marterwerkzeuge, die den Verräther gestraft, aufgehängt, und erinnern in Form und Gestaltung an jene zu Münster in Westphalen, die in den Kämpfen der Wiedertäufer ihre grause Rolle spielten.

Seither blieb nun unser Eiland im Besitze Dänemarks und die Insulaner sind vor Allen als gute und loyale Unterthanen der dänischen Krone beliebt. Die eben mitgetheilte Episode aber, in der die Insel gleichsam als verlockender Juwel, ein meergrüner, köstlicher Smaragd um den Schwanenhals eines zauberischen Weibes gehängt wird, ist unstreitig die interessanteste in ihrer Historie, die fortan nur wenig zu erzählen weiß, und nur berichtet, daß das Seeschloß Hammersthuis, das ursprünglich wohl von normännischen Piraten gegründet, als Staatsgefängniß dem königlichen wie dem privaten Hasse der langen Reihe der nicht immer ganz saubern Friedrichs und Christiane gedient hat, bis es dann zuletzt zur wüsten Ruine zertrümmert, auf die wir unten noch einmal treffen werden.

Rönne selbst nun der Hauptort der Insel, Sitz der Behörde, eines Postamts und eines Zollamtes, ist ein weitläufiges vom Strand das Plateau ansteigendes Dorf, ohne Mauern und ohne Thore, in der fast alle Häuser niedrige mit Stroh bedeckte mehr lange als breite Gebäude, nach der Sitte des Westens (das heißt Kopenhagener, Hamburger) mit einer übergroßen, unnöthigen Anzahl von Fenstern, innerlich von sehr ungemüthlicher Ausrüstung, löcherig und mit einem kleinen eisernen Oeschen, das in gar keinem Verhältniß zu dem ungestümen Winterwetter, das hier herrschen muß, steht, ausgerüstet; an den in der Regel grau gefärbten Wänden hängen ziemlich überall mit den grellsten Farllen gemalte Darstellungen des Bombar-

dement von Kopenhagen und Wegführung der dänischen Flotte im J. 1807 durch die Engländer, item der mörderischen Seeschlacht bei Kopenhagen im J. 1801. Schreckliche Fluchworte und Imprekationen gegen die übermüthigen Könige des Meeres, die, wenn ihre Stunde einmal schlagen sollte, auf Dänemark als auf die ergrimmteste Widerpart gefaßt sein können, stehen darunter beginnend mit den Worten:

Dien udaad albion!

Nur wenige massive Gebäude, und auch diese wenigen erst in jüngster Zeit gebaut, schmücken die Stadt. Die Straßen sind meistens ungepflastert, winklig und verworren und laufen im Sande des Feldes aus. Auffällig ist der Mangel sämmtlicher Literatur auf den Straßen, ich meine damit die Literatur der Aushängeschilde. Da ist nirgends und nimmer zu lesen: Bierstube, Restauration, Hotel von so und so. Nichts aber auch gar Nichts der Art. Rönne ist in dieser Beziehung ein durchaus unbeschriebenes Blatt, so wie es nur immer vor dreihundert Jahren gewesen sein kann. — Es ist dies zwar naiv und unmittelbar, hat aber für den Fremden seine Unannehmlichkeiten.

Als ich über den Marktplatz daherstrich, sah ich auf dem ungepflasterten einsamen Orte einen Mann auf einem Steine sitzen, welcher einen urväterlichen T z a k o auf dem Haupte, eine blaue, verschossene Jacke auf dem Leibe, und einen Strickstrumpf in der Hand, außerdem aber noch eine Säbelkoppel und eine Patrontasche, so groß wie ein moderner Reisekoffer, auf Brust und Rücken hatte. Ein gestreiftes Bein-

kleid, wie es die Matrosen tragen, zierte seine Lende. Neben ihm an dem Steine, auf dem er saß, lehnte eine alte rostige Muskete, die mit Allem wohl versehen schien; nur eins, freilich eine sehr große Kleinigkeit, freilich etwas über die Maßen Unwesentliches fehlte, es war weiter Nichts als — das Schloß. Der Mann glich so vollkommen dem Korporale Sans-Quartier in den sieben, oder wie jetzt heißt, vierzehn Mädchen in Uniform, daß ich zuerst meinte, hier wären Schauspieler am Orte zugegen und Korporal Sans-Quartier wäre im Zwischenakte herausgetreten, um etwas frische Luft zu schöpfen.

Als ich nahte, stand der Herr Militär von seinem Sitze auf, lüftete in übermäßiger Höflichkeit in etwas den Tzako und vollführte mit seinem Seitengewehr etwas, das ungefähr so aussah, als präsentirte er das Gewehr. Von solcher Höflichkeit, die ich dem Militär irgend einer Nation dieser Erde nun und nimmermehr zugetraut haben würde, war ich so sehr und über alle Maßen überrascht, daß ich gleichsam wie versteinert und keines Wortes mächtig dastand: mir armem, elendem Fremdling! das war in That und Wahrheit zuviel Ehre!

Aber das Maaß der Wohlwollenheit des rauhen Kriegers gegen mich war noch nicht voll. Er schritt auf mich zu, und indem er mit großer Virtuosität die hinten baumelnde, gigantische Patrontasche nach vorn schnallte, öffnete er dieselbe und bot sie mir hin. Ich sah nun zu meinem allergrößten Erstaunen, daß die wackere Patrontasche des hoffnungsvollsten aller

kriegerischen Insulaner keineswegs mit Patronen, sondern mit ganz natürlichem, unzweifelhaftem Schnupftabak gefüllt war, nur daß in der einen Ecke ein kleines Röllchen mehrerwähnten „Schiemannsgarns" schlummerte. Und indem er mir die Prise anbot, begann er zugleich nicht ohne Leidenschaftlichkeit zu mir zu reden. Ich verstand natürlich ebensoviel von dieser gewiß sehr human gedachten und gehaltenen Redefigur der „Apostrophe", als wäre es Chinesisch oder Turkomanisch gewesen, und in meiner Verwirrung und wieder zu meiner Verwirrung entschlüpften mir die unbedachtsamen Worte:

Nie russomi pan! —

Non capisco, Signore!

Da schaute der Krieger mich an mit dem Angesichte eines weinenden Esels, und indem er den Deckel seiner Patrontasche zufallen ließ, ließ er auch den Schleier über seine wohlwollende Neigung zu mir sinken; er nahm seine Muskete auf und ging in das Innere der Wachtstube, in welcher, wie ich durch das offene Fenster sah, noch zwei seines Gleichen mit den Armen auf dem Tisch und mit dem Kopf auf den Armen lagen und schnarchten, daß man es weit über den verödeten Marktplatz hören konnte! —

Glückseliges Eiland, das du in deiner Unberührtheit von dem Civilisationssturme, der durch Europa braust, in der Hauptwache deiner Kapitale nur drei Soldaten brauchst, von denen zweie schlafen und der dritte strickt: die selbdritt so überzeugt sind von Gehorsam der Unterthanen, von der Dauer des ewigen

Friedens, dieser Gewährung eines edlern Sternes, daß sie keine Schlösser an den Musketen und statt des Schießpulvers nur das weit ergötzlichere Schnupfpulver führen. — Außer den drei Vertretern der bewaffneten Macht auf dem Markte habe ich während meines fünftägigen Aufenthalts auf der Insel nur noch eine Spur militärischer Zurüstung und Vorkehrung gesehen. Es sind dies hier und da kleine Erdwälle an der Küste, die meisten auch im Verfall begriffen, wie um eine Batterie dahinter aufzupflanzen und Angriffe von der See her abzuweisen. Hier und da ein verrostetes halb im Sande begrabenes Kanonenrohr und eine verwitterte Laffette. — Wie wird's hier sein, wenn Europas Sturmglocke über die schmale Meerenge tönen wird, die das Eiland vom Kontinent trennt? Wie wird's hier sein? — Und es ist nicht mehr lange hin, da werden die Flammen aufschlagen da und dort und hüben und drüben, und die Sturmglocke wird klingen — wird klingen. —

Die Sympathien des langen Menschen Peter für mich hatten sich, seitdem wir an's Land gestiegen waren, und zwar an ein Land, wo der allervortrefflichste Kognak von der Welt zu kaufen war, wieder erneuert; und ich suchte diese Sympathien insofern zu nützen, als ich zunächst bemüht war, ein Logirhaus und ein Traitirhaus ausfindig zu machen, welche beiden nützlichen Institute hier zu Lande nicht wie in andern Kapitalen durch Embleme von Ochsen, Schwänen, Elefanten, Adlern, Tonnen u. s. w. markirt sind, wie bereits oben erwähnte wurde. —

Im Vorbeigehen vor seiner eignen Wohnung bat mich der lange Mensch Peter mit hineinzutreten, er wolle seine Frau begrüßen, und selbige mir zugleich vorstellen. Als wir aber auf dem Flur waren, mußten ihn wohl andere Gedanken urplötzlich durchkreuzen. Anstatt die Thür zu öffnen, an deren Schloß er die Hand bereits gelegt, führte er mich weiter auf den Hof, wo er mir nunmehr zunächst und zuerst seine Kuh zeigte; eine schöne Kuh, in That und Wahrheit eine ganz vortreffliche Kuh, die solcher bevorzugenden Aufmerksamkeit wohl als werth erschien. Mir aber, wie ich denn einmal ein gar ironisirender Mensch bin, fiel aus dem Liede die Stelle ein:

Da griff ich erst nach meiner Pfeife,
Und dann nach meinem Fuß! —

Die Insulanerin aber, die sich des langen Menschen Peter Frau nannte, und die wir in umgekehrter Ordnung demnächst besahen, verdiente auch kaum mehr, als was ihr eben geworden. Es war eine gedrungene, kompakte Persönlichkeit, rund und schmutzig wie eine Oeltonne, das in der Breite, was ihr herziger Gatte, der verwegene Argonaut Peter, in der Länge war; auf ihrem Haupte trug sie eine abscheulich hochstehende Kappe, die schwarz aber im Grunde mit rothem Tuch besetzt war, welches ein Rest der auch auf dem Eiland zu Grund und Grabe gehenden Nationaltracht. Sie saß vor ihrem Webestuhl, der das kleine elende Gemach fast ganz füllte, und war so in die Doppelbeschäftigung des Webens und des Säugens eines holdseligen Sprößlings oder einer Sprößlingin, einer anmuthigen Frucht

von Peters keuschem Neigen, verloren, daß sie bei unserm Eintritt kaum ein betreffendes Grunzen oder Mucksen hören ließ. Leicht überflog es ihr unschönes Antlitz, und dann webte und säugte sie ruhig weiter. Ich hatte nicht eben Ursache, das Idyll in den häuslichen Zuständen und familiären Relationen des Insulaners, langen Mannes und Seefahrers, der sich Peter nannte, zu bewundern.

So unfreundlich und unliebsam aber auch sich diese schnöde Hausfrau gezeigt, der die Rückkehr ihres Gatten von der Seefahrt auch nicht einen holderen Moment abgewinnen konnte, desto geneigter zeigte sich der Wirth oder Eigenthümer des Logirhauses in der store gade, dem mich Peter nun zunächst vorstellte. Er begrüßte uns mit jener eigenthümlichen, feinen Urbanität, die den Dänen im Umgange mit Fremden eigen ist. Dann, als ihm mein Begleiter mein bescheidenes Wünschen vorgetragen, verdunkelte sich sein Antlitz, er schien schmerzlich und inniglich zu bedauern, ihm nicht willfahren zu können. Sie unterredeten sich lange mit einander, er, wie es schien, nicht ohne leidenschaftliche Erregung, aber immer graziös, schonend und zierlich. Auf einmal erheiterten sich seine Züge, er mußte irgend etwas in meiner Persönlichkeit oder in Peters Worten aufgefunden haben, das ihm sehr konvenirte und ihn bestimmte, sich meinem Wünschen zu fügen. Er ließ mir zu zehn Uhr Abends ein hübsches Bett versprechen, und wir schieden.

Es ist Schade, daß ich den Namen des Wackeren, in dessen Hause ich mich wohl befunden, nicht gemerkt

habe, ich hätte ihn mit gutem Gewissen allen denen empfehlen können, die, ich schmeichle mir damit, mein Beispiel vielleicht nach dem smaragdenen Eiland führen wird.

Aber nun gings nach dem fröhlichen, seligen Traitirhaus! —

Peter, dem der schnöde Empfang, der ihm von seiner bessern Hälfte geworden, auch nicht den mindesten Affekt erregt zu haben schien, war in der besten Laune und voll Erwartung der Dinge, die da kommen sollten. Seine lange, rothe, brennende Zunge schlüpfte ihm zum Oeftern wie die eines Ameisenbärs oder die eines Leoparden, der Blut riecht, über die bläulichen Lefzen seines Mundwerks, und in seinen Augen leuchtete das azurne Flämmchen der „bacchischen Concupiscenz". —

Und wir traten ein in das Haus, aus dessen Fenstern man einen vollen köstlichen Blick auf das himmlisch schöne, lind bewegte, grenzenlose Meer genoß, das sich eben anschickte, das herabsteigende, vor Erwartnng erröthende Himmelskind Sonne auf flüssigem Diamant zu empfangen.

Aber da saßen nun in dem weiten, verräucherten Saale mit den geschwärzten, niedern Deckbalken, da saßen nun an Tischen, die mit grünem Wachslinnen beschlagen, die wackern Schiffskapitäne mit den wüst verwetterten Gesichtern und den besonnenen, ruhigen, auf Alles gefaßten Augen. Da saßen sie und tafelten fröhlich und genossen den röthlichen Portwein in erquicklicher Fülle, den Portwein, die untergehende

Sonne im Glase; diesen Trank, der mächtig ist wie die brandende Woge, und dessen Geist auf die Zunge brennt, gleich dem Salze der Woge, und die jovialen Steuermänner mit ihren kühnen Erwartungen, deren allerkühnste die Leitung eines Schiffes, und dann die kleinen Kapitäne, die die Packetboote zwischen Rönne und Kiöbenhavn fahren, junge, muthige Männer, die wie geboren scheinen, um den Kampf mit den kurz wallenden, heimtückischen Wogen der klippenreichen Ostsee zu kämpfen, vor ihnen der Kognak nebst gestoßenem Zucker und Wasser.

Da saßen sie Alle und wohl war es ein erquicklicher, ein eigenthümlicher Anblick. Peter aber, der nimmer rastende, stellte mich dem Wirth vor, einem behäbigen, prächtigen Manne, der etwas Deutsch verstand.

Ich labte mich nun nach besten Kräften, und Peter labte sich auch nach besten Kräften, denn er verschluckte einunddreißig Kognäkker auf meine Rechnung. Dann aber empfahl er sich mit bestem Danke und taumelndem Fuße; ich stehe nicht dafür, daß Madame Peter an diesem Abend nicht, um mich eines Neologismus zu bedienen, gemaßregelt worden ist; denn Peter schien mir sehr aufgeregt und zur Ergreifung von handgreiflichen Maßregeln gegen künftigen, ähnlichen schnöden Empfang von Seiten seiner Gattin sehr aufgelegt.

Inzwischen hatte sich ein schweres Gewitter gebildet; kaum war die Sonne versunken, da schwärmten zuckende Blitze durch die Dämmerung und schnitten

tief, tief in den Busen des entsetzten Meeres. Und der Donner rollte und der Sturm, ein weit schrecklicherer als der von der vorgestrigen Nacht, brach los; das Meer schäumte weißen Gischt himmelhoch an den Hafenwall; ich aber flüsterte still in mich hinein und flüsterte in das Glas voll Medok, das ich an die Lippen führte, eine Stelle aus dem Robinson parodirend:

„Freitag! Freitag! wenn wir jetzt auf dem Meere wären!"

Die Seemänner achteten aber kaum auf die rauschende Windsbraut, die Blitze aus dem dunkeln Wolkenauge schleuderte, lag doch ihr Schiff geborgen in dem kleinen aber sichern Hafen von Rönne.

Schön aber war es anzusehen, wenn der Mond urplötzlich die „blitztriefenden" Wolken durchbrach und wenn dann sein ruhiges, sein selig träumendes Licht dem grellen, kurzen, blutigen Schein des züngelnden Blitzes folgte und auf der wallenden, im Innersten aufgestachelten Wasserfläche bebte.

Wie nun aber Licht in das Zimmer gebracht war, da ereignete sich etwas in der Taverne, dessen Anblick ich lieber nicht gehabt hätte; es ereignete sich etwas, das mich überzeugte, daß auch hier auf dem abgeschiedenen Eiland, das ich so gern das smaragdene nenne, moralische Verderbtheit, die im Lasciven, im Abscheulichen ihr bestes Behagen findet, sich entwickelt.

Bald nachdem das Licht gebracht war, setzte sich ein Mensch an den Tisch, der neben dem Fenster stand, der eine Mappe, wie es schien, mit Papieren, vor sich hinlegte. Es war ein untersetzter, stämmiger Bursche

mit roth gedunsenem Gesicht, auf welches jedes Laster seine Allen verständlichen Schriftzüge gegraben hatte. Ein sich sträubender, borstenähnlicher Büschel Haare auf seinem Scheitel von blondgrauer Farbe und ein grüngraues, phosphorescirendes Auge gab seiner Erscheinung etwas überaus Unheimliches, Widerwärtiges, Tückisches; seine dicke Nase und seine geschwollenen Lippen „verthierten" auch den untern Theil des Antlitzes. Aus seinen Manieren, aus den unartikulirten Lauten, die der Elende ausstieß, wurde ich denn alsbald inne, daß er, wie man zu sagen pflegt, taubstumm war.

Er öffnete nun die vor ihm liegende Mappe und nahm verschiedene Spiele französischer Karten heraus. Nun nahm er ein Blatt nach dem andern und hielt es vor das Licht, daß das Blatt durchsichtig wurde. Und über die Anblicke, die ihm dann wurden, begann er so übermäßig, so diabolisch-absonderlich zu lachen, daß mir die Haut schauderte; der ganze Mensch, wie er so dasaß im trüben Schein des Talglichts (denn noch schläft nicht des Gases bleicher Schimmer auf dem Estrich einer Taverne in Rönne oder sonstwo in Bornholm), bald umzuckt von den Blitzen des vergrollenden, sich entfernenden Wetters, und wie er so markdurchbebend lachte, kam mir durchaus als ein „Flüchtling der Hölle" vor. Es war mir, als wäre er so plötzlich wie aus einer Versenkung von da unten in die wackere, gute Taverne gekommen.

Sein seltsames Benehmen konnte nicht verfehlen, Aufsehen zu erregen; und bald sah ich denn auch,

wie sämmtliche Herren Seefahrer heranrückten und wie nun männiglich, gleich jenem verteufelten Kerl, die Kartenblätter vor's Gesicht hielt und ebenmäßig zu lachen anfing. Die Scene endete damit, daß die meisten der Herren Argonauten für schweres Geld von den verteufelten Kartenblättern kauften, wohl um bei etwaigen Windstillen auf zukünftigen Seereisen mit irgend einem Dämonen der Wolken oder des Meeres Whist à deux zu spielen. —

Welcherlei Darstellungen beim Durchschimmern des Lichtes sichtbar wurden, braucht wohl kaum näher angegeben zu werden. Der taubstumme Herr Bilderhändler wurde aber über den glücklichen Fortgang seiner Geschäfte so über die Maßen fröhlich, daß er ganz ungebührlich und ganz als das Thier, das er war, zu trinken anfing, nun auf eine entsetzliche Weise in schrillen, infernalischen Tönen seinen erregten Gefühlen, seiner entzündeten Phantasie Luft zu machen versuchte, und endlich eine entseelte Leiche unter den Tisch sank.

Zum Beschluß der Schilderung meiner Erlebnisse in dieser allervortrefflichsten Taverne will ich noch mit kurzen Zügen einer ziemlich ergötzlichen Geschichte gedenken, die der behäbige Herr Wirth seinen Gästen vortrug, und die er nachher auch für mich in sein freilich nicht sehr fließendes Deutsch übertrug. Ich kann indeß nicht verbürgen, daß die Historie wirklich auf dem Eiland geboren, und weiß nicht, ob sie irgendein Spaßvogel demselben, wie man zu sagen pflegt, auf den Leib gedichtet. Es ist indeß eine Schnurre so gut

wie eine andere, und da sie wohl noch in keinem „Vademecum für lachlustige Leute" enthalten ist, so mag sie eben hier stehn.

Und es ist nun folgende:

Der Pfarrer des Kirchspiels von Sankt Mauritius hatte einen überaus klugen Hund; es war, um die Sache mit der speciellen Genauigkeit eines Naturhistorikers anzufassen, ein Mittelding zwischen Pudel, Mops und Wachtelhund, also abstammend von den Raçen der hündischsten aller Hunde. Der Pfarrer also liebte diesen Hund, den er Mignon nannte, über alle Maßen, und oft pflegte er zu sagen, wenn dieser Mignon die Sprache hätte, so wäre er wahrhaftig zwanzig Mal klüger als ich selbst, der ich doch Hochehrwürden der Pfarrer von Sankt Mauritius bin.

Da geschieht es, daß ein Vetter des Pfarrers, ein Student aus Kiöbenhavn, ein lustiger, aufgeräumter Kopf, denselben in den großen Ferien besucht.

Eines Tages sagt denn nun der Vetter Student zu dem Onkel Pfarrer:

„Nein Onkel! es ist doch aber ungeheuer!"

„Was ist denn ungeheuer, Neffe?" fragt der Pfarrer.

„Es ist ungeheuer, Onkel, sage ich", versetzte der Neffe, „wie klug die Menschen jetzt sind. Denkt Euch, Onkel, denkt Euch in aller Welt, da haben sie Euch jetzt, ja! denkt Euch, da haben sie Euch jetzt in Kiöbenhavn in der Amaliengaden Nr. 15, dicht neben dem chirurgischen Klinikum, wenn Ihr von der Zollbude kommt, linker Hand, eine Pensionsanstalt ange-

legt, in der kluge Hunde, denen nur noch die Sprache fehlt, auch die Sprache erlernen!"

Da wurde der Pfarrer, als er solche wunderliche Rede vernahm, erst blaß und dann roth vor Staunen und Entzücken, roth bis über seine beiden geistlichen, seine geweihten Ohren.

„Menschenkind Neffe", rief er aus, „Menschenkind, bedenke was Du sprichst, Du lügst!"

„Nein Onkel", versetzte der Neffe kaltblütig, „ich lüge nicht; so gewiß wie der Esel Bileams schon vor dreitausend Jahren gesprochen hat, so gewiß lüge ich nicht; ich sage Euch Onkel, die Pensionsanstalt ist in der Amaliengaden Nr. 15, dicht neben dem chirurgischen Klinikum!"

„O du meine himmlische Güte", sagte nun der Pfarrer; „so ist es denn wahr, so wird es denn wahr, so gewährst du denn deinem Diener auch den kühnsten, den heißesten, den ungeheuerlichsten Wunsch. Herr Zebaoth! deine Gnade ist groß! — So ist es denn wahr, so wird denn Mignon auch sprechen lernen!"

„Ja!" versetzte der Neffe kalt, „es ist wahr, und Euer Mignon wird sprechen, und wenn er sonst Anlagen hat, auch singen lernen; und Ihr könnt Euch Eures Küsters gar entrathen und an Mignon die Stelle übertragen!"

„Halt Junge, ich bitte Dich, ich beschwöre Dich, bei den Manen Luthers und Melanchthons halt ein!" sagte keuchend der Pfarrer, dem der Angstschweiß auf die Stirn trat. „Was kostet der ganze Kursus, himmlischer Junge, was kostet er?"

„Wenn mir recht ist, meine ich, Onkel, wird es wohl so an die 150 Mark Banko heran sein!“ sagte der Neffe.

„Und wie lange dauert der Cursus?“ fragte der Onkel.

„Ein einziges Semester!“ erwiederte jener.

„Topp, Junge! wir sind einig,“ redete der Onkel; „übermorgen kehrst Du so wie so nach Kiöbenhavn zurück, ich zahle Dir 150 Mark Banko und schenke Dir außerdem noch 50 Mark, Du nimmst meinen Mignon mit Dir, und in den nächsten Osterferien, da, o himmlisches Hosianna, da, o der unaussprechlichen Freude! so der Herr mir beschieden, bringst Du mir meinen Mignon wieder, diesen himmlischsten aller Köter, den je Gottes Sonne angeglänzt, diese ganz angelische Bestie, die englischste, die jemals nach dem Hüftknochen eines Kalbes geschmachtet hat; Du bringst mir ihn wieder, dem nun auch die Rede nicht mehr fehlt! — O Neffe, köstlichster aller Neffen, der je die Beine unter seines Onkels Tisch und die Hände in seines Onkels Geldbeutel gesteckt hat; zu herrlichen, zu hohen Dingen schein ich noch erlesen, bevor ich in die Grube fahre! Morgen reisest Du, nicht wahr Neffe!“ fügte der Entzückte zum Schluß seiner emphatischen Peroration hinzu.

„Uebermorgen Onkel, geht das Packetschiff!“ sagte der Neffe.

„Uebermorgen!“ replicirte der Onkel. „Nun erhebe der Herr sein Angesicht auf Euch und gebe Euch seinen zeitlichen und ewigen Frieden!“

— Uebermorgen kam, und der Herr Neffe Studiosus fuhr mit einem überaus günstigen Ostwinde, einem Beutel, der sich eines Inhalts von zweihundert Mark dänischem Banko schmeichelte, mit himmlischen Träumen von dem Flore der nächsten Zukunft und mit dem himmlischsten aller Köter, dem nun auch die Rede werden sollte, von dem Eilande ab. Mignon schien aber trübe Ahnungen zu haben, und die akademische Karrière, die er nun betreten sollte, schien ihm nicht viel Gutes verheißend. Unverwandten Blickes schaute er vom Spiegel des Schiffs nach dem smaragdenen Eiland, das ihn geboren und nach dem Pfarrer von Sanct Mauritius, der mit gebrochenem Herzen, ein weißes Tuch in der Hand, am Hafenquai stand.

Als es nun aber Nacht geworden, da hatte der Neffe Studiosus nichts Eiligeres zu thun, als daß er den Hund, der nun eigentlich ein Fuchs werden sollte, insofern zu einem Seehund machte, als er ihn beim „Wickel" nahm und in das schäumende Meer warf, worauf alsbald der neue Seehund spurlos verschwand.

Dann rief der Neffe Studiosus wehklagend aus: „Ach Herr du mein Heiland! Ach Herr Jimini! des Herrn Pfarrer liebes Mignonchen ist über Bord gesprungen!"

Und der Mann am Steuer rief aus:

„Ach Herr! du Jimini!"

Doch der hoffnungsvolle, jugendliche Fuchs war unwiederbringlich verloren.

Der Herr Studiosus aber lebten nun herrlich und in Freuden, so lange die zweihundert dänische Mark Banko irgend reichen wollten, und noch darüber hinaus, so lange der nun wieder frisch fließende „Pump" vorhielt.

Aber der Herr Pfarrer auf dem Eilande, Ehrwürden, zählten Tage, Wochen, Monate, bis denn Ostern kam; und der Neffe kam, aber als er in's Zimmer des braven Herrn trat, war Mignon nicht neben ihm, und Sr. Ehrwürden alterirten sich gewaltig und wurden für heillosem Schrecken schier kreidebleich.

Der Neffe aber trat vor und sagte mit wehmüthigem, aber doch selbstbewußtem Anstande:

„Laßt mich reden, Ohm!"

Und der Ohm sprach:

„Rede Neffe!"

—„Sowie ich nach vierundzwanzigstündiger Fahrt", begann der Neffe, nach Kiöbenhavn gekommen, war am nächsten Morgen mein erstes Geschäft, den guten Hund Mignon, der nun ein Fuchs werden sollte, in der Amaliengaden Nr. 15 dicht neben dem chirurgischen Klinikum zu präsentiren und seine Aufnahme zu veranlassen. Mir wurde gewillfahret; ich zahlte die 150 Mark, die Ihr mir gegeben hattet, Onkel, und der gute Hund Mignon wurde sub litt. C. VII. 51 in der Sektion Nr. 3 als Zögling der Anstalt registrirt und aufgenommen. Je allmonatlich stellte ich Nachfrage an, und wie freudig wurde mir zu Muth und wie klopfte mein Herz, als mir der

Ordinarius der Klasse, in der er war, von seinem offenen Kopfe, guten Fähigkeiten und moralischen Benehmen ein Aufheben machte, das kein Ende nahm!"

„Ja! ja! seufzte der Pfarrer, „das war mein Hund, nur weiter!"

„Und so kam denn endlich die Zeit heran", fuhr der Neffe fort, „da ich den guten Mignon wieder abholen sollte, um ihn Euch zuzuführen. — Am Sonntag Palmarum, o nimmer und nimmer Onkel werde ich ihn aus meinem Gedächtniß vertilgen können, diesen schwärzesten, diesen abscheulichsten aller Tage — Ohm! ein Glas Kognak, die Erinnerung tödtet mich! Dieser schwarze niederträchtige Undank, diese schwärzeste aller Hundeseelen, die jemals den Mond angebellt haben; dieser pflichtvergessenste, lasterhafteste aller jener, die am Knochen im Winkel nagen! o der Felon, der Felon, sage ich Onkel!" —

Und der Neffe Studiosus trank ein großes Glas Kognak und erzählte dann weiter:

„Am Sonntag Palmarum Morgens neun Uhr komme ich nach der Anstalt und sage zum Portier: „Portier, ich wünschte sehr, Herrn Mignon zu sprechen!" und der Portier versetzt: „Zögling Mignon, zweiter Stock, Querkorridor, Zimmernummer 121." Und ich steige hinauf und klopfe an das bezeichnete Zimmer, ich eröffne es, und o Herr Jimini! o du himmlische Güte, himmlischer Ohm, da sitzt der leibhaftige, da sitzt der natürliche Mignon auf einem Lehnstuhl und auf seiner Nase hat er die Brille und in der Hand hat er ein Buch Ohm, ein Buch: Schu-

berts "Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft", neben ihm auf dem Tisch liegt Oehlenschlägers "Korreggio" und Joseph Nürnbergers "planetarische Metempsychose!"“

„O Herr Jimini!“ sagte der Pfarrer.

„Ja o Herr Jimini!“ versetzte der Neffe. „Und ich“, fuhr er fort, „sage zu ihm: Nun, Herr Mignon, ich wollte Euch fragen, ob es denn nunmehr Euch nicht anstände, zu Eurem alten, guten Herrn, dem Pfarrer von St. Mauritius auf Bornholm zurückzukehren. Eure Lehrzeit ist um, Ihr habt nicht üble Fortschritte gemacht nnd habt namentlich eine beneidenswerthe Fertigkeit der Rede, wie man mir sagt, gewonnen. Da sah Mignon vom Buche auf, nahm die Brille ab und fing nun mit wohllautender, deutlicher Stimme, die nur noch etwas Weniges von Bellendem an sich hatte, folgendermaßen zu reden an: "Ei", sagte er, "so lebt der alte graue Sünder, dieser Priester und falsche Prophet noch! — — Laßt Euch nur Zeit, Herr Studiosus, ich will dem Konsistorium ein Licht aufstecken, jetzt da ich sprechen kann, über den saubern alten Herrn! — War ich nicht immer unter dem Bette, in dem er sich mit anderer Leuts Ehegespons erlustirte? Habe ich nicht Alles mit angesehen? — Ging ich nicht hinter ihm auf allen seinen Schleichwegen! Nun so wartet denn" — (hier unterbrach ihn ein bellender Husten). — Mich aber, Euern Neffen, Ohm, überkam eine unbändige Wuth. Die Bestie fassen und sie zum Fenster hinauswerfen, war das Werk eines Moments. Die Nemesis ereilte

sie: unter dem Fenster im Kanal lag ein Schiff. Mignon fiel mit dem Unterleib auf den Mast und spießte seine verbrecherischen Eingeweide auf den Flaggenstock, worauf dann die Vögel des Himmels kamen und ihn fraßen! — Habe ich recht gethan dem elenden Sünder, Ohm!" sprach der Neffe.

„Ja! Du thatest recht, Sohn meiner geliebten Schwester", sagte schwer aufathmend der Pfarrer, und schloß den wackern Neffen in seine Arme.

— — Dies die Geschichte von dem Hunde, der ein Fuchs werden sollte. —

Aber nun auch ein Ende allen Geschichten von der hündischen Welt: es ist Zeit zum Schlaf, zum Traum! —

Ich schlief so gut als man schlafen kann, wenn im Nebenzimmer eine hektische Brust ihr Wesen treibt; wenn vom Himmel unendlicher Regen niederprasselt, wenn die wilde Jagd eines fliegenden Ouragans in die Hörner stößt, in den Windfahnen stört, und die Blasebälge der Orgeln der Wolkennacht und der Brandung tritt. — Und wieder flüsterte ich still hinein in meinen bänglichen Traum: „Ha! Freitag! wenn wir jetzt auf der See wären."

Die Gastfreundschaft auf der Insel fordert nur ein sehr mäßiges Honorar; ich hatte für Zimmer, Bett und Thee mit Gebäck am Morgen nicht mehr und nicht weniger als anderthalb Mark, das Aequivalent von sechs preußischen Silbergroschen zu erlegen, wofür mir des Hauses wackere Wirthin noch, mit Salvenia zu melden, einen Riß im Aermel meines Schnurenrockes reparirte, und, als

ich dafür ihrem hellblonden Töchterlein, um mich doch „honorig“ zu benehmen, einen Kuß geben wollte, auch dagegen nichts einzuwenden hatte! —

Ha! schön schmeckte dieser skandinavische Kuß! und himmlisch glühten die Aeuglein der schneeigen Insulanerin, und ein frischer wogenrauschender, purpurbeflügelter Morgen wallte empor und göttliches Frohgefühl zog in meine Brust. —

— Und ich wanderte hinein in die Insel.

Nur eine einzige, eigentliche Landstraße, mit Bäumen besetzt und wohl unterhalten, geht quer durch die Insel von Rönne nach Swanike, auf der denn auch der einzige Postwagen des Eilands koursirt. Alle andern Wege sind Feldwege, die je zu den einzeln bunt verstreuten Bauerhöfen führen; hierdurch, wie durch den absoluten Mangel an Allem, was einem Gasthause irgend ähnlich sieht, ferner durch die positive Unmöglichkeit, sich irgend Bahn zum Verständniß der Insulaner zu brechen, wird das Reisen im Innern der Insel sehr unkomfortabel.

Die Straße von Rönne nach Swanike führt nun quer über das Plateau der Insel; rechts und links sind Höhenzüge, nach Süden zu dacht das Ganze sich ab. Die Felder, meist mit Roggen bestellt, sind namentlich auf dem Plateau sehr häufig von wellenförmigen, mit Moos und Flechten dicht bewachsenen Terrains unterbrochen. Diese Terrains sind mit aufeinander gelegten Granitstücken umfriedigt, und hier weiden ohne Hirten riesenmäßige schwarze Schafe. Ueberhaupt sind alle Thiere der Insel sehr groß, und

so weiden auf den schon abgemäheten Feldern indianische Hühner, die sich zu den Giganten ihrer Species zählen können, und in den Tümpeln und Lachen schwimmen Enten, die an Prächtigkeit und Grandiosität den türkischen nicht nachstehen. Die Pferde sind von schwerem, kurzbeinigem, dickhalsigem Schlage.

Etwa in der Entfernung einer Meile von Rönne tritt die Straße in das königliche Gewälde von Almedingen; köstliche Waldpartien, so saftig, so frisch, so erquicklich. Auf smaragdenen Bowling Greens wandelt herrliches Dammwild. Man erzählt viel von zween in diesem Walde befindlichen so ineinander oder aufeinander gefügten mächtigen Felsblöcken, daß sie bei der Bewegung ein weithin hörbares, glockenähnliches Getön hervorbringen, das normännischen Seeräubern zum Signal gedient haben soll. Ich konnte den Felsen nicht auffinden und schlug mich nun von hier seitwärts in die Büsche, in der Richtung nach Nordwesten zu, und gelangte durch Dick und Dünn, über Hecke und Zaun an die am Rande des Meeres belegene Kohlengrube zwischen Rönne und Hasle. —

Entsetzlicher Durst trieb mich schier zur Verzweiflung, und zunächst eilte ich denn spornstreichs an dem Rand des Meeres auf Rönne zu, und war nicht wenig froh, als der Thurm der Kirche, das liebe Ding mit dem rothen Mantel, um das Vorgebirge herumzulugen begann. Da mußte denn nach zehnstündiger zum Theil sehr uninteressanter Wanderung Blut fließen, und des Medoks purpurner Thau floß

tief, tief in meine verlangende Seele, und sein Geist wurde zu meinem Geiste! — Wir haben wacker gezecht! hihi! —

Solch Wandern hole die Hölle! — Wenn man an des lieben Herrgotts langen Arm so gewöhnt ist, wie das Kind an die Mutterbrust, so wird einem hier gar wunderlich zu Muth.

Am andern Morgen aber marschirte ich wieder aus, und dirigirte mich dieses Mal nach Norden, um Hammersthuis, die alte Burg, den Leuchtthurm Hammeren und die Oerter Sandvig und Allingen zu sehen.

Die Küste linker Hand ist mit jungen Fichten besetzt; die eingeschlagene Richtung führt durch überaus reizende, duftige Buchenhaine; bald aber wird das Land gebirgig, die Höhenzüge werden immer bedeutender, schräg rechts hinüber liegt der höchste Punkt der Insel, 8—900 Fuß über dem Meere, auf ihm ein Kirchlein; endlich kommt man auf eine Gebirgskante von vulkanischem Ansehn, man kommt auf das nördliche felsige Vorgebirge der Insel: ein wüstes, zerrissenes Gelände mit wild verstreuten Steinmassen, unangebaut, mit Moos und Flechten bedeckt, an der Küste die Felsberge empor schwarze, wunderschlanke Tannen, untermischt mit den mild elegischen, weißrindigen Birken.

Dort links hinüber auf einem Felsen, der wenigstens dreihundert Pariser Fuß über dem Meere erhaben, von einer Seite begrenzt von einer gewaltigen Schlucht, die in ihrem Busen einen murmelnden Bach

hegt, von der andern Seite unmittelbar vom Meere bespült wird, liegt die weitläufige, zertrümmerte, vergraute Burg Hammersthuis, eine Veduta bietend, wie sie nur immer ein Landschaftsmaler wünschen kann. Wildromantisch, fremdartig liegt der verblichene Trümmerbau auf dem Scheitel des riesigen Felsens, im Hintergrunde die blaue See.

Der Feisen, auf dem die Ruine steht, ist an seinem Fuße zur Grotte ausgehöhlt, in welche die hier wie Topas durchsichtige See hineinwallt. Diese Grotte soll, wie man sagt, sich über eine Viertelmeile unterirdisch forterstrecken, und von den Piraten, die diese Burg zuerst gegründet haben, zum Aufbewahren des geraubten Gutes benutzt worden sein. Wenn jemals die Lage eines Schlosses zum Piratenhandwerk günstig gewesen, so ist es die des Seeschlosses Hammersthuis, an der Nordwestkante Bornholms, denn der Kanal zwischen dem Eiland und der schwedischen Küste ist die große Fahrstraße für alle Schiffe, die nach den nördlicheren Gegenden des baltischen Meeres, die nach Königsberg, Memel, Libau, die nach Riga, Reval und St. Petersburg, die nach Finnland und Schweden wollen, müssen diesen Kanal passiren; und so geschieht es denn, daß an manchen Tagen an 4—500 Schiffe hier ihres Weges ziehen, fast zu jeder Zeit aber ein Segel im Gesichtskreise ist.

Der Leuchtthurm Hammeren liegt dicht neben dem Felsen, auf dem Hammersthuis liegt, auf einem noch bedeutend höheren Berge und sendet all-

nächtlich seinen wohlthätigen Schimmer über sechs Meilen weit in die See hinaus. Die Schifffahrt ist übrigens nicht ganz ungefährlich, denn der Felsen dieses Vorgebirges pflanzt sich als eine Klippenkette unterseeisch eine bedeutende Strecke fort, um so gefährlicher als nur dann sichtbar, wenn der Ouragan die See bis in den Grund aufwiegelt, worauf dann hier eine Brandung aufgörlt, die ihren Schaum bis an die Sterne spritzt. —

Sandvig liegt rechts hinüber am sandigen Gestade einer zwischen Felsen versteckten Bucht: ein heimliches, hübsches Oertchen, dessen Einwohner zu den wohlhabensten und gebildetsten des Eilands gehören. Sie treiben nämlich einen gar lohnenden Handel, indem sie den vorbeisegelndeu, durch eine Windstille festgehaltenen Schiffen frisches Fleisch, Eier und Gemüse zuführen, woher es denn kommt, daß die meisten der Einwohner von Sandvig etwas Englisch sprechen, was mir, dem Wanderer, insofern sehr zu Statten kam, als mich ein plötzliches Wetter zwang, in Sandvig eine Zuflucht zu suchen und hier zu nächtigen.

Auch einen kleinen Hafen hat das Oertchen. Von hier liegt nun rechts hinüber die Inselgruppe Christiansöe, auf der ebenfalls ein Pharus.

Anderthalb Stunden von Sandvig ist die Quelle Redsognen, insofern merkwürdig, als sie mitten in der Brandung aus einer Klippe springt, und ihr köstlich süßes, kühles Wasser in den Schaum der schweren, salzigen Wogen spritzt.

Als ich nun nach Rönne zurückkam, war das Kopenhagener Packetboot schon abgesegelt und ich sah mich genöthigt, wollte ich nicht noch volle drei Tage auf der Insel weilen, mit einem schwedischen Küstenfahrer nach Kalmar in Schweden zu gehn.

Sollte mich der eine oder der andere meiner freundlichen Leser auf dieser meiner Irrfahrt im dänischen Archipel nicht ungern bisher begleitet haben, so werde ich später einmal die ferneren Avantüren vermelden: ich werde von der Sturmnacht erzählen, mit der mich der Himmel auf der Fahrt von Rönne nach Kalmar begnadigt, und wie ich dann nachher von Kalmar nach Malmö gepilgert, nach Kiöbenhavn gefahren, und endlich über Swinemünde Kamin nach der werthen Stadt Kolberga zurückgekehrt bin, allwo ich als kühner Argonaut anderthalb Stunden lang das Gespräch des Tages bildete, auf der Promenade Aller Augen auf mich zog, um demnächst wie alles Große und Kühne, vergessen und ad acta gelegt zu werden.

Die
Geschichte von der bleichen Aurora,

oder:

Der Vetter aus Barbadoes.

Eine Historie.

— — — ogn'ora cresce'l mio tormento
Onde 'l viver m'è noia, nè so morire
Deh dolgati, signor, del mio languire
Fa tu quel ch'io non posso
Dalmi legata dentro a tuoi vincigli.
Boccacio.

Die

Geschichte von der bleichen Aurora,

oder:

Der Ritter aus Aarhaboos.

Eine Hystorie.

Onde l'viver m'è noia, nè so morire.
Deh dolgati, signor, del mio languire,
Fa di quel ch'al tuo piacer piace,
Da poi legata dentro a' tuoi vincigli.

Boccaccio.

Es war einst ein Pfarrer über die Felsen-Insel Helgoland, das war ein alter, gebrochener Mann mit spärlichen Silberlocken auf dem Scheitel, und tiefen, gramvollen Furchen auf der hohen Stirn. Man konnte gar nicht begreifen, was es denn eigentlich gewesen, was des Mannes Gestalt so kummervoll verwüstet. Er war als Jüngling auf die Insel gekommen, und hatte, nachdem er Pfarrer geworden, ein stilles, einsames Leben gelebt, er war zwar eine Summe Geldes an den Voigt schuldig, deren Zinsen zu bezahlen ihm schwer fallen mochte, denn wer da glaubt, daß auf Helgoland einem die Weinbeeren in den Mund wachsen, der irrt sich gewaltig. Das konnte es aber doch unmöglich sein, was dem Alten so tief im Herzen gelegen, und so blieb denn weiter nichts übrig, als anzunehmen, daß dunkele Zweifel, die in des Predigers Brust aufgestiegen, gewaltiges Ringen nach Klarheit und Anschauung, Bangigkeit, schmerzensvolle Bangigkeit vor dem Ausgange es gewesen, die dem alten Manne Herz und Gefühl verbittert und vergiftet. Er mochte sehen wollen, wo er ahnen sollte, sein Auge wollte hinabschauen in die Flammenquelle

des ewigen Lichtes, er wollte Gewißheit, buchstäbliche Gewißheit haben.

Ueberdem war es männiglich bekannt, daß er sich gar nicht zufrieden geben konnte, daß seine Einnahme keinen größern Aufwand zur Anschaffung von Büchern gestattete, denn nach Büchern verlangte ihn bis zur Unersättlichkeit, und es war schon manch schönes Stück Geld auf dem Postboot nach Hamburg hinabgewandert; und die alten Kirchenväter und Bibelexegeten, die Mystiker und Ketzer, die Zwinglianer und Calvinianer, die Papisten und die Rationalisten wallten über das Meer, angethan mit dem bescheidenen Röcklein von Schweinshaut, als willkommne Gäste dem Pfarrherrn auf der öden Felsen-Insel. Da wandelten Arm in Arm Swedenborg und Jacob Böhme, Arndt und Zinzendorf, und wie sie alle heißen mögen, über die schäumenden Wogen, und zogen ein in die Bücherhalle des tiefsinnigen Geistlichen. Dann aber genügte das Alles noch nicht, und wären sie gekommen in unabsehbaren Zügen, wie die Flemminge Norwegens ziehen, oder wie die Heuschrecken der Wüste, — er war nicht zu ersättigen.

Der schwermüthige Pfarrherr hieß mit Namen Theophilus van Haen, er stammte von einer holländischen Familie, die schon seit undenklicher Zeit die Pfarrwürde von Helgoland verwaltet hatte, aber nun war es damit zu Ende, denn van Haen besaß nur eine einzige Tochter, und das mag wohl auch dem Alten auf der Seele gelastet haben. Das Mägdlein aber nannte sich Aurora, und war eine hochgewach-

sene, zierliche, schlanke Jungfrau; aber ihr Antlitz war bleich, wie der Schnee, und es schien, als hätte der Engel des Todes schon bei ihrer Geburt sie auf die Stirn geküßt: in der höchsten Erregung bildeten sich nur zwei kreisrunde, purpurrothe, abgezirkelte Röslein auf den Wangen, und ihre Augen lagen tief und geisterhaft in ihren Höhlen; üppiges, blondes Haar fiel ihr in armdicken Strömen vom Haupte und umflatterte, in zierliche Zöpfe gewunden, ihre Gestalt bis an die Hüften. Es lag etwas so Besonderes in ihrer Erscheinung: wenn die Rede von ihren Lippen floß, geistreiche, anmuthige, sanfte Rede in weichen, wehmüthigen Tönen, dann war sie unwiderstehlich: das Feuer der Gottesfurcht und der Anbetung brannte in ihren Augen, und um ihren Mund zuckte stille Entsagung.

In dem Hause des Pfarrherrn lebte als dessen Adjunct und vermuthlicher Nachfolger ein Magister, selbst schon ein Mann in mittleren Jahren, ein kleiner, hagerer Mensch, der, wie man zu sagen pflegt, übersichtig und auch überstudirt war.

Er war nicht hübsch, der Magister, das zu behaupten, dürften sich selbst seine wärmsten Freunde nimmer erkühnen, seine kleinen, blinzelnden Augen waren grünlich und beständig in Feuchtigkeit schwimmend. Der gute Magister mochte sich das große Weh der Welt so gewaltig zu Herzen nehmen, daß seine Thränen-Organe in beständiger, freiwilliger Absonderung verharrten. Das stark gepuderte, struppige Haar zwängte er gewaltsamer Weise in einen Haarbeu-

tel von verschossenem Schwarz, und seinen Leib deckte ein gewaltig abgenutzter, hellbrauner Jack, der ihm, als ein werthes Erbstück seines Großvaters, vielmal zu weit war, und bis zu ungebührlicher Ausdehnung auf seinen Unterkörper hinabreichte.

Dies war der gute Magister Amadeus Petroselinus, wie er seinen Namen Gottlieb Petersilie metamorphosirt hatte; seit einem halben Jahre war er auf Helgoland, und es konnte ihm durchaus weiter Nichts zur Last gelegt werden, als daß seine Predigten, zwar überaus geistreich und aus dem gründlichsten Quellenstudium hervorgegangen, den guten Helgoländern aber so unverständlich waren, als hätte er chaldäisch zu ihnen herabgeredet; auch ein Laster hatte Magister Petroselinus, das war der Tabak; er genoß ihn in jeglicher Gestalt, ja! er entblödete sich nicht, auch auf der Kanzel seiner Nase die geliebte Prise zuzuführen, was er denn allmälich gar geschickt anzustellen gelernt, indem er that, als wenn er eine Fliege verjagen wollte, wobei er sich denn über die Nase strich, und so das heiß ersehnte Manna mit kunstgerechtem Zuge in die empfänglichen Nüstern aufzog.

Das Rauchen betrieb er förmlich als eine Hanthierung, als ein Gewerbe und wenn er für all den Dampf und Qualm, den er Zeit seines Lebens in die Welt gesetzt, nur halb so gut wie für seine Predigten bezahlt worden, etwa dem Kubik-Inhalt nach, er wäre ein reicher Mann geworden.

Obgleich er, seinem Glaubensbekenntnisse nach,

allerstrengster Utraquist war, so hielt er es doch, in Bezug auf den Tabak, anders; denn der böse Leumund wollte behaupten, daß, seitdem er nach Helgoland gekommen, er sogar auch angefangen, Tabak zu kauen, — was denn freilich nicht dazu dienen mochte, seine körperliche Liebenswürdigkeit besonders zu erhöhen.

Das war sein Laster; aber er hatte auch seine Leidenschaft, ach! eine große, glühende Leidenschaft, die viel zu gewaltig war für die Fassung seines kleinen, schwachen Herzens, und sein ganzes Wesen hinabbeugte, wie wenn man ein Juwel an einen schwankenden Grashalm hängt; die Leidenschaft hieß Liebe, heiß pulsende, flammende Liebe zur bleichen Pfarrerstochter, zu Aurora van Haen. Noch mit keinem Blicke hatte er das Geheimniß seines Herzens verrathen; aber ihr Schimmer durchleuchtete seine Seele bis in die innerste Faser, als wäre sie von Krystall gewesen, wie eine Lilie am Rande des Quells ihr zitterndes Bild wiederspiegelt, und seine Träume badeten in einem goldigen Meere.

Diese Liebe machte ihn noch weit übersichtiger und verwirrter, als er ohnehin schon war, und wer mit kaltem, philiströsem Blute seinem irren, seltsamen Treiben zusah, der mochte ihn gar zu gern einen Pinsel nennen; wenn er aber Tabak rauchte, und dabei seiner Neigung, seiner Hoffnung gedachte, da stieß er so entsetzliche, dunkelqualmende Rauchwolken von sich, daß man hätte meinen mögen, er wollte sich ersticken, und das Blut schoß ihm in

das Antlitz, und die Thränen rannen ihm über die Wangen.

Dies waren die Bewohner des einsamen, unfern vom steilen Felsenstrande, des sogenannten Helgolander Oberlandes, ganz in der Nähe der Kirche gelegenen Pfarrhauses.

Es war an einem Tage im Monat Juli, eine schwüle, erstickende Hitze hatte viele Tage lang angedauert, begleitet von einer Windstille, welche das Meer zu einer starren Leiche machte, es lag glatt und regungslos, und nur an den Felsenküsten wühlte die rastlose Brandung. Mehrere Schiffe waren auf der Rhede in der Entfernung von einigen Meilen zu sehen, sie waren wie festgezaubert auf der glühenden Fläche, und glichen in den Flammen des Abendrothes großen Opferthieren, bestimmt, bei der Feier der Mysterien irgend eines blutdürstigen, ehrsüchtigen, heidnischen Gottes verbrannt zu werden.

Da schien sich an genanntem Tage der Bann lösen zu wollen. Der Himmel überzog sich mit dunkelen Wolkenheeren; die Stoffe des Haders und der Zwietracht lagen reichlich gehäuft; jetzt sollte der lang genährte Zwist ausgekämpft werden in rollendem Donner, in züngelnden Blitzen, in wahnsinnigen, aufspritzenden Wogenmyriaden.

Und der Kampf brach los. Die Schiffer zogen ihre Sturmsegel auf, und flogen mit den krächzenden Kormoranen der schützenden Elbe zu; aber dem einen glückte dies nicht; ehe man zwanzig an seinem Puls zählen konnte, ehe der Wiederhall eines entsetzlichen

Donners verrollt war, ehe noch die Wogen ganz aus dem langen trägen Schlafe sich zur vollkommenen Höhe ihres Wuchses aufgerichtet, hatte es der heulende Sturm, der in Zeit von wenigen Minuten vom lamentirenden Kinde zum wilden, Gott und Menschen verfluchenden, Himmel und Hölle herausfordernden Buben erwachsen war, auf einen Felsen im Nordwesten des Eilandes geworfen, und es dort festgenagelt, als wenn es vom Anbeginn der Welt mit dem Felsen verwachsen gewesen. Und nun erwachten die Wogen zum vollsten, frischen Bewußtsein, ähnlich Tigern, denen man im schläfrigen Hindämmern Blut unter die Nase gehalten. Nun erwachten sie, und wälzten sich dahin in unabsehbar langen Schaaren, den aufgespießten Raub zu verschlingen.

Und aus den Wolken goß unendlicher, prasselnder Regen herab, gleichsam die brausenden Megären in frischer Wuth zu halten, und ihre vom Brüllen heisere Kehlen zu erletzen. Durch eine grausenhafte Wolkenkluft fiel ein langer, rother Strahl der versinkenden Sonne, und Blitze kreuzten sich, es bildete sich die Tricolore der sich empörenden Wogen aus goldenen Blitzen, schwarzen Wolken und rothen Dämmerstrahlen; es galt einem König der See, ach! und der allerärmste war ja schon aufgespießt, festgenagelt an den Fels als ein Prometheus, und er hatte ja kein Licht aus den Sälen der unsterblichen Götter entwendet, er brachte bloß eine Ladung westindischen Syrup und Rohzucker nach Hamburg; war denn das ein so ganz schreckliches, todeswerthes Verbrechen?

Das Schiff war entmastet: ein Schiff ohne Masten ist ein erbärmliches, ganz miserabeles Ding, und ein Sturm, der dies thun kann, ist durchaus so leichtsinnig und lieblos als ein Knabe, der einen Maikäfer in den Staub wirft, nachdem er ihm die Flügel ausgerissen, aber der Sturm ist nun einmal ein liebloses, satanisches Wesen; die Mannschaft lag auf den Knieen, die Hände ringend im verzweifelten Gebet; dann und wann nahm eine über das Verdeck rollende Woge einen oder ein Paar gleichsam zur Probe mit.

Die auf Helgoland, die braven, geschickten, muthigen Seeleute, konnten nichts weiter zur Rettung der Unglücklichen thun, als beten; nur ein Kahn, an dessen Steuer ein Gott saß, und dessen Segelleine von einem Unsterblichen regiert wurde, konnte durch diesen Wogenschwall führen.

Van der Haen ließ die Glocken läuten, und bald war ein großer Theil der Einwohnerschaft des Eilandes in der Kirche versammelt, denn die Sturmglocken der tobenden See hatte sie schon längst auf die Beine gebracht und an dem Strande versammelt.

Da lagen sie nun auf ihren Knieen, betend für Unbekannte; und der Donner rollte fort, ein seltsames Halbdunkel herrschte im Tempel; die langen Blitze zuckten nach zween Kerzen, die auf dem Altare standen.

Dem Altar zunächst kniete die bleiche Aurora, die Angst des Mitleid's hatte jene Purpurrosen auf ihre Wangen gezaubert; ihr Haar war heute nicht

in Zöpfen geflochten; es hing in langen goldenen Gusse leise flatternd im wehenden Zuge vorn über ihre Schulter, ein dunkles Gewand am Halse mit weißen Spitzen besetzt verhüllte ihre Gestalt. Hinter ihr kniete der Magister der Gottesgelahrheit, Amadeus Petroselinus; er hatte in einem merkwürdigem Paroxysmus, sparsam und ökonomisch sein zu wollen, (vielleicht hatte er den Nachmittag über einen Traum geträumt, von Hochzeit und Ehestand, und für solche löbliche Intentionen muß man sich denn allerdings der edelen Sparsamkeit befleißigen), da er sein Beinkleid um ein bedeutendes besser achtete als seinen Frack, die Schöße dieser weitläufigen Kleidungsstücken dermaßen hinten hinabgezerrt, daß seine Kniee auf den Endzipfeln desselben ruhten, was denn allerdings ungefähr so aussah, als hätte man einen Gnomen in die Schaale einer Kokosnuß gezwängt; überdem hatte der Magister noch nicht Zeit gehabt, frischen Puder aufzustreuen und den Haarbeutel anzuknüpfen, so daß sein Haupt nicht unähnlich dem Rücken eines Igels war, aber die Dose hatte er bei sich, er nahm hinter Auroren's Rücken Prisen mit einer Hast und so oft, daß man meinen konnte, sein eifriges und starkes Schnupfen thäte den Schiffbrüchigen ebenso gut etwas zu Liebe, als sein Gebet. Bei solcher Voraussetzung mußte man in der That den philanthropischen Enthusiasmus, den er für das Heil der Unglücklichen an den Tag legte, bewundern, denn er vollbrachte wirklich das Unerhörte. Und van Haen, der tiefsinnige Greis mit den dunkeln, seelen-

vollen Augen, die auf jedem ihrer Strahlen einen Gedanken zu tragen schienen, welcher zum Himmel flatterte — ach! und Keiner hatte noch das Oelblatt zurückgebracht — das Oelblatt der tröstenden Ueberzeugung. — Van der Haen stieg unter fortdauerndem Glockengeläute auf die Kanzel, und hielt eine kurze Anrede an die Versammlung, mit einer Stimme, die ins Herz drang, wie der rollende Donner.

Der Herr ist groß, sagte er im Verfolg seiner Apostrophe. Noch athmen sie an der Luft der irdischen Atmosphäre, die Unglücklichen, die nur der retten kann, auf dessen Wort diese Wogen sich thürmten; noch leben sie, und in wenigen Augenblicken werden sie nicht mehr athmen, nicht mehr leben! Wir kennen sie nicht, wir haben ihnen selbst nicht ins Antlitz geschaut, wir wissen nicht, nisten Engel und Tauben, nisten Teufel und Eulen in ihren Zügen; wir sahen blos, daß sie Leiber haben, wie wir, daß sie zum Himmel schauen mit aufrechter Gestalt, wie wir, und darum beten wir für sie! — Und wir thun wohl daran! — Denn der Herr ist groß! — Er ist unbegreiflich! Mögen gute Geister unsere Worte hintragen durch den brausenden Sturm zu den armen Verurtheilten, die, nachdem sie schon den Hafen der schützenden Elbe durch das Fernrohr erschaut, desto schmerzlicheren Untergang finden müssen, und es ihnen ins Ohr flüstern, daß zwar nicht Götter, doch wildfremde, leider zu ohnmächtige Sterbliche sich über sie erbarmt, für sie gebetet; es wird ihnen wohl thun im letzten, bangen Augenblick! In diesem Sinne betet

für sie, meine Freunde, aber erwartet nichts Weiteres, nichts Augenscheinliches von Eurem Gebet: das liebt er nicht, der Herr, der Herr der da groß ist; hoffet nicht, daß Euere Worte zu Flügeln werden, auf denen die Schiffbrüchigen herfliegen zur sicheren Insel, Eure Seufzer einen Weg bahnen können queer durch die Fluth! — Aber dennoch werdet nimmer müde, und bekennet es laut mit starker, mit eifriger Stimme: der Herr ist groß!

Als der Gottesdienst geendet war, als der Donner allgemach verrollt und man hinaus trat aus dem schwülen Tempel, da wehten einen zwar Lüfte an, die den Athem des Paradieses auf der Zunge trugen, Duft und Kühlung, aber das Schiff war spurlos verschwunden, und die Wogen spielten mit Bretern und Balken, harmlos und ohne sich ein Gewissen irgend einer Art daraus zu machen.

Die Versammlung hatte sich nach dem Strande hin zerstreut; van Haen, seine Tochter und der Magister traten allein als die letzten über die Schwelle des Gotteshauses; in der Gegend, wo die Sonne unterging, war der Himmel von Wolken frei geworden und über die See weg fluthete milder Rosenschimmer. Auf einmal trat aus einem mit Tannen bepflanzten Seitenwege den Dreien eine menschliche Gestalt entgegen: eine hagere Figur mit einem keck hervorgewölbten, kugelrunden Bäuchlein; auf dem Kopfe trug er einen dreieckigen, mit goldenen Borten stutzermäßig besetzten Hut, unter dem ein dicker, mit hellblauem, breitem Bande umwickelter, kohlschwarzer

Zopf hervorquoll; er hatte einen brennend rothen, weitschößigen Frack an, der mit Stahlknöpfen besetzt, und darunter eine weitläufige, hellgrüne Weste mit großen Klapptaschen, die ihm bis auf die Kniee hinabreichte. Aus den Taschen hingen in geckenhafter Geschmacklosigkeit Uhrketten mit Berlocken und riesenmäßige Petschafte. Sein Antlitz war schmal zusammengedrückt; der Unterkiefer war affenartig hervorgeschoben: über einem großen wulstigen Munde hing eine überaus verbildete, fast unheimlich anzusehende, sattelförmige Nase. Die Farbe seines Gesichtes war die einer vertrockneten Quitte, und streifte auf eine wirklich merkwürdige Art ins Grünliche. Um den Hals trug der Mann ein breites, schwarzledernes Band, an dem ein großer Kasten von Ebenholz hing, wie ihn wohl die Quinquaillerie- und Galanteriewaaren-Händler zu tragen pflegen. In der rechten Hand hielt er einen über das Haupt ausgespannten, ungeheueren Regenschirm, dessen einzelne Streifen von den verschiedensten, schreiendsten Farben waren, roth, gelb und grün; obgleich der Gewitterregen bereits aufgehört; in der linken trug er einen riesenhaften Tubus und noch ein kleines, fast einem Vogelbauer ähnliches Kästchen.

Van Haen und seine Begleitung standen wie angewurzelt vor Erstaunen über die durchaus fremdartige, auf dem öden, einsamen Helgoland ganz unerhörte Erscheinung; die Dämmerung war immer tiefer eingesunken, und das trüber werdende Zwielicht diente nur den absonderlichen Menschen, desto greller und phantastischer darzustellen. Sie wären geneigt gewe-

sen, das wunderlich anzuschauende Wesen für ein Gewebe ihrer überreifen Phantasie zu halten, aber der Mann fing, nachdem er eine linkische Verbeugung gemacht, folgendermaßen mit krächzender Stimme an, einen Dialekt zu sprechen an, der deutlich den Holländer verrieth, und geberdete sich dabei, indem er mit Gesten der Hände und Füße und schrecklichen Verzerrungen seine schwülstige Rhetorik begleitete, als ein Unsinniger; der gute Magister vermochte vor Entsetzen kein Glied zu rühren, und er hätte sich für den Augenblick eine recht derbe, qualmige Pfeife Tabak über Alles gewünscht, um vielleicht den widrigen Dämon mit dem Rauch des gesegneten Krautes hinwegzudampfen, wie ja die Geistlichen des katholischen Ritus mit noch weit schwächeren Ingredienzen ganz gewaltige Exorcisationen vollbringen. Aber Jener sprach:

— Wird mir vielleicht die unendliche Ehre zu Theil, den Pfarrherrn Herrn van Haen sammt vielgeachteter Jungfer, Tochter und sonstiger ehrbarer Begleitung; hier warf er einen gar verächtlichen Blick auf den armen Magister, der vor Grausen die Augen niederschlug; und sonstiger ehrbarer Begleitung vor mir zu haben?

— Mein Name allerdings ist van Haen, versetzte der Pfarrer, und dies ist meine Tochter Aurora!

— O! rief der Fremdling wie in wahnsinnigem Entzücken aus, dann Onkel umarme Deinen Neffen, Cousine küsse Deinen Vetter und auch Du, obgleich

Du ein gewaltiger Lumpenhund zu sein scheinst, Du da im braunen Frack mußt mein Freund werden!

— Mein Name ist M. Petroselinus, Adjunktus der Pfarrei von Helgoland, versetzte der Magister in gereizter Stimmung, indem seine Hand vergeblich in der rechten Westentasche nach einer Prise Kautabak suchte, in der linken hatte er freilich einen Vorrath von einem halben Pfund, daran aber dachte er im Augenblicke nicht. —

— Magister! Magister! sagte der Fremdling, schnurrig das! aber, theuerster Onkel, fuhr er mit Salbung fort, angebetete Cousine, geruhet, verehrte Freundschaften, mein Accreditiv, wie wir vornehmen Leute das zu nennen pflegen, huldreichst entgegenzunehmen!

Er zog bei diesen Worten einen großmächtigen, mit vielen Siegeln versehenen Brief von vergilbtem, wurmstichigem Papier aus der Tasche, auf dem die Adresse: An den Pfarrer Herrn van Haen auf dem Eiland Helgoland abzugeben durch meinen Sohn Eusebius Habakuk van Schleich, deutlich genug in kolossalen, aber höchst veralteten Schriftzeichen zu lesen war. Der Prediger nahm mit zitternder Hand das gewichtige Schreiben, und der Fremde fuhr fort:

— Da muß ich ja wirklich den Unfall segnen, der mich just hier Schiffbruch leiden ließ. Hi hi! habe dadurch ein schönes Stück Geld erspart; hätte erst hinauf gemußt bis Cuxhaven, und dann wieder hierher auf dem Postboot, hätte gekostet an die fünf Mark; das hab' ich erspart, habe ich dem Kapitain

nun eine vorläufige Abschlagszahlung auf meine Ueberfracht geleistet; ich meine, er wird zu viel Seewasser im Leibe haben, um jemals an Einforderung der andern Hälfte denken zu können! Hi hi! macht richtig ausgerechnet funfzig Zweidrittelstücke, sieben Schilling und fünf und einen halben Pfenning. So sorgen die Götter für ihre Günstlinge; sie sandten ihren Knecht, den Teufel, aus, daß er das gute Schiff, geheißen „de jonge Salamander", hinabschluckte mit Mann und Maus, und bloß Habakuk van Schleich schwimmt als netter Gesell ans Land, ohne daß ihm ein Haar gekrümmt wird, und ohne daß ihm auch nur ein Fingerlang von seiner Ladung verloren geht, und profitirt bei dem ganzen Satanshandel hundert und fünf Mark, fünf Schillinge und sieben einen halben Pfenning! Das nenn' ich ein Geschäftchen, und was hab' ich gethan dafür, ich bin ein Stückchen durch See und Brandung geschwommen! Mich kriegt's so leicht nicht unter, hihi!"

— Ihr waret also auf dem Schiffe, das heute Nachmittag Angesichts dieser Insel zu Grunde ging? fragte van Haen, dem die Sache immer unerklärlicher wurde, indem er das Siegel des Schreibens erbrach.

— Ja wahrhaftig! das war ich, lieber Onkel, versetzte Habakuk, durch die Luft kann ich doch nicht gekommen sein; wir sind abgesegelt von Barbadoes am zwölften Mai, und passirten den Kanal Ende Juni. Unter uns gesagt, es ist wirklich ein Glück, eine wahrhaftige göttliche Gnade, die der Menschheit erwiesen, daß der Salamander zum Teufel gegangen;

es war lauter farbiges Kanaillenzeug darauf; der Kapitain war ein abscheulicher Mulatte, seine Frau eine Mestize, der Steuermann ein Quarterone, und die Matrosen, das waren lauter Neger, sage ich Euch, schwarz, wie die Nacht, und Malayen waren auch darunter. Verfluchtes hündisches Gesindel, sage ich Euch, aufrecht gehende Bestien! Pfui! wie kann man so abscheulich schwarz sein! Da lobe ich mir uns Kaukasier, fügte er in ekelhafter Wohlgefälligkeit, sich das gelbe Fell seines Antlitzes streichelnd, hinzu, uns Kreolen, die wir doch nicht gemarkt sind mit dem Kainsmark! Solch Gesindel! es war eine wahrhafte Menagerie, sage ich Euch, werthe Freundschaften, bloß gut genug, Bratenwender in der Hölle zu werden! Schade nur, daß das allerliebste Affenpaar, die beiden Aeelzebuths*), die auf dem Schiffe waren, mit ertrunken sind; sie waren mir noch die liebsten von der ganzen Bemannung, mit denen allein ich verkehrte, denn Gott soll mich behüten und bewahren, daß ich jemals mit einem farbigen Menschen mir zu schaffen machte!

— Es wundert mich aber in der That, sagte M. Petroselinus, nachdem er sich ein Herz gefaßt, und sich bedeutend geräuspert; er hatte die Tabaksniederlage in seiner linken Westentasche inzwischen entdeckt, und nachdem er seinen Mund damit ausgestopft, ungleich mehr Muth und Fassung bekommen; es wundert mich in der That, daß Ihr, da Ihr doch durch

---

*) Ateles Beelzebuth.

die Brandung geschwommen, so trocken dasteht, als kämet Ihr hinterm warmen Ofen her. Nach meinem unmaßgeblichen Dafürhalten müßtet Ihr fadennaß wie ein Schwamm durchweicht sein! Wer eine solche Brandung durchschwimmt, ich möchte meinen. — —

— Ach! was wollt Ihr naseweiser Lümmel von mir, versetzte Habakuk grob, und wie es schien, unangenehm berührt, indem eine Röthe in sein Antlitz schoß, und seine kleinen grauen Augen einen unangenehm stechenden Ausdruck annahmen, was wollt Ihr von mir! Pudel werden naß, wenn sie ins Wasser gehen, und Esel und Kinder ersaufen, aber der Mensch braucht seinen Verstand — — — Kann ich aber nicht aufwarten, fuhr er fort, plötzlich einen andern Ton annehmend, indeß der gnädige Onkel das überreichte Schreiben lesen, ist den Herrschaften Etwas gefällig, sagte er, indem er den schwarzen Kasten vor seiner Brust aufschloß, von feinen Seifen, Pomaden, Kokosnußöl, Ambra, Wallrath, Moschus; kann ich dienen mit wohlriechenden Oelen, Schönheitswässern, Benzoe, Pflanzenmilchen: ist dem Herrn Magister etwas gefällig, manch klein Geheimmittelchen, sie wissen das in den Westindien trefflich zu bereiten, wenn der Herr Magister an gewissen kleinen Schwächen leiden sollte, — ich verkaufe solche Fläschlein Stück für Stück zu ein und einem halben Mark! — ich garantire den Erfolg! — —

Indeß hatte der Pfarrer das Schreiben gelesen und sein Erstaunen war dadurch gesteigert worden; er sah kopfschüttelnd den zudringlichen Habakuk an, und sagte:

— Hm! Hm! — Räthselhaft! Sehr räthselhaft! —

Der Brief aber lautete folgendermaßen:

Geliebter Bruder im Herrn!
Werthgeschätzter und freundlichst gesinnter Verwandter!

Barbadoes, am 18. April 1644.

Nachdem wir lange Zeit ein gar hartnäckiges silence gegen einander observiret haben, welches doch eigentlich nach Johannes 24, V. 7. gar nicht recht und gottgefällig ist, also erlaube ich mir die Freiheit, unter heutigem Datum einige Zeilen an Dich zu Papiere zu bringen, denn daß wir uns jemals wieder sehen dürften, daran habe ich bedeutende scrupulos, da ich seit geraumer Zeit denen gichtischen Paroxysmis überaus unterworfen, als welche mich denn zuweilen so mürbe machen, daß ich schier den Verstand und die gesunde raison verlieren möchte; woraus einfach zu concludiren sein würde, daß ich in Kürze meinen spiritum in die Hände dessen zurückgeben werde, von dem das Gute kömmt, aber auch das Böse zum Heile seiner Kinder. Psalm 111, V. 10—13.

Wenn es nun bemeldetem Herrn Zebaoth in Gnaden gefallen hat, unserem, das heißt meinem und meiner in Christo mit mir ehelich copulirten, lieben Frauen, deiner Schwester Christina Justina van Schleich geborenen van Haen, vielgeliebtem Herren Filio den Gedanken einzugeben, das Land Europa, aus dem seine Eltern geboren, zu sehen und dich, in Gott geliebter

Bruder, seinen vielwerthen Herren Onkel von Angesicht zu Angesicht kennen zu lernen, — so sei dir dieser unser Herr Sohn Eusebius Habakuk van Schleich auf's Beste recommandirt; er ist gleichsam der arcus celestis, der den Bund zwischen unseren beiderseitigen Familien wieder aufrichtet. Nimm ihn wohl und freundlich in deinem Hause auf; die von ihm mitgebrachten kleinen Geschenke empfange in memoriam fratris tui, und wenn dem Jungen unterwegs das Geld zu knapp geworden sein sollte, so bitte ich ihn damit zu providiren und den Belauf durch das Haus Abraham u. Co. in der Reichsstadt Hamburg auf mich zu trassiren; übrigens hoffe ich zu Gott, daß unser Sohn Habakuk dir zu hoher Freude gereichen soll; es ist ein über die Maßen wohl erzogener tirone, der von keinem der vielen vitia, welche sonst den Jünglingen den Geist zu ertödten, den Körper zu veröden pflegen, besessen wird; ich wage es, zu behaupten, daß er mit denen vom sexus noch gar keine Gemeinschaft gehabt, auch dem Weinschwelgen durchaus nicht unterworfen ist; er treibt seinen kleinen Handel und wandelt als ein frommer und getreuer Knecht vor dem Herrn! Jesus Sirach 5, V. 14.

Auch ist er dem thörichten Spielen, dem Karten- und Würfelspiel, dem Brett- und Hasard-Spielen nicht unterworfen, wie doch die meisten tirones seines Alters zu sein pflegen. Ich wage mit Dreistigkeit ein jusjurandum zu absolviren, daß er noch nicht Schellen-Ober und Eichel-Unter von einander zu unterscheiden gelernt.

Doch daß ich die Wahrheit rede, er ißt über die Maßen gern gedörrte Heuschrecken*); Falls ihr die auf Helgoland nicht haben solltet, so bitte ich, ihm eine Schüssel Maikäfer zubereiten zu lassen; oder wenn auch die rar werden, irgend welches beliebige Insekt; bitte dies aber gehörig zu observiren, da er über solchen Mangel an Ehrerbietung gegen seine Person, wenn dieses sein Leibessen manquiret, leicht böse wird und in Wuth geräth; wo er denn Alles kurz und klein schlägt, und zuletzt epileptische Krämpfe bekömmt, die ihm das Antlitz ganz blau und braun färben und ihm den Schaum, was man so den Gischt nennt, vor den Mund treiben. Man soll aber Niemand ein Aergerniß geben. Weisheit Salomonis 8 V. 18—21.

Sonst wirst du nicht leugnen können, daß ich in Hinsicht dieses meines Sohnes ein überaus glücklicher Vater bin.

Noch muß ich dich inständigst bitten, alles Glänzende und in die Augen Fallende **omne quod fulget splendetque** auf's Allersorgfältigste zu verschließen; sintemalen er, selbiger mein Sohn nämlich, gleich den Raben überaus arg danach, und gar zu gern solcherlei Geld und Geldeswerth, Juwelen, Geschmeide und silbernes Geräth zu seinem eigenen usus in die Taschen schiebt, die er eigends zu solchem Betrieb hat einrichten lassen; was er aber einmal weg hat, das thut man wohl, ihm ruhig zu lassen, denn er geräth

---

*) **Gryllus migratorius.**

bei jedem an ihn gemachten Antrag auf irgend eine Restitution in unbeschreibliche Wuth, schlägt abermals Alles kurz und klein, und verfällt in schreckliche Krämpfe, und es könnte solch' ein Paroxysmus leicht seinen Tod herbeiführen; aber es steht geschrieben: „Du sollst nicht tödten. Moses III. 6 V. 11."

Ich glaube, diese leichten Kapriçen abgerechnet, wirst du meinen Sohn als einen überaus liebenswürdigen Jüngling achten und lieben lernen; und falls dir der Himmel eine Tochter beschieden, so bitte ich dich dringend, wenn die jungen Leute Neigung zu einander fühlen sollten, ihren Wünschen kein Hinderniß in den Weg zu legen, weil geschrieben steht: die Ehen werden im Himmel geschlossen. Solch eine alliance wäre mein schönster und bester Wunsch, und ich bestimme zu ihrem Brautschatz eine nicht unbedeutende Geldsumme, über die du in dem hier eingeschlossenen Pergamente, welches ich dich aber brüderlichst bitte, einsam mit dir und deinem Gotte, in deinem Kämmerlein durchzulesen, und dann zu handeln nach deinem besten Ermessen mit Weisheit und Verschwiegenheit, das Nähere vernehmen wirst; und so bin ich, mein geliebter Bruder im Herrn, unter Uebermachung vieler Grüße von deiner lieben Frau Schwester, und meinen übrigen elf Knäblein, die dem sich Dir darstellenden specimini an Schönheit, Anstand und Klugheit wenig nachgeben,

Dein treuester
Sebaldus van Schleich,
commerciante zu Barbadoes.

P. S. Von meinem staatsbürgerlichen Wohlergehn kann ich dir nur Gutes vermelden, und wird Habakuk sich des Weiteren darüber auslassen; ich treibe einen ersprießlichen Handel nach der Westküste von Afrika, von der geschrieben steht, daß sich an ihr Steine in Gold verwandeln; ich gebe Schlangen und bekomme Fische zurück; ich sende Blei und Eisen hin, und schwarzes werthvolles Menschenfleisch, das in Westindien ausgezeichnet bezahlt wird, kömmt zurück. Allen geht's indeß nicht so gut; der Seilermeister Pinkert, den du vom Gymnasium zu Zwoll her noch kennen mußt, der mit mir hierhergangen, hat zuletzt alle Kundschaft verloren, also daß er bloß noch Stricke für sich selbst zu drehen gehabt hat, deren einen er dazu benutzt, sich an seiner Thüre aufzuhängen. — —

Der melancholische Pfarrer faltete den seltsamen Brief sammt der pergamentenen Einlage zusammen, und schüttelte nochmals bedenklich sein greises Haupt; der Brief kam gerade um hundert Jahre zu spät an seine Adresse, denn man schrieb nunmehr bereits das Jahr 1744; auch war dem van Haen durchaus nicht bewußt, daß er drüben im fernen Indien einen Schwager Namens van Schleich oder eine Schwester habe; er war in seinem Leben nicht auf dem Gymnasium zu Zwoll gewesen, und hatte auch nicht die leiseste Erinnerung an einen Seilermeister Namens Pinkert.

Indeß blieb vor der Hand nichts weiter übrig, da es nach dem wilden Gewitter sehr kühl geworden und wieder heftig zu regnen begann, als den unheim-

lichen Vetter in die Pfarrei zu nöthigen und ihn daselbst mit einer Tasse Thee zu bewirthen. Man trat in das kleine, heimliche Familienzimmer, das mit einer Sauberkeit und Eleganz aufgeputzt war, die man in dem ärmlichen Pfarrhause auf dem öden Eilande kaum hätte suchen mögen. Van Schleich nahm von alle dem sehr wenig Notiz, und ließ nicht ab, sich überaus unnütz zu machen und der schönen Aurora Sachen zu sagen, über die der Magister, der züchtige, sittige Mann, bis in die innerste Seele erschrak.

— Da ich meine, äußerte er, nachdem er ein Dutzend Tassen Thee, mit unglaublichen Quantitäten Rum vermischt, hinabgespült hatte, da ich glaube, Mühmchen, daß wir uns nächstens noch näher stehen und uns noch anders nennen werden, als bloß Vetter und Muhme, — so habe ich mir erlaubt, um doch zu zeigen, daß wir in Barbadoes auch unser Stück Galanterie gelernt haben, der Jungfer Braut als Brautgeschenk eine kleine Merkwürdigkeit aus den Tropenländern mitzubringen, die nicht verfehlen wird, wie ich mir schmeicheln darf, ihr herzinniges Ergötzen zu erregen, und ihr einen kleinen Begriff von Gottes lieblicher Kreatur da drüben beizubringen!

Bei diesen Worten stand er auf und ging in den Winkel, in dem er sein Reisegepäck, seinen Quincailleriekassen u. s. w. vorläufig abgelegt.

— Die Wege des Herrn sind doch seltsam und wunderbar, dachte der Magister Petroselinus, der, ohne ein Wort zu sprechen, Auroren gegenüber sitzend, sich in eine unendliche Wolke gehüllt hatte, wirklich

seltsam und wunderbar. Was mögen nicht für gute und treffliche Leute auf diesem Schiffe gewesen sein; sie Alle müssen rettungslos versinken und untergehen; und nur dieser wüste, fabelhafte Bursche, eine einzige Prise Tabak ist mir tausendmal lieber als der ganze Kerl, wird von einem Dämon, noch dazu, wie es nicht zu leugnen ist, trocknen Fußes durch die wüthende Brandung befördert, und kömmt hier an, um uns Allen mit einander durch seine unheimliche, alphafte Erscheinung die Köpfe zu verwirren!

— Während dieses stillen Soliloquiums des Magisters hatte van Schleich das Kästchen, das er vorher in der Hand getragen, herbeigeholt, und stellte es auf den Familientisch.

— Ich habe Euch, mein schönes Mühmchen, ein Thierlein mitgebracht, hob er in dem marktschreierischen, pomphaften Tone eines Ausrufers in einer Menagerie an, welches man in Westindien gern und oft einander zum Geschenk macht. Es ist ein niedliches sanftes Geschöpf; man muß sich nur in Acht nehmen, es mit bloßen Händen zu berühren, denn es hat ein scharfes Gebiß, und beißt gleich bis auf die Knochen; sonst ist es höchst sicherlich eines der angenehmsten Thiere, die in der Stube gehalten werden können; freilich ist sein Geruch nicht ganz angenehm, es hat überdieß die Gewohnheit, die Nacht über einen ziemlichen Lärm zu betreiben, und namentlich nach Mitternacht seine Stimme in der Art zu erheben, daß Niemand im ganzen Hause ein Auge zubehalten kann, zudem muß es stets etwas — frisch Gebratenes, etwa ein

feines, junges Häschen, um Gotteswillen kein altes, einige Eier, die nicht über eine Stunde alt sein dürfen, Weintrauben, Lambertsnüsse und Feigen, auch ein Schlückchen schweren, spanischen Weines verschmäht es nicht, vorgesetzt bekommen, sonst wird es leicht wüthend, und kratzt jedem, der ihm zu nahe kommt, die Augen aus; ja! ich selbst dürfte mich ihm in diesem Falle nicht zu nahen wagen. Auch muß man Tauben und anderes Hausgeflügel vor ihm hüten, denn zuweilen regt sich in ihm ein großes Gelüst nach frischem Blut, welches er auf jede Weise zu befriedigen sucht; ja! man darf selbst, kömmt ihm dies Gelüst an, nicht in der Stube, wo es sein nächtiges Wesen treibt, zu schlafen wagen, da das arme liebe Kind, obgleich es die beste Erziehung von der ganzen Welt genossen, und es mit jedem Primaner von dem Gymnasium zu Barbadoes aufnehmen kann, selbst schlafende Menschen, aber nur weiße sage ich Euch, schöne weiße Menschen, und am liebsten solche engelgleiche Mädchen, wie zum Beispiel mein schönes, herziges Mühmchen, — er begleitete die Galanterie mit einer anmuthigen Verbeugung, — bei Leibe aber kein Vieh von seinem Schwarzen, die haßt es wie die Sünde, ohne Weiteres ansaugt und ihnen eine hübsche Quantität Blut zu entziehen pflegt. Wonach sich zu achten! — Alles dies aber sind nur wahre Kleinigkeiten: es ist sonst ein wahres Lamm an Güte und Liebenswürdigkeit, ein Engel an Bescheidenheit, Anmuth und Sanftmuth, wie die Herrschaften sich also gleich selbst werden überzeugen können!

Er schob den Kasten auf, ein mephitischer Geruch stieg daraus hervor. Komm heraus mein kleines Mäuschen, sagte der Vetter aus Barbadoes, komm heraus mein Hänschen! Aber das sanfte anmuthige Hänschen schien keinerlei Lust zu haben, ein dumpfer abscheulicher Knurrlaut ließ sich vernehmen.

— Was hast du denn, mein liebes Schäfchen, sprach van Schleich, haben sie dir was gethan, mein Mätzchen! Komm doch, hier ist Thee und Kuchen, und ein Schlückchen Rum! sollst auch ein frisch Vögelchen bekommen hernach, nun sei aber recht fromm! mein klein Kerlchen! — Sehen sie, meine Herrschaften, sagte Habakuk, sich wieder zur Gesellschaft wendend, die ihn mit starrem Erstaunen betrachtete; selbst ich muß mit ihm umgehen wie mit einem rohen Ei oder einem überlaufenden Gefäße, die mindeste Uebereilung, die mindeste Gewaltthätigkeit, die ich mir erlauben würde, wenn Mätzchen seine hypochondrischen Launen hat, möchte mir theuer zu stehen kommen; damit er aber doch weiß, daß ich sein Herr bin, will ich ihn leis mit der Hand streicheln, vielleicht beruhigt er sich.

Bei diesen Worten steckte er die Hand in den Kasten, aber in demselben Augenblick stieß er ein entsetzliches Geschrei aus, und schlug mit Händen und Füßen um sich, wie ein Wahnwitziger; ein heller Strom Blut floß auf den Boden, und aus dem Kasten flog wie aus der Pistole geschossen ein schwarzes, gräßliches Geschöpf, anzusehen wie ein Affe, grinsend und zähnfletschend und heulend, wie ihrer zwan-

zig; es stürzte über den Tisch, sämmtliches Gefäß rechts und links hinabwerfend, griff den Magister, der doch in der Welt nichts verbrochen, bei den Haaren, zauste ihn wacker, stürzte dann wieder über den Tisch, und faßte endlich auf einem hohen, alterthümlichen Schranke Posto, von wo herab es gräßlich grinzte und so viel Lärmen trieb, wie eine ganze Legion toll gewordener Teufel.

Die Verwirrung, die das Ungethüm in der stillen, heimlichen Pfarrstube angerichtet, war unbeschreiblich. Die arme Aurora war in Ohnmacht gefallen, der Magister, dem sein schönster Pfeifenkopf dabei in Scherben gegangen, wimmerte laut, der Vetter aus Barbadoes lag am Boden und hatte schreckliche Krampfzufälle, daß ihm der Schaum vor dem Munde stand, van Haen war bleich vor Entsetzen in seinen Lehnstuhl gesunken; aber der schwarze Unheilstifter da droben schien aufzujauchzen in satanischem Triumph. Dann aber, nachdem er sich genugsam ergötzt zu haben schien an dem wüsten Tumult, nahm er einen Satz mitten durch die Fensterscheiben und verschwand unter gräßlichem Gepolter.

Van Schleich mußte in ein für ihn indeß bereitetes Bett gebracht werden; der arme Schelm schien von dem Blutverlust in der That sehr angegriffen, und die reizbare Aurora lehnte auf dem Stuhl, wie eine geknickte Lilie.

Van Haen hatte sich erholt; er ging mit dem Magister hinaus; sie wollten in der frischen Abendkühle wieder zu sich selbst kommen.

Schweigend wandelten sie neben einander dem Felsenstrande des Eilandes zu. Es hatte ausgeregnet und eine erquickende Kühle durchwebte die köstliche Sommernacht; ein bleiches Mondbild schwebte hinter grauen, tief herabhängenden Wolkenmassen, und überspann Himmel und Meer mit dem zauberischen Gewebe seiner milden Strahlen; in der dunkeln Tannenallee wispelte es gelinde, aber lauter rauschte es im Meere; es war, als wenn sich Baum und Woge ein Geheimniß zuzuflüstern hätten; sie sprachen vielleicht ein ernstes, entsetzliches Wort mit einander: es wisperte gar so dumpf, es murmelte so eifrig, die grünen Nadeln zitterten, regten und bewegten sich, und der Baum neigte bedächtig sein Haupt.

Van Haen und der Magister gingen schweigend neben einander her, jener die Hände auf dem Rücken zusammengelegt, sah ernst und trübe in die Brandung am Fuße der Felsen. Der Magister schien etwas auf seinem Herzen zu haben, was ihn schwer bedrängte, doch der Athem versetzte ihm, sobald er den Mund aufthat, um zu reden.

Da wurde die süße Stille der flüsternden Meeresnacht durch ein wildes Geschrei und Geheul unterbrochen. Die stillen Wandler wurden aufmerksam. Da sahen sie, wie in mondglänzender Ferne ein wildes, gräßliches, schwarzes Geschöpf, bald aufrecht gehend als ein abscheulicher Mensch, bald auf allen Vieren wandelnd, wie eine hündische Bestie, von Männern, Knaben und Hunden verfolgt wurde, indem das schreckliche Wort die süße Nacht durchtönte:

„der Satan! der Satan!“ Und in der That, das Geschöpf, welches denn kein anderes war, als des Habakuk van Schleich liebes, frommes Hänschen, sah dem Zwillingsbruder des infernalischen Hausmeiers nicht ganz unähnlich. Entsetzlich fletschte es die Zähne im Mondenlicht, und seine krause Perrücke, in der eine Eule ihr Nest zu haben schien, wogte im Winde; doch das Mätzchen wehrte sich mannhaft; als man ihn soweit hinausgedrängt auf die Klippe, daß er sich seinen unerbittlichen Feinden zu ergeben gezwungen sah, da wählte er den freiwilligen Tod in den Fluthen, und bewies, daß auch in der Brust eines Westindiers die Entschließung eines Kato reif werden kann. Hoch oben stand er auf der Felsenzinne, eine Ausgeburt einer phantastischen Nacht, in der leidenschaftlichsten Aufregung, und wie es dann eine Weile dauerte, bevor Hund und Mensch ihm auf die Klippe nachkommen konnten, so hielt er, ganz wie Kato oder wie Hamlet, eine lange, emphatische Rede, die theils an sich selbst, theils an den Himmel, theils an seine Verfolger gerichtet war. Es bleibt ewig Schade, daß sie Niemand auf ganz Helgoland zu übersetzen vermochte, obgleich sicherlich die Sprache, in der sie gehalten wurde, leicht genug war, denn es kamen immer dieselben Klänge nur auf verschiedenen Tonleitern der Erregung und der Leidenschaft vor, — aber sie klang markzerschneidend, elegisch, und wie er nun endlich mit den hocherhobenen Armen hinabgedrängt wurde in die Fluth, und wie der wüste Haufen in rohen Jubel, ohne auch nur eine Spur von Mitleid für den in der

Brandung versinkenden Unglücklichen zu bezeigen, abermals losbrach, „der Satan", da standen dem einsamen Zeugen der höllischen Scene wirklich die Haare zu Berge, denn der letzte Schrei des Hinabgedrängten war deutlich gewesen: „Warum erschufst du mich? Daß Du Dich weidest an meinem Sterben! Mein Blut ist Blut, und mein Nerv ist Nerv, und mein Schmerz ist Schmerz! Warum erschufst Du mich als einen Verfluchten, Verwünschten, Verzauberten!" Das konnte man deutlich verstehen; es wurde in der allgemein verständlichen Sprache der Geister gesprochen, die zu allen Nationen redet und keines Dollmetschen bedarf, aber der Nachsatz war wieder unverständlich, dem Mexikanischen am ähnlichsten: itapatexextettehuantepec! — Was das bedeuten mag, ist wohl nimmer zu enträthseln, aber der Weltgeist droben wird es wohl verstanden haben; der arme Hans sprach das x ganz richtig als ein ch aus! — Es half ihm aber Alles nichts, er mußte hinab, hinab, und die Brandung spritzte auf in edlen, schneeweißen Kämmen, in kühn arkadenartig, mit gothischer Grazie geschwungenen, leuchtenden Bogen.

Die Insulaner aber waren aufgestanden von ihrem Lager und waren, mit langen Stangen bewaffnet, hinaus gezogen in die Mondnacht, nicht um zu schwärmen mit den Geistern, die nun wach wurden in dem seligen, herzsüßdurchschaudernden, Seelenstillleben erzeugenden, Seufzer, unendliches Sehnen erweckenden, schattenwandelnden Scheine, nicht um zu lauschen auf das flüsternde Blatt, auf der Woge fieberisches Pul-

sen, nicht um zu athmen mit tiefster Brust den süßen, balsamischen Hauch der Nacht, — den Frieden der Welt nach dem bangen, markdurchwühlenden Wehschrei des Gewitters; nein! weil der Wind sich gewandt, und weil die Stunde der Fluth gekommen und sie hoffen durften, etwas von dem Gute des versunkenen Schiffes, ein Tönnchen Arrak etwa, oder ein Kistchen Zwieback, oder gar einen Koffer und sonst dergleichen zu erbeuten; deswegen hatten sie sich aufgemacht, und wie sie dahinzogen, war ihnen der westindische Fremdling in den Wurf gekommen, und da es ihrem beschränkten Sinne nicht möglich gewesen, eine passende Deutung seines räthselhaften und bizarren Erscheinens aufzufinden, so hatten sie als auf einen Flüchtling der Hölle Jagd auf ihn gemacht, und ihn in die Brandung gesprengt. Nun aber kletterten sie eilfertigen Fußes die Felsen hinab an den nördlichen und westlichen Strand, denn die Fluth schwoll, belebt vom eigenen Herzschlage, beflügelt vom Hauche des Nordwindes, der über sie hinwandelte, und es kam schon so etwas Weißes angeblinkt im Mondenschein auf der rauschenden Woge, etwas Schneeweißes, auf- und abtauchend in dem monddurchflimmerten Wellenwiegen: gierig und im eigennützigen Wetteifer sich einander vorstrebend, hakten sie nun danach: doch als sie's mühsam herangefischt, bis an den Hals im Wasser stehend und kaum des spritzenden Salzschaumes sich erwehrend, und als sie den Fang erkannt hatten, da fluchten und maledeiten sie laut durch die Nacht; das was sie erbeutet, war eine werthlose Menschengestalt mit

zwei Händen, zwei Füßen und einem Kopfe, kaum gut genug, um Talg daraus zu sieden; ein leinenes Beinkleid um ihre Hüften war doch nicht in Anschlag zu bringen! —

In den Hütten aber zeigten sich durch's Fenster Scheine und Schatten hochauflodernder Feuer, und die dunkelen Leiber der Weiber umstanden den Kamin eifrig schürend und Warmbier mit Rum für die zurückkehrenden Männer bereitend.

— Wenn wir doch den Schlingel aus Barbadoes eben so los werden könnten, dachte der Magister, der einen gar aufmerksamen Beobachter der eben geschilderten Scene abgegeben. Weiß Gott, wenn ich ihm einen Zwirnfaden zuwerfe, um ihm aus der Brandung zu helfen, so will ich dem Tabak entsagen all' mein Lebtage! Aber ich muß reden, murmelte er, ich muß reden, sonst kömmt mir der Lümmel zuvor, und mir bleibt das Nachsehen!

Sie waren einen Hügel hinangestiegen, an dessen dem Meere zugekehrter Seite wild versprengte Felsmassen, dunkelschwarz, spitz, zerborsten, vielgestaltig, ein wüstes Chor närrischer Figuren, nadelspitz, keulenartig angeschwollen, gerade, schräg übergewölbt, bis zur Brandung, und eine Strecke durch dieselbe hinableiteten. Das waren rechte Steine des Anstoßes und des Aergernisses; das quirlte und toste da unten auf eine wirklich gottvergessene Art.

— Hier vollbring ich's, dachte der Magister; in diesem Felsen nisten zahllose Symbole treu aufopfernder und zugethaner Liebe; die lieben, guten Mö-

wen und die Kormorane! Der Geist der Liebe walte über mir! Ich muß es ihm sagen!

— Da ist nun heute der Vetter aus Westindien angekommen, hob er mit zitternder Stimme an. —

— Ja! leider! versetzte van Haen, der seltsame Mensch geht mir recht im Kopfe herum; er hat mich so recht aus dem Mittelpunkte meiner Betrachtungen hinausgebracht und mir gänzlich das Konzept verrückt. Ich habe noch gar nicht versucht, zu denken, was die Sache eigentlich für eine Bewandniß hat, weil ich voraussehe, daß ich zu keinem Resultate gelangen werde. Dieser wunderliche Brief!

— Sicherlich werden wir nun bald eine Hochzeit zu feiern haben, unterbrach der Magister den Pfarrherrn, indem sein Herz mächtig an seine Rippen pochte und all' das Bischen Blut, das sonst wohl durch des Magisters verkümmerte Wangen schimmern mochte, hinabstürmte und in sich einsog. Ich meine, es ist ein schmucker Junge, der Westindier; sie werden ein hübsches Paar abgeben, Lilie und Distel, das vereint sich prächtig mit einander; hatte ich doch, als ich auf Universitäten war, ein Faktotum, das in seinen Mußestunden erstaunlich schöne Gedichte verfertigte; welcher Mensch steif und fest des Glaubens, daß sich zum Beispiel Auge und Sonne reimte, ebenso Mond und Lampe; er nannte das einen spiritualistischen Reim. Doch was, ich freue mich schon gewaltig auf die Hochzeit. Es wird einen munteren Tag geben auf Helgoland. Nicht wahr, Herr Pfarrer! Ihr werdet doch auch recht vergnügt sein! Der

Pfarrer strich sich mit der Hand über die Stirn und schüttelte trübe mit dem Kopfe.

Da ging eine Sonne auf in Petroselinus Brust; in seinen Herzkammern tanzten liebliche Engel des Himmels einen durchschlungenen Ringeltanz, ein Vulkan that sich auf in seiner Seele, und schleuderte jauchzend rothglühende Lava auf sein Antlitz; er zitterte wie ein Espenlaub im Winde, neigte und beugte sich, und wer ihn so gesehen im dämmerlichen Zwielicht, hätte ihn leicht für eine Zwergweide halten können, deren Blätter von lieblichen Elfen mit köstlichem Manna getränkt wurden. Der Schauder der Wonne durchrieselte ihn, und sein Haarbeutel hob an zu schlagen, wie ein Perpendikel, und richtete sich in die Höhe als ein Selbstständiges, Lebendiges. —

Er faltete die Hände über die Brust, wie wenn man einen Reifen um ein gährendes Faß legt; so trat er hin vor den Greis, und hub an zu sprechen; und wie die Worte über seine Lippen flossen, glatt und gewandt, also, daß er höchstens bei der sechsten Sylbe einmal anstieß mit der etwas langen Zungenspitze vor bänglicher Herzregung, da trat glanzvoll der Mond aus den Wolkengebirgen, und die Schatten des Felsengerölles lagen in tiefer Schwärze auf der Erde, unter sie gewirrt der des Magisters. Er aber sprach:

— Wir haben, Herr Pfarrer, manch schönes Gespräch mit einander geführt in süßen, traulichen Stunden, uns unterhaltend über das Heiligste, das Höchste, ich meine über die Welt des Körperlosen, des Gei-

sterhaften, des Unsichtbaren. Ihr pflegtet gern über solche Dinge zu sprechen, Herr van Haen. Eure ganze Seele ging darin auf, und ich habe, um Euch zu Willen zu sein, auch meinen Geist mit diesen Dingen beschäftigt. Daß ich dabei nicht auf Rosen gelegen, das weiß Gott! Daß ich mich habe durchringen müssen durch dornige Wüsten voll Zweifel, voll herzzernagender, seelzerfressender Zweifel, daß ich in dem Flammenpfuhl der Skeptik gestanden bis an das Kinn und ihn so durchwandelt, das weiß Gott ebenfalls! Aber ich habe gesiegt, ich bin überzeugt; und ich möchte auch durch körperliche, durch weltliche Bande recht nahe zu Euch stehen, wie ja unsere körperlosen Geister im gemeinschaftlichen Anschauen des Mysteriums längst Brüder geworden: ich möchte Euer Sohn werden, der Gatte Aurorens. Soll ich Euch die Qualen und die Wonnen meiner liebenden Seele schildern? Ich liebe Eure Tochter bis zum Wahnsinn, van Haen, bis zum lichterlohen Wahnsinn; meine Seele taucht bald unter im schwefelgelben Bade der Hölle, und flattert bald libellengleich, ein seliges Wesen im Purpur des Himmels! — Was soll ich Euch sagen? — Jeden Tag höre ich mein Todesurtheil, jeden Tag feiere ich meine Auferstehung! Gebt mir Auroren, und M. Petroselinus wird auf die Kanzel steigen, und wird eine Rede halten über die Unsterblichkeit, über das Unsichtbare, von dem Ihr so gern höret, daß Ihr meinen sollt, ein Posaunenengel der Offenbarung spräche durch meinen Mund! Sagt Ja! Vater! o laßt mich das Ja! hören!

Bei diesen Worten war der Magister auf die Kniee gesunken, und seine Stellung wäre recht edel zu nennen gewesen, hätte er nur nicht mit der linken Hand in seine Westentasche gewühlt, mechanisch, vermuthlich die Röllchen Kautabak durchzählend, die sie ihm hegte; denn daß der Gedanke an das geliebte Kraut, selbst bei dem Fluge rhetorischer Erhabenheit, zu dem sich seine Seele aufschwang, nicht in einem ihrer intimsten Fältchen, wenn auch nur winzig und unscheinbar gleich einem Elfen im Kelche eines Veilchen verborgen gewesen, und so mit ihm aufgeschwärmt in die sieben Himmel der hoffenden Liebe, läßt sich nicht leicht denken.

Da knieete es nun, das schattenhafte Wesen, starr und wie zu Stein geworden; in dem Augenblick vergingen ihm die Gedanken, auch sein Geist war zur regungslosen Salzsäule geworden, und dem Gnomen, der in diesem Augenblick seinen Mikrokosmus durchwandern mochte, mußte bang werden von der unheimlichen, öden Stille, die darinnen herrschte; da rührte sich kein Lüftchen; das Leben stand still, der Hammer des Herzens erstarrte, und der Magister ist um diese Augenblicke nicht älter geworden. —

Er sah gar nicht so häßlich aus, und vielleicht hätte seine Stellung in der süßen Mondbeleuchtung, der Winkel des schmachtenden Verlangens, unter welchem sein hagerer Leib vorübergeneigt war, sein sehnsüchtig und doch mit Ergebung aufgeschlagenes Auge Gnade gefunden vor manchem Mädchenauge und Mitleid in einem schönen Busen geweckt. Er war kein

Adonis, aber das Ganze war so besonders, so interessant, und die Gruppe, die sie bildeten, gewährte dem Auge, das von dem wilden Gewühle der brandenden Wogen ermüdet war, doch noch immer einen erwünschteren Ruhepunkt, als die starren Massen des Felsgerölles; vielleicht hätte überhaupt die Nähe des Oceans, der rastlosen Wiege der Göttin alles Hangens und Neigens, etwas zu seinen Gunsten gewirkt. Aber der Pfarrherr schüttelte trübsinnig das greise Haupt, und sprach mit dumpfer, tonloser Stimme die inhaltsschweren Worte:

— Du kommst zu spät, mein Sohn, sie ist schon versagt, die Maid, um die Du freiest, meine Tochter Aurora. Ja! sie ist schon vermählet!

Hätte die entsetzlichste der Seeschlangen urplötzlich ihr Haupt aus der Brandung gehoben, und, den schlanken Riesenleib schrecklich emporschnellend, nach dem Brautwerber geschnappt, er hätte nicht schneller aufspringen können; es zuckte ganz seltsam über sein Antlitz, das bleich, todtenbleich geworden; fast unheimlich und so anzusehen, wie wenn man die Muskeln eines Leichenantlitzes mit elektrischem oder galvanischem Fluido zu entsetzlichen, fratzenhaften Verzerrungen stachelt: von den zwickenden Augenliedern stieg es herab in die Mundwinkel; kaum vermochte er noch zu sagen:

— Mit dem Westindier?

Eine Pause trat ein, da sagte van Haen langsam:

— Nein! nicht mit dem Westindier!

Aber schon war der Magister zu sich selbst ge-

kommen; das erste Lebenszeichen, welches er gab, war, daß er seine Dose hervorlangte, und nachdem er kunstmäßig, freilich mit schneeweißem, zitterndem Finger den Deckel berührt, mit großem Bedacht eine riesengroße Prise nahm; es ist dieses, beiläufig gesagt, ein sehr gutes Manoeuvre für alle die Sterblichen, die mit einem Korbe beehrt werden, und manche Augenblicke, wenn man zum Beispiel inne wird, daß man einen alten Topf (welches sich sehr leicht ereignen kann, wenn selbiger Topf, wie es zu geschehen pflegt, mit einem Drahtgeflecht kunstreich übersponnen gewesen) anstatt eines jungen Hechtes geangelt hat, lassen sich gar nicht besser ausfüllen, als durch das Hervorlangen einer Dose, ihr Umwenden, ihr Aufklappen, und das Nehmen einer Prise.

— Und mit wem sonst, wenn ich fragen darf? sagte Petroselinus, indem er mit Ingrimm, aber nicht ohne Genuß den Tabak aufschlürfte.

— Ihr sollt es erfahren, versetzte van Haen feierlich, Ihr sollt wissen, wer Euer glücklicher Nebenbuhler ist. Aurora ist vermählt mit einem Unsichtbaren. Sie ist ein Opfer meiner Zweifelsucht; ich glaubte nicht, ich wollte nicht glauben, bevor ich nicht geschaut hatte. Ich flehte und betete; da erbarmte man sich meiner, man öffnete mein Auge, der Schleier fiel, ich schaute, ich war selig im Umgange mit den Geistern, aber der Preis war Aurora; bald, bald muß ich auch von ihr scheiden; ihr Gatte will sie heimführen in sein Bereich; in ihrem Busen nagt schon die Krankheit, die ihren Körper tödten wird,

um ihre Seele zu befreien. Wenn Du sehen kannst, schau hin, dort streift er im Mondenschimmer, der holdselige Geisterjüngling; Du siehst Nichts, aber Du siehst die bleiche Aurora am Fenster ihrer Kammer; Du siehst sie hinter den blühenden Weinranken, das blasse, theure Frauenbild, sie lächelt, sie streckt die Arme aus, die lilienweißen, und er liegt an ihrem Busen! — Sieh hin! — Sieh hin! sie mögen sich lange nicht gesehen haben! wie sie so zärtlich sind, wie er ihr die Stirn streichelt, und wie's im Laube flüstert und girrt, und hörst Du das Meer aufschauern wie in Wonne! die Gatten sind vereint! — — O meine Aurora!

Van Haen schwieg, noch eine Weile schaute sein verzücktes Auge nach dem Pfarrhause, das von hier queer durch die düstere Tannenallee deutlich zu sehen war in der grellen und doch zweideutigen Beleuchtung, dann ließ er das Haupt auf die Brust hangen, und stieg langsamen Fußes den Hügel hinab; Thränen hingen an seinen greisen Wimpern, und er wischte sie hinweg mit der hageren, todtenblassen, zitternden Hand.

Den Magister schüttelte es wie Fieberfrost; er sah Aurorens bleiches Antlitz am offenen Fenster, aber weiter sah er Nichts, und wie er noch stand. und sich schier die Augen ausstierte, um von dem glücklichen Geisterjüngling auch nur eine Ahnung zu erspähen, da bezog sich der Himmel mit dunklem Gewölk; in der Ferne hob ein wilder Sturm sein Haupt empor, und schüttelte heranrasselnd seine Flügel, das

Meer spritzte seine weißen Schäume, und eine Regenfluth goß hinab; Petroselinus ging langsamen, träumerischen Schrittes der Pfarrei zu; eine Eule, die der Regen überrascht, klagte über ihm ihre Leiden, aber vom Strande scholl Freudengeschrei der heimkehrenden Insulaner; sie hatten einen guten Fang gethan, und namentlich hatte eine lange schwere Kiste, wie die zu sein pflegen, die mit rohem Zucker angefüllt, aus den westindischen Plantagen versandt werden, ihren kühnsten Erwartungen die Krone aufgesetzt.

Die Kiste wurde noch denselben Abend, um sie vor Regen und Wetter zu bergen, mit lautem Triumphe nach dem Schankhause, als einem neutralen Platze, gebracht, um dort unter die durch ihre Theilnahme an der Mühe des Bergens Berechtigten mit strengster Unparteilichkeit vertheilt zu werden; Alle freuten sich des süßen, lockenden Inhalts; die Weiber liefen geschäftig wie die Ameisen mit Schüsseln und Krügen herbei; hoch auf flackerte das Kaminfeuer: ein dichter Kreis breitschulteriger Gestalten, in langen, blauen Friesjacken mit Wasserstiefeln angethan, die beinahe bis an den Hals reichten, den seltsamen „Südwester" auf dem Kopf bis tief in den Nacken, halblistige, halbplumpe, wettergeschlagene Gesichter, und unter ihnen die Weiber mit verworrenem Haar und halb verschlafenem Auge standen drum herum; die letzteren waren eingenickt gewesen beim Rocken und dem Dampfe des Grogs, den sie bereitet und in blechernen Kannen auf die warme Stelle gesetzt für die Heimkehrenden; die schon im Welken begriffenen Busen bis zur Hälfte entblößt,

einige den Säugling stillend; in ihren Zügen Gier, und neugierigste Erharrung der Dinge, die da kommen sollten, so standen sie da. Ein dampfender Humpen ging im Kreise herum, und schwere Tabakswolken hingen in der Halle. Da trat Niels, der Gasthalter, behaglich lächelnd in fetten Falten des breiten Antlitzes, mit Beil, Stemmeisen und Wageschale in den Kreis, und schickte sich an, die exotische Kiste zu eröffnen. Der Mann war ausgezeichnet durch eine übermäßig große Nase und durch einen merkwürdigen Auswuchs, den er an der Spitze derselben trug; dieser Auswuchs war kirschroth, aus einer Menge kleinerer, ebenfalls kirschrothen Auswüchse zusammengesetzt, und diente wenigstens nicht dazu, die große Nase zu verkleinern, sondern schien eher zu einer Art Handhabe und Henkel bestimmt zu sein, um eben jenes ungethümliche Glied, vor dem man sich leicht fürchten konnte, zu ergreifen und bequem zu manipuliren, was jedenfalls sehr erwünscht für den Mann war, dem es oblag, wöchentlich zwei Mal dem guten Niels die Oberlippe von allem Stoppelwerk rein zu putzen, denn Niels hielt, wie er selbst sagte, gar sehr auf Propretät; die Weste, die seinen Wanst deckte, war die allerweitläufigste aller Westen, die jemals ein edler Schneider bemessen; sie war ziegelroth, sehr schmutzig, und stellenweise war sie gar nicht, und das kam daher, weil sie Löcher hatte; übrigens ging der gute Mann in Hemdsärmeln, und auf dem Kopfe trug er eine Allongenperrücke, die ihm in ihren verschiedenen Ausstrahlungen bis auf die Fersen hinabhing. Diese Allon-

genperrücke war durchaus Rokoko, das Einzige, was die karge Fluth von einem französischen Kriegsschiffe, welches vor zwanzig Jahren hier zu Grunde gegangen, dem Felseneilande zugeführt. Schön und werthvoll war diese Allongenperrücke zum allerwenigsten zu nennen, aber sie hielt erstaunlich warm, und das war Meister Nielsen sehr lieb, denn er hatte eine bedeutende Glatze. Daher liebte er diese Perrücke sehr, und sie wärmte ihn sehr.

Mit Pathos und vielem Anstande machte er sich an sein freudiges Geschäft; er sprach gern viel, und hätte wahrscheinlich noch lieber gesprochen, wäre sein Sprachorgan ganz im normalen Zustande gewesen, aber leider war das R die unüberwindliche Klippe, an der sich sein sonst ganz ergiebiger Redestrom brach; auch war es ihm zur Gewohnheit geworden, sich zu erholen, obgleich er an Ideen nicht eben übermäßig arm war.

— Wenn es auch nicht einmal so kommt, schmunzelte er, indem er das Stemmeisen in die Fuge setzte, und das Beil zum Schlage in die Höhe hob, wenn es auch nicht einmal so kömmt, Kinderchens, so müßten wir auf Eh—e zu Gwunde gehn! Ganz zu Gwunde! der gute Gott wi—r—ft uns nur dann und wann so ein Samenkorn zu! — Aber Kinderchens, der Zucker soll uns schmecken! — Das wird einen Punsch geben zum Winter, im Gwunde ist uns Gott doch sehr gütig; aber macht's bei Leibe nicht zu süß, Kinderchens, bei Leibe nicht, das soll die Zähne ganz gwausam zuwichten! ganz gwausam! Im Grunde

ist es doch eine schöne Sache um eine Kiste Zucker, die einem den lieben Gott sein Wind so zuweht! Kinder! — habt mir Oespekt vor dem Winde, der Wind, sage ich Euch, spielt die größte Rolle auf dieser Welt: verderbt's mir mit dem Winde nicht, Kinder! — Hätten wir wohl den edeln, echten Zucker so mich nichts, dich nichts, hätte es Seiner Winde Gnaden dem Herrn Winde nicht gefallen, umzuspringen zur rechten Zeit! Meine Seele! die Kiste wäre nach Gwönland gesegelt, und im Gwunde wäre dann denen unvernünftigen Wallfischen, denen Robben und Seelöwen, die gute Gottesgabe zu Theil geworden! — Aber nun geht's schon auf, bah! da ist's, dankt Gott, daß Ihr den Meister Niels habt, der Euch die ausländischen Nüsse zu knacken versteht, so recht aus dem Gwunde! Ihr Esel bwächtet es all sein Lebtag nicht so weit! —

Jetzt hob er den gelösten Deckel ab! Alle drängten sich begierig hinzu.

Da sprang Meister Niels entsetzt zurück, indem er im Antlitz so bleich wurde, wie er werden konnte.

— Alle Teufel Millionen Donnerwetter! Tausend Sakrement! fluchte er mit bebender Stimme, seht was in der Kiste ist, was in der Kiste ist! Satans-Gesichter! seht was in der Kiste ist? —

Ein entsetzlicher Geruch drang aus dem geöffneten Behälter, einige von denen, die hineinguckten, taumelten ohnmächtig zurück, die Weiber sprangen wie besessene Mänaden in der Halle umher, und rauften sich wie im Wahnsinn die Haare; die Männer stan-

den mit offenem Munde; dem, der den Humpen in der Hand hielt, fiel das schwere Gefäß klirrend auf den Boden. Der Wind heulte durch den Schlott und peitschte die Flammen. —

In der Kiste war kein Zucker, sondern ein riesenlanges Negerweib, ein affenähnliches Kleines an dem Busen, im entsetzlichen Zustand der Verwesung, hatte den nach dem freundlich leuchtenden Zucker gierig Greifenden schauerlich daraus hervorgegrinst. Die Aermsten! — ein seltsamer, höhnischer Zufall hatte ihnen von den vielen Kisten, die auf dem Schiff gewesen sein mochten, gerade die zugeführt, in der sich das Gräßliche barg: ein abscheuliches Verbrechen, ein Menschenmord! Wer mochte der transatlantische Teufel sein, der sich der Zeugen seiner Schandthat, der Opfer vielleicht der niedrigsten und bübischsten Leidenschaft auf diese Weise in den willkommen offen stehenden Behälter entäußert, und über das ferne Meer hin seinen Fluch sendend, in der Brust der beklagenswerthen Insulaner schwarzes Entsetzen gefacht! — Hier konnte keine Gerechtigkeit der Menschen Rache nehmen an dem Bösewicht! O über das ohnmächtige all zu stolze Geschlecht! — Ein schauerliches Nachtstück! — ein recht dieser unserer Erde würdiges. Nach der allgemeinen, sinnverdrehenden Verwirrung war der wackere Niels, der Mann mit der Allongenperrücke, der erste wieder, der sich zu fassen vermochte.

— Nun Kinderchens, sagte er, indem er näher an die Kiste trat; Satan hat uns das Spiel wieder einmal verdorben, das liegt klar zu Tage, und uns

den Zucker besalzen, den wir schon in den Zähnen zu haben glaubten! Künftighin, so wahr mir Gott helfe! glaube ich an Nichts mehr, ich habe es denn schon zerkaut! Aber wenn wir, liebe Gevattern, die Sache r—echt betrachten, so ist sie im Gwunde gar nicht so schlimm, als sie beim ersten Anblick scheint. Seewesen ist nun einmal ein wunderlich, ein durchaus wunderliches Wesen, aber ich meine, hat auch den Zucker der Teufel geholt, so bleibt uns doch immer noch die Kiste, und meine ich, es ist eine recht schöne, eine recht handfeste Kiste, die jeder Tischler in Hamburg mit baarem Gelde auslöst. Also immer lustig! Uebrigens hat die ausländische Teufelsdirne recht schöne Korallenschnüre um ihren Hals, zählt ebenfalls in unsere Beutel, ebenfalls! — Und wenn nur so ein Naturforscher hier wäre, ich sage Euch, so ein verrückter Kerl kauft sich den ganzen Bettel, hängt ihn in Spiritus, oder skelettirt ihn, wie sie's nennen, und ist so stolz darauf, als hätte er eine griechische, schneeweiße Marmorstatue in seinem Glasschrank aufzustellen! Laßt nicht die Köpfe hängen, Kinder! — Die Sache steht im Gwunde ganz gut, ganz gut! — Wer auf dieser Welt, wenn ihm der Braten verbrannt ist, sich nicht über das Br—Bret zu freuen weiß, wie ein Kind, der wird schlechte Geschäfte machen! —

Aber Niels hatte klug reden, die guten Insulaner hatten an solch' einer elastischen Lebensphilosophie keinen Geschmack; traurig ließen sie die Köpfe hängen, und weder Niels lustige und sinnreiche Einfälle, noch die Becher dampfenden Punsches, die er heut uneigennützig

spendete, vermochten den Geist des Entsetzens zu bannen, der sich der Versammlung bemeistert; es herrschte ein lautloses Schweigen in der Gasthalle, und bald ging ein Jeglicher durch den heulenden Wind, den plätschernden Regen in seine stille Hütte, und in ihre Träume mischten sich entsetzliche Bilder von den fernen, transatlantischen Ländern, und sie fühlten sich angeweht von dem tropischen Hauche, wie vom Athem der Klapperschlange; Neger und Teufel, verzehrender Sonnenbrand, Eidechsen- und Kröten-Gesichter, wandelten durch die schlummernden Seelen. Am Morgen trank männiglich große Massen kalten Wassers. Die Träume von den Tropen, die aus der Kiste entsprungen, als wäre es die Büchse der Pandora gewesen, waren heiß und verdorrten die Zunge. — Niels aber, der gefügigere Weltbürger, rieb sich vergnügt die Hände, die andern hatten ihm den aus dem Verkauf zu erwartenden Erlös freiwillig überlassen, und er sprang damit um, als hätte er eine Waidtasche mit einem Hasen gefunden; und er gewann ein schön Stück Geld dabei, indem wirklich ein Hamburger Arzt die Negresse an sich kaufte; dann ließ er ein schönes Schild malen mit Kokosbäumen und Schwarzen, nannte von nun an sein Gasthaus ganz stolz „zur Mohrin", und brachte es dadurch in nicht geringen Schwung. Niels ist seitdem gestorben, aber der Gasthof „zur Mohrin" mag wohl noch auf Helgoland existiren, wofern er nicht abgebrannt ist! — Niels Lebensansichten waren also die richtigsten. Man muß verstehen, auch aus Kröten Oel zu pressen, und sich mit Krokodillleder die Schuhe

zu flicken, wenn man gerade kein anderes hat, und es draußen regnet! — —

Van Haen saß in seinem einsamen Studierzimmer, das mit Büchern so hoch und so dicht rings an den Wänden besetzt war, daß es einem schier den Athem versetzte; da standen sie Mann an Mann, die gelben Bände in Reih und Glied, wie die Soldaten; nicht Teufel, aber Geister, mystisch hoch entzückte, die schauenden und die wähnenden, die ahnenden und verdunkelnden waren in Schweinshaut gefahren, und standen nun hier, den Raum verengend.

Heute ritt van Haens forschende Seele nicht auf dem siebenköpfigen Thiere der Apokalypse, heute verschlang er kein Buch, das über die Zunge geht wie lieblicher Honig, aber im Leibe grimmt und brennt wie die Hölle. Er saß vorn übergeneigt im schwarzen Lehnstuhl, beim Scheine der kleinen, verdüsternden Studierlampe, die weniger leuchtete, als sie blos wüste Schattenspiele belebte, und hielt den Empfehluugsbrief des Neffen aus Barbadoes in der Hand. Nachdem er unter Kopfschütteln das schon am Tage gelesene Schreiben noch einmal und immer wieder durchflogen, öffnete er nun auch die Einlage, die er, wie es im Briefe gestanden, allein seiend, lesen sollte. Mit bebender Hand erbrach er das vergilbte, mit altväterischer Wunderlichkeit zusammengelegte Papier, und da stand nun Folgendes:

— Was ich meinem Sohne als Brautschatz bestimmt, in Gott geliebter Herr Bruder, wird aus Nachstehendem nicht undeutlich zu bemessen sein! —

leset, es, Herr Bruder, und macht Euch Eure Gedanken darüber; wofern ihr zuvor Seiner gedacht habt, der da ist, war und sein wird! des Herrn der Schöpfung; denn Gott vor allen Dingen! — Apostelgeschichte 3, 18.

Du kennst das im Südosten des Eilandes Helgoland gelegene, sogenannte schmale Land, eine Düne, deren wellenförmig aufgeworfener Flugsand zur Zeit hoher Springfluthen nicht selten ganz von den Wogen bedeckt wird, also daß man am gerathensten thun wird, will man diese Düne betreten, solches zur Zeit der Ebbe zu vollbringen; aber auch dann muß man seinen Fuß hüten und im Sande wohl sehen, wo man hintritt, auf daß man nicht versinke in dem losen, dem trügerischen Erdreich; denn es steht geschrieben: Will es der Herr und beliebt es der Allmacht, so wird auch der Boden seinen Mund aufthun und wird den verschlingen, welchen der Herr bezeichnet. Muß in den Apokryphis stehen.

Auf dieser Düne nun steht eine Gruppe von drei hageren Fichten, von denen die eine verkrüppelt wie ein elender Mensch zur Seite gebogen ist, und das elende, spärliche Geäst recht bettelhaft in die Luft reckt. Die zweite ihr gegenüberstehende ist übermäßig lang, hager und spindeldürr, sieht in der Ferne fast aus, wie ein Ueberstudirter, Schwindsüchtiger mit blödsichtigen Augen; sie streckt die Zweige von sich mit einer Unbeholfenheit, als wären es Arme, die in einem zu engen Rocke stecken. Im Ganzen gleicht das Bäumlein einem lang gewachsenen Waisenknaben, der ein graues Röcklein angezogen, welches ihm die

Direktion einst vor zehn Jahren hat machen lassen, und das er lange, lange ausgewachsen. —

Kann man sich nun, wenn man diese beiden Bäume sieht, der Thränen über die armen, zerlumpten, verwahrlosten, schwermüthigen Gesellen nicht enthalten, so hat der dritte Baum dagegen, der zu diesen ein gleichschenkliches Dreieck bildet, ein humoristisches Aussehen; das Bäuchlein ist ihm ganz behaglich geschwollen, es scheint ein schlauer Erdenpilger zu sein, der aus jeglichem Boden die ihm zuträglichen Säfte zu ziehen versteht, also, daß er sich auch auf dieser öden Düne durch allerlei Fuchsschwänzereien, kleine Kourtoisieen, Durchstechereien und Schürzenstipendien das Nöthige zu verschaffen gewußt hat, und über die armseligen Phantasten, den mit dem zerbrochenen Rückengrath und der verwachsenen Schulter, und über den im engen Kittel zu spotten scheint, daß sie es nicht verstanden, sich gleich ihm liebes Kind bei den Geistern der Elemente zu machen. Und doch hat auch er seinen Kummer; ein riesenmäßiger, dunkelblauer Seeadler nistet in seinem Gipfel, und er muß seinen ganzen Humor zusammennehmen, um nicht neidisch zu werden über die schönen Mahlzeiten von fetten Fischen, die dieser mit seiner Familie hält. Auch kommt es wohl vor, daß dem Baume die Woge einer Springfluth eine Leiche in die Arme wälzt, und die muß er dann zu seinem größten Verdrusse festhalten, bis sie in die Winde zerstäubt! Dann neigt er und beugt er so seltsam sein Haupt!

Wenn es nun um Mitternacht ist, und in höch-

ster Fülle der Vollmond am Himmel steht, in solcher Fülle, daß das Abnehmen wieder an die Reihe kommt, so wirft die Gruppe der drei Bäume einen Schatten nach Norden auf der blassen Düne. In der Spitze dieses Schattens, in dem die drei Wipfel und das gigantische Adlernest zusammentreffen, ist der Punkt, auf den es ankommt. Dort grabe nach, geliebter Bruder, dort liegen die zur Hochzeitsgabe bestimmten zehntausend Mark in spanischen Goldthalern. Denn es steht geschrieben: „Suchet, so werdet Ihr finden!" „Klopfet an, so wird Euch aufgethan!" Johannis 6, V. 8.

Natürlich wirst Du in Gott geliebter Bruder mir die Frage vorzulegen Dich beeilen, wie denn nur in aller Welt das schöne Geld auf solch ein ödes, verwünschtes Eiland kam. Da nun durchaus und unwandelbar fest steht, und als ein unbestrittenes Axiom in der nützlichen Scienz der Logik anerkannt ist, daß jegliches Ding seine Ursache haben muß, so erhellt zunächst, daß Jemand das Geld dort eingescharrt haben muß, und in der That ist dem so; ich selbst bin es, der dieses gethan. Blutgeld ist es nicht, das sei Dir hiermit beschworen! Und Dein zartes Gewissen kann sich hierüber vollkommen beruhigt fühlen! Die van Schleichs können kein Blut sehen, das ist eine alte Geschichte! Aber man hat sein Bischen Handel und Wandel getrieben; wenn ein van Schleich seinen Handel treibt, so ist es natürlich ein Schleichhandel; hi hi! das ist so natürlich! das liegt so auf der Hand! — Man macht Bankerott, man bringt sein Bischen

Hab und Gut in Sicherheit! dann reißen einen die Verhältnisse fort über die See! — Die Launen des Geschicks sind gar so wunderlich! Und das Räthsel ist gelöst!

Ich vertraue aber ganz Deiner Rechtlichkeit, geliebter Herr Bruder! Natürlich nehme ich mein Wort und mein Geheimniß zurück, wenn sich zwischen meinem Sohne und Deiner Tochter vielleicht aus dem einfachen Grunde keine Allianz stiften ließe, weil Du gar keine Tochter hättest, denn selbst für den Fall, daß Du eine solche hättest, und selbige wäre schon vermählt, so rathe ich Dir in brüderlicher Wohlmeinenheit, unter jeder Bedingung eine Scheidung zu veranlassen; mein Habakuk ist ein zu liebenswürdiger Junge, und es soll Euch nicht gereuen, denn viel Gold ist eine schöne Sache, meine ich, eine schöne Sache! Und zehntausend Mark in spanischen Goldthalern ist so ein hübsches rundes Sümmchen — dafür man sich gar Viel und Mancherlei kaufen kann.

Für den Fall also, daß Du keine Tochter hast, bitte ich Dich, dieses Schreiben auf das Sorgfältigste zu vernichten, und dem Habakuk bei Leib und Leben auch nicht eine Sylbe davon zu verrathen. Er kann den Mund nicht halten, und die Sache könnte mir noch Ungelegenheiten machen, und auf meinen kaufmännischen Ruf einen Flecken werfen, obgleich man hier in Barbadoes, ich kann's auf Ehre versichern, ein ziemlich weitläufiges Gewissen hat, und jedes Gewerbe ein ehrliches nennt, wofern es nur Geld bringt!

Treffen dagegen die Bedingungen zu, so hole das Geld allein, mutterseelen allein, höchstens mit einem Begleiter, von dessen Verschwiegenheit Du Dich überzeugt halten kannst! Du wirst ja wohl so viel von der Seefahrt verstehen, um einen Weg von kaum zwei Meilen durch die Wogen zu finden! —

So habe ich denn diese meine epistola zwar nicht an die Korinther und die Kolosser, aber doch an Dich, vielwerther Herr Bruder! zu glücklichem und erwünschtem Ende gebracht! Zwar könnte ich Dir noch manche Vorschriften in Bezug auf das Geld geben, denn für einen, dem's nicht schon im Blute liegt, und dem das Wühlen im Golde nicht schon von Kindesbeinen an zur andern Natur geworden, fällt's schwerer, einen Beutel mit Dukaten, als einen Sack mit Flöhen zu hüten! Ach und auch die Hebung ist ein gar so feierlicher und wichtiger Akt, kurz das ganze Geschäft — — aber ich sehe mich gezwungen, mich in diesem Augenblick auf den Negermarkt zu begeben, um mein Hauswesen zu rekrutiren. In der vergangenen Woche, erzähle es nur auch dem Habakuk, haben wieder ihrer fünf in's Gras gebissen: Caligula, Rinaldo, Caracalla, Judith und Abigaïl sind zum Teufel! Was das nur jetzt für Leute sind; gar nicht mehr wie früher, sie fangen an so feinfühlend zu werden, wie eine hysterische Prinzessin; die Knute mit den Bleikugeln will ihnen gar nicht mehr zu Sinne, und wenn man sie mit Füßen tritt, und mit den Sporen zerarbeitet, so fangen sie mein Seele an, ordentlich zu weinen und zu miauen! — Was nun daraus soll

noch werden! — Abigaïl hat ihre eigene Zunge verschluckt, und Judith hat sich zu Tode gehungert. Die Maniokko-Wurzeln mochten ihr nicht mehr anstehen sie wünschte vielleicht etwas Gebratenes. Die Hunde! sie wissen doch, daß der Braten bloß für unser einen auf der Welt ist! — Mag auch in Habakuken verliebt gewesen sein, wenn solch eine Bestie eben lieben kann, und sich über seine Abreise zu Tode gegrämt haben; obgleich er ihr eben keine Ursache gegeben hat, zärtliche Gefühle gegen ihn zu hegen. Der Junge führt eine Peitsche, daß einem das Herz im Leibe lacht, und das Schwarzwild ist ihm in tiefster Seele zuwider. Male zum Spaß Deiner Köchin oder Deinem Knechte die Fratze mit schwarzer Farbe an, und laß sie durch ihn mit der Peitsche bearbeiten, da wirst Du Deine Freude haben, und es giebt einen Spaß zum Todlachen! — Es steht aber geschrieben: man soll sich zuweilen die Grillen vertreiben und froh werden in seinem Herzen. Jesus Sirach 17. V. 9.

Nun laß Dich zärtlichst umarmen und küssen, lieber Bruder, der Negermarkt geht an; das zeternde Durcheinander dringt bis zu mir her! — Es muß viel Hiebe geben heute; das schwarze Vieh schreit und winselt ganz gottesjämmerlich! —

P. S. Auch meinen theuern Habakuk umarme in seines Vaters Namen! — Das schmucke, liebe Söhnchen! — Mir kommen die Thränen in die Augen, wenn ich denke, daß ich nicht aus dem Fenster rufen kann: Habakuk! mein englisches Habakukchen! komm, begleite mich! wir wollen aufrecht gehende Hunde

kaufen! — Solch ein Haushalt macht einem rechtschaffenen Manne doch ganz grausamlich viel zu schaffen! — —

Welche Gefühle hatten den melancholischen Pfarrherrn bei der Lektüre dieser Einlage durchbebt, die nicht weniger wunderlich war, als der Brief, den er am Mittag gelesen! — Es hauchte ihn an wie mit Gift und verzehrender Sonnengluth aus diesen verwitterten, hundertjährigen Zeilen; er befand sich in einer seltsamen Verwirrung und hatte ihn auch kein scheußliches Negerweib, wie das aus der Kiste die entsetzten Insulaner, aus dem Papiere angegrinst, so war ihm doch auch ein Dämon aus dem geöffneten Schreiben entgegengesprungen, der sich an seine Seele mit feurigen Nägeln einkrallte. —

Es blieb nur eine vernünftige Deutung des seltsamen Abenteuers; ein Urahn hatte den Brief geschrieben, um mit ihm seinen Sohn einem europäischen Schwager zu empfehlen. Der Sohn des Urahnen war irgend wodurch an der Ausführung der Reise nach Europa, an Abgebung des Briefes verhindert worden; er war von Vater auf Sohn in der Familie vererbt worden, und erst der zeitige Habakuk, gewiß ein würdiger Abklatsch des damaligen Empfohlenen, seines Großvaters (wie denn ja Großväter sich zum Oefteren auf ganz erstaunliche Weise in ihren Enkeln reproduziren), hatte sich ermüßigt gesehen, die in der Familie seit hundert Jahren projektirte Reise auszuführen, und ein Spezimen westindischer Liebenswürdigkeit nach dem nordischen Eiland zu bringen;

obgleich indeß durch die dazwischen vorübergegangenen Generationen, der Tropfen verwandtschaftlichen Blutes, der in dem Geäder der beiden Linien floß, gewiß sehr verdünnt, wenn nicht ganz null geworden war; die vor grauen Jahren verstorbene, schattenhafte van Haen, die Gattin des Urahnen, war der Punkt, zu dem man aufsteigen mußte, um die Einiung zu finden. Es war fast grauenhaft; wie wenig hatten sich die Verhältnisse verändert; es war denkbar, daß, hätte der Sohn des Urahnen damals seine Reise ausgeführt, um den Brief bei dem damaligen van Haen auf Helgoland abzugeben, die Sache sich nicht viel anders gestaltet hätte. Nur die Empfindungen der Ichheit hatten sich verändert; ein abstruser Geist in einem häßlichen Körper war angekommen, just wie er vor hundert Jahren angekommen wäre, Verwirrung stiftend und Unheil und fast Entsetzen, wie er es auch damals noch gethan; das vor hundert Jahren gegebene Signalement des Briefes paßte auch auf den derzeitigen Ankömmling vollkommen, nur jene undenkbaren Atome, die das unbegreifliche Gefühl der Ichheit konstituiren, hatten sich geändert. Der zeitige Habakuk dachte sich, empfand sich nur anders, als Jener, für den der Brief eigentlich geschrieben, sonst war er derselbe! — Welche Unbegreiflichkeit! Welche niederschlagenden Bemerkungen für Jemand, dessen Geist in Unsterblichkeitsträumen hoch über die Sterne rastlos strebt. Vergängliches Laub am Baume des Jahrhunderts und noch weit, weit darunter, das elende Geschlecht, dem es entsetzliche Kämpfe gekostet

hat, ehe es begriffen, daß die Sterne etwas anderes bedeuten, als vergoldete Achtgroschenstücke, oder mit Messing plattirte Schuhzwecken, und die sich in ihrem Stolze eingebildet, die einzigen Ebenbilder der Gottheit, sie die erbärmlichsten Bewohner des erbärmlichsten Gestirns im ganzen Universum zu sein! — Als wenn die Gottheit, um Freude an ihrem Ebenbilde zu haben, nicht Wesen zu schaffen gewußt, die noch um eben so hoch über dem Menschengeschöpfe stehen müssen, als er über der Filzlaus und dem Krokodill, der Kröte und dem Skorpion, zu welchem Gethier er übrigens eine tiefe und intime Wahlverwandschaft empfindet, vielleicht stehen mag! — Er, der Proletarier des Weltalls, er, der Blinde, der Taube, der Bucklige, der Einäugige, der Herzschlächtige, der Gichtische, der Schwindsüchtige, der Krätzige, durfte sich einbilden, daß die heilige Sonne sich um das Lazareth, den Bazar, das Bedlam, die Mordhöhle des Weltalls drehe! O, und es giebt Esel noch die Fülle, die bis heutige Stunde nicht das Gegentheil begriffen haben! — Welche Arroganz, welche Blindheit! — Es war nicht Fleisch von unserm Fleisch, und Bein von unserm Bein, Kopernikus und Galilei, es waren Götter, wahrhaftig mehr Gott als — — — Sie brauchten keine Bilder um ihre Sendung darzulegen, sich verständlich zu machen, sie sprachen in Sternen! —

Van Haen faltete den Brief zusammen; jener Satan, der Gedanke an die Unsterblichkeit, war der erste, der ihm entgegengeflogen: ein Orkan war über

das Meer der Zweifel in seinem Busen gewandelt, und hoch auf spritzte der laugenscharfe Gischt; zwar sein Auge war geöffnet, Geister zu schauen, aber es war ihm wieder nicht genug in diesem Augenblick: er wollte fassen, fühlen! — ach! und sie wichen vor seinem zuckenden Finger, sie bebten zurück vor seinem klopfenden Pulse! Und der zweite Satan war die Kunde von dem Schatz, er konnte sich seiner ungestraft bemächtigen; die darum wußten, waren sämmtlich zur Ruhe. Der Westindier schien keine Ahnung davon zu haben. Er war leicht abzufinden, und da an eine Verbindung mit der todtenblassen, im innersten Mark geknickten Lilie Aurora durchaus nicht zu denken war, vom Eilande leicht zu entfernen. Wer einen groben Voigt zum unerbittlichen Gläubiger, überdies eine kostspielige Leidenschaft hat und sich eines Schatzes von zehntausend Mark in spanischen Goldthalern ungestraft bemächtigen kann, der wird begreifen, was in van Haen's Busen vorging. Er hatte solch einen Gläubiger und er hätte eine kostspielige Leidenschaft, er war Bibliomane bis zum Wahnsinn.

In seinem Herzen brannte es, wie von geschmolzenem Golde, in seinem Hirne wirbelte es, als hätte er Arsenikdünste geathmet. Arsenik ist das gebrandmarkte unter den Metallen; aber sie sind allzumal Teufel. — Seine Stirnadern schwollen, seine Augen stierten. Es war recht grauenhaft in dem Bibliothekzimmer. Den Geisterseher dürstete nach Golde.

Da wurde urplötzlich ihm so bange. Es flüsterte

ihm in die Ohren: lebe wohl! lebe wohl! — Es war ihm, als wenn die Thür aufging; er mochte sich nicht rühren. Da berührte es ihm leise den Hals? er sah sich um, hinter ihm stand seine Tochter Aurora im langen, weißen Kleide, eine Lilie am Busen, mit gelöstem, wehenden Haar, ein kärglich brennendes Lämplein in der Hand, ein kämpfendes, verlöschendes, ach und bleich, sehr bleich! — wie Tod und Marmor.

— Vater! flüsterte sie, ich habe mich nach Dir gesehnt, Dir Lebewohl zu sagen; heut geh ich, heute Nacht noch! Man wartet schon unten auf mich! — Du weißt wohl, wer! Lebe wohl!

Sie sank in einen Sessel, der an dem nächsten Bücherschranke stand; noch zwei Worte murmelte sie vor sich hin, dann sank ihr Haupt auf ihre Brust, das goldene Haar floß hinab zum Boden; so saß sie da in der matten Beleuchtung des Lämpchens in ihrer hagern Hand; denn von des Vaters Studirlampe fiel nur der Schein auf Tisch und Papier, den übrigen Raum füllte sie mit unheimlichen Schatten; so saß es da, das bleiche Kind, so saß es da und starb.

Und das Meer brüllte auf, und sie klang, die Donnerstimme, wie Triumph; in das Fenster fiel durch nachtschwarze, entsetzliche Wolkenschwärme ein langer Strahl des untergehenden Mondes, und über dem goldenen Streif auf dem Estrich, da hauchte es und bebte, und es war, als ob sich etwas anklammerte an die einzelnen Radien des Schimmers. Und dann wieder versunken, verschwunden in der wilden Nacht.

Van Haen mag es wohl deutlicher gesehen haben, aber über die Gedanken, die er in dieser schmerzlich bangen Stunde gehabt, ist nimmer etwas bekannt geworden. Stumm saß er, verloren im Anschauen der geliebten Gestalt, die nun ein Marmorbild geworden, oder eine Seraphfigur mit der umgekehrten Fackel, dem verronnenen Stundenglase auf einem Monumente. Dann sprang er auf, daß die Lampe aufflackerte, wie entsetzt in dem Zuge, den er erregte.

Ein Schauer schien ihn zu überlaufen, er schüttelte sich, dann schritt er einige Male mit langen Schritten im Zimmer auf und ab, trat zum Fenster und blickte nach dem Meere; dann öffnete er einen Wandschrank, langte eine große, alterthümlich gestaltete Phiole mit weitem Bauch und zierlich gebogenen Hüften und einen allmächtigen Becher von Zinn hervor; er füllte ihn bis zum Rande mit einem dunkeln Safte, der so schwer wie geschmolzenes Pech hinabträufte, einen süßen, betäubenden Geruch im Zimmer verbreitend, wohl einer der Flammensäfte Hispaniens, oder gar die herzblutige, heiße Thräne Christi. Er leerte mit sichtlicher Gier den Becher bis auf den Grund. Er fühlte sich ermuthigt, sein Entschluß schien gefaßt; wieder quoll das Mondenlicht durch die zersprengten Wolken. Er griff nach der Lampe und verließ das Zimmer, nachdem er noch einen langen Blick auf die im vollen Schimmer auf den Sessel hingegossene Tochter geworfen. Flasche und Becher nahm er mit, auch den Brief des Westindiers hatte er sich eingesteckt. —

Er trat hinaus auf den Gang, da sah er am Ende desselben in der Fensternische ein Licht schimmern, und eine seltsame, dunkele Gestalt, mit auf den Rücken verschränkten Armen, eine schneeweiße, leuchtende, rechtaufstehende, bis an den Augenrand hinabgezogene Spindelmütze auf dem Haupte, wandelte, angethan mit einem schäbigen, zerrissenen Pelze, der von einem rothen Halstuche über den Hüften zusammengehalten war, im matten Scheine des Lichts, eine riesenmäßige, hin- und herschlenkernde Pfeife im Munde und in dichte Wolken gehüllt, gedankenvoll auf und ab.

Es war M. Petroselinus.

— Ei, guten Morgen, Herr Pfarrer, sprach er, als ihn die Tritte des Kommenden aus seinen Gedanken gestört! Weiß der Himmel, ich kann heut keinen Schlaf finden, es muß sich ganz Besonderes ereignet haben, heute Nacht; auf der Tanne unter meinem Fenster sitzt eine Eule, was selbige für ein Geächz getrieben, ist kaum zu sagen. Und in das Brausen des Sturmes klingen Stimmen, daß mir die Haare zu Berge gestanden. Ich glaube, das Geisterschiff kreuzt heut auf der Höhe von Helgoland. Es ist grauserlich!

— Ja! es ist grauserlich! versetzte van Haen. Da trinkt einmal, Magister, fügte er hinzu, indem er ihm den gefüllten Becher hinreichte. Trinkt einmal! das ist gut für den Schauer. Ihr habt Recht! es muß sich in der That heute etwas Absonderliches zugetragen haben!

Der Magister nahm den Becher unter gar anmuthigen Komplimenten. Um seinen Dank und Anerkennung der Ehre zu beweisen, die ihm durch solche Kredenzung von Seiten seines Vorgesetzten geworden, leerte er den Becher bis auf die Neige; es durchglühte ihn bis zu den Fingerspitzen, und seine Augen begannen zu leuchten. „Das ist ein Trank, meinte er; ich möchte den Kocytus durchschwimmen, so leicht und wohl wird mir's in meinem Innern!"

Van Haen lächelte. „Nun denn, sprach er, wenn er Euch solchen Muth eingeflößt, Magister, so mögt Ihr's mir heute beweisen! Wollt Ihr mir zu Willen sein bis der Morgen graut, und mir folgen, wohin ich gehe? Ihr freitet am gestrigen Abend bei mir um Aurorens Hand. Ich schlug sie Euch ab in meiner trüben Laune; Aurora ist krank, doch wohl nicht so krank, um nicht wieder zu genesen! Geister sind besser als Menschen; sie haben mehr Resignation und Selbstbeherrschung, denn als wir arme, sündige Körperliche! Wenn Ihr's ihm vorstelltet, Eurer Liebe unendliches Neigen, er erbarmte sich vielleicht Eurer, und träte Euch sie ab! Meine Zustimmung habt Ihr, daß, wenn Ihr sonst wollt, auch schon morgen Hochzeit machen mögt! Folgt mir nur! Das ist die Bedingung, und hier leert noch einen Becher! Denn draußen auf der See wird es kühl genug sein!"

M. Petroselinus schnob Wolken von sich, daß er auf Augenblicke ganz verschwunden war, und man hätte meinen mögen, der Geist, dessen Nebenbuhler er war, hätte ihn entführt. Als er wieder sichtbar

wurde, lag breite, helle Seligkeit auf seinem Antlitz; seine Hände zitterten, wie er den Becher nahm, daß er von dem Weine vergoß. Er sagte, ja! Vater! ich folge Euch! ich frage nicht! führt mich nur, wohin Ihr wollt! Er sprach es und leerte abermals den Flammenbecher.

— So kommt denn, versetzte van Haen, geht aber sacht und redet nicht laut, wenn wir bei dem Zimmer des Westindiers vorbeikommen, fügte er hinzu.

— Was geht uns der Westindier an, sagte der in der Spindelmütze, schwankenden Fußes hinter dem Pfarrherrn die Treppe hinaufsteigend! das Mondkalb! was hat uns das zu sagen, Ihr der Pfarrer, und ich Euer Schwiegersohn, der Adjunktus. Aber ich möchte an Aurorens, meiner vielgeliebten Braut Zimmer pochen, und ihr sagen, daß ich es bin — ich — ich — Wird sie's glauben! Ich muß pochen, Herr Pfarrer, und sie erwecken aus ihrem rosigen Schlummer!

— Laßt das jetzt, Magister, versetzte van Haen, ihn mit ängstlicher Hast und bebender Hand mit sich fortziehend. Aurora schläft sehr fest, sie möchte Euch nicht hören, oder aus tiefem Schlafe erwachend über den Lärm in tödtlichen Schrecken gerathen! Morgen ist noch Zeit! Heute kommt! Der Wind legt sich, die Ebbe läuft ab, es ist Alles günstig, und konnte sich nicht besser schicken. Magister! wir werden noch glückliche Tage selbander verleben!

— O ich bin der seligste aller Sterblichen, entgegnete Petroselinus; wie hätte ich mir das träumen lassen heut Abend, so viel närrisches Zeug auch ich

im ersten Schlummer geträumt habe. Die Eule hatte ganz Recht! Es hat sich etwas ganz Besonderes zugetragen! O ich liebe diese Eule! Warum ist in der Apokalypse nicht von diesem liebenswürdigen Gethier die Rede? Ist doch ein armseliger Schächer der Johannes! Wäre ich ein Kater, so wollte ich ihr allnächtlich ein halb Dutzend Mäuse fangen. Aber ich denke, in der Ehe sollen meiner Aurora Wangen wohl sich etwas röthen, und sie soll hinfüro nicht mehr die bleiche Aurora, sondern die rosige genannt werden! Ich bin der Mann dazu!

— Ja, Ihr seid der Mann dazu, versetzte van Haen, trübe lächelnd! indem er die Hausthüre öffnete, und die Stufen hinunterstieg, die in's Freie führten.

— Als ich noch ein Jüngling, redete der Magister, da träumte ich von Ruhm und Größe, und hielt es für das Höchste und Köstlichste, ein Kanzelredner an einer Kathedrale zu sein, zu der aus Fern' und Näh' wie zu einem Apostel das Volk herbeiströmte, daß ich ausgösse in feurigen, himmelfahrenden Homilien, das Wort des Herrn in ein Seelenmeer; aber ich meine, so eine stille Pfarre wie die unsrige, ein Weib wie Aurora und eine Pfeife wie diese, haben auch ihre eigenthümlichen Reize! Wer wird denn gleich immer berühmt sein wollen! Nach tausend Jahren sind wir doch allesammt vergessen! Ich bescheide mich! ich werde meine Predigt halten, mit meinem Weibe leben, und meinen Sohn erziehen!

— Das werd' ich! lebt wohl, ihr stolzen Pläne des feurigen Jünglings! — Ich bin zufrieden!

Sie stiegen die breite Treppe hinab, die von dem sogenannten Oberlande zum flachen Meeresstrande, dem sogenannten Langelande hinabführt. Der Magister folgte blindlings, noch war ihm nicht eingefallen, nach dem Zwecke dieser seltsamen, nächtlichen Expedition seinen greisen Führer zu befragen.

Der Sturm hatte sich fast ganz gelegt, und erschien hier im Schutze der Felsen schwächer als er wirklich war. Der Himmel war klar, wenigstens um den in die Wogen sich tauchenden Vollmond. Zwar brauste das Meer, doch milderte sich seine Erregtheit von Pulsschlag zu Pulsschlag; wer den tobenden Mann gesehen, den schreckt nicht das zankende Kind. Ueberdem zügelte die Ebbe das schäumende Roß. Es war aber recht schauerlich kühl.

Sie schritten mit einem Spaten, den sie aus einem Gärtchen gelangt, einem Boote zu, das völlig getakelt in der Bucht lag. Noch einmal kredenzte van Haen den Becher, dann stießen sie mit den Rudern das Fahrzeug hinaus, entfalteten die dreieckigen Segel an den zwei Masten, und das Boot schoß durch die Wellen. Van Haen saß am Steuer; der Magister, nachdem er beim Stellen der Segel behülflich, beschaute sich und seine stille Seligkeit in den mondspiegelnden, rauschenden Fluthen. Der schwere Wein war ihm doch etwas zu Kopfe gestiegen, und er hörte nur mit halbem Ohre zu, als ihm der Pfarrer nunmehr mit wenigen Worten so viel von der nächt-

lichen Fahrt mittheilte, als er zu wissen brauchte, und er schwur einen schweren Eid, als van Haen ihm ewiges Schweigen über das Geheimniß dieser Nacht auferlegte.

Der Pfarrer betrachtete mit ängstlicher Besorgniß den sinkenden Mond; aber da tauchte schon die Düne aus der See, auf ihr die Baumgruppe, die der Westindier geschildert. Es mußte aber den armen Bäumen in den vergangenen hundert Jahren gar zu schlecht ergangen sein; sie sahen über die Maßen melancholisch und trübsinnig in die Nacht hinaus, und selbst das beleibtere Weltkind hatte nur noch wenig grüne Aeste, aber das riesige Adlernest war noch in seinem bebenden Wipfel, auch schien das Nest bewohnt, just wie vor hundert Jahren; es funkelte da oben von klugen, leuchtenden Augen, und man hörte das Pfeifen der nackten Jungen in der schauerlichen, meerstürmenden Einöde.

Sie ließen das Boot auf den Sand laufen. Der Magister stieg mit dem Grabscheit an das Land; ihm folgte van Haen, er bebte und sein Herz schlug allmächtig, als er den Sand betrat, und im Schimmer des mit seinem Rande schon die Wogenkämme streifenden Vollmondes den Schattenkegel der drei Bäume erblickte.

Petroselinus hatte noch während der Fahrt in dem Uebermaße seines Entzückens und in höchster Aufregung von dem schweren heißen Weine entsetzlich viel unsinniges Zeug geredet, daß dem greisen Pfarrer ganz schwarz vor den Augen werden mochte, jetzt

aber schien er tief in sich versunken, und betrat mit hangendem Haupte die Düne.

Van Haen beeilte sich nach der Stelle hinzugehn, auf die es ankam, und durch einen Stich mit dem Spaten sie zu bezeichnen, ehe noch nach versunkenem Monde ein gleichförmiger Schatten sich über das Ganze gelagert. Er grub eifrig, der Schweiß troff ihm von der Stirn, sein ganzer Leib zitterte von der innersten Aufregung.

Dann sagte er innehaltend:

— Nun grabt Ihr eine Weile, mein Sohn, ich glaube, wir haben die rechte Stelle getroffen; es klingt schon hohl. Grab' Du eine Weile, mein Sohn!

— Nein, entgegnete Petroselinus, mir ist der Sinn für das Unsichtbare so eben aufgegangen, ich mag nicht graben! —

Da sitzt Aurora auf der Dünenwelle, und winkt mir! Seht Ihr sie nicht! — O, das Geld hat Eure Augen geschlossen, Euer Herz verblendet, Euern Sinn gefangen! Seht Ihr sie nicht? Sie wäscht sich die marmorweißen Füße in der spritzenden Woge! Sie scheitelt Ihr Haar, und was ist das für ein langes, weißes Gewand, das neben ihr liegt, und das sie anzuthun sich anschickt! — Ein Todtenhemd! — Sie winkt mir, sie liebt mich! —

— Magister, entgegnete van Haen, ich bitte Euch um mein Leben, seid mir behilflich! Meine Kräfte schwinden! Die Fluth kömmt! Hier ist der eiserne Kasten! Hier ist er! Entzücken! Noch ein Spatenstich, und er ist unser!

— Zu Aurora! zu Aurora! versetzte Petroselinus, und er taumelte eilenden Fußes der Erscheinung nach, nach der er in die Nacht hinausgestarrt.

Der Pfarrer rief ihm nach, Morgenroth dämmerte durch gräuliche Wolken, van Haen rief vergebens, da sah er, wie der Magister auf einmal stille stehend immer kleiner wurde, es war seltsam anzusehen; er war auf eine Stelle losen Sandes gerathen, er versank in der Düne, jetzt war nur noch der Kopf zu sehen in einem Streiflicht des rosigen Morgens; das Antlitz war bleich, aber in ruhiger Ergebung blickte er mit ausgestreckten Armen nach der Stelle, nach der er vorhin geschaut, ohne irgend Anstrengungen zu machen, sich wieder empor zu arbeiten, und es wäre auch vergeblich gewesen; dieser Fleck hatte schon manches sorglose Opfer verschlungen, das dem Meer entronnen auf dem tückischen Grunde zum Dankgebet für seine Rettung aus dem wilden Wogenbraus niederknieen mochte. Noch einmal flüsterte er „Aurora!" und dann war er versunken, verloren! — Die auflodernde Sonne warf einen Schatten weniger als gestern, und das Meer schauerte auf, es wispelte in den dürren Tannen, und der Seeadler stieg in die Wolken.

Aber der Greis ließ nicht ab von seinen rastlosen Bemühungen; jetzt langte er mit der Hand in die Grube und versuchte den Kasten zu heben, er mußte entsetzlich schwer sein, und der Alte hob ihn um keinen Zoll. Da hub er an wehzuklagen und raufte sich das Haar aus, wimmerte nach dem Ma-

gister und sich gänzlich verwirrend, fluchte er. Aber die Fluth schwoll mächtig und er dachte an keine Rückkehr. Schon netzte sie seinen Fuß, und die andringende Welle goß schon Wasser in die gemachte Grube.

Da wurde das Boot, das mit dem Vordertheil auf den Sand geschoben, flott, und der Athemzug der rückkehrenden Woge riß es mit sich hinaus. Der Pfarrer war verloren: in dumpfer Betäubung lehnte er an der verkrüppelten Fichte, jetzt, wo ihm das Räthsel gelöst werden sollte, um das sich seine ganze Existenz gedreht, jetzt dachte er nicht daran, zum Himmel zu schauen, nach dem ihn rastlose Sehnsucht bisher gequält, er gedachte nicht der Seligkeit in der unendlichen Bläue droben, eine andere Seligkeit war ihm aufgethan im elenden Sande, eine goldene.

Und wie die Sonne über das Meer heraufgeschwebt, eine riesige Purpurschnecke, langsam emporklimmend, und wie der Seeadler aus den Wolken zurückgekehrt, mit seiner Familie einen jungen Delphin, den er das Nützliche mit dem Angenehmen sinnreich verbindend aus schwindelnder, ätherischer Höhe hinabschießend gefischt, zum Frühstück verzehrte, da hatte das Licht des Tages und die Leuchte der Nacht auch einen zweiten Schatten weniger zu werfen, da war van Haen hinübergegangen, und die Grube des Schatzes spülten sorglich die Wogen wieder zu, mit Sand und Seegras. Und er liegt daselbst noch heutigen Tages, und wer ihn will, der mag ihn sich holen. Nächtlich späte Fischer aber wollen den alten Pfarrer

gesehen haben, wie er auf der Düne steht und gräbt, und gräbt. — —

Wie Habakuk van Schleich am andern Morgen spät erwacht im Hause umherwandelte, war er gar erstaunt, dasselbe so verödet zu finden, als hätte ein Pesthauch die Bewohner verscheucht; wie er endlich weiter forschend in die Bibliothek gelangte und dort Auroren traf, und er sie anredete, sie aber nicht antwortete, und er sie anfaßte, die kalte Hand mit der warmen, da faßte ihn Entsetzen, und er lief hinab und band sich seinen Pomadenkasten um und nahm seinen Regenschirm, und da das Postschiff just abging, so stieg er hinein. Aber es wüthete denselben Tag abermals ein grausames Gewitter, und weder vom Herrn van Schleich aus Barbadoes noch von seinem Pomadenkasten und dem Postschiff hat man je wieder einen Splitter gesehen. Es müssen doch auch noch andere Leute naß werden können, als Pudel und Esel und Kinder; vielleicht auch nicht! —

Wer sich aber freute, das war der Voigt, der machte sich nun nach Bequemlichkeit aus dem Inventarium bezahlt, und er hat bei Niels in der Mohrenwirthschaft manchen schönen Groschen verzehrt, und hat auch dessen Schwiegersohn werden wollen. Da ist aber wiederum eine ganz absonderliche Geschichte passirt, die ich ein andermal erzählen will.

---

gesehen haben, wie er auf der Düne steht und gräbt, und gräbt. —

— Wie Gebhard von Schleich am andern Morgen spät erwacht im Hause umherwanderte, war er gar erstaunt, dasjenige so wieder zu finden, und hatte ein Bißchen die Schwelle verschwunden; wie er endlich weiter forschend in die Bibliothek gelangte und dort Unordnung sah, und er sie durchsuchte, sie aber nicht anders wußte, wie er sie anfing, der lange Hans auf der warnen, das sagte ihm Einsehen, und er lief hinab und sprach sich seinen Hausmeisterstuhl auf und nahm seinen Morgenspaziergang, und da das Seelchen sich abgab, so stieg er hinauf. Aber es wollte den ganzen Tag abermals ein gräuliches Gewitter, und weder vom Herrn vom Schloß und Baumeister noch von seinem Hausmeisterstuhl und dem Hausdiener hat man sie wieder einen Splitter gesehen. Es müssen doch auch noch andere Mann-Weiber kommen, als Butter und Eier und Ähren; vielleicht auch nicht. —

— Aber sich aber freute, das war der Vogt, der machte sich nun auch Bequemlichkeit und dem Inventarium bejaht, und er hat bei Nacht in der Wohnwirthschaft manche schönen Geschichten verzehrt, und hat auch dessen Schloßherr werden wollen. Da ist aber neuerdings eine ganz abenteuerliche Geschichte passirt, die ich ein andermal erzählen will.

Hesperischer Nachhall.

I.

Laokoontis, ein Plastikon.

II.

Die Lockung des Wunderbildes. Ein Notturno.

III.

Ein Reisenotturno aus Toskano.

IV.

Das Kloster Avellana.

V.

Appendix Dolorosa. Ein Notturno.

Io del fato, io son' oppresso,
Perdo altrui, perdo me stesso:
Nè conservo almen del pianto,
L'infelice libertà.

Guarini.

Laokoontis,

ein Plastikon.

Eines Nachmittags im Frühling durchschritt ein wundersam aussehendes Paar eine Ebene, die von den Appeninen und dem Meere begränzt wurde. — Es war ein Mann, ungefähr in den vierziger Jahren, nach Art der Bergbewohner in Jacke und Kniehosen von schwarzem Leder gekleidet, einen spitzen Hut mit einer Pfauenfeder auf dem Kopfe und einen rothen, zerrissenen und schmutzigen Mantel spanischen Schnitts um die Schultern. Die Gesichtszüge, nur um weniges lichter, als die braunen Augen, waren heiter und jovialisch, Knebelbart und Haare rabenschwarz. Auf dem Rücken trug er einen großen länglichen Kasten, der mit einem blanken messingenen Schlosse versehen war. Ihm zur Seite ging ein Mädchen von achtzehn bis neunzehn Jahren mit blassem Gesichte. Ihr Korsett war grün und ließ Brust und Nacken bloß. Ihr weiter faltiger Rock war grün und gelb gestreift. Die schwarzen Locken waren in ein grünes Netz gebeutelt, das im Hauch des sengenden Nachmittagswindes hin- und herflatterte.

Rüstig schritt das Paar durch die sonnige Ebene einer Ruine zu, die man am Strande des Meeres erblickte; Dach und äußere Wand waren fast ganz

verschwunden, und die Säulen, mitunter noch durch Gewölbe zu einer Reihe verbunden, ragten nackt in die Höhe. Ein Kreuz, das auf einer Queersäule ruhte, welche zwei Säulen entgegengesetzter Ordnung mit einander verband, bezeichnete die Strandruine als die Ruine einer Kapelle.

Näher herangekommen, bemerkte man auch im Grunde der Säulen, die in gleicher Richtung mit dem Ufer des Meeres hinabliefen, die Trümmer eines Altars und über demselben die verwischten Reste eines Altarbildes.

Als der Mann mit seiner Begleiterin bis zu der Tempelruine gelangt, machten sie Halt. — Sie setzten sich auf das zerworfene Fußgestelle einer Säule, der Mann nahm das Kästchen von dem Rücken, den das Mädchen mit einem an ihrem Gürtel hängenden Schlüsselchen öffnete. Sie nahm daraus zwei Kleider von rother und schwarzer Farbe; als sie ersteres entfaltete, schlüpfte eine große, gelbe Schlange daraus hervor, ringelte sich einige Male um den Marmor, auf dem die beiden saßen, und hing dann an des grün gekleideten Mädchens Halse. Das Mädchen schien im mindesten nicht darüber entsetzt, bedeutete dem Manne, daß sie sich baden wolle, der darauf ins Innere der Ruine schritt; und ging, die Schlange um den Hals und das rothe Kleid auf dem Arme, dem Meere zu. Sie ließ sich auf den Sand nieder, entblößte die Füße von den Halbschuhen und schwarzen Zwickelstrümpfen und wusch sie in der See; dann legte sie das Korsett ab und wusch den weißen Busen,

indem sie sich, auf die Hand gestützt, so über das Ufer hinausbeugte, daß die Wellen die am Halse hängende Schlange spielend berührten. Hierauf ordnete sie im Spiegel der steigenden und sinkenden Woge ihr Haar, das, vom Netze befreit, in langen dichten Strömen herabfiel, und wickelte es zu prächtigen Locken. Sie warf den grün gestreiften Rock ab, und zog die Kleider an, die sie mitgebracht. Es war ein hochrothes Flügelkleid mit weißem Unterkleide, das ihr herrlich stand. Als sie es angelegt, heftete sie mit Nadeln wirkliche schneeweiße Fittiche an das neue Gewand, zog aus der Tasche des abgelegten grünen Rockes ein goldenes Haarband und lange rubinene Ohrgehänge, und schmückte Locken und Ohren. Während dessen hatte ihr männlicher Begleiter sich in seiner Weise angezogen. Er hatte ein schwarzes Kleid angelegt, das, aus einem Stück bestehend, Beine und Brust zugleich bekleidete; daran war zugleich eine schwarze Kappe, die, über das Gesicht hinweggezogen, die Stelle einer Maske versah, denn Luftlöcher für Augen, Mund und Nase waren in ihr eingeschnitten. Obgleich dies alles seltsam zu des Mannes heiterem, jovialischem Gesichte abstach, sah er dennoch einem Teufel ebenso ähnlich, als seine Begleiterin einem Seraph oder Cherub. Er band sich eine rothe Trommel um den Leib und nahm zwei feuerrothe Klöppel in die Hand. Dann sprach er zu dem Mädchen: „Komm, Blanche, nach dem Dorfe dort oben; da scheinen mir reiche Bauern zu sein, wenn wir sie nicht alle zu heute Abend hierher locken, will ich verwünscht sein und nicht Verrilla heißen.“

Und Verrilla, der große Teufel, klappte den Kasten zu, der noch offen vor ihm stand, und versteckte ihn zwischen den Trümmern zweier Säulen. Die gelbe Schlange blieb an Blanche's Halse. Als Verrilla versuchsweise die Trommel rührte, bewegte sie sich in langen, zitternden Schwingungen. — So gingen nun die drei aus den Strandruinen einem nördlich in den Appeninen belegenen Dorfe zu. Die Zeit der Siesta mochte eben abgelaufen sein und alle Bauern waren im Dorfe. Bei dem Anblick der fremdartigen, überirdischen und unterirdischen Gestalten stutzten sie, ließen Sense und Rechen fallen und hörten dem die Trommel schlagenden Verrilla mit offenem Munde zu.

Als Verrilla die Trommel gerührt, sagte er seinen abgeleierten prahlerischen Spruch mit wohlgefälliger Miene her, trommelte wieder und ging weiter.

Der Cherub Blanche nahm die Schlange vom Halse und ließ sie in langen Windungen in der Luft tanzen, warf sie zürnend von sich und sie kehrte immer wieder, als wäre sie von der Engelsgestalt des Mädchens bezaubert.

Wenn Verrilla zum zweiten Male die Trommel geschlagen, ließ sich auch Blanche vernehmen, indem sie mit der aufrecht stehenden Schlange in der Luft fächelte; und sie sprach in eintönigem Recitativ von Marien der Mutter, Jesus dem Sohne, und Engeln und himmlischen Heerschaaren.

Endlich hielt Verrilla den Eindruck, den er hervorzubringen beabsichtigt, für stark genug, und sie verließen das Dorf. —

Die zerrütteten Säulen des Tempels flammten im Mondlicht, blaß wie die Wangen eines Flehenden; die Wellen der Fluth reichten in ihren langathmenden Lebensbewegungen hinan bis an die Trümmer des Tempels, und die Gestalten der Säulen lagen in gestreckten Mondesschatten auf den Wogen.

Seltsam war diese Ruhe und diese Bewegung; diese bleichen Tempelruinen, wie ein zerworfener Leichnam, und diese aufwallenden und sterbenden Wellen! Es war, als wenn der Tempel abgenutzt wäre durch Gebet und Flehen, und als hätte die Gottheit durch dieses Zeichen des sichtlichen Verfalles die Erhörung des in diesen Räumen Erflehten angedeutet.

Wie der Ruin oft immer das Kleinste verschont, so war das Becken des Weihwassers an der einen Säule geblieben und durch eine Welle der Fluth oder durch einen starken Regen bis zum Ueberlaufen gefüllt.

Als es ungefähr sieben Uhr geworden, erhob sich hinter den Trümmern des Altars Verrilla. Er schien tief geschlafen zu haben und aus seinem ängstlichen Aufschauen zum Himmel ließ sich schließen, wieviel ihm an der Zeit, die er aus dem Standpunkte des Mondes abzunehmen schien, gelegen war. Es schien ihm noch nicht zu spät geworden.

„Blanche!“ rief er darauf, „he, Blanche! wach' auf!“

Hinter demselben Altare erhob sich, diesem Rufe zufolge, das grün gekleidete Mädchen. Sie kontrastirte jetzt seltsam mit ihrer früheren Engelsgestalt: der Schlaf hatte sie entstellt, als wäre es Tod für sie

gewesen. Die Wangen, die bei dem Engelsanzuge hoch geröthet gewesen, waren bleich wie ihre Stirn. Nur die Augen hatten ihren Glanz behalten, als wären sie die Blüthe ihres Daseins. So wie sie sich erhob, war sie völlig wach und voller Besinnung, der Schlaf zugleich aus Augen und Gliedern gewichen.

„Blanche", sagte Verrilla, „was macht Leggiadra?"

„Leggiadra, glaube ich, ist wohl", entgegnete Blanche, indem sie, sich auf ein Knie niederlassend, den Kasten, den Verilla schon wieder aus seinem Versteck hervorgelangt, öffnete und die Schlange herausnahm.

„Nun Leggiadra!" sagte Verrilla.

Leggiadra schien unwillig über den unterbrochenen Schlaf. Blanche sah sie liebevoll an. Die Schlange beruhigte sich und umschlang kosend das Mädchen in langen Ringen.

Verrilla unterbrach das Schweigen. „Blanche", sagte er, hilf mir diesen Pfahl einschlagen. Sieh, Mädchen, einen so guten Hintergrund unseres Theaters haben wir noch nicht gehabt", indem er auf das Altarbild deutete, „aber der Regen hat das Conterfei allzusehr verwischt. Gieb mir meine Farbentöpfe. Rasch aber, Mädchen! nach acht kommt das Publikum!"

Das verwischte Gemälde war Jesus, betend am Oelberge. Blanche gab dem Marionettenspieler die verlangten Pinsel und bald war das ehemals vielleicht hochberühmte Gemälde auf das seltsamste um-

gestaltet. Der Heiland, dem das Wetter den Bart getilgt, bekam einen blonden, modischen Knebelbart. Seine Locken umgab der künstlerische Verrilla mit einem grünen Haarnetz, und den symbolischen Kelch der Leiden füllte er zum Ueberlaufen. Diese Renovation war in wenigen Minuten vollendet, und nun machte sich Verrilla mit Eifer an die Aufstellung seiner Bühne. Der Altar selbst mit dem betenden Jesus gab den Raum her. Coulissen, deren jede eine Palme mit dem Stück einer Mauer darstellte, füllten die Seiten aus, und bald vollendete ein rother, seidener Vorhang, auf dem das Purgatorio eingewebt war, das Ganze.

„Piccolina", sprach darauf Verrilla zu Blanche, und reichte ihr einige zerlumpte Blätter, „überlies Dir Deine Rolle, damit Du sie hernach fertig herbeten kannst. Wir haben nur ein einziges Licht, und das brauchen wir zur Beleuchtung der Bühne."

„Lange mir jetzt die Puppen her", sprach er nach einer Weile weiter. Blanche reichte ihm aus dem Kasten die buntbemalten Figuren hin. Es waren die verschiedenartigsten, heiligen Personen, die man nur immer zusammenstellen kann. Eine mater dolorosa und die Mirjam des alten Testaments. Der Herr Jesus und Moses der Gesetzgeber; andere sahen Päpsten ähnlich, andere hatten ungeheure Kardinalshüte auf den dicken Köpfen.

Verrilla aber, unbekümmert um diese wunderliche Verschiedenartigkeit, heftete einer wie der andern einen langen, messingenen Drath an den Rücken. Hierauf hieß er

Blanchen die Schlange, die um ihren Leib geschmiegt war, losmachen. Blanche that es und langte zu gleicher Zeit eine kleine Geige aus dem erwähnten Kasten, dem unerschöpflichen Sanktuarium der dramatischen Kunst Verrilla's. Nachdem sie flüchtig die Stimmung der schmutzigen Saiten untersucht, begann sie zu spielen. Leggiadra begann sich in seltsamen Windungen zu bewegen; bei einem Allegro schien sie wüthend und ungeberdig, bei gewissen Takten schien sie sich auf Jemand losstürzen zu wollen. Als die Bewegung sich änderte, und Blanche, die Melodie mit der Stimme vortragend, sich blos leise mit der Geige begleitete, schien Leggiadra wie todt und nur gewisse Töne brachten Regungen in ihr hervor. Blanche hatte sich bei ihrem Spiele auf eine Säulentrümmer niedergelassen gegenüber der Bühne, wo Leggiadra tanzte; das Licht, das die Scene erhellen sollte, war aus Sparsamkeit von Verrillen noch nicht entzündet, und der nur halb aufgegangene, rothe Vorhang flatterte hin und wieder in der Mondnacht mit seinen halben Teufeln und den Köpfen oder Schwänzen von Einhörnern und Ottern.

Blanchens Augen flammten geisterhaft; sie schienen voller als gewöhnlich, und wenn sie sie plötzlich so zum Himmel aufschlug, konnte man glauben in dem zweifelhaften Mondlicht, daß Geister ihnen entstiegen.

Jetzt begann es draußen lauter zu werden. Blanche unterbrach ihr Spiel, langte eine gelbe Büchse aus dem Thespis-Kasten und stellte sich mit derselben an

den Eingang des Tempels. Die Angekommenen warfen nur theilweise einige kleine Münzen in die Büchse; andere suchten dem Schauplatz von einer andern Seite beizukommen, unbekümmert um die bittenden Blicke, die Blanche ihnen zuwarf. Denn Verrilla war noch zu sehr mit den Vorbereitungen zur Vorstellung beschäftigt, um auf etwas anderes zu achten.

Die wilde Menge hatte jetzt in den Ruinen Platz genommen. Blanche verließ ihren Platz und übergab die Büchse Verrillen, der den Kopf schüttelte, aber dennoch seine Leuchte an der Fackel, die ein Landmann mitgebracht, entzündete und durch wiederholtes Klingeln mit einer rauhen Glocke zur Ruhe aufforderte. Blanche nahm die Geige und begann eine wilde, bizarre Melodie.

Nachdem sie einige Minuten gespielt, ging der Vorhang auf, und zuerst erschien die Schlange, ihre Bewegungen waren in dem Schein der Leuchte jetzt deutlicher zu erkennen als vorher.

Die Zuschauer drängten sich in einem bunten Halbkreis um die Bühne. Verrilla stand hinter dem Jesusbilde, um von dort aus die Puppen zu leiten. Blanche stand zur Seite des Altars. Die von dem Landmann mitgebrachte Fackel hatte man in die Ritze einer geborstenen Säule gesteckt, und der Zug trieb die Flamme nach allen Seiten. Das brennende, niederträufelnde Pech bildete um die schräge Säule unruhig hin- und wiederhüpfendes Feuer.

Der Mond stand im Zenith, und auf dem Meere war es heller geworden.

Nachdem Blanchen's Gesang in ein Largo übergegangen war, nahm die eigentliche Vorstellung ihren Anfang.

Jesus setzte dem Papste die heilige Tiara auf; dann kam Leggiadrella wieder und spielte die eherne Schlange des alten Testaments, und ihr Anblick gewährte Erhörung und Genesung. Dann war es, als wenn durch eine seltsame Metamorphose Leggiadrella sich wieder in die Christusgestalt verwandelte, und diese weihte den Papst. Der Papst aber schnitzte Heiligenbilder. Der Herr segnete sie und begabte sie mit erlösender Wunderkraft. Dann kamen Bettler, Krüppel und Lahme, weinende Mädchen und knieten vor den Bildern, alle wurden erhört und erlöst; und durch einen wundersamen Mechanismus, den man dieser Bühne am allerwenigsten zugetraut, war es, als wenn die Bilder alsdann zur Schlange sich gestalteten. Zum Schluß ließ Verrilla noch eine Figur auftreten, eine Jungfrau, die ein Kind auf dem Arme trug. Blanche übernahm die Rede dieses Mädchens; der Inhalt dieser Worte war ein rührendes Gebet zu dem einen der Bilder, und die Jungfrau flehte um Erlösung von einem Hindernisse, welches das Glück ihres Lebens bis ins Innerste trübte.

Blanche sprach ihre Rolle unendlich rührend; es war, als thäte die papierne Figur, von einem Engel belebt, selbst ihren Mund auf. Sie wurde erhört; wieder schien das Bild nach Verrilla's Mysterien zur Schlange geworden.

Die Zuschauer waren entzückt über das anmuthige

Spiel. Die Augen waren starr auf das Altartheater gerichtet. In dem ganzen nächtigen Bezirke hörte man nichts als Blanches Stimme und den sanften Hauch der Nachtluft, der mit der Flamme der Fackel und Leuchte spielte.

Das Bild hatte gerührt, Blanche spielte ein loderndes Allegro, Leggiadrella erschien tanzend und unter ihren zierlichen Sprüngen und Windungen fiel der rothe Vorhang. Die Zuschauer riefen den papiernen Figuren und der Tänzerin Leggiadrella lauten Beifall zu und nannten das Ganze nach ihrer Art einen charmanten Aufzug. Leggiadrella mit funkelnden Augen schien sich des Beifalls zu freuen, und in glänzenden Ringen hing sie um die bleiche Blanche. Verrilla hatte die Büchse geöffnet und zählte das kupferne Geld.

Allmälig verloren sich die ländlichen Zuschauer, und auf manchem Gesichte war der tiefe Eindruck zu lesen, den das gespielte Mysterium gemacht. Namentlich auf dem schönen Gesichte eines Mädchens, das wir im Verlauf unserer Darstellung noch näher in Erwähnung zu ziehen gedenken. —

Die Menge hatte sich zerstreut; ein Theil durchschritt die Ebene und verlor sich in den nahen Bergen, denn Verrilla's Erscheinung hatte das Gerücht auch andern Dörfern zugetragen. Ein anderer Theil fuhr in Booten der Heimath zu. Die entfalteten weißen Segel glänzten hell in der Mondnacht und verschwanden allmälig in die gedehnte Ferne. Verrilla und Blanche blieben allein. Verrilla nahm das

Theater zusammen; während Blanche, auf dem Boden des Tempels niedersitzend, ihr altes Spiel mit der Schlange begann. Jetzt bildete sie den geschmeidigen Leib zur Form eines Herzens, dann schlug sie ihn in der Gestalt einer Kette um ihre Brust; und mit jeder Gestaltung schien die Lage ihres Gemüths im Zusammenhang. Wenn sie die Form des Herzens zerstörte, schien sich ihr Auge zu verdunkeln. Band sie das Geschmeide um den Hals, so lächelte sie wehmüthig und wieder brannte das Auge wild und lodernd auf.

Verrilla war unbekümmert um sie; er legte die papiernen Akteurs in den Thespis-Kasten. — Endlich waren die Puppen eingepackt; das Theater war abgetragen und von dem Schauspiele des Abends war nichts mehr zu sehen, als das restaurirte Bild des betenden Herrn.

„Komm, Blanche“, sagte Verilla, „wir wollen schlafen gehen, wir haben sechs Paoli verdient und haben für morgen zu leben.“

So sprach er und langte hinter dem Altare ein Bund Seegras hervor, das er sich durch einen Bauer hatte besorgen lassen, breitete eine wollene Decke darüber und bald war er in tiefen Schlaf versunken.

Blanche spielte mit ihrer Schlange ruhig fort; wer sie so gesehen, hingelehnt auf den marmornen Trümmern in wildem, melancholischen Spiele mit der Schlange, hätte es nicht enträthselt, dieses schlanke und wunderschöne Wesen, welches aber bleich war

wie der Tod, deren ganzes Dasein in das Auge zusammengedrängt schien, das so verzehrend flammte.

Der Mond sank tiefer und tiefer, unendlich lang zitterten die Schatten der Tempelruinen auf der Ebene. Die sich erhebende Welle warf ihr dunkles Bild auf die Ruhende.

Blanche saß und wachte; ihr Auge schien den Schlaf nicht zu vermissen; wenn man es in so später Nacht noch so voll und ungeblendet erblickt, man hätte geglaubt, es wäre nie vom Schlaf berührt gewesen.

Erst gegen Morgen fielen die Wimpern wie Wolken über die vollen Glanzsterne. Blanche lehnte sich zurück und schlief.

Am Morgen zogen Verrilla und Blanche weiter.

Wir haben in der beendeten Schilderung ein Gesicht als noch näher zu erkennen bezeichnet. Es war das eines jungen Weibes, Namens Lucretia. Sie war die Gattin eines Jünglings, der aus einer fernen Gegend in das Dorf gezogen, wo ihr Vater ein armer Winzer war. Der Jüngling hieß Clelio, er schien aus dem südlichen Italien, vielleicht aus Sicilien gekommen, doch hatte er zu Niemand, selbst nicht zu seiner Lucretia, über seine Herkunft etwas verlauten lassen. Diese Zurückhaltnng von Seiten Clelios hinderte Lucretien an dem vollständigen Genusse ihres Glücks. Es konnte ihr nicht heimlich werden in dem reizenden Hause, das der reichbemittelte Clelio auf der Terrasse eines Weinberges erbaut hatte. Es schien ihr, wenn sie so mit Clelio auf dem Altane saß und nach dem Meere schaute, wie erstickte

Seufzer und heimliches Klagen aus dem nahen Gebüsch zu klingen. Selbst das erste von Clelio's Kindern, das an ihrem Busen sog, vermochte ihr nicht den Trost zu geben, den ihr Clelio's Geheimniß raubte. Nun hatte sie den Umzug Blanche's und Verrilla's mit angesehen; eine unbezwingliche Sehnsucht, auch die Erfüllung jener beiden großartigen Versprechungen zu sehen, hatte sie ergriffen. Clelio gab ihren Bitten nach. Am Abend steuerte eine Gondel von Norden nach Süden dem Tempel zu, wo die Mysterie aufgeführt werden sollte. Lucretia war auf's Innerste ergriffen. Sie versprach sich, an selber Stelle ein Gebet zu versuchen, ähnlich dem, das die Jungfrau, die Verrilla zuletzt auf die Bühne gebracht, mit solchem Erfolge gesprochen, und so auf einmal die ganze Seligkeit zu erzwingen, die sie an Clelio's Brust zu finden gehofft.

Am folgenden Abend war der Himmel mit düstern Wolken bezogen, die wie Wogen des Meeres umherflutheten. Das Meer lag ruhig wie gestorben, ruhig wie das Athemsuchen eines weinenden Kindes.

Ein Boot trieb mit dem Westwinde der Küste zu, drinnen saß ein Weib am Ruder, die Leine des kleinen Segels um die Hand gewickelt. Neben ihr lag ein weißes zierliches Bettchen, aus dem, unter einem schwarzen Schleier, das Gesichtchen eines Kindes hervorblickte.

Jetzt war sie an dem Strande. Schnell ließ ihre Hand die Leine fahren und vom Winde seitwärts ge-

trieben, lief das Boot auf den Strand. An die nächste Säule des Tempels band sie ihr Schiff; dann stieg sie wieder hinein und nahm das schlafende Kind aus seinem Bettchen.

Mit diesem schritt sie dem Altare des Tempels zu. Sie hatte eine Leuchte, Stahl und Stein mitgebracht, entzündete das Licht und stellte es auf den Altar zunächst dem Jesus am Oelberge.

Dann nahm sie ihr Kind in den linken Arm und knieete an dem Altare nieder, gleich dem Mädchen auf der Bühne Verrilla's.

So knieete sie lange. Dann schien sie zu bemerken, daß ihr etwas fehle; und sie faltete die Hände, indem sie wegen der Last des Kindes dieselben fast ganz zur Linken beugen mußte. Plötzlich erlosch die Fackel von dem lebhaften Zuge des Nachtwindes, der über die Wellen heranstrich. Anstatt ihres flatternden Lichtes trat das Licht des Mondes hervor, das auf Augenblicke von den düstern Wolken frei geworden, die es verhüllt hielten.

Im Schimmer des Mondlichtes dünkte es Lucretien, als wenn das Bild des betenden Jesus, zu welchem sie sehnsüchtig emporschaute, sich zur Schlange verwandelte. In demselben Augenblick, da ihre Brust in seliger Erwartung lauter klopfte, fühlte sie sich wie von einem nassen schlüpfrigen Taue umwunden. Indem sie die gefalteten Hände öffnete, griff sie mit der rechten nach den sie umschlingenden Ringen. Die linke preßte das Kind krampfhaft an ihr Herz.

Sie fühlte die Schlange; wild zerrte sie, daß sie

loskäme von der gräßlichen Umschlingung. Die Schlange hielt fest wie eine stählerne Kette. In der Todesangst, ihres Kindes halb vergessend, machte sie auch die Linke zu ihrer Vertheidigung frei. Doch das Kind, wie an ihr Herz gewachsen, sank keinen Zoll breit zur Erde. Lucretia behielt noch ihre aufrecht knieende Stellung. Die Augen starrten wild empor, der Mund verzerrte sich, Tod und Vernichtung lag auf Knieen am Altar. — Das Kind schien weniger von der gräßlichen Gefahr erregt; es schaute wie vorher unbekümmert um sich, und mochte sich des stärkeren Andrucks an die Mutterbrust erfreuen. Als es die geringelte Schlange bemerkte, nahm es die Händchen und streichelte den lustig glänzenden gelben Rücken.

Jetzt aber schien der Druck ein allzuheftiger zu werden. Das lächelnde Gesichtchen verzerrte sich; die Händchen zupften ungeduldig an der gräßlichen Schlinge. Der Mund suchte den Mund der Mutter, und er konnte ihn nicht erreichen. Das Kind schien durch den drohenden Tod zum zweiten Mal eins geworden mit der Mutter.

In Lucretiens Augen waren Thränen getreten, die im Glanze des Mondlichtes die Augen überstrahlten, sie wimmerte leise. Das Kind zuckte gewaltig. Jetzt endlich schien die Schlange einen Ort gefunden zu haben, an dem sie ihren tödtlichen Biß anbringen konnte. Der Giftzahn bohrte sich in des Weibes Hals. Mit sterbendem Aechzen sank sie um und fiel rücklings über auf den Boden der Kirche. Ihre gebeugten Kniee blieben unter ihr. Sie war todt, das

Auge schloß sich halb. Die Haare blieben in ihren künstlichen Flechten mit dem seidenen Netze darüber. Nur auf dem Gesicht war der Tod zu lesen.

Das Kind war mit der Mutter rückwärts übergesunken, doch es lebte noch; der Druck der Schlange war sanfter geworden. Des Kindes Herz ward frei und es lächelte wie vorher und streichelte den Rücken der mörderischen Schlange. Sie saugte noch an Lucretiens Halse.

In diesem Augenblicke war es, als wenn eine leise Musik von ferne ertönte. Die Schlange wurde aufmerksam; sie hob den saugenden Kopf und senkte ihn nicht wieder. Es war ein leises Adagio, das von fern durch die Nacht tönte. Die Schlange war unbeweglich; sie schien wie aufgelöst; das Kind wurde von dem gewaltigen Drucke frei und sank zu Boden.

Blanche trat, auf der Geige spielend, in die Kirche, ihr Auge suchte in der Finsterniß, der Mondschein war von den Wolken verzehrt.

„Leggiadrella!" rief Blanche, „Leggiadrella!" und spielte immer weiter. Sie blieb spielend an dem Eingange des Tempels stehen.

Die Wogen rauschten dumpf und sahen düster gleich den Wolken, die über ihnen im Nachthauch wie zerrissene Linnen flatterten.

„Bist Du nicht hier, Leggiadrella?" rief Blanche und begann ihr Adagio in das gewöhnliche Allegro zu verändern. Da machte Leggiadrella sich los von der Todten und dem Kinde, um die sie noch in einem geöffneten Reife hing und ging in langen wogenden

und hochaufsteigenden Schwingungen auf Blanchen zu.

Als das Kind sich gänzlich frei geworden fühlte, schien es mit den Händchen die Brust der Mutter zu suchen. Lange nestelte es an dem weißen Gewande; als es auf allen Vieren an der Mutter emporgekrochen, doch das Gewand widerstand ihm, sein Mund berührte endlich die Schlangenwunde des Halses und sog das Blut gierig auf, als wäre es Milch.

Leggiadrella war zu Blanchen gelangt, sie hob sich gewaltig empor und umschlang die spielende Jungfrau.

„Da bist du ja, Leggiadrella“, sprach Blanche und drückte die Schlange an ihr Herz, „warum bist du uns entschlüpft?“

Ein leuchtender Blick des Mondes erlaubte Blanchens Gestalt zu gewahren; sie war in ihrem Seraphkleide. Wahrscheinlich hatte sie Verrillen wieder auf seinem marktschreierischen Zuge durch ein nördlicher gelegenes Dorf bekleidet. Man hatte darauf das Spiel der Mysterien diesmal vielleicht in einer Scheune beginnen wollen, als man Leggiadrellen vermißte. Da hatte sich denn Blanche aufgemacht, um das vermißte Thier zu suchen. Blanche sah himmlisch schön aus; die weißen Flügel schienen aus ihrem Leibe emporgewachsen, das blasse Gesicht deckte eine feine Schminke und die Flamme ihrer Augen schien desto verzehrender zu brennen. Die schwarzen Haare schweiften in langen Locken um den Nacken und bren-

nend rothe Perlen waren darinnen verflochten; es war wie Kohle und Brand.

„Böse Leggiadrella!“ sagte Blanche, „wo bist du gewesen?“ Leggiadrella erwiederte die Frage durch schmeichelnde Liebkosungen. —

Die Wolken hingen immer tiefer über die Wellen; die Luft war sehr schwül; im Osten leuchteten ferne Blitze.

Blanche stand ruhig am Eingange der Kirche, wie es einem Seraph beim Sturm der Elemente geziemt, ob die Wogen auch weißer und weißer und die Wolken immer grauer und düsterer erschienen.

Die Donner rollten im Osten auf, ankämpfend gegen den westlichen gewaltigen Sturm.

In diesem Augenblicke begann das Kind zu wimmern. „Was ist das, Leggiadrella?“ fragte Blanche, und ging in das Innere der Ruine. Da stieß sie an die Leiche, die der See zunächst lag und hob das Kind auf.

Sie suchte das Kind zu beruhigen. Es war, als wenn es ihre angelische Gewalt fühlte; es schwieg und schaute auf zu seiner liebreichen Amme.

Blanche ließ sich mit dem Kinde auf ein Knie nieder, als würde es ihrem Arm zu schwer; da berührte sie Lucretiens kaltes Gesicht; wie von einem Brande versengt, flog die Hand zurück.

„Eine Leiche, Leggiadrella?“ fragte sie.

Die Schlange schmiegte sich inniger an das Mädchen.

Blanche beugte sich über die Todte; die Flügel wehten auf im heftigen Winde, wie zum Engelsflug.

In diesem Augenblicke flammte ein Blitz auf; Licht und Schatten flogen schnell vorüber.

Blanche sah Lucretiens Gesicht; und sie schien wie von einer plötzlichen Ahnung ergriffen.

Lucretia lag noch in derselben Lage wie vorher; die Wunde am Halse hatte aufgehört zu bluten, aber der ganze Busen war mit geronnenem Blute gefärbt.

Als das Gewitter immer heftiger wurde, erhob sich Blanche und stellte sich an den Eingang, der zur See führt. Der Wind, der vom Meere herblies, trieb ihr den Regen ins Gesicht; aber Blanchen schien dies nicht zu rühren. Das Kind begann wieder leise zu wimmern. Leggiadrella hing wie erstarrt um ihren Hals.

So verharrte sie eine lange Weile, indem sie dem Meere immer näher trat. Die Wellen leckten an ihrem Fuß. Sie schien einen schweren Gedanken zu durchkämpfen; ihr Gesicht war bleich wie noch nie. Die Fittiche hingen durchnäßt rechts und links hernieder. Die Schminke war auf Achseln und Busen mit dem Regen hinabgeträuft. Ihre Locken waren von der Nässe ausgegangen und in langen steifen Strömen hing ihr Haar hinunter. Sie sah aus wie ein gefallener Engel.

Das Kind hielt sie in den beiden Armen; es war verstummt und hatte die Augen geschlossen; das nasse, blaue Kleidchen hing schwer hernieder und ließ jedes seiner Glieder hervorstehen. Im Meere brauste es wie Chorgesang; die Fluth schien zum Tempel ge-

worden, und die Marmorkirche stand wie ein armer niedergeschmetterter Sünder an seiner Schwelle.

Blanche schien dies zu begreifen, sie that noch einen Schritt vorwärts und ließ sich hart am Strande auf's Knie nieder. Die Welle spritzte bis an den Leib des Kindes.

Blanchen schien keine Erhörung aus ihrem Gebete zu fließen; ihr Antlitz blieb blaß und wie zum höchsten Ausdruck der Angst und des Grams gespannt; ihr Auge glich der zu ihren Füßen sterbenden Welle, die augenblicklich von einer noch wildern ersetzt wurde. Ihre Angst schien zu steigen.

„Willst du ein Opfer!" rief sie, „nimm Leggiadrellen", löste die Schlange vom Halse und warf sie ins Meer. Die Schlange, durch die kalte Fluth aus ihrer Regungslosigkeit geschreckt, regte sich in den Wellen und schwamm ruhig, indem sie den langen Leib hob und senkte, dem Strande zu, wand sich hierauf an Blanchen empor und hing, obgleich triefend, in einem weiten Ringe von ihrem Halse hernieder.

„Verschmähst du's?" — sagte Blanche, und wieder war tiefes Schweigen.

Die Engelsflügel, die Blanche an ihr Gewand befestigt, lösten sich von der Nässe; die Wellen trieben sie gaukelnd davon. Blanche sah ihnen nach, wie sie mit der Fluth stiegen und sanken, und sich immer weiter von einander entfernten, und der eine um den andern schneeweis aus den Wellen emportauchte.

„Genügt dir dies Opfer?" fragte sie.

Sie schwieg darauf lange, ihre Gesichtszüge aber

blieben starr und schmerzlich, doch schien sie's nicht länger ertragen zu können, und sie schleuderte Lucretiens Kind in die Fluth.

Augenblicke schwamm es auf den Wogen, dann bedeckte es die eine; es tauchte wieder hervor mit dem weißen Gesichte, dann bedeckte es die andere und es sank.

Blanche stand auf.

Da war es, als wenn Schritte längs des Strandes herantönten.

Ein Mann schritt auf die Kirchtrümmer zu. Blanche, da sie die Tritte wahrnahm, trat ein wenig rückwärts und verbarg sich hinter einer Säule.

„Auch hier nicht Lucretia!" rief der Gekommene. Er schien Blanchen zu bemerken und ging auf sie zu.

„Lucretia", sprach er zu ihr, „was eilst Du hinaus in dieser schrecklichen Nacht, und stehst hier bebend und durchnäßt in der öden Trümmer?"

Blanche antwortete nichts; sie schmiegte sich aber liebevoll in Clelio's sie umschlingende Arme, denn er war es, der Lucretien zu suchen gekommen. Clelio wollte sie auf die Stirn küssen, als ein Streif Mondlicht den Tempel durchglänzte. Clelio sah in Blanchens Gesicht.

Wie von der Schlange gestochen, die um ihren Hals hing, riß er den Arm weg und stieß Blanchen von sich.

„Wo ist Lucretia!" rief er, „wo ist unser Kind?"

Wieder wurde der Mond, der schon tief im Westen stand, auf eine Weile frei. Der Tempel wurde

hell von dem träumerischen Lichte, und Clelio erblickte die blutige Lucretia am Altar. Blanche stand unbeweglich. Clelio sank neben der Leiche zu Boden. Da stieß Blanche einen Schrei aus, der wie aus dem Munde eines Kindes klang, und in demselben Augenblicke löste sie das Boot, auf dem Lucretia gekommen, von der Säule, schwang sich leichten Fußes hinein, ergriff mit der einen Hand das Ruder, mit der andern die Leine des Segels, und mit dem frischen Nordwinde, der sich nach dem Gewitter erhoben, schiffte sie in die See. Ihre Locken wehten wild in dem Hauche des Windes und berührten zuweilen die steigenden Wogen mit den langen Striemen. Ihre Stellung am Ruder war knieend; die Hand, die das Segel hielt, bebte gewaltig und theilte ihr Zittern demselben mit; die Schlange hing wie vorher im Ringe um ihren Hals.

Clelio war bei dem von Blanche ausgestoßenen Schrei aufgesprungen. Als sie ins Boot gestiegen, warf er sich ins Meer und rief: „Mein Weib verzeih' ich Dir, aber mein Kind, mein Kind!" — Er mußte schweigen, sein Mund füllte sich mit Wasser. Seine schwarze Mantille ragte aus den Wellen und flog im Winde wie ein Segel des Todes, denn wenn er sich emporgearbeitet, rief er wieder: „Mein Kind, mein Kind, mein Weib verzeih' ich Dir." Seine weitgeöffneten Augen füllten sich mit Thränen; sie waren unverwandten Blickes auf den Kahn gerichtet, der im zweifelhaften Mondschimmer zu entschwinden drohte. Jetzt war er ganz nah. Blanche hatte die Leine ein=

mal der Hand entschlüpfen lassen, das Segel war glatt vorne weggeschlagen und es dauerte lange, ehe das Fahrzeug wieder Fahrt gewann. Schon hob Clelio die Hand, um das Steuer zu fassen, doch sie sank wieder in die Welle. Er schien zu ermüden; das Boot hatte einen weiten Vorsprung gewonnen. Wieder ahmte Blanche das Geschrei eines Kindes nach, und wieder begann Clelio seine fürchterlichen Anstrengungen.

Doch einige Augenblicke später, als Blanche zu fern von ihm war und der Wind immer frischer ihr Segel schwellte, schien er an sich selbst zu denken; er wandte sich und schaute nach dem Strande. Er war wenigstens eine halbe Stunde weit geschwommen. Nur die Ruinen der Kirche waren noch im Schimmer des eben verlöschenden Mondes zu erkennen, und konnten ihm die Richtung des zu nehmenden Weges bezeichnen. Blanche war im fernen Süden verschwunden, und das Wehen des weißen Segels war nicht länger von der schäumenden Fluth zu unterscheiden.

Clelio schwamm unermüdet; in seiner Todesangst erschienen ihm die Tempelruinen wie gebleichte, abgenagte Gebeine. Endlich schien er sich zu besinnen, daß er nicht so harten Kampf mit der Fluth haben würde, wenn er, mehr nach Süden schwimmend, anstatt des ihm von der Ruine bezeichneten Strandes eine südöstliche Richtung verfolgte. Er wandte sich und schwamm nach Südost.

In einer langen Diagonale gelangte er endlich an den Strand. Aus der Brandung leuchtete etwas

Weißes. Endlich trieb es an die Füße des auf dem Sande halbtodt liegenden Clelio; — es war sein Kind, welches das Meer bei der veränderten Richtung des Windes hier wieder ausgeworfen. Auch die Engelsfittiche trieben ans Land.

Clelio drückte das Kind in seine Arme; er schien aufstehen zu wollen, um es der Mutter zu bringen; seine Kraft war erstarrt. Er starb mit dem todten Kinde in dem Arm.

Blanche trat am Abend des folgenden Tages zum letzten Male als Verrilla's Seraph auf.

Die Lockung des Wunderbildes.

Ein Notturno.

I.

Tempelabend.

In den euganéïschen Bergen lag eine Kapelle. Es war Nacht geworden. Der Gottesdienst war aus; die Wolken des Weihrauchs schwebten in schweifenden, seltsamen Ringen um die Ampeln, die die Bildnisse beleuchteten, sie glichen den Gebeten, die emporgedrungen waren zu dem ewigen Lichte. Die Menschen freuten sich an dem Bilde der Gewährung.

Die Frommen verließen das Haus, darin sie zur Abendmette gewesen waren. Es waren Hirten der Berge, Mönche, die in den umliegenden Klöstern wohnten, schwarzäugige bunt geschmückte Mädchen, sie hatten gebetet für einen Tag und für eine Nacht.

Als die Menge sich zerstreut hatte, kam auch der Priester der Frommen. Er hatte Stola und Cingulum abgelegt und trat nun hervor im einfachen, schwarzen Gewande, er, der geheimnißvolle Beschwörer des Geistes, des Unsichtbaren, er, der alle diese Gemüther an ein goldnes Band gefesselt. Es war ganz dunkel geworden. Die Lichter in der Kapelle waren erloschen und der Himmel lehnte mit seinen Wolken auf den Gipfeln der Berge.

„Er kommt nicht“, murmelte der Priester dumpf vor sich hin. „Die Nacht liegt schon tief im Thal.“

Wiederum schwieg er und starrte hinaus in das Dunkel mit finster schweifenden Blicken. Es war todtenstill in den Bergen. In der Ferne rauschte der Nachtwind in einem Pinienhain. Der Erwartete kam noch nicht.

Der Priester wechselte einige Male seine Stellung; sein schwarzes Gewand umringte ihn in wunderbaren Bogen; er trat einige Schritte vorwärts, um von einem Hügel hinabzusehen.

„Weh mir! er kömmt nicht. — Kann ich doch“, sprach er weiter, „den heiligen Geist beschwören und die Mutter Maria, und kann Steine in Brot verwandeln und vermag nicht die Ankunft eines Boten

zu bewirken! — O! die Priester gehören nur für das Geisterreich!"

Dann trat er zurück in die Kapelle; nur ein Priester konnte hier kein Grauen empfinden; tiefe Nacht und tiefes Schweigen und ein blutender Christus und weinende Heilige. Doch er entzündete ruhig die Kerze des Altars und ließ sich auf den Stufen nieder.

„Er wird doch wirken mein Brief", sprach er, „ja er wird wirken wie ein Evangelium; wenn man den Menschen nur Seligkeit und Vergebung verspricht, dann kommen sie und glauben."

Und aus dem Busen zog er eine Schrift, darauf war Folgendes zu lesen:

„Bandit!

„Oft hast Du vor mir bei allen Heiligen gewimmert um Vergebung Deiner Sünden. Du hast Deinen Bruder erschlagen und Deinen Vater zu Tode bekümmert. Ich sagte Dir: Bravo! verlaß diese Berge und gehe weit von hier, Du hast es nicht gethan, aus Liebe zu einem Mädchen. Nun jammerst Du mich aber, armer, verlorner Sohn des Dolches und des Raubes, der Reue und der ewigen Hölle. Da habe ich nun zu Gott gefleht und zu unserer heiligen Mutter in einer schweren Nacht und habe gerungen und gebetet, wie unser Heiland in der Nacht, da er den Kelch geleert. Und Maria, die Mutter des Schmerzes, ist mir erschienen im Lichtglanz der Wonne und der ewigen Seligkeit und hat gesprochen: Stehe auf, Bruder Paolo von Deinen wunden Knieen. Mich jammert der unglückliche Bravo, melde ihm aber in

meinem Namen, daß er komme in der Nacht der unbefleckten Empfängniß und kniee vor meinem Bilde in dieser Kapelle. Da wird dies Bild ein Wunder der Vergebung thun. Solches ist gemalt von einem Maler, der mich gesehen hat in dem Glanze meiner Seligkeit, in der Begeisterung seines Entzückens. Melde solches dem Sohne der Berge, dem unglücklichen Bravo Parrido. — Und ich thue, wie mir Maria befohlen hat. Komm nun Bravo, wenn Du Deine Selgkeit liebst, oder komme auch nicht! Die Nacht der unbefleckten Empfängniß aber ist morgen. Paolo."

So stand es auf dem Zettel. Die Ampel flackerte hell auf dem Altar und glänzte in der Finsterniß der Nacht wieder. Sie schien der Gedanke des Priesters. Wunderbar war er aber anzusehen auf den Stufen des heiligen Altars, ihm zur Seite der Weihrauchkessel: er, der Ungläubige, an dem Throne des Glaubens.

Und das Bild Maria's stand gerade vor ihm auf der Decke des heiligen Tisches, mild und ruhig, klar und wunderschön gemalt.

Da tönten Schritte an der Thür. Paolo stand auf nahm eine Oblate von dem silbernen Teller und schloß damit den zusammengefalteten Brief. Dann ließ er sich auf die Kniee nieder.

Die Thür ging auf, und ein Jüngling, in einen braunen Mantel gehüllt, trat herein. Ehrerbietig nahm er den Hut ab und beugte das Knie; der Priester schien in Andacht hingeschmolzen; aber freudig

betrachtete er das Antlitz des Kommenden in dem spiegelklaren Postamente des silbernen Kruzifixes.

Der Jüngling schien ein kurzes Gebet zu verrichten. Dann trat er näher und sprach: „Gelobt sei Jesus Christus." „In Ewigkeit! Amen!" fügte der Priester hinzu, wie aus tiefer Andacht erwachend. „Ich störe Euch", sprach der Jüngling. — „Ich betete eben für Dich, mein Sohn", versetzte Paolo. „Hast Du den Bravo Parrido getroffen?" „Ja", erwiderte Jener, „er hat mir versprochen, sich bis morgen früh an der Bergspitze des heiligen Benedict aufzuhalten." — „Wohl, so gieb ihm dieses Schreiben", sagte Paolo; „ich brauche Dich nicht weiter zur Pünktlichkeit zu ermahnen. Empfange meinen Segen." Der Jüngling knieete nieder und Paolo sprach einige leise Worte. Dann stand er auf und entfernte sich.

„Morgen also; morgen in der Nacht der unbefleckten Empfängniß! Ja Parrido, das Gnadenbild wird Dir Vergebung aushauchen, aber — durch meine Hand wird es die Reue von Dir nehmen!"

„Und nun ist sie mein, das Mädchen, das ihn liebt. So lange entbehrt und in der Nacht der unbefleckten Empfängniß wird sie mein! Jauchze Paolo. Noch fühlst Du, daß Du zu einem Heiligenbilde erstarrt bist. Paolo, Dein Herz lebt noch; bis in Dein Herz ist die Religion und die Entsagung noch nicht gekommen. Es ist weit vom Munde bis zum Herzen!"

So sprach der Priester. Die Kerze war im Verlöschen. Dann erhob er sich und schleuderte die Weih-

rauchkessel von den Stufen hernieder auf den Marmorboden, daß es weithin klingend gellte.

Darauf verließ er festen Schrittes den Tempel.

II.

Zu Sanct Benedict.

In einer Schlucht tief in den Bergen weilte Parrido.

Himmelhoch und steil thürmten sich rechts und links die Felsen; durch die eine Oeffnung, welche die Felsen spaltete, floß ein schäumender Bach, der sich dann tosend in einem Abgrund verlor. Ueber der Oeffnung, die der Bach durchfluthete, wölbte sich eine Berggipfe empor, gleich dem Portal eines Schlosses. Dies war die Bergspitze des Sanct Benedict. An dem Fuße dieser Bergspitze, auf einem Vorsprung des Felsens, der sich über die Fluth des Baches hinlehnte, stand Parrido. Es war ein gar schöner Jüngling. Das kühne Gesicht eines Mannes mit dem Zuge tiefer Leiden, dieses wehmüthige Lächeln um den Mund, das ein Mädchen geziert; und dieser finstere schwarze Bart. Seine Kleidung war von einem weitgefalteten, braunen Mantel verhüllt; sein spitzer Hut lag neben ihm auf dem Felsen; die Locken flatterten wild um sein Haupt. So saß er da, wie ein König der Kraft und der Schönheit. Der Morgen war eben aufgegangen an den Bergen; der Gipfel Sanct Benedict erröthete in seinem Strahl.

Parrido schien unruhig und bewegt; oft griff er

nach einem Rosenkranze, der ihm am Gürtel hing und sprach mit leiser gebrochener Stimme einige Gebete. Sie schienen ihn zu ermuthigen. Dann aber wieder, wie von einem gräßlichen Gedanken der Verzweiflung ergriffen, ließ er die Kugel sinken, ohne daß sein Gebet sie begleitete, indem sie zu der vorhergegangenen hinabglitt. „Weh mir!“ rief er, „ich muß meinen Königsnamen schwer büßen und meine Liebe!“ — Und Thränen rannen über seine schöne Wange hernieder. Wehe Thränen!

Da erhob sich eine Gestalt aus der Oeffnung des Felsenbaches zu den Füßen Parrido's, es war Paolo's Bote.

„Kommst Du endlich!“ rief ihm Parrido zu; „und was bringst Du?“

Schweigend nahm der Jüngling das Schreiben aus dem Busenlatz und reichte es empor zu Parrido.

Parrido entfaltete es; eine Thränenfluth quoll aus seinen Augen und wie in Entzückung rief er aus: „Nein, es ist nicht möglich! O Maria! so wäre ich denn rein von der Schuld, die mich als Banditen wild in den Bergen umhertreibt. O Maria! Und darf ich ihr wieder unter die Augen treten, die ich liebe, meiner Ardili! O Maria vermag viel. Diese Nacht also in der Kapelle, vor dem Bilde am Altar!“

Und er sank wie erschöpft zurück an die Felswand, betäubt von seiner Hoffnung und seiner Liebe! Er schloß die Augen; er war so bleich geworden, und diese wunderschönen Züge, und diese golden strahlende Felswand, und der rollende Bach, und das weiße wehende Blatt in Parrido's Hand, wie ein leuchtender

Engel des Friedens! O! der Glaube kann Felsen sprengen!

Der Bote, der den Brief gebracht, hatte sich andächtig bekreuzt während Parrido's Extase. Endlich erwachte dieser aus der Verklärung seiner üppigen Hoffnungen. „Giacomo!" sprach er zu dem Jüngling: „willst Du mir einen Dienst erweisen und hundert Paoli erwerben, so trage diesen Zettel zu der Villa an der Seeküste, Du kennst sie ja!" — so sprach Parrido, und auf die Rückseite des Titelblatts seines Breviers schrieb er folgendes:

Schöne Ardili!

In dieser Nacht wird mir verziehen, Ardili! dann bist Du wieder mein. Das Gnadenbild verzeiht mir; dann bist Du wieder meine Ardili. O komme zu der Kapelle im Gebirge, damit kein Augenblick verloren gehe! Parrido.

Der junge Hirt empfing das Schreiben und ging. Parrido, da er sich allein sah, warf sich aufs Knie und betete ein heißes Dankgebet; die Schlucht schien zum Tempel geworden; die Bergspitze des heiligen Benedicts flammend erleuchtet und das Uebrige in Schatten gehüllt. Und der Vorsprung, auf dem wie auf einer Stufe des Altars Parrido kniete, und der rauschende Bach an der Felswand, und der westliche Himmel, den man hinter der Bergspitze des heiligen Benedict gewahrte, gleich einem prächtigen Altargemälde, und wie es immer lichter und lichter wurde in der Schlucht, wie die niederschwebende Gewährung!

— Parrido betete lange; endlich stand er auf, sprang hinab von dem Zacken der Felssäule und lagerte sich am Boden der Schlucht. So schlief er dem Abend seiner Erlösung entgegen.

III.

Ardili mit der Krone.

Der Tag war herangenaht, wo das Wettrennen der Bergbewohner Statt finden sollte. Parrido mit seinem Bruder war unter den ersten Jünglingen.

Parrido besaß einen schönen Renner, auch fürchtete er keinen andern Nebenbuhler außer seinem Bruder.

In der Nacht, die dem entscheidenden Tage voranging, standen die beiden Brüder früh auf. Es war weithin bis zu der Ebene, wo das Rennen angesagt war, und sie wollten vorher ihren Rossen noch einige Rast vergönnen.

Schon am Abend zuvor hatten sie Abschied von ihrem Vater genommen; es ist ein schwerer Abschied für einen Vater, der zwei seiner Söhne als Bewerber um dieselbe Krone entläßt und eine Krone, die Ardili aufsetzen sollte.

Nun war's in klarer, schimmernder Nacht; die beiden Brüder, in weißen Gewändern, saßen auf ihren dunkeln Rossen. So ritten sie schweigend neben einander. Parrido blickte auf seinen Bruder, es war eine schlanke, schöne Gestalt und sein Pferd schien so stark und so behende. Des Bruders schwarze Locken in der rothen, seidenen Mütze der Bergbewohner verstrickt, reichten hernieder bis zu dem Sattel.

Parrido athmete kaum, er schloß die Augen, um den Bruder nicht zu sehen. Da erschien Ardili seinen bedeckten Augen, die reizende Krone in der Hand und sie selbst noch viel reizender; so lächelnd und so verführerisch. Tief seufzte Parrido. Und Ardili mit stolzen, majestätischen Schritten ging an ihm vorüber und drückte die Krone auf des Bruders Haupt. Parrido betete; „Ardili!" rief er, „weh mir, Ardili!" doch Ardili wendete sich kaum nach ihm und ihr Blick ruhte wohlgefällig auf dem königlichen Bruder. Parridon stand der Schweiß auf der kalten Stirne. „Was ist Dir", rief sein Bruder, „was seufzest Du?" Parrido antwortete nicht und wandte sein weit geöffnetes Auge zum Gebirge.

Da kamen sie auf dem Wege vor einer tiefen Schlucht vorbei. Parrido schauderte. Ardili mit der blendenden Krone! Weh ihm!

IV.

Parrido, der Sieger.

Das Wettrennen war beendet; Ardili saß auf einem thronartigen Sessel; sie war weiß gekleidet wie eine Fee, ihr Haar war mit einem Rosenkranze durchflochten; ihre Augen waren tief und schmachtend. Parrido stand vor ihr. Er war todtenbleich; Ardili schaute ihn lieblich lächelnd an. Das Volk hatte einen weiten, seltsamen Kreis um die Gruppe gezogen. Ardili hielt die Krone in der Hand. Parrido bebte sichtlich. Da wandten sich plötzlich die Umstehenden von der lieblichen Gruppe ab und schauten

in die Ferne. Parrido sah hin. Da war es ihm, als eilte ein reiterloses Pferd fern hin an der Felswand. Jetzt schien es ihm einen Reiter zu haben; kalte Schauer durchbebten ihn, es war sein Bruder; er schien winkend auf sein Hanpt zu zeigen. Parrido sank in die Kniee. Die Krone fiel auf den Boden. Einige hatten sich aufgemacht, um das Pferd einzufangen, aber es floh in die Gebirge. — Ardili blickte mitleidig auf den hingesunkenen Parrido; sie schien von einer düstern Ahnung ergriffen und seufzte tief. — Parrido war fast ohnmächtig.

„Ich bringe sie Dir, Bruder, ich bringe sie Dir", stammelte er, und raffte sich wild auf, nahm die Krone vom Boden, berührte flüchtig Ardili's Hand und eilte davon, als wollte er ebenfalls dem flüchtigen Pferde nachsetzen. Ardili harrte auf ihrem Throne, daß er wiederkäme; Parrido hatte ihrer vergessen. Der Abend kam. Aus den Gebirgen glänzten die Gestirne auf, als kämen sie aus goldenen Schachten. Parrido kam nicht wieder. Die Menge zerstreute sich. Ardili saß auf ihrem Thron, wie eine marmorne Königin.

V.

Paolo, der Geweihte.

Paolo der Priester war ein düstrer, verschlossener Mensch. Dies flammende Auge und diese schwarze Kutte; diese geschwellten Adern, diese bebenden Nerven und diese Tonsur. Ein glühender Purpur hätte ihn geschmückt und ein Scepter: — an seinem Gürtel aber hing ein langer Rosenkranz.

Wenn er so den Kelch in der Hand hielt und den Wein zur Verwandlung den Lippen näherte; dies Blut der Duldung in seinem Munde und die Monstranz! — hättet ihr ihm einen Dolch gegeben! Paolo war häßlicher und zerrißener Bildung. Warum doch immer die Leidenschaft in solche Formen gehaucht wird, die am meisten Mühe finden, sie zu kühlen. Es ist ein gräßlicher Hohn, ein schwellendes, flammendes Herz und aufgedunsene, ekle Lippen, heißes Sehnen im Busen, uud mißgestaltete, knöcherne Arme. Und die Eunuchen an Gefühl und Leidenschaft sind so schön und blühend; sie werden erhört und können kaum Allen genügen. Armer Paolo!

Sein Gelübde hätte ihn nicht gehindert. Warum nur begehren die Menschen auch Reinheit von dem, der ihre Sünden hinwegsegnen soll? Er wird es glühender und andächtiger thun, ist er selbst befleckt!

Paolo hatte Ardili gesehen; er liebte sie mit dem ganzen Riesengefühl seiner Leidenschaft, aber er wagte sie nicht anzureden.

Wenn sie ihm gebeichtet in der Kapelle, dann kam er ganz außer sich und konnte keine Ruhe finden. Er wälzte sich auf den Stufen des Altars; zuweilen betete er, doch Paolo's Gebet konnte nimmer erhört werden! Gab er ihr die Hostie, er hätte ihr mögen sein Herz geben! — Diese geistigen Berührungen sind schrecklich, dieses heilige Gewähren, nur die Lippen zu berühren und nichts darüber. Armer Paolo!

Und er stand einsam im Meßgewand in der Ka-

pelle und schaute in die dunklen Berge bis die Leute kamen, die seiner Mysterien bedurften.

VI.

Die Krönung des Bruders.

Es war tiefe, schweigende Nacht. Bleich wie Marmor, mit blutenden Füßen, stand Parrido an dem Abgrunde. Neben ihm lag der gemordete Bruder mit zerschellten Gliedern; die Locken wehten um sein bleiches Gesicht wie schwarze Flöre. Parrido seufzte tief, es war ihm unendlich schwer geworden, den Gemordeten aus der Gruft zu heben. Schwer und bleiern lastete der Todte auf seinen Schultern, und so stieg er von Zacken zu Zacken. An seinen Füßen quoll sein eigenes, glühendes Blut und an seinem klopfenden Busen rann das kalte Blut des Gemordeten hernieder.

Er kniete neben dem Todten und strich ihm die feuchten Locken aus dem Gesicht. Dann starrte er wieder auf in wildem Entsetzen, wenn er die bleichen Züge erblickte. Es war ein Bild seiner Reue. Dieser blutende, zerschellte Leichnam, mit diesen weitgesperrten trüben Augen, in denen die Strahlen des düster verschleierten Mondes so bänglich wiederglänzten! — Und Parrido strich ihm die Locken aus dem Antlitz, ihre Schwärze schreckte ihn, es schienen ihm Rabenfedern, und Raben umgaukeln das Hochgericht.

Dann nahm er aus dem Busen die Krone, die ihm Ardili auf's Haupt gedrückt und setzte den blau-

ken Reif dem Bruder auf. Er schien der König des Todes.

Nachdem Parrido den Bruder also geschmückt, lud er ihn abermals auf seine Schultern und schritt mit ihm dahin durch die Felsen, die, finster, von der Finsterniß der Nacht unzertrennlich schienen.

Die Gegend des Gebirges, der Parrido mit dem Bruder zuschritt, war glänzend vom Monde bestrahlt, der dort seitwärts aus den Wolken blickte. Wunderbar glanzvoll schimmerte diese Gegend, die wie von einem silbernen Schleier zauberhaft überwallt schien.

Parrido schritt immer vorwärts, geisterhaft war er anzuschauen mit seiner blassen Last.

Da schien es ihm, als wenn seitwärts an dem Felsen eine Gestalt sich regte. Die Gestalt wandte sich; Parrido bemerkte ein blinkendes, gesticktes Kreuz auf ihrem Gewande. Es war Paolo. Er war verschwunden unter den Felsen.

Endlich gelangte Parrido an die Schlucht, daran der Felsen des heiligen Benedict stand. Mühsam wand er sich mit der Leiche durch die Oeffnuug, die der Felsbach bespülte. Noch schwammen die Locken der Leiche in dem rauschenden Wasser und spritzten den todeskühlen Thau auf den bebenden Parrido.

In der Schlucht des heiligen Benedict war eine enge Grotte, frisch und kühl wie eine Gruft. Hierin hatte wohl sonst Parrido ein erlegtes Wild verborgen. In der Mitte der Grotte lag ein Felsblock, schwarz wie ein Katafalk. Da ließ Parrido die Leiche nieder; den Rücken lehnte er an die Felswand. Wie

die Leiche eines begrabenen Cäsar war der Bruder anzusehen; in halb liegender, halb sitzender Stellung. Parrido aber kniete nieder an dem Steine und betete glühend und innig, aber ohne Erhörung. Maria blieb kalt wie eine Leiche.

„Weh mir!“ sprach Parrido, und kratzte fast unwillkürlich die Gestalt eines Kreuzes in den wüsten Stein.

Es ward Morgen, und Parrido kniete noch immer an der Leiche. Wie er da saß, der blutige Bruder, mit Parrido's Krone, fast schien er höhnisch zu lächeln; die Krone hatte er errungen ohne Mühe und Kampf durch den Tod. Es geht vielen Kronprätendenten wie ihm. Der Sarg wird ihnen der Krönungssaal. Der Tod gewährt Alles, Putz und Ringe, Ehre und Lob, Thränen und Kronen.

Der Abend senkte sich schon wieder in die Berge, wie ein Rabe, der sich auf einen Felsen setzt; da kehrte Parrido heim. Die öden Klippen waren wie in Blut getaucht und im Osten der Mond prächtig, wie eine Krone. Parrido seufzte.

Als er sich dem Dorfe bis auf eine geringe Entfernung genähert, träumerisch und in sich selbst verloren, sah er sich plötzlich von Häschern des Gerichts umringt. — „Greift den Brudermörder! rief es in den Bergen. Parrido schien verloren; es schienen Schatten des Hochgerichts, diese langen, schwarz bemantelten Gestalten der Sbirren.

Parrido durchschaute seine Gefahr; er wollte sich ergeben, um sein Leben zu enden; aber er gedachte

Ardili's und mit Blitzesschnelle trat ihr Bild weinend und mit aufgelöstem Haar vor seine Seele. — Parrido entkam. — Wie eine Gemse setzte er über die Felsen. Der Versuch seiner Gefangennehmung war das Werk Paolo's des Priesters.

VII.

Die Nacht der Sühne.

Die Kapelle in den Bergen war matt und dämmernd erleuchtet, wie ein Hochzeitsgemach. Zwei Kerzen glimmten vor dem Bilde der unbefleckten Mutter. Es war hohe Mitternacht; der Mond war fast hinab. Langsam und schweigend wandelte ein Mann der Kapelle zu, schwarz gekleidet wie ein Mönch. Es war Parrido.

Er trat ein in die Kapelle der Erlösung; voll unendlicher Andacht sank er nieder vor der Jungfrau. „Du hast es versprochen" sprach er leise, „um Ardili's Willen nimm meine Schuld von mir in dieser Nacht der Reinheit; Du, die Mutter der Schmerzen! Du kannst Deinen Kindern befehlen!" Und es war ihm, als würde sein Herz leichter, als schmölze sein Gram vor ihrer Anmuth. Der Brudermord war verziehen. — Parrido sank von einem Dolche durchbohrt zur Erde, und in langen, rothen, erstarrenden Strömen fleckte sein Blut den Marmor, wie Fetzen eines zerrissenen Gewandes.

Hinter der Säule hervor, die dem Altar zunächst stand, war der Todesstoß gekommen. Paolo war der Mörder.

„Siehst Du wohl, Parrido", sprach er höhnend, „hab' ich mein Wort gehalten? Du findest Erlösung. Wohl Dir, Parrido! Du wirst mich gesegnet haben, sprechend: Paolo war kein Lügner!"

Die Kerzen waren niedergebrannt, Paolo war wie bewußtlos auf seine Kniee gesunken am Bilde der Jungfrau. Es war finster in der Kirche, wie in einem Grabe, und die verglommenen Kerzen und die blutende Leiche — —

Da öffnete sich die Thür des Tempels. Herein trat Ardili. Leise, wie ein Hauch der Nacht, hüpfte sie heran. Jetzt ging sie an dem Fenster vorbei, durch das ein letzter, langer Mondstrahl schimmerte. Wie verklärt glänzte ihr halb entschleiertes Antlitz.

Sie nahte sich dem Altare. — „Wohl Dir, Parrido", sprach sie: so bist Du wieder glücklich und wieder mein! Dank Dir, Maria!" Und sie ließ sich nieder neben dem Priester, umschlang ihn, und betete leise und innig.

Paolo glühte in wilder, lodernder Flamme; er schien aus dem Priester zum Opfer geworden. Und er umschlang ebenfalls die Betende. Da berührte die eine Hand Ardili's sein Haupt. „Weh mir! Weh mir!" rief sie: „das sind nicht Parrido's Locken. Wo bin ich? Maria und Parrido! Parrido! Parrido! Du nicht erlöst, es ist wieder ein Jahr bis zu der unbefleckten Empfängniß? Wo bist Du, Parrido? und sie sank bewußtlos zur Erde. Ihre Locken schwammen in Parrido's Blute.

So feierte Paolo die Nacht der unbefleckten Empfängniß.

Aus Toskana.

Ein Reise-Notturno.

Unser Leben — glaub es — ist ein Träumen:
Unsre Liebe ist das Dämmerlicht,
Das hernieder aus den Himmelsräumen
Durch die schlafgeschlossne Wimper bricht.
Nescio quis.

Und es war Nacht; und ich wandelte einsam, mit meinen dunkeln Träumen, mit meinem spärlichen Hoffen, einsam am Strande des tyrrhenischen Meeres auf der Straße von Livorno nach Civita-Vecchia.

Rabenschwarze Wolkenungethüme schwankten und wankten, weilend und eilend, melancholisch und entsetzlich, geballt und zerrissen am Firmament; ein wüstes Wetter war aufgestiegen, auf den schwarzen Kissen droben lagerte es, noch hielt es sich in die dunkeln Schleier, die finstern Gewänder verhüllt; nur erst hin und wieder, hierhin und dorther zuckten sprühende Blitze aus seinem schrecklichen Aug', aber bald sollten die Schleier zerreißen, sinken, und in furchtbarer Majestät sich enthüllen die wüste Gestalt, die höllische, himmlische, die glühende, Aug' und Hirn verblendende des krassen Entsetzens. — Und Stimmen

wurden laut, ingrimmig heulende, wehmüthig klingende, diabolisch rasende, fluchende, kindisch weinende. Und die weißschäumenden Wogen läuteten wacker zu dem großen Mysterium, das beginnen sollte, und in langen Ringen, unermüdlich eine nach der andern, rollten sie an den Strand, schwollen auf eine kurze Weile, bäumten sich kraus in der Fülle stolzer Existenz, und dann starben sie zerschellend, und ein dumpfer Sterbelaut scholl durch die Nacht, und all die zahllosen Sterbelaute klangen wie Glockengetön. —

Mir war nicht wohl bei diesem Glockengetön, denn wie es unermüdet an mein Ohr schlug, erinnerte es mich an eine Stunde, da ich mich mit Schuld beladen, da ich geflucht hatte. Es war als ich jung gewesen und als ich geliebt hatte, geliebt glühend, bis zum Wahnsinn, bis zur Idolatrie. Sie hieß Maria, und ich wohnte einem christlichen Tempel gegenüber, der hieß zur Sancta Maria, und nachdem ich lange, lange, ohne Ermüden, ohne Rasten gebeten, gebettelt und geweint, mich verschworen bei allen Heiligen des Himmels und der Hölle, da erbarmte sich Maria, und sie versprach mir, sie schwor mir, wenn die Glocken läuten würden zum Meßdienst am Sonntage in dem Tempel der Sancta Maria, der ein guter alter Katholikentempel war, dann wolle sie zu mir kommen, zu mir. —

Er dauerte lange dieser Sonntagsmorgen, als er nun endlich gekommen war wie ein Stern in der Nacht: er dauerte lange von des Morgens früh bis um vier Uhr, bis zum Glockenläuten um neun. Au-

genblicke, kurze erbärmliche Augenblicke, jammervolle Seifenblasen der Zeit, die ich sonst wohl nicht höher geachtet als den Staub unter meinen Füßen oder als den Groschen in meiner Börse, dehnten sich zu Schlangen, zu langen entsetzlichen Schlangen, zu giftig geschwollnen, die sich, mich höhnisch anstierend mit den kleinen, smaragdenen Aeuglein, erstickend, zerknickend um die Welt meiner Seele ringelten, daß ich kaum noch seufzen, daß ich kaum noch aufschreien konnte. — Aber sie mußten gehen, sie gingen eine nach der andern, und endlich, o Heil des Himmels, o Hosianna in der Höhe, endlich fing es an zu tönen da drüben, mild, erbarmungsvoll, göttlich. Endlich! klangen die Seraphsstimmen drüben vom Thurme, und Seraphe in leuchtender Entzückung wandelten auf und ab in meinem Busen. O der wonnereichen, o der seligen Minute! —

— Aber das Blatt sollte sich wenden: die Glocken hatten ausgeläutet den ersten Puls, sie hatten ausgeläutet den zweiten Puls und den dritten Puls, Maria kam nicht; die Messe begann, ich hörte des Priesters segnende Stimme, Duft des Weihrauchs drang aus der Pforte des Tempels in mein geöffnetes Fenster. Sancta Maria wohl war in voller, erhabener Glorie, aber die irdische Maria war eine trostlose, eine abscheuliche Bestie, die irdische Maria brach ihren Eid und kam nicht. Eine sturmgepeitschte Flamme wandelte ich auf und ab, und ab und auf in meinem Zimmer; o! es ist schmerzlich, zerrüttet, verloren, versunken zu sehn die Hoffnung auf Seligkeit des Paradieses.

Sie kam nicht, und gräuliche Verzweiflung stieg mir zu Häupten; in wilder, entsetzlicher, vermessender Herausforderung fluchte ich den Glocken und ihren Klängen, fluchte mir selbst und den Dämonen, dem Lichte der Sonne, das die bebenden Zweige der Kirchhofslinde hold vergoldete, und dem Hauche des wehenden Westwindes, der auf seinen zitternden Schwingen den Duft des köstlichen, göttlichen Weihrauchs zu mir herantrug, ich fluchte der Maria, der irdischen sowohl als der himmlischen.

Und jetzt wurde dem einsamen, nächtlichen Wanderer, als ihm das Geläute der Wogen die Scene des wüsten, gottlosen Sonntagsmorgens in die Seele zurückrief, bange vor diesem Fluch. Es ward ihm, als wenn dort aus den kämpfenden, ringenden Fluthen dunkle Geister emporstiegen, die Vermessenheit zu rächen.

Man hat von der „Stampede“ gehört, man bezeichnet damit jenes Entsetzen, das urplötzlich die Heerden der Rosse in den Savannen der neuen Welt ergreift; man weiß nicht wie und von wannen es kommt, es ist als wenn ein dämonischer Hauch, eine aura, wie die aura epileptica, sie anwehte. Dahin stürzen sie alle in einer Richtung wie ein schwarzer Orkan, der hunderttausend Füße und fünfzigtausend schnaubende Nüstern bekommen, ihre Blicke Flamme, ihr Athem Gluth, dahin stürzen sie und nicht eher ruhen sie, als bis sie vollkommen ermattet, bis einige Hundert sterbend hingesunken, dreißig Meilen oder vierzig gelaufen sind; hätten sie Flügel wie

sie Füße haben, hätten sie Lungen wie der Kondor der Andes, um Aether zu athmen, sie flögen am liebsten gleich bis in den Mond.

Auch mich ergriff der Wahnsinn einer solchen Stampede; dem Meere und seinen Geistern wollte ich entfliehen in dieser Nacht, denn mir graute heut vor dem Meer und seinen Geistern und vor ihrer Rache. Wie die Stimmen in der Luft immer lauter wurden, wie der Sturmwind zu heulen begann und die ehernen Schwingen tief, tief in die schäumende Fluth tauchte, daß die Wogen wie von wahnsinnigem Schmerz, von bacchantischer Lust ergriffen hoch und mänadisch grinsend emportaumelten, wie die Blitze, rasch auf einander folgend, entsetzliche, grelle Helle über das öde Gelände mit kahlem Gebirg im Hintergrunde ergossen, wie bald darauf Fluthen aus den tief, tief und bleiern hinabhängenden Wolken strömten, da floh ich, angeweht von der aura bangen Entsetzens, landeinwärts dem Gebirg zu.

Nichts verwirrt den Blick, nichts ängstigt das Gemüth wie das krasse Licht zuckender Blitze und die ihm folgende absolute, schwärzere als schwarze, regengießende Nacht. Es wurde so hell, daß ich, wie mich dünkt, von einer Anhöhe herab, die ich jähen Laufes erklommen, den hangenden Thurm zu Pisa, die abstruse, wunderliche Gestalt, deutlich erkennen konnte, mochte er immer viele Miglien hinter mir sein, und es wurde so dunkel, daß ich nicht die Hand vor meinem Antlitz zu sehen vermochte; nur die Brandung

des kochenden Meeres schimmerte wie ein wallendes Leichentuch gespenstisch durch die wüste Finsterniß.

Ich floh im raschen Laufe, der dem Laufe des Wahnsinns glich, bergauf, bergab.

Da plötzlich funkelte es vor mir im zwergigen Gebüsch des steilen Berges, den ich keuchend hinanstieg.

Es war ein niederes, höhlenartiges, wüst verwittertes Gebäude, durch dessen Fenster helles Licht mir entgegenfunkelte. Ich schritt an die Thür, die ich in der Finsterniß am Mauerwerk mich hintappend aufgefunden. Sie stand offen. Ich trat ins Vorgemach, in der Absicht, die Bewohner des öden Gemäuers um Gastfreundschaft in so entsetzensüberreicher Nacht demüthig anzusprechen. Leis und bescheiden pochte ich an die Stubenthür, doch niemand rief herein. Und wie ich forschend an der Klinke drückte, da fand ich, daß auch diese unverschlossen war, und ohne zu knarren, gespenstisch leis, dem Zuge meiner Hand, dem unwillkürlichen, folgte. Und das Bild, das dunkle, das ich nun sah, ich will es malen mit seinen düstern Farben, mit dem ganzen Entsetzen seiner Effekte, und auch zu deuten möchte ich es versuchen. Doch den wahren Sinn, die wirkliche Bedeutung vermag ich nicht zu verbürgen, da es mich, als ich eine lange stumme Weile, gleichsam selbst versteinert, die versteinte Gruppe angeschaut, mochte immer der Regen schaurig aus Haar und Kleid mir niederträufen, und mochte draußen das Unwetter nur noch tosender, und in entfesselterer Raserei in seine Hörner stoßen, und immer zahlloser, tageslichter die zuckenden Blitze

niederzucken, wieder hinaustrieb aus dem kaum gewonnenen Obdache, denn was ich sah, war nicht geeignet, mehr Milde, mehr Erbarmen von den Menschen zu erwarten, als wie ich Unbill von dem Wetter zu erfahren gehabt.

Es war ein niedres, verräuchertes Gemach in das ich schaute; die riesigen, plump behauenen Deckbalken hingen schwer und gleichsam das Gemüth beängstigend herab. In einem Ringe über dem Kamin steckte ein flackernder Kienspan, bald hinsterbend, bald loh in entsetzlicher Helle jählings aufflackernd; auf dem Herd des Kamins lag selbst eine sterbende Gluth, in bläulicher Flamme noch leises Leben spärlich fristend. Ueber dem Kamine auf dem Simse lehnte ein kleines Bild der Mutter mit dem Kinde, wie es wohl in keiner italienischen Hütte, im Pallast und in der Kajüte des Schiffes fehlt, vom fahlen, rastlos flackernden Scheine der Kienfackel erhellt.

Dem Kamin zunächst stand ein großer, viereckiger Tisch, darauf lag ein Haufen blanker Silbermünzen, daneben ein Stilett, an dem, wie ich im Leuchten der Blitze, in der Fackel ungewissem Flackerlichte zu erkennen glaubte, Blut klebte. An der einen Ecke des Tisches saß oder hing vielmehr auf einem Schemel mit hintenübergesunkenem, schlaffem Leibe ein junges Weib; ihr Antlitz bleich, entsetzensvoll entstellt, die schwarzen Haare aufgelöst fast bis zum Boden niedersinkend, das dunkle Mieder aufgerissen, wie um in schwerem Kampf sich Luft zu schaffen, der zarte, süße, schneeig weiße Busen zerkratzt, wie von krampfiger

Faust zerkrallt. Ihre Arme hingen rückwärts nach dem Boden. Sie schien todt zu sein, sie war es. O! sie war schön gewesen! Sie war noch angelisch schön, wie hold schimmerte selbst noch das gebrochene Auge, das unter langen, seidnen Wimpern halbgeschlossen stierte; der feine, nelkenhafte Mund war fest über die Zähne zusammengepreßt, selbst im Tode noch Kraft und Entschlossenheit, die hier gewaltet, andeutend. Grause Empfindungen spiegelten sich leis verwallend, jemehr der Tod seine Rechte geltend machte auf diesem bleichen, holden Angesicht; laokoontisch schien das süße Weib gerungen und gelitten zu haben, erst den Selbstkampf, den Kampf mit dem Leben, das ihr nun wohl Entsetzen gewesen, dann den Kampf mit dem Tode. Vor ihr stand ein gläsernes, antik geformtes Henkelgefäß: eine dunkelbraune Flüssigkeit darin enthalten, war halb ausgeleert. —

Dem todten Weibe zur Rechten saß ein Mann im gewöhnlichen Anzug der Umwohner, mit schwarzer, sammtner, langer Jacke, auf seinem Haupte eine phrygische Mütze von brauner Wolle. Aus seinen schwarzen, langen Locken triefte Regenguß herab: also nicht gar lange vor mir mußte er in die Höhle oder Hütte getreten sein. Was auf seinem Antlitz sich ereignete, welche Geister durch die Linien seiner Züge wandelten, und welche Flammen in seinen Augen glühten, kann ich nicht vermelden, da er mir die ganze Zeit, wo ich das Bild der Gewitternacht schaute, den Rücken zuwandte. Aber er schien mir schwer zu empfinden, er schien mir leidenschaftlich aufgeregt, und wie zum

Wurme schien sich seine ganze Gestalt zu verkrümmen, wie er der Erzählung des alten Weibes ihm gegenüber, die nur von den furchtbaren Donnerschlägen, den im Gebirge schauerlich wiederhallenden, unterbrochen wurde, aufmerksam zuhörte.

Das war aber ein Weib, ein Weib, wie ich's noch nie gesehen und wie ich's nimmer wiedersehen möchte, ein Weib wie jene Wesen, die durch ungesunde Träume furchtbar wandeln; graues, kurz abgeschnittenes Haar umgab das aufgetrocknete, bübisch verzerrte Angesicht, in dem ein Paar Augen funkelten, darin Geister der Hölle ihr Feuer angeschürt zu haben schienen. Sie erzählte lange und leidenschaftlich, indem sie mit den Knochenfingern, den Knochenarmen um sich gestikulirte und herumfocht. Was sie sprach, konnte ich nicht verstehn; nach der Natur dämonischer Wesen sprach sie, je heftiger sie wurde, je erregter sie gestikulirte, desto leiser, desto zischelnder; auch plätscherte der Regen zu gewaltig, und die bacchantische Windsbraut, die sich aufgerast, ließen auch nicht eine Sylbe zu meinem Ohr dringen; selbst wenn ich, der ich durch das unerwartete Begegniß in der wüsten Oede, durch das Entsetzliche, was in dem Antlitz der Todten, durch das Entsetzliche anderer Natur, was im Antlitz der grauen Teufelin mir entgegengrinste, verwirrt und wie vernichtet war, Besonnenheit genug gehabt und Neugier, die zu mir heranflatternde Sylbe aufzufassen und zu verstehen.

Das ist die Gruppe, dies das Bild, das ich zeichnen wollte. Nun deutet es.

Oft schien der jugendliche Mann beim Anhören der Erzählung von lebhaftester Wuth ergriffen, dann griff er nach dem blutigen Stilette, das auf dem Tische lag und seine Hand zuckte nach dem grauen Weibe.

Das Weib aber rückte sich nicht, sie lächelte höhnisch, kalt; es lag etwas Hohes, etwas Erhabenes in dieser Ruhe. Was muß das menschliche Antlitz sein, daß selbst auf dem, das scheinbar alle Göttlichkeit abgestreift, auf dem rohsten, dem gemeinsten noch Momente sich spiegeln können, die heroisch sind?

Das Weib also lächelte kalt und der Mann senkte wie beschämt seinen Dolch.

Dann aber, als die Erzählung beendet, versank er stumm und schmerzlich in sich. Diese Kreaturen waren so in sich selbst verloren, so in das Gewebe der eigenen, dunkeln Handlungen verstrickt, daß die Natur ihre Schrecknisse vergeblich vor ihnen entfaltete: sie sahen nicht, sie hörten kaum.

Ich war so leis hinangeschlichen, hatte so leis die Thür geöffnet und mich in die Spalte gezwängt, daß die von wüster Leidenschaft Erregten keine Notiz von mir genommen hatten. Mir fehlte wirklich der Muth, näher heranzutreten und um die Erlaubniß zu bitten, den Rest der Nacht da bleiben zu dürfen. Grauen, eisiges Grauen griff tiefer und tiefer in mein Herz, je mehr ich das Weib, je länger ich es anschaute. O kommt, dachte ich, an meinen Busen, Wolken der Nacht, kommt an meinen Busen, wenn ihr gleich entsetzliche Blitze niederschmettert, ich fürchte euch nicht, ihr könnt mich zermalmen mit einem Fußtritt, aber

ihr seid zu gut, um mich langsam zu zermartern und zu opfern.

Und ich wandte meinen Fuß und verließ die öde Hütte; wie vorher vor dem Grauen, das mir aus der läutenden Brandung stieg, das ich mir in fantastischem Uebermuth, spielend mit der Nacht und ihren Schrecken, selber erzeugte, so floh ich jetzt bergab durch die Finsterniß wieder dem Meere zu, vor dem wirklichen Entsetzen.

Denn entsetzlich war die Gruppe da oben, und ich wäre geneigt gewesen zu glauben, daß eine wüste Ausgeburt der hetzenden Sturmnacht sich in den Traum meiner Seele gedrängt, wenn ich nicht einen spitzen Nagel an der Thür des öden Gemachs, die ich krampfhaft umfaßte, tief und schmerzlich in die Fläche meiner Hand gestoßen; an der Wunde saugte ich jetzt mit lechzender, vertrockneter Zunge, mit wollüstiger Begier.

Wer nur aber die da droben gewesen sein mögen, die unbemerkt zu fliehen ich vielleicht sehr wohlgethan, und welche Tragödie oder vielmehr welcher Tragödie katastrophirenden Akt hatte ich, ohne es zu wollen, unfreiwillig, mit angeschaut? Das bleiche, noch im Tode süße, verlockende Weib, wie es starr und marmorn auf dem Schemel hing, kam nimmer aus meinem Sinn, und ich sah sie noch vor mir, als längst eine hochroth flammende, tröstliche, himmlische, die wüsten Schauer der wüstesten Nacht, die zertrümmerten, zerschellten Wolkenkolosse glorios vor sich hertreibende Sonne aus dem duftig wallenden Meere

emporgeleuchtet. Wer war sie, und in welchem Verhältniß stand sie zu dem gräßlichen Ungethüm, das kaum noch den Namen eines Weibes verdiente? Und war die braune Flüssigkeit in dem Henkelgefäß vor ihr Gift? Und hatte sie dies Gift gezwungen oder freiwillig getrunken? Warum aber nahm der dunkle Mann, als er die schreckliche Erzählung der Megäre, die ihn in innerster Seele aufzuregen, zu empören schien, vernommen, nicht das Stilett, das schon Blut getrunken hatte, heut Nacht erst oder gestern, und stieß es ihr in den Busen, tief, tief bis an das Heft? Welchen Einfluß, welche Macht, geheimnißvoll, dämonisch, übte sie auf ihn, daß ein kalt lächelnder Blick, ein triumphirender, überlegener von ihr, ihm das erhobene Messer aus der Hand wand? War es gar seine Mutter? Oder vielmehr war es kein menschliches Wesen, war es eine von den Geburten der Nacht, die blos im schreckensvollen, im verfluchten Dunkel Gestalt und Wesenheit gewinnen, und die vergehen, sich verflüchtigen, wenn der Himmel wieder mächtig wird auf seiner Erde durch seine Sonne? —

Unenthüllt bleibt das Geheimniß, ungelöst das finstre Räthsel, wie soviel des Schrecklichen in der langen Existenz dieses Gestirnes, das wir Erde nennen, unenthüllt und ungelöst geblieben. Legts zu den andern Schatten! —

Aber mich umgiebt des wonnigsten Morgens himmlischste Holdseligkeit, welcher Duft, welcher Balsam, welches Leben! — Die Natur scheint im Anschauen des eigenen Spiegelbildes wie berauscht, bezaubert,

von der eigenen Anmuth, still träumerisch sich entsinnend ihrer Jugend, ihres göttlichen Abkommens, verloren. Wie weht es in den Pinien, die den obern Rand des Berggürtels umkränzen, in den schattenlosen, so durstig und lechzend scheinenden Oelbäumen, die weiter den Abhang hinabstehn, und in den Cypressen, den schlanken Schmerzgestalten, die rechts, hier und da am Wege mir entgegenstehen! — Und nun das Meer: welche Kraft, welche Wonne wirft mir der Schaum der am Strande lang und allmächtig zerrinnenden, wie Krystall mit Azur gefüllt, zersplitternden Woge in das bleiche, übernächtige Antlitz! —

Ich lag dem Morgen, lag der Welt zu Füßen! —

Und als ich vor der einsamen Lokanda saß, die etwas abwärts von der Straße lag (zwischen Monte Nero und Rosignano), als des schäumenden Weins von Asti hochpulsende, blutige Fontaine meine Seele rosig durchglüht, da war mir, als ich träumerisch hinausschaute in die wallende Meeresferne, als schwämme dort auf den blutroth schimmernden, sich hebenden, sich senkenden Wogenhäuptern die wunderbare Blume Vallisneria und triebe hinaus in die Unermeßlichkeit, die weibliche Gefährtin zu suchen. Es war als wehte der Hauch des Morgens den Duft der Sehnsucht mir ins Antlitz, mir in die Seele, der in ihrem lilienbleichen, vom goldnen Sonnenstrahl wie verklärten Kelche waltet*).

Und ich zog weiter hinab gen Civita-Vecchia. —

---

*) Vallisneria ist die seltsame Wasserblume, deren männ-

Das Kloster Avellana.

Es sind Cypressen, Tannen, Trauerweiden,
Dazu die starre, wüste Riesenfichte,
Sinnbilder aller Menschenherzen-Leiden.
Josephus Faust.

O wer doch losgelöst von der ganzen Welt sich hierher flüchten könnte, hierher in diese erhabene, in diese stumme Einsamkeit; freilich müßte man in sich beruhigt, in sich abgeschlossen sein, Nichts mehr nach dem da draußen zu fragen haben, Nichts mehr bedürfen, keine Träume mit holden Mädchenangesichtern dürfen über dein Lager wandeln, kein irdischer Wunsch mehr ungestüm durch die Seele dir zucken, wolltest Du dein Haupt betten in den stillen Räumen, in der wispelnden, lispelnden Einsamkeit des Klosters Avellana; aber hast du dich losgerungen von der Welt, dann Heil hier! deinem süßen Glück!

Weit abwärts vom Wege liegt es unberührt von dem Zuge der Italien Besuchenden. Es gehört eini-

---

liche Blüthen die Eigenschaft haben, daß ihr Stengel, wenn sie sich ganz entfaltet haben, zu kurz ist, durch den Drang der Fluth abknickt, und wie durch geheimen magischen Zug getrieben zu den weiblichen Blüthenkelchen hinschwimmt.

Hier kann natürlich nur von einer Phantasmagorie die Rede sein, von der Vallisneria, die aus den Tiefen des eigenen Busens des Wanderers emporgeblüht, nur für ihn verkörpert hinausgeworfen auf's Meer zu sein scheint, da die konkrete, so benannte Blume sich nur in den stillen Fluthen einsamer Waldweiher findet.

germaßen Energie zu der Wallfahrt nach diesen dunkeln, waldesschauerlichen Einsamkeiten, tief muß man sich verlieren in die rauhen Alpen Umbriens.

Hinter der seltsamen, abgelegenen, vom Hauche der Zeit ebenfalls noch fast ganz unberührten, kleinen Bergstadt Agubbio, für die Reisenden auf Hesperiens Gefilden, die meist nur in den ausgetretenen Pfaden breiter Völkerstraßen wandeln, gleichfalls eine terra plane incognita, verläßt man die Straße nach Fano, dem alten **Fanum Fortunae**, und steigt nun steil und rauh bergauf und bergab. Bald bekommt man den zweigipfeligen Berg Catria, wie ein jeglicher der Zwillingsgipfel genannt, zu Gesicht. Am Rande eines furchtbaren Bergschlundes wandelt man auf rauhem, schauerlich schmalem Saumpfade, der sich um den höheren der Gipfel herumschlingt; acht Stunden bringt man zu Fuß auf diesem öden, ermüdenden Pfade zu, dann endlich erblickt man das stille Haus des Friedens, dieses Asyl für verwundete Herzen und verödete, verzweifelnde Gemüther. Auf dem duftigen Abhange eines an den Berg sich lehnenden Wiesengrundes liegt es heimlich, unwiderstehlich lockend, würdig in seinem Aeußern, geräumig und dabei doch freundlich, zierlich. Ueber ihm ragen an dem Berge hohe Felsen empor, mit Tannen gekrönte, die unter jedem Winkel stolz aufgerichtet, bald demüthig, bald muthwillig übergebeugt und hinabhangend dastehn in stummer, schwermüthiger, dunkler Pracht rauschend und lauschend.

Doch noch ist man getrennt von seinem Ziel, erst noch windet sich der schlangenhafte Weg durch eine

dunkle Schlucht, und steigt den entgegenliegenden Berghang hinauf. Dann aber steht man mit hochwallendem Herzen, bestürmt von den seltsamsten Gefühlen, vor der Pforte des gesegneten Hauses und mag anklopfen, um hier zu rasten für den Rest des ganzen Lebens, oder auch nur um die Gastlichkeit der Mönche für eine Nacht in Anspruch zu nehmen.

Kein Kloster, das von Kamaldulensern bewohnt wird, verläugnet diese heiligste der Pflichten, und so wurde auch ich, der einsame, verlorne Wandrer im abgetragenen, fadenscheinigen Gewande, von uneinnehmendem, kargem Aeußern, das durch das lange Umherschweifen noch zerrütteter erschien, mit einer Herzlichkeit empfangen, deren Andenken mir noch jetzt, indem ich nach fast zehn Jahren diese Zeilen schreibe, die Thränen in die Seele und in die Augen treten läßt.

Die Wortarmuth, die beim ersten Empfange sich etwas drückend geltend machte, verwandelte sich bald in freundliche Gesprächigkeit, und nachdem man den Lechzenden mit Speise und Trank sattsam gelabt, führte man ihn freundlich zur Büste des Dichters Dante Alighieri, die in einem Saal neben der Klosterbibliothek in einer Mauernische aufgestellt ist. Denn der große, geheimnißvolle Dichter, dem es gelungen, seine wilde, kämpfende, wüst und verworren ringende Zeit in dem Marmor seiner wunderbar schönen Terzinen, in dem Marmor zu bilden, der von den Flammen der Hölle zugleich und von dem ewig strahlenden Lichte des Himmels zauberisch angeglüht für alle Zeiten unvergänglich sein wird, und für alle Ewigkeiten,

fand hier einen willkommenen Zufluchtsort, nachdem er zuvor die Gastfreundschaft des Boso, Tyrannen oder Oberhauptes von Agubbio, lange Zeit hindurch in Anspruch genommen hatte, denn dieser Genius ist schwer verfolgt worden von seiner Zeit, von seiner eigenen Vaterstadt Florenz, und ist so oft den bangen Kreuzestod des Genius gestorben, wie wohl kein anderer der Göttergebornen.

Leider ist mir das Blättlein, auf dem ich die unter der Büste stehende lateinische Inschrift treulichst kopirt, mit mehreren andern lieben Papieren von Jemand, der verflucht sein mag, der unter den guten Blättern wohl schnödes Geldpapier (o! des lächerlichen, unheilvollen Wahnes!) in ungeschickter Voraussetzung vermuthen mochte, in der Stadt Venetia gestohlen worden, welche Königin des blauwallenden Meeres nie betreten zu haben wohl hundert Mal besser für mich und ersprießlicher gewesen wäre, denn nur von sattsamen Unbilden zur Genüge bin ich allda berührt worden. Und so sehe ich mich denn nach so schmerzlichem Verluste genöthigt, die Inschrift nach der Uebersetzung des jüngeren Ampère, des inbrünstigen Verehrer des Dante, der das liebe Kloster etwa zwölf Jahre vor mir besuchte, wieder zu geben.

Sie lautet aber folgendermaßen:

„Wanderer! Dies von dem göttlichen Dante Alighieri bewohnte Gemach, in welchem er, wie man berichtet, einen beträchtlichen Theil seines unsterblichen Werkes gedichtet, war nahe daran, Ruine zu werden, und man wollte es abtragen. Der Neffe des Kar-

dinals Lorenzo Nicolo, summi collegii praeses hat, angetrieben von seiner hohen Verehrung für seinen großen Landsmann, eben dieses Zeugniß seines Thuns hier niederlegen lassen, zur Erneuerung des Gedenkens an den großen Mann. An den Kalenden des Mai 1557."

Darunter stehen folgende von den Mönchen des Klosters verfaßte Worte:

„Die Kamaldulenser, nachdem sie die Thatsache geprüft und dieselbe für wahr befunden, haben dieses Brustbild an dem Orte, der durch sie dem Verfall entrissen, aufgestellt. An den Kalenden des Novembers 1622.

Auch die Zimmer des Dante, jetzt Mönchen als Zellen eingeräumt, besuchte ich. Es war ein schöner Abend und eine schöne Nacht, die ich hier in dieser großartigen Einsamkeit verlebte, wo, ohne daß ich eine Ahnung davon gehabt, als ich den Besuch des Klosters zu unternehmen beschloß, der florentinische Genius mit einem Male mächtig und gewaltig zu mir herantrat, dort aus seinem Marmorbilde mich anschaute, hier aus den Gemächern, in denen er still und bewegt gewaltet, wo er gelitten, gehofft, geweint und gelächelt, mich anwehte. Lange stand ich in der Nacht in der Fensternische der mir angewiesenen Fremdenzelle und starrte hinaus in die grauenvolle und doch so friedliche Einsamkeit, in der ich wohl hätte leben mögen, nun und bis zu meinem letzten Tage, wenn ich nur kälter wäre. Ueber dem Zwillingsgipfel Catria, den man auch mit dem Namen der Brüste

Italiens belegt, schwamm, wie eine liebeschmachtende Undine über rauschenden Wogen, ein silberfeuchter Mond auf duftigem Gewölk, und sah hinab stumm und starr, und goß seinen Frieden in das heimlich süße Felsthal, wie er gethan, als hier der Florentiner stand, und die Stirn an die Scheiben gedrückt, bald hinaussah in die schlummernde Mondnacht, bald zurückblickte in die eigene Seele, in der er sein großes, schrankenloses Gedicht, eine Riesenlast, trug.

Am andern Morgen hörte ich die Messe in der Klosterkirche, der gute Vater segnete mich und meine Wanderfahrt, und nachdem ich bei der Kollation in den kühlen Gewölben des Refektoriums in köstlichem Carmignano=Wein mit ihnen allen, Mann für Mann, angeklingt auf eine glückliche Fahrt und auf ein frohes Wiedersehen im — Paradiese, wandte ich meinen Fuß und einsam ging ich, wie ich gekommen war, den Berg hinab in die Schlucht und den Berg hinan, und oft wandte ich mich, zur Wehmuth gestimmt, fast bis zu Thränen gerührt, und sah nach dem Kloster, das mir still zu winken schien, bis die Schluchten dampften im Morgennebel und bis es verschwand ein stiller Himmel hinter Wolken. O! hätte ich bleiben dürfen! —

Solch rasches Loslösen von liebgewordener Umgebung gehört zum Schmerzlichsten im Leben des Wanderers, der sich so schnell findet und gewöhnt, und an liebe Menschen, an gute Augenblicke so rasch sich anschlingt mit allen Fühlfäden seiner so oft ach! sich so schmerzlich einsam fühlenden, so liebebedürftigen Seele!

Friede über dich! du schattenduftiges, theures Haus! Mögen nie Erinnerungen an heiße, schmerzliche Leidenschaften, mögen nie Schatten dieser Welt das einsame Glück der Gemüther deiner guten Bewohner verdunkeln! — Lebe wohl auf Nimmerwiedersehen.

Appendix. Dolorosa.

Ein Notturno.

Der Maler stand an dem Fenster, das Haupt fest an die Scheiben gedrückt. Auf der Campagna schwebten die mächtigen Schatten Roms, das von dem aufgehenden Mond beleuchtet wurde; es waren Schatten von Ruinen.

Des Malers Auge stierte gedankenlos in die Mondebene, zuweilen bekam es Glanz wie von einem Gedanken. Er erwartete Rahel, die Jüdin.

Der Mond hatte die Gipfel Roms erstiegen; und die Appeninen, die die Campagna im Westen umkränzten, erglimmten in seinem Strahle.

Da öffnete sich die Thür des Maler-Gemachs und Rahel trat herein. Sie war bleicher wie gewöhnlich und wunderbar orientalisch anzuschauen. Um

ihre schwarzen Locken wand sich ein rothstreifiges, seidenes Tuch und ein weites blaues Gewand verhüllte den Leib. In der Hand hielt sie ein blendend weißes Schweißtuch. Der Maler verließ seine Stellung am Fenster und ging der Angekommenen entgegen.

„Gefall' ich dir?" sprach freundlich die Jüdin zu dem düstern Maler. „Seh' ich deiner Heilands Mutter nicht ganz ähnlich?" fragte die schöne Rahel.

Ganz, entgegnete der Maler, und ich werde dein schmerzensreicher Christus sein. Lebe wohl, setzte er hinzu, lebe wohl, schöne Jüdin; ich darf jetzt in dir nur die heilige Gebenedeite erblicken. Lächle doch nicht mehr so lieblich; willst du mir mein Bild verderben? Du bist doch zu sehr von frischer Lebensgluth durchglommen, ich aber brauche dich schmachtend und blaß und trauernd. Dein Turban muß halb hinabflattern auf die Schultern; Dein Gewand muß zerfetzt im Winde wehen; Deine Augen müssen feucht sein, und sengend brennen wie zwei Heiligenkerzen; nur ein Gefühl muß aus ihnen leuchten, der Schmerz; und du, Rahel, dies kräftige Lebensbild. O! du liebst mich wenig. Marie war auch eine Jüdin und aus ihr entstand die Christenheit; laß aus dir das Bild der Christenheit entstehen.

So sprach der Maler und schaute fast zornig zu der in knieender Stellung verharrenden Jüdin.

Diese seufzte tief. „Weh mir!" sprach sie, „warum kann ich jetzt nicht weinen. Morgen, laß es bis Morgen, Fremder! morgen will ich weinen! O! du verkennst mich und meine Liebe. Sieh! dieses Tur-

bantuch hab' ich meiner Mutter entwendet, und dies blaue Gewand sollte das Todtenkleid meiner gestern verstorbenen Schwester sein. Weh mir, was kann ich nicht zugleich ihr blasses Antlitz stehlen und die eingefallenen Augen, dann würd' ich dir gefallen."

Wie von einem Gedanken bewegt ging der Maler bei diesen Worten in dem Gemache auf und nieder.

Der Mond war ganz hinabgesunken auf den Horizont der Campagna und lange leuchtende Strahlen mit langen Schatten schwebten in des Malers Zimmer. Die Staffelei, worauf der Schattenriß des Heilands zu schauen, war dem Fenster zugekehrt und der Mond schien eine heilige Klosterkerze. Der leere Raum der Mutter Gottes blickte düster und sonderbar wie ein Auge des Schmerzes und daneben das Bild des ernsten Todes. Rahel knieete noch immer an der Staffelei.

Der Maler betrachtete düster und schweigend die Scene. Dann schaute er auf die Campagna, von der die Schatten Roms entschwunden waren. Ein Wind kann den Schatten Roms bilden und vernichten.

Bernardo ließ sein Haupt sinken; als müßte die Brust das Piedestal des Hauptes und seines Gedankens werden. Rahel sah flehend zu ihm empor; zu ihm, der zur Bildsäule seines Gedankens erstarrt schien, und flehend, als hätte sie von dem Umsturz dieser Bildsäule ihren Tod befürchtet.

„Bis morgen", sprach sie, „bis morgen, die Nacht will ich aufbleiben und wandeln unter den Gräbern der Todten; ich will Sterbelieder singen. O! warum

muß ich denn so glücklich sein in deiner Liebe! wenn du verschmähend mich verstoßen hättest, dann wäre ich bleich und abgehärmt; die Schuld ist die deine, Bernardo. Warte bis morgen.“ Bernardo erwiederte nichts; sein Haupt war noch tiefer hinabgesunken auf seine Brust. Der Mond war im Untergehen; weit über die Campagna hinüber streiften der Appeninen Schatten nach Rom zu.

Plötzlich starrte Bernardo empor, sein aufblickendes Auge streifte die leere Stelle seines Bildes, Rahel lächelte.

„Weh mir!“ seufzte er tief, „ich muß.“ Taumelnd trat er einige Schritte nach der Wand hin, öffnete einen Schrank, und indem Rahel noch immer in derselben abgekehrten Stellung verharrte, nahm er einen Dolch heraus. Seine Hand zitterte, der Mond im letzten aufflackernden Strahl spiegelte sich in der Klinge; er war wie die Kerze an dem metallenen Zierrath eines Sarges.

„Der Tod giebt mir mein Bild“, sagte Bernardo leis vor sich hin, und er näherte sich Raheln; neigte sich zu der Knieenden, küßte sie, seine Hand hatte ihr Herz gesucht. Rahel stürzte mit einem gellenden Schrei zu Boden; seine Lippen ruhten noch auf den ihren und der Hauch des bangen Schreies traf sie. Bebend und wie versengt von dem flammenden Athem hob sich Bernardo empor aus seiner geneigten Stellung. Der Mond war unter; es war tiefe Nacht, das Blut floß träufelnd auf den Boden; Rahel stöhnte im Todeskampfe. —

Der Maler hatte die große Ampel, die von der

Decke herniederhing, herabgelassen und sie entzündet. Während die Flamme aufging, suchte er Pinsel und Palette. Jetzt war das Zimmer erleuchtet; er blickte auf Raheln. „Weh mir!" schrie er, und schlug mit der geballten Faust auf das Gemälde der Staffelei, und sank wahnsinnig ächzend zu Boden.

Rahel hatte ihre knieende Stellung im Tode nicht verlassen. Der Tod hatte sie auf ein Mal erstarrt. Die schwarzen Augen schienen verkohlt in der Gluth des Todes; der Mund war weit geöffnet, und die Wange gräßlich verzerrt. Mit der rechten Hand hatte die Jüdin den Dolch gefaßt und halb aus der Wunde wieder herausgezogen; und der zerstörte Turban, und die langen, blutigen Streifen, die ihr blaues Gewand durchzogen; wie war sie doch dem Tode erlegen! und die Hand, die an dem blutigen Stachel zu rütteln schien, ob sie ihn nicht herausreißen und noch in eine andere Brust versenken könnte.

Stunden vergingen und Bernardo lag noch immer ohnmächtig auf dem Boden. Pinsel und Palette waren weit von ihm geschleudert. Sein Käppchen war ihm vom Haupte gefallen und die üppigen Haare waren wild verstreut. Ein starrer Schlaf schien seiner Ohnmacht gefolgt; seine Wangen waren todtenbleich; malerisch hatte sich sein schwarzes Gewand um seinen Körper geschlungen. Wie er erwachte, fiel sein erster Blick auf die flatternden Fetzen des Gemäldes; der Kreuzesstamm war herabgesunken, doch blaß und wehmüthig schaute noch das Haupt des Erlösers von oben hernieder. —

Bernardo erblaßte, als er das Gräßliche gewahrte; der Traum hatte ihm die Vergangenheit geraubt; langsam und einzeln kehrte sie wieder mit ihren scheußlichen Bildern, wie Tropfen geronnenen Blutes aus einem wunden Körper niederträufeln. —

Er sah Raheln; „Ha!" schrie er wild; „ich habe dich dem Ruhm verkauft; wie hat dich der Tod verfälscht!" — und er näherte sich ihr, ließ sich neben sie auf den Boden und umschlang sie innig, dann konnte er sich nicht auf den Knieen halten, er taumelte und sank um, und riß den Leichnam mit sich zu Boden. Dann plötzlich schleuderte er die Todte von sich, stand auf und knieete vor dem zerfetzten Christusbilde: „Vergieb mir Salvator!" sprach er, „der Tod hat mir das Bild geraubt; er war gewaltiger, als ich gedacht! Vergieb mir du einsam hangendes Haupt! Nicht für diese Welt, aber für jene!"

Er riß den Dolch aus Rahels Brust und sank todt an ihre Seite. Sein Körper lehnte sich an den ihren.

So war Benardo's Dolorosa.

Der
Magister zu den zwölf Aposteln.

Phantasiestück in Breughels Manier in vier Diatriben.

Also verwirrt mit dumpf willkührlich verwebten Gestalten,
Höllisch und trübe gesinnt Breughel den schwankenden Blick!

Göthe.

Erste Diatriebe.

Es war an einem dunkeln und stürmischen Decemberabend des Jahres siebzehnhundert und eins, da stieg der Magister Flämmerling schwankenden Schrittes die einhundert und vierzig Stufen zu seinem einsamen Gemach über der Glockenstube in dem Dome der zwölf Apostel empor. Es waren böse steile Wendeltreppen, die in mannichfach geschwungener und gewundener Ascendenz zu dem ödesten und einsamsten aller Kämmerlein führte, die jemals ein tiefsinniger, deutscher Magister bewohnte, und da M. Flämmerling ein subtiles, nervenschwaches Jüngelchen war, so machte ihm der Gang böse Mühe. Da stand er nun endlich in dem schmalen, luftigen Gemache, das sicherlich der höchste Punkt in der gottseligen Reichsstadt war, die Flämmerling bewohnte, wo noch ein menschliches Herz schlug und ein menschlicher Busen Athem holte. Da war das trübe, runde Fensterchen, aus welchem man über die gethürmte Stadt weg sieben Meilen in der Umgegend überschaute; da stand je rechts und links von dem dunkeln Gefenster künstlich aufrecht gestellt je ein halbes Skelett und warf vom

knöchernen Gebein lange Schatten über die ganze Fläche des Gemachs, schlangenartig gebrochene, lang geringelte, als wollten, als müßten sie die hageren Standbilder der Zerstörung das Ganze mit den schwarzen Fäden des finstern Schattengespinnstes übernetzen und umstricken. Und draußen wehte der unbarmherzige Schneesturm, daß sein rauher Zug mit eisernem Athem durch die Ritzen des schlecht verwahrten Bleigefensters fuhr, und je von jeglicher Seite den matt und schlaff herabhangenden Arm und somit den von ihm erzeugten Schatten als seinen ebenbürtigen Sprossen gleichförmig, pendelartig schlendernd bewegte. Denen beiden mochte die Zeit lang geworden sein, denn es war, als ob sie das halbe, kunstgerecht durchsägte Haupt öfters seitwärts zum Fenster hingewandt, um zu sehen, ob nicht endlich Flämmerling, der gedankenreiche Bewohner dieses luftigen Museums, nach Hause käme; er war heut in der That über die Gebühr lange geblieben, und die Frau des Glockenstübners legte sich eben unter lautem Stöhnen, wie sich des Alps erwehrend, zum dritten Male auf die andere Seite, und Mitternacht hatte es schon seit fünf Viertel Stunden mit einer Stimme getönt, daß das ganze Gebäude in seinen Fugen gebebt, und jegliche Hälfte des nächtlich inspirirten Menschenwracks seine aparte, empfindsame Ohnmacht gehabt, denn sie mochten sich an den herben Glockenschlag, der auch jetzt noch mit seinem Hammer den letzten Rest ihrer Nerven und ihres Bewußtseins, ungeduldig, sorglos forteilend, schöpfend aus dem sich frisch anthürmenden Ocean,

der Jahrhunderte zermalmte und zerpülverte, nimmer gewöhnen, und mit schmerzlich trübseligen Gedanken sahen sie den gewichtigen Tropfen der Zeit, der auch Felsen sprengt, bohrend und vernichtend auf sich herabrinnen.

Aber jetzt kam Flämmerling im gespenstigen Schein des frisch gefallenen Schnees, wahrlich seltsam anzuschauen. Es war ein Männlein kaum vier Schuh hoch, einen gewichtigen Doktorhut auf dem Haupte, den armseligen Leib von einem verblichenen Röcklein so scharf und eckig bedeckt, daß man fast sah, wie sich drunter das Geäder als ein giftiges Schlänglein, das sich bläht in einer Sonnengluth, ringelte und geberdete; denn Flämmerling war ein Mensch so gut wie andere, und mochten böse Zungen behaupten, Flämmerling wär nur ein halber Mensch, so war dies doch, bei Gott, wenn auch nur insofern nicht wahr, als M. Flämmerling ein volles, allmächtig pulsendes Herz hatte, das groß wurde und unendlich wie eine Welt, sonnte es sich im Schimmer der Neigung und der Liebe, und das sich mikroskopisch klein zusammenzog, hatten sich die wermuthbitteren Wogen des Mißtrauens und der Verachtung an ihm gebrochen.

Warum aber nannte des üblen Leumunds böse Zunge den Thurminsassen zu den zwölf Aposteln einen halben Menschen? Konnte der Aermste dafür, daß die böse Skrophelkrankheit seiner Kindheit ihm sein Auge zerstört und verschlossen, daß ihm gieriger Knochenfraß das Gebein des halben Gesichts verkümmert und schief zur Seite geschoben, daß seine Brust wun-

dersam schmal war, daß sein rechter Arm mehr nach hinten als nach vorne ausgriff, und daß sein spärliches Haar in störrischer Verwirrung sich nun einmal durchaus nirgendwo anders scheiteln und abtheilen ließ, als auf dem untersten Rande des Scheitelbeines? Das war ein schmerzlich trübes Schicksal, mit ganzem, unverkümmertem Herzen in diese Form gebannt zu sein, die das Gepräge der Halbheit auf ihrer Stirn trug, und gleichsam aus dem letzten Schlacken der Erzstufe ein thönerner, brüchiger Gesell gegossen zu sein! Einige wollten behaupten, daß M. Flämmerling dem Erbfeind die Hälfte verkauft, aber wer möchte das glauben, da ihm auch nicht ein Hauch seiner vollgültigen Menschenseele abging, da auch nicht ein Funke schmachtender Leidenschaft, der eingebornen, unendlichen, ächt menschlichen, versprüht und vergeudet war! Und was hätte ihm der Erbfeind dafür gezahlt, er, der sich so gut wie Shylock auf ein Loth Menschenfleisch und seinen kouranten Werth versteht! Ein Stübchen auf dem Apostelthurm und zween halbe Gerippe!

Es ist eine Lüge, eine recht ächte Lüge! Andere meinten, er hätte sie versetzt, und das möcht ich schon eher glauben, könnt ich mir nur einreden, daß Jemand auf den halben Magister auch nur eine Sestertie hätte leihen mögen, da sie das, was übrig geblieben, sogar wenig beachteten, und auch nicht eine Krume Brotes übrig hatten, um die andere Hälfte zu dereinstiger Completirung und Ineinanderfügung zu conserviren.

Heute nun war der Magister, dem ich, sein specieller Freund, die Vollgültigkeit, in jedem Fall aber die

Vollblütigkeit nicht absprechen mag, noch darf, überaus guter Laune in das winzige Gemach getreten, dessen Decke ihn nur dann vor Schnee und Regen schützte, wenn der Himmel so klar war wie ein Turkis, und das in den Hundstagen durchaus nicht litt, daß ihm vor Frost die Zähne klapperten. Rasch und feurig wie ein Knabe stieg er über die morsche Schwelle, als hätte nie der Zahn des Verzweifelns an sich selbst, der gierige Wurm schnöder Lieblosigkeit der Menschheit in seinem Gebein genagt! Freundlich, lebhaft grüßte er nach rechts und nach links, und es war schier, als wollten die Vasallen am Fensterlein, die hageren Wesen, jedes nach seiner Art, zu höflicher Erwiderung die weißen Käpplein vom Haupte ziehen, mit denen sie der mitleidige Decembersturm schneeschüttelnd bedacht. Es blieb aber bloß beim Versuch, und Niemand kann's behaupten und bewahrheiten, daß sie zur nächtigen Stunde so übermäßig freundlich und zuvorkommend gegen den Magister gewesen wären, denn es waren ja auch Menschen, wenn auch nur Schatten, wenn auch nur halbe Schatten von Menschen, und es wäre doch wirklich ein seltner und befremdlicher Fall gewesen, daß irgend jemals Figuren, die einst ein menschlicher Hauch belebt, auch in der letzten Verkohlung und schmählichsten und äußersten Verpuppung, sich ihm freundlich zuvorkommend, uneigennützig geneigt! Mag's also nicht glauben, aber er, der Magister der schönen Künste, der Natur-Philosoph, der Astronom und Anatom, er, der Alles gelesen mit seinem einzigen Auge, und der viel empfun-

den mit seinem ganzen Herzen (es ist doch wirklich gut, daß die Amphibie Mensch nicht wie andere ihres Gleichen auch zwei und mehr hat), er verneigte sich freundlich und human, heimkehrend in's Glöcknerstübchen, nach allen Seiten. Seine Wange war röther als gewöhnlich, und auch die bleiche, verschrumpfte Haut auf der andern Seite war fleckig geworden, sein Auge glühte wie ein Brand, und die volle, concentrirte Gluth einer unsterblichen Seele spiegelte sich in ihr.

Die Ader, die die Marklinie bildete auf seiner Stirn, zwischen dem, was die Menschheit noch allenfalls für voll anerkannte, und dem, was sie gänzlich und obstinat hinwegläugnete, war geschwellt wie eine Knospe.

— Wen mach' ich zu meinem Vertrauten? rief Flämmerling, der, wir mögen's nicht länger verhehlen, etwas trunken war.

Die Hände auf dem Rücken, ging er raschen, aber doch leisen Schrittes, um nämlich den Glöckner unter sich nicht zu stören, in der Runde des von den Thurmwänden begrenzten Museums.

— O Du mein trautes Stüblein, rief er weiter, welch ein Herz voll überschwänglicher Seligkeit bring ich heut in Dich zurück! Ich habe Blut und Mark für Euch Alle, wie Ihr da seid, seitdem dieser Gluthfunke in mein Wesen geschlagen hat, für Euch da, meine trauten Halbbrüder, die ich Pontius und Pilatus nenne! Und auch für Dich, Du alter Thurm; sollt mir noch Alle fühlen und empfinden als Men-

schenkinder! Ja, die Würfel sind gefallen! Dies Wesen und kein anderes! Du, meine himmlische Leukothea! Denn nur der Name gebührt Dir, nennt Dich der schnöde Philister auch Marlineken! Du hast Dir dies Reich erobert, dies röthlich dämmernde im Morgenschein reiner und treuer Leidenschaft, das ich mein Herz nenne! O, warum erscheinst Du mir heute nicht, mein bleicher Himmelsfreund, Mond! der Du so oft meinen Schatten auf den Estrich geworfen, wenn ich die Hand ausreckte — fluchend! Und heute, ja heute segne ich aus reiner, himmelsklarer Brust, gleich der schneeweißen Wasserlilie aus der sternspiegelnden Fluth keimt mein benedeiendes Wort! Wie hab' ich gejammert und gerungen, wenn in beängstigender Eklipse der Erdgeist seinen Schatten gleich einem Leichentuche über Dein Antlitz höhnisch gezogen! — Und heute scheinst Du nicht meiner Seligkeit! Will mich der tückische Rausch zwingen, daß ich ihn ausschlafe, ihn, der mich hebt und beseligt! Nein, ich will ihn nicht ausschlafen! O, ich bin unerschöpflich selig! Kommt heut, Ihr Gassenbuben, schreibt an alle vier Wände, wenn ich vorübergehe: „Seht, da geht der halbe Kerl!" Ihr lügt, wie die recht nichtsnutzigen Kanaillen! Das kann ich Euch beweisen, das kann ich Euch recht glorreich beweisen! Denn angenommen, ich wäre — es ist aber gar nicht daran zu denken! um keinen Preis! — also angenommen, ich wäre ein halbes Kerlchen! das lügt Ihr aber recht wie die räudigen Schelme, und ich will's Euch beweisen — denn angenommen, ich wäre ein halbes Kerlchen, so müßte doch in jedem

Fall eine gewisse Lücke, eine gewisse Unbegrenztheit, Maßlosigkeit meines ganzen Wesens, meines sich selbst denkenden Gedankens, meiner in mir webenden Ichheit zu statuiren sein, und Alles, was ich dächte und so weiter, müßte wie fliegendes Spinngeweb im Herbst an der doch immer kühleren Atmosphäre sich niederschlagend, wenigstens zu einem ähnlichen Gespinnste sich gestalten, das dann in alle Himmel hinausflatterte. Wenn aber wie jetzt in beseeligender Wechselwirkung meine Gedanken vom Haupt zum Herzen und so umgekehrt steigen, so folgt unwiderstreitlich, wenigstens nach meiner schwachen Ansicht, daß ich so wahr und wahrhaftig ein ganzer Kerl bin, als je einer, dem Skrophulose die rechte Kinnlade verkümmerte!

Zweite Diatribe.

Fulgura frango!
(Motto zur Glocke.)

Wie er nun so sprach der liebetrunkene Magister, da ging die Thür des Kämmerleins auf und eine große Laterne von durchsichtiger Hornschale in der Hand trat eine kolossale Gestalt in schlohweißen Nachtkleidern, eine hohe Spindelmütze auf ihrem Haupte, in das Gemach. Es war niemand anders, als die für ihn und seine ganze bürgerliche Existenz so unendlich wichtige Person des Glöckners:

— Haben wohl keine Ohren mehr der Herr Magister, begann der mit mächtigen Athemzügen, wie um seine Stimme recht drohend und fürchterlich zu machen,

es klang aber ihm zum Trotz, da der Gute mit einer bösen Heiserkeit geplagt war, nicht anders, als das schmachtende Girren eines Täubleins — haben's wohl nicht gehört der Herr Magister, daß da unten ein Mordspektakel ist — haben wohl viel mit sich selber zu thun der Herr Magister — daß wir die Glocken ziehen müssen, die ächten Sturmglocken; eine halbe Straße steht in Flammen, und es ist eine Revolution in der ganzen Stadt!

— Ei, ei! sagte der Magister, werther Herr Glöckner, schaut nur nicht so gar bös darein; ich komme ja schon und will läuten, stürmen will ich, daß es die Todten auf sechs Meilen in der Runde hören sollen! Ja, ich will läuten und stürmen, und es soll mein ächtes Seelengaudium sein in dieser Nacht, daß da meine werthen Freunde Pontius und Pilatus glauben sollen, sie sind selbst zu zwei Feuerleitern geworden!

Der geneigte Leser muß nun zuvörderst an dieser Stelle erfahren, daß diese Dienstleistung des Sturmläutens bei Feuer und Wassersnoth und bei sonstigen dem Gemeindewesen bedrohlichen Ereignissen das einzige Miethshonorar war, das er dem guten Glockenstübner für Benutzung des Thurmkämmerleins zu erlegen hatte. Es war recht christlich gedacht vom Glöckner, daß er den heimathslos umherirrenden Flämmerling unter dieser doch so billigen Bedingung, durch die derselbe obendrein noch das edle Metier des Sturmläutens erlernte, in dem Kämmerlein placirt hatte, in welchem er, falls sich sonst die begünstigenden Um-

14*

stände vereinigten, nach Gutachten eines Sachverständigen, just erst zehn und eine halbe Minute später erfrieren konnte, als dies unten auf dem Kirchhofe geschehen sein würde. Der Magister hatte zur allgemeinen Satisfaktion in der That sich auch als ein recht gelehriger Schüler in dieser großen und vortrefflichen Kunst bewiesen, weiß der Himmel! welche Regungen in seinem eignen Busen laut wurden, wenn er die Glocke in betäubenden, sinnverdumpfenden Schwung gesetzt; und es ist faktisch, daß in der alten Reichsstadt die Flammensäule noch nie so herrlich und so unwiderstehlich sich emporgeschwungen, als seitdem M. Flämmerling diesen Dienst als Miethszins für das einzige Kämmerlein, das die Welt ihm bieten konnte, erlegte.

— Ja, so hatte er also gesagt, ich will läuten und stürmen, Meister Glöckner, daß Ihr meinen sollt, die Sonne selbst sei wie ein zerstörender Brand auf die Erde gefallen! Aber, hielt er plötzlich ein, und dann schnell und hastig fortsprechend, um Gott, mein guter Meister, saget mir an, wo ist das Feuer?

Da hielt der Glöckner seine Laterne ihm vor's Gesicht, und ihn von oben bis unten beleuchtend, sprach er kopfschüttelnd, sich endlich von seinem Erstaunen erholend:

— Der Herr Magister wollen wissen, wo das Feuer ist! haben doch sein Lebtag nicht danach gefragt! Muß Ihn wohl daran erinnern, wie er mal unten in der Glockenstube beim Mittagsessen sagte, als ich Ihm ein gut Glas Erdäpfelwein — ja —

Wein — vorgesetzt, den himmlischen Nektar, wie Er zu sagen pflegt, den ein hochachtbarer Senat und allervortrefflichstes Regiment uns einzig und allein vergönnt wissen will — daß wir nicht hinten ausschlagen vor Behagen. Hi, hi! sieht Er, also da ich Ihm denselben fürgesetzt, sprach Er — o, Er muß sich erinnern — Line, meine Frau, saß auf der Hitsche am Ofen, und Käth', mein brav Töchterlein, saß dicht an Ihm — Er, Flämmerling, da sprach Er: Und geht die ganze Welt zu Grund, Meister Glöckner! können's hier oben schon mit ansehen — hat da ein süß Töchterlein der Herr — läuten wollten wir zwar, Meister Glöckner, daß die lieben Sterne am Himmel reigen und tanzen sollten gleich den weißen Blüthen am westgepeitschten Frühlingsbaume – können's hier oben mit ansehen! Meister — Vivat! So sprach Er! Hat auch seitdem brav was kapirt das Mägdlein von dem hebräischen Unterricht, den ihr der Herr Magister gegeben, spricht fast nichts anders — hihi!

— Der Mensch denkt, flüsterte antwortend Flämmerling, aber Gott lenkt. Sieht Er, lieber Meister Glöckner, das ist jetzt Alles anders geworden! Kümmert mich jetzt sehr die liebe Erde da unten — Ihr wißt es freilich noch nicht — seht Ihr, ich liebe — ja, ich liebe ein irdisch Mägdelein — wohnt nicht auf einem hohen Thurme, das wohnt in einem kleinen Hause — hat keine lange Nase, Meister Glöckner, aber himmlisch schmachtende Augen, hat keinen Buckel auf dem Rücken, doch ein blond Haar, so fein wie der Mondschein, wenn sein Strahl an der goldnen

Stange des Blitzableiters auf diesem unsern Apostelthurm zittert, und so lang, Meister, wie da am Fenster die Linie von des Pontius hagerer Sohle queer über bis zu des Pilatus gedankenvoller Stirn! Seht Ihr's, die liebe ich — und geht mich nun die Erde da unten etwas an? Sprecht! und hab ich ein Recht zu fragen, wenn Ihr kommt, Meister Glöckner, und heißt mich die Sturmglocke anschwingen, hab ich ein Recht zu fragen: Meister, wo brennt's? Aber kommt nun, daß wir nicht länger zögern, will heute einen neuen Triller versuchen, den ich mir ausgedacht, habe jetzt mit einem Mal einen gewissen Stolz, ein gewisses edles Feuer, mich hervorzuthun! ich werde noch ganz was Vorzügliches leisten, Meister, und auch Ihr und Euer Apostelthurm werdet nicht spurlos in der großen Weltenchronika vorübergehen, da Ihr den großen Magister Flämmerling beherbergtet! Aber nun, es lebe meine Leukothea, der schnöde Philister nennt sie Marlineken, und her mit dem schallenden Becher der Glocke! Anklingen will ich auf ihr Wohl, mit der Mitternacht, mit dem Schneesturm, wer mir nur immer Bescheid thun will, daß den Sterblichen da unten die Ohren gellen sollen! Und der Pokal ist gefüllt mit den süßen Schauern meiner unendlichen Seeligkeit.

Dem Glöckner war während solcher Rede des begeisterten Magisters die Laterne aus der Hand gefallen. Kaum konnte er sich regen vor sprachlosem Erstaunen. Dann sagte er heftig:

— Also Marlineken! das will ich Euch geden-

ken, das sollt Ihr mir bezahlen! Das ist also der Dank, setzte er fast wehmüthig hinzu, und Ihr entblödet Euch gar nicht einmal, mir in's Gesicht zu sagen, daß Euch noch etwas kümmert außer diesem alten, guten Apostelthurm! Was nur klimmt Ihr hinab auf die verführerische Erde? Konntet ja oben bleiben Magisterchen! O Jerum, wäret Ihr doch nimmer hinabgestiegen!

— Hatte ich nicht lange genug bei Euch ausgehalten? versetzte Flämmerling, dessen Stimmung noch immer im Steigen war; ich hatte einen Traum gehabt, Meister, von einem Becher, der war angefüllt mit köstlich blutrothem Wein. Konnt's nicht länger ertragen, der himmlische Duft hatte mich so zauberisch angeweht, und da habe ich denn einige meiner anatomisch-naturphilosophischen Werke genommen und selbige —

— Ei, da gratulire ich ja, versetzte der Glöckner im frostigen Nachtkleide, vor Spannung und Begierde der Sache auf den Grund zu kommen, nichts von der Kälte empfindend, da gratulire ich, und selbige, wollt Ihr sagen, beim Buchhändler verkauft!

— Ja, erwiderte Flämmerling, bei dem Buchhändler, der immer und ewig dasselbe Werk druckt und absetzt, und der Titel heißt: „Käse, eine Uebersetzung aus dem Holländischen. Neue durchgehends mit frischer Lauge durcharbeitete Auflage.“ Dem habe ich mein Werk verkauft, daß er sie als Randglossen verwende zu dem unsterblichen Producte aus dem Holländischen. Aber was half's? wollte und

mußte ich doch einmal Wein trinken, ähnlich dem im Becher meines Traumes! — O, es war schmerzlich lange her, setzte er nach einer Pause hinzu und wischte eine große, heiße Thräne aus seinem Auge, schmerzlich lange, daß ich ihn nicht gekostet, den rothen Gluthensaft — zehn Jahr, Glöckner, seitdem ich das heilige Abendmahl genommen, und es giebt noch einen Becher in der Welt, der ist nimmer an meine Lippen gekommen, nimmer! Das ist der Wonnebecher der Liebe, der sehnenden und der erwidernden Neigung — es ist eitel Blut das Getränk, aber der Geist, der in ihm webt und schwebt über dem röthlichen Nasse, das ist eine reine, klare Glut und sein Antlitz ist Gottes Angesicht! Hab' mir's so sagen lassen, Glöckner! Den Becher haben sie mir da unten noch nimmer vorgesetzt, denn Ihr begreift, um ihn zu trinken, muß man nicht nur lieben, sondern auch geliebt sein, und der Flammengeist ist kein Janusbild, daß Ihr meinen möchtet, man könnte das eine Antlitz erdämmern sehen und doch vom andern nichts wissen!

— Ihr hört also, daß ich mein Werk verkaufte und als gebührliches Honorarium sieben und einen halben Kreuzer gut Geld, ungefähr äquivalent ein und zwanzig Assen nach römischem Münzfuß, einen im deutschen Buchhandel ganz gewöhnlichen Honorarsatz, dafür bekam. Gleichviel, hatte ich nun zu einem halben Achtel rothen Weines und blieb mir doch noch genug, um Eurer Käthe die versprochene Kuchenpuppe zum bevorstehenden Christabend einzukaufen.

— Ei, Ihr charmanter Mensch, gegenredete der Glöckner, zeigt sie her die Allerweltspuppe und wie wird sich das Mägdlein freuen.

— Hab's nachher über meiner göttlichen Leukothea vergessen, sagte der heut merkwürdig rücksichtslos gestimmte Magister.

— Das sollt Ihr mir büßen! erwiderte der Glöckner, das will ich Euch eintränken, daß Ihr die Kuchenpuppe für die Käthe vergaßt, und Euch noch obendrein da unten auf der gottesverdammischen Erde in ein buhlerisch Weibsbild verguckt! Und meine Käthe ist so keusch wie der Mond.

Er sprach's in weinerlichem Tone; dann aber rief er so stark, wie es seine chronische Heiserkeit erlaubte:

— Mutter, Käthe, kommt mal beide herauf! denkt Euch, das halbe Kerlchen hat sich ein Mädel mit nach Hause gebracht. Das dürfen wir doch nicht leiden!

Und Flämmerling hörte, wie da unten schrillende Stimmen laut wurden. Da sank sein Muth, er suchte die Thüre zu gewinnen, und mochte ihn der Zug des schnaubenden Sturmes über den weitläufigen Kirchenboden bis ins innerste Mark erkälten und durchschauern, fliehenden Fußes eilte er zu der Glocke, zu der ihn seine Pflicht rief, und deren unheiltönendes Brausen er zwar bebend, aber doch gern vernahm.

Dritte Diatribe.

Ζώη καὶ ψυχή.
Juvenal.

Der Magister hatte in der That bereits seitdem die Bäume sich zu entblättern begonnen, auf dem Apostelthurme gelebt, und wäre ihm nicht der verlockende Becher als Traumgesicht erschienen, er hätte auch jetzt noch nicht daran gedacht, einmal auf die Erde hinabzusteigen. Nun aber freute er sich recht über sich selbst, daß er endlich mal wieder den Muth gehabt, hinabzugehen; denn es war hier unten in den Straßen so behaglich warm gegen den barschen Zug, der Tag und Nacht mit den Gebeinen des Pontius und Pilatus auf dem Apostelkämmerlein spielte; und es gab doch wirklich noch andere Menschen in der Welt als ihn und den habsüchtigen Meister Glöckner, sein gichtbrüchig Weib und die unausstehlich zudringliche Käthe mit der langen Nase, die so fein auslief, wie eine Insektennadel, und dem groben Höcker auf dem dürren Rücken, der so viel Volumen hatte, daß er ausgereckt noch Stoff genug zu eben einem solchen Dinge, wie die ganze Käthe selbst, gegeben hätte. Und er schaute recht mit Behagen die lieben, freundlichen Menschengesichter da hinter den erleuchteten Fenstern an; kam er sich doch vor, als hätte er die ganze, lange Zeit, seitdem er mit einem Fluche die Erde verlassen und seine praktische Laufbahn auf dem Apostelthurme begonnen, in einem verzauberten Schiff eine Reise um die Erde gemacht in Begleitung dieser häßlichen Wesen, die nicht menschengeboren, sondern,

wie er nach mittelalterlicher Hypothese annahm, aus der Adulteration eines luxurirenden Astrums entstanden waren. Denn war die ewige Natur bei ihrer Gestaltung nicht ganz von dem Menschenurbild abgewichen? Sahen sie nicht alle drei aus, als ob sie selbst Thürme wären, er, der Meister Glöckner, mit dem ungeheuern Kopfe als riesiger Kuppel gleich einem granitnen, gothischen Münsterthurm, sein gichtbrüchig Weib wie ein wurmstichiger, thurmähnlicher Ausbau auf einer Dorfkirche, und die süße Käthe gleich einem spitzigen Minaret, an welchem der Buckel als Schwungbrett für den Meister Schieferdecker noch nicht abgenommen war. Und hier waren liebe, mildlächelnde Menschengesichter, die hatten glühende, lebendige Augen im Kopf, und mehr Fleisch und Blut in der Spitze ihres kleinen Fingers, als da oben die doch auch gar zu hageren Gesellen Pontius und Pilatus an ihrem ganzen Leibe. Dazu kam noch, um sein Glück vollständig zu machen und sein Behagen an der lieben, süßen Erde zu erhöhen, daß es, trotz des leuchtenden Schneegestöbers, finster genug war, um seine Gestalt und Haltung den Blicken einer spottsüchtigen Jugend zu entziehen. Denn es muß erwähnt werden, daß diese süße Korporation schon seit geraumer Zeit den „halben Magister" vermißte, und mit einer gewissen Rührung an die schönen Tage gedachte, wo sie das arme Kerlchen, das allerdings nur die Hälfte von dem schien, was es eigentlich vorstellen wollte, durch die Straßen gejagt und ihn mit den Früchten der Jahreszeit, d. h. Koth oder Schnee reichlich bedacht

hatte, seinen tiefsinnigen auf Quellenstudium und Citaten beruhenden Remonstrationen und Perorationen ein taubes Ohr zuwendend.

Jetzt hatte Flämmerling die sieben und einen halben Kreuzer glücklich in Kassa, das gewichtigste Honorar, daß ihm jemals seine Autorschaft eingetragen; und nun eilte er unverzüglich an's Werk, und stieg nicht ohne bange Scheu in eine Weintaverne hinab, um den erträumten, heiß ersehnten Pontack — höher hinauf hatten sich seine Phantasieen nie verstiegen, und das Wort Burgund stand in seinem „Hausbedarfe der Geographie" unter gleicher Rubrik mit dem Arktur oder Nordstern — endlich in seine ausschließliche, despotische Macht zu bekommen, daß er das Blut vergießen möchte, wie's ihm nur immer gefiele, sei's, daß er's in einem langen Zuge vernichten, sei's, daß er's tropfenweis verspritzen wollte. — Die Leute in der Taverne sahen ihn nun zwar mit großen Augen an, und mancher ehrliche Spießbüger schüttelte bedenklich die weiß gepuderte Perrücke, meinend, er begriffe nicht recht, was doch das halbe Männlein mit dem schönen, rothen Krätzer, denn nichts bessers verkaufte ihm der liederliche Schänke, zu thun begehrte, da es zu wenig wäre, um einem ganzen Manne auch nur auf der Zunge zu wiegen, aber viel zu viel, um von diesem halben Bürschlein vertragen zu werden. Was that's? Flämmerling hatte seinen Wein, und ihm kam keine Ahnung, daß einer dieser Menschen, über die er sich so sehr gefreut, nach einem fast viermonatlichen Aufenthalt unter abscheu-

lichen Thurmgnomen, ihm etwas anders als reinen Nektar verkaufen würde, und wie er nun auf der Treppe des Rathhauses, denn es schneite wild, den elenden Saft in sich sog, so wußte er sich vor Freuden nicht zu lassen, daß ihm nun auch einmal etwas Anderes von flüssiger Flamme zu Gute käme, als des gespenstigen Thürmers konservativer Erdäpfelwein, und daß ihm das süße Bild seines Traumes sich verwirklicht. Hatten die Paar Tropfen Krätzer siebenmal Zoll bezahlt, ehe sie an des Magisters Kehle gelangt, so zollte der seinem himmlischen Vater den inbrünstigsten Dank, daß ihm dieser Plan, der einzige in seinem ganzen Leben, geglückt war. Bald fing die Gluth des Weines an, ihm zu Kopfe zu steigen: er stand auf und tummelte sich in dem Schnee auf dem Marktplatz im Kreise herum, daß ihm die Sinne schwindelten; er lief Straße auf, Straße ab und jauchzte vor Vergnügen.

Da stand er vor einem Hause, in dem er einmal gewohnt, da es ihm noch besser ging, und der Stadtschlächtermeister, dem er empfohlen gewesen, noch nicht auf den Gedanken gekommen, die Hauslehrer seiner vier Ungethüme von Jungen als Gladiatoren zum Kampfspiel mit seinen neuerdings weither verschriebenen Hunden und sonderlichen Doggen zu verwenden. Es kam ihm ein toller Gedanke, wie er nur einem so schwer und köstlich berauschten als dem Magister kommen konnte. Er wollte doch einmal sehen, wer jetzt sein Zimmerlein bewohnte — was konnte ihm geschehen, und kam's schlimm, so stand ihm ja frei

zu fragen, ob man hier Kuchenpuppen feil hätte, denn eine solche für die spitzfindige Käthe zu erwerben, hatte er noch nicht aufgegeben. Er stieg die drei Treppen hinan, deren er sich noch so wohl erinnerte; er klopfte an die Thür: eine leise freundliche Stimme rief „herein!“ Mit kecker, unverzagter Hand machte er auf und trat unter tiefen und anmuthigen Bücklingen in das Gemach. Eine Jungfer saß beim Schimmer eines trüben Lämpchens am Ofen, ihre Spindel tanzte auf dem Estrich und ihr weißer, zierlicher Finger spann den langen, glänzenden Faden. Es war ein mildes, bleiches Antlitz, und immer noch schön, wenn auch ein herber Kummer seine gleich den Noten der Musik allenthalben verständlichen Schriftzüge in die freie Stirn gegraben; mochte es nun Liebeskummer, mochte es Nahrungssorge sein. Als aber der Magister just an der Stelle, wo er so oft die Bahn eines Kometen berechnet, den holden Stern sitzen sah, da riß es seinen trunkenen Geist in die Strudel des Wahnsinns. Wie ein Blitz stand er vor dem süßen Kinde, das sich wirklich, wir wissen's nicht, wie er's erfahren, mit Namen Marlineken nannte; er warf sich nicht ohne Grazie auf ein Knie, er hob die gefaltenen Hände und hielt nun eine in den tiefsten Schwindel erregenden Abgründen seiner Seele geborne Rede mit einem solchen Aufwand von Stimme, als man es nimmer diesem Körper zugetraut, der in seiner demüthig hingekauerten Stellung nicht anders aussah als ein Aschenhäuflein, das nur noch eines Windhauchs bedurfte, um zur unförmlichen,

gestaltlosen Masse zusammenzusinken. Marlinchen meinte zu träumen; sie sah die verworrene Gestalt mit unbeweglichem, offenem Auge an. Zufällig stand ein großer Krug auf dem Tische, und der Schatten desselben schnitt in gerader Linie und scharfem Durchschnitt auf dem Antlitz des Magisters sich just so ab, daß die volle und gesunde Gesichtshälfte im Dunkeln, die verkümmerte aber des Auges beraubte im Hellen war, und so allein dem Mägdelein sich darbot. Was die sich nun gedacht und welches ihre Empfindungen gewesen, als dieser letzte Streif eines menschlichen Antlitzes aus unerschöpflichem Gedankenquell ihr eine Liebeserklärung vortrug, wie sie nur immer einem Zeus, flammige Blitze in seiner Rechten, geziemen mag — das ist ihr wohl selbst nimmermehr klar geworden.

Das Auge der vollen Gesichtshälfte leuchtete dabei in dem Schatten, als wär es das eines Geistes, der dem beredten Sprecher über die Achsel sah.

— Ja, so schloß Flämmerling seine Rede, Du bist und niemand anders die mir verheißene Leukothea! Du bist das Wesen, das Menschengeborene, von dem ich schon in meiner Wiege geträumt, das mir, dem Knaben im dunkeln Wald auf dem Gipfel süß einschläfernder, schwankender Bäume erschienen. Ja, Du bist der Geist, der freundliche, weibliche Geist, der Du dem strebenden, verzagenden Jünglinge in öder, arbeitsamer Nacht die müden, brennenden Augen gefesselt! Hosiannah! ich habe Dich gesehen! — und will mich Dir nähern, will mich den

Menschen wieder nähern! — Wenn Du mich nur lieben kannst, und das sollst Du, das mußt Du — laß Dir nur von den Menschen nichts einbilden — so wahr ein Gott im Himmel lebt, ich bin nicht so häßlich — bei dem Heiland und seiner jungfräulichen Mutter, ich bin ein ganzer — hörst Du wohl, meine Leukothea, ein ganzer Mann! Lebe wohl, mein süßer, stiller Engel! Bald sehen wir uns wieder, hier wieder auf dieser köstlichen Erde!

Und er stürmte hinaus, wie er gekommen, in Nacht und Schnee.

Vierte Diatribe.

— — — — Audi,
Nulla unquam de morte hominis
cunctatio longa est.
Juvenal.

Nun aber stand er bei der alten Sturmglocke auf dem Apostelthurme und schwang sie, daß es dröhnte und gellte und zeterte, und man meinte die wilde Brut zerrungener, ächzender Töne müßte den schwanken Knaben mit sich fortreißen, wie sie hinjauchzte in alle Lande und an viel Ohren schlug, ein jegliches erfüllend mit Entsetzen und Schaudern. Flämmerling wiegte das dröhnende Ungethüm, als gält es eben seinem Erstgeborenen in der Wiege, als regte er die Schaukel an, auf der sich in mild erquicklicher Frühlingsluft, in süßer Dämmerstunde die himmlische Leukothea ergötzte. Er

hörte nicht auf den Lärm und das Geschrei zankender, scheltender Weiber, das aus seinem Kämmerlein tönend, fast den allmächtigen Donner der Apostelglocke durch die schrillende Feinheit und Höhe leidenschaftlicher Stimmen übertraf und blitzähnlich durchzuckte. — Die mannsüchtige Käthe war schier toll und rief einmal über das andere:

— Wo ist die Dirne, die verwünschte, feile Dirne, die er sich mit nach Hause genommen! Mutter, sucht sie mir. Ihr sollt sehen, ob Euer Käthchen Nägel und Zähne mit zur Welt gebracht hat. Solch verfluchtes liederliches Mannsgesindel! Müssen immer anderwärts suchen, was sie zu Hause haben! Und sind doch erst lauter halbe Kerle, er sowohl, als dort die beiden verwünschten Affengesichter mit der stumpfen, dürren Nase am Fenster! Und ist's nur ein Viertel von einem Manne, Mutter, hört Sie wohl, ich muß einen Mann haben, und ist's ein Kerlchen, daß es in meiner Schürzentasche eine Ode an die Unsterblichkeit singt, ist's ein Jüngelchen, daß es sich an einer Haarlocke aufhängen kann, liebe Mutter, einen Mann!

Da rief die Alte:

— Ich kann das liederliche Weibsbild nicht finden! Suche, liebe Käthe, um Gott, suche! Du sollst sehen, ob Deine liebe Mutter Dir zu Gunsten ihre Krallen gebrauchen gelernt! Du sollst einen Mann haben! Flämmerling wird Dein Mann! O er ist ein böser Zauberer! Das Frauenzimmer hat sich in eins der dürren Buben am Fenster verwandelt.

— Da habt Ihr Recht, sagte der Vater Glöckner, da habt Ihr mal ein wahres Wort gesprochen! Die Burschen waren mir schon längst ein Gräuel und ein recht scharfer Dorn im Auge! Sind Zauberer, sind alle Zauberer! Will sie morgen alle drei zum Knochenhändler tragen, den Pontium sowohl und den Pilatum, wie er sie nennt, als auch den vertrackten Magister selber.

— O Du Jude, Du unbarmherziger Jude! krähte die Glöcknerin, weißt Du nicht, wie süß Rache ist, Weiberrache! Weißt Du nicht, daß man nie die Sonne muß aufgehen lassen über seine Rache! Rache ist ein Schaum, ein Seifenschaum, wenn man sich lange besinnt, zerfließt er zu Wasser.

— Ihr habt Recht, Mutter, krächzte Käthe, man muß nimmer die Sonne aufgehen lassen über seine Rache! Hinaus zum Fenster, hinaus mit den halben Kerlen, daß sie sich den Hals brechen!

Gleich Raben kreischend und krächzend, schwankten die beiden, dunklen Weibsgestalten an das Thurmfenster, sie schlugen's ein, daß ihnen die Finger bluteten, und im Nu waren Pontius und Pilatus die beiden, einsamen, stummen Freunde Flämmerlings mit dem hübschen, warmen Schneekäppchen auf dem zersägten Schädel zum Fenster hinaus in die wilde, sturmwirbelnde, glockendurchzeterte Nacht geschleudert, und mit dem Arm wild und verzweifelt um sich schlagend, mit der großen, stieren, dunkeln Augenhöhle schmerzlich anklagend, aufschauend zum Himmel, sanken sie in den Abgrund zermalmender Vernichtung.

Da jauchzte die mörderische Thürmerfamilie.

— Und nun an den Flämmerling! krächzten sie.

Käthe stieg voran hinauf zum Glockenstuhl. Der Magister war in bodenlose, tiefe Gedanken seiner noch immer weinglühenden Seele versunken; der ungeheure Glockenklang umlispelte ihn und schmeichelte seinen Sinnen so süß und lieblich wie das Blüthengesäusel eines Rosenstrauches, eines duftigen, schneeweißen. Und Leukothea, seine junge Geliebte, und eine versprechende, liebeselige Zukunft, und ein Becher, ein golden aufschäumender, der alle Gedanken an die schmähliche, schmerzliche Vergangenheit hinwegzauberte mit dem allmächtigen über seinen Fluthen schwebenden Geiste, ein Spiegel endlich, in dem er sich schaute, ein voller, blühender, glühender Mann, Frohsinn auf seiner Stirn und Selbstvertrauen, ein forderndes Liebeswort auf der jugendlichen Lippe. Und die Glocke schwang fort und fort, und sie, die beschwören sollte die verzehrenden Flammen, schien ihm in Zwischenräumen seiner ekstatischen Träume Vertrag und Packt abzuschließen mit dunkeln Geistern der Nacht und des Verderbens, die ihrem Donnerwort lauschend, flüsternde Antwort gaben. Da fühlte er sich plötzlich umklammert, als er eben der sich zurückschwingenden Glocke einen neuen Impuls geben wollte:

— Flämmerling, rief es, abscheulicher, liederlicher Flämmerling, erkläre Dich! ich will und muß Deine Ehehälfte werden!

— Ehehälfte, rief entrüstet Flämmerling und gewaltsam sich losmachend von der gespenstigen Um-

halsung, ich brauche keine Hälfte, ich bin mir selber ein ganzer, vollständiger Mann! Keine Hälfte! Nur Schurken, recht gaunerische Schurken können behaupten, daß ich einer Hälfte bedarf!

— Ja, Deine Hälfte muß ich werden, jammerte Käthe, bist Du doch nur ein halbes Kerlchen und kannst eine Hälfte so gut brauchen.

— Er muß, er muß! rief die Glöcknerin, halt ihn fest, um Gott, Käthe, halt ihn fest!

Der Magister hatte sich mühsam losgemacht aus der erneuerten Umschlingung und wie verzweifelnd sprang er auf die Glocke; mit mühsam festgeklammertem Arm schwebte er über der Tiefe des bodenlosen Abgrundes, ob dem die Glocke hing. Mutter und Tochter kreischten und heulten wie die Vampyre und suchten den Magister zu erfassen, aber die Glocke schwang so schnell auf und ab, daß sie's nicht vermochten.

Da fiel des Magisters Blick durch das Schallloch auf die Stadt unten. Er sah die rasende Feuersbrunst, die mit hoher, sinnverwirrender Säule richtauf zum Himmel stand, dann aber wie ein umstürzender Koloß im Schneesturm sich auf die Seite neigte oder wie eine gewaltig brandende Woge brausend zerstiebte; und rings herum die schwarzen, menschlichen Gestalten, die recht als erbärmliche, armselige Würmlein um die Riesenbrunst rund herumliefen, und nicht anders aussahen mit ihren Kannen und Eimern, denn wie Pygmäen, die einem gigantischen Elephanten oder sonstigen Mammuth um die Beine trippeln, um ihm

die wunden Zehen zu kühlen. — Aber wie der Magister nochmals hinsah, da stand hoch oben auf dem Giebelkreuz, dem kahlen, vom Dach entblößten, ein menschlich Wesen, nur mit einem Hemdchen bekleidet, das flatterte und wehte im glühenden Flammenschein, gepeitscht von dem schneetreibenden, luftverdunkelnden Sturmwind. Es war ein Weib: das gelöste Haar hing fast bis an die Sohle hinab und schon leckten daran die aufsprühenden Flammen. Und Flämmerlings Auge, geschärft durch die wilde Aufgeregtheit seiner Seele, und immer durchdringender, jemehr der dröhnende Glockenlaut ihm sein Ohr, sein ganzes Wesen verdumpfte, erkannte mitten durch den düsteren Schleier der Nacht und des Schnees in der gräßlich hellen Beleuchtung der zuckenden Feuersbrunst in dem unglücklichen Geschöpf seine heiß und einzig geliebte Leukothea; fast die einzige von den Töchtern dieser Welt, an die er jemals mit Sehnsucht gedacht, auf deren Zügen er nicht ihn höhnende, abweisende Verachtung gelesen. Und er hub noch stärker an zu läuten, daß es fast dröhnte wie eine allmächtige, aus dem Himmel herabstürzende Kaskade, und er hoch hin und her geschleudert wurde im weitgreifenden Bogen der gewaltigen Schwingung.

— O ich Unseliger, rief er, ehe ihn noch die Sinne verließen, jammernd, ist das meiner unsterblichen, gottgebornen Seele Geschick, daß jene Gestalt dort, die nichts anders scheint von hier als eine Hand voll Staub, ein Häuflein Thon, wie's von den Flammen umzuckt wird, mich mit dem Wahnsinn bedroht! Ich fühl's, ja! ich fühl's, daß er mir naht und daß er

das halbe Kerlchen eben so wenig verachtet, als dorten die mannstolle Gnomin. O Du meine süße Leukothea! und bist Du rettungslos verloren! Dich, die ich allein geliebt, und ich sah's Dir an! Du hättest mich nicht verstoßen! — Ich kann Dir doch nicht helfen und die Geister des Heils, denen ich rufe durch die Glocke, sie kommen nicht! — Wenn Du mich zum halben Kerlchen bloß bestimmtest, Du Geist des Schaffens und des Erzeugens, bloß zu einer Hälfte der gewöhnlichen Gestalt, wie mich die Menschen zu überzeugen bemüht sind, warum giebst Du mir nicht auch eine halbe Seele, und die halbe Last der Leiden meinem halben Herzen zu tragen! Mein Liebesstrom geht unter in Flammen und ich kann ihn nicht retten, nach mir und dem elenden Bewußtsein meiner selbst schnappt so Gnome als Wahnsinn! Weine nicht, Leukothea, stirb groß und ruhig! Ich will auch sterben, ich seh' ihn nahen, den Tod, er reckt die Hand nach dem halben Kerlchen; es ist aber kein halber Tod, nein, ein vollgültiger, allmächtiger Riese zerrt an meinem elenden Wesen! Ich fühle ihn ganz und schwer auf meiner Seele! Vermag's mein Geist, ich rette Dich!

Also redete Flämmerling und sein Haupt neigte sich vorne über auf das Glockengewölbe. Jetzt ging Leukothea unter in dem Flammenmeer; da hörte die Glocke auf zu schwingen und es trat eine schauerliche Stille ein nach dem wüthenden Schnauben und Brausen. Flämmerling hielt noch fest mit seinem Arm, aber er war todt; hatte er auch viel gelitten, in die-

ser Nacht hatte es ihn bewältigt. Er starb in dem seligen Glauben, daß er nicht unwürdig wäre, geliebt zu werden, als vollgültiger Mann geliebt zu werden, von einer holden Tochter dieser Erden. — Noch haftete sein winziger Leichnam an der Glocke, wie ein dürres, vom Herbstwind dorthin gewehtes Blatt. Die Weiber riefen ihm zu; sie zupften an seinem Kleid. Er regte sich nicht; da faßte die Gnomen Gespenster-Entsetzen und sie liefen hurtig hinab in das Glöcknerstübchen und schoben die Riegel vor. —

Als wieder eine Feuersbrunst war, und der Glöckner nun, seines Famulus beraubt, selbst hinauf mußte, um zu läuten, da war des Magisters Leiche verschwunden, — hinabgestürzt in den Abgrund unter der Glocke, der in eine verschüttete Gruft führte. Käthe ist die einzige, die an ihn zuweilen denkt, als an den einzigen, den sie dereinst vielleicht einmal als Mann bekommen hätte, und sie spricht oft zu Mutter und Vater mit herzlichem Bedauern von dem lieben, halben Kerlchen. —

Anmerkung. Vorstehende Komposition, deren wahre Bedeutung wohl nur von dem ungewöhnlichen, tiefsinnigen Leser zu erfassen sein möchte, beruht trotz der Manier, in der sie ausgeführt, nicht auf einer bloßen Phantasmagorie, sondern auf einem wirklichen, schmerzensvollen Ereignisse, das zur Zeit, als sich der Verfasser in dem finstern H. aufhielt, in That und Wahrheit stattgefunden. Auch dem Konterfey des unseligen Flämmerling hat ein wirkliches, nicht minder beklagenswerthes Menschengebilde gesessen.

Eine Junggesellenstube in der Karlsstraße.

Phantastische Novelle aus Freund Siegberts hinterlassenen Papieren.

'Tis strange: yes! strange almost
and wonderful!

Shakespeare.

Hallo! my fancie, whither
wilt thou go?

Old Poem.

Als ich mich im Winter 1843 zu 44 behufs meiner medicinischen Staatskursen in der weitläufigen und weltberühmten Stadt Berlin aufhielt, pflegte ich mich allabendlich, um mein armes Hirn in etwas von all' den wüsten Geschichten, die den langen Tag über wie Gespenster von Eulen in ihm sich einnisteten, zu befreien, und meinen innern Menschen, der von dem Wuste oft gleich einer gestörten Magnetnadel in ein schmerzliches, irres Schwanken gerathen, einigermaßen zu beruhigen, mich in ein, eine ziemliche Strecke von meiner einsamen Wohnung belegenes Bierhaus zu begeben: es ist mir wahrhaftig nicht zu verdenken, wenn ich das lebhafte Bedürfniß einer solchen Recreation fühlte, denn was man Alles lernen und begreifen muß, lieber Leser! ehe es einem dann endlich von Staats- und Rechtswegen vergönnt wird, an Deinem miserabelen Leichname herumzukuriren, das ist wirklich ganz erstaunlich!

Und wie achtest Du diese Mühe, lieber Leser, wie erkennst Du diese namenlosen Anstrengungen? Gegen Niemand auf der ganzen Welt beträgst Du Dich mit einer so ganz außerordentlichen Nonchalance, als gegen die armen Doctoren und gegen die Schrift-

steller. Ich sehe mich in die unangenehme Nothwendigkeit versetzt, hierüber einmal ein deutsches Wort mit Dir zu reden: ich bin wirklich bei der Sache einigermaßen interessirt, denn ich bin so ein unglücklicher Doctor und schreibe — gute Bücher! —

Wenn Du Dich nicht bald änderst, dann lasse ich Dich ganz und gar laufen, gehe über den Ocean und werde ein grausamer Plantagenbesitzer, halte mir Mohren und Mohresken zu Hunderten, ruhe im Schatten wispelnder Kokos und scheere mich den Henker um Dein ganzes deutsches Philisterium!

Es ist in der That ein Gräuel, mit anzusehen, wie Du auf die Kliniken speculirst; wo nur irgend ein freies Recept zu haben ist, da hast Du nichts Eiligeres zu thun, als spornstreichs hinzulaufen, das kranke Kind auf dem Arme, und bedenkst nicht in Deiner armseligen Einfalt, daß es Männer giebt, die von Deinen Leiden leben müssen! — die ein großes Kapital angelegt haben, dessen mäßige Zinsen zu bezahlen Du für Deine schönste Pflicht halten solltest! —

Und ehe einmal ein gutes Buch in Deinem Hause angeschafft wird, was da für ein haarsträubender Spektakel gemacht wird, das ist ganz unerhört. Ein Bengalese kauft sich eher zehn Elephanten, und es ist nicht halb soviel Wesens darum. Sonst hast Du reichlich für Alles Geld, pflanzest Deinem Weibe Straußfedern auf den Hut und bezahlst ein Opernbillet, es mag kosten, was es wolle, giebst große Convivien und Banquette, für die Du hinter Deinem Rücken verspottet und beredet wirst: — da fehlt's

nicht, aber wenn ein Buch sich Dir anbietet, da bist Du nicht zu Hause; da windest Du Dich wie ein Wurm und sprichst: Nein! zwanzig Groschen ist in der That zuviel, wenn's noch funfzehn wären, da wollte ich mir noch nichts daraus machen, und wollte das Ding aus bloßer Menschenliebe kaufen, aber zwanzig Groschen ist in unserer Zeit wirklich ein ganz unerhört großes Stück Geld: schwer! schwer zu verdienen! Und so sprichst Du und weisest das Buch von der Hand, dessen Geist vielleicht wie ein Engel des Lichts in Deine vom irdischen Staube verfinsterte Seele gezogen wäre, das Buch, das Dir mit kühlenden Palmenzweigen die heiße Stirn umfächelt, lägst Du hingestreckt auf Deinem Krankenlager; das Buch, aus dem Deine Töchter gelernt, daß es noch etwas Anderes und Besseres in der Welt giebt, als Speck ausbraten und Unterröcke glätten! — O! über Dich! —

Und wenn Du wirklich nun einmal schlechterdings das Bedürfniß fühlst, etwas Anderes zu lesen, als Bibel und Gesangbuch, wenn's Dich zwingt emporzusteigen in die Zauberwelt der Romantik und Deine Seele in ihren Wogen zu baden, dann schickst Du zum Gewürzkrämer um die Ecke, und läßest Dir einen mit Oel weidlich durchtränkten, mit Käse und Tabak durchdufteten Ritterroman holen: und sonst bist Du gar so empfindlich gegen Alles, was übel riecht; Deine Frau fällt über einen starken Geruch wohl gar in Ohnmacht, und Deine Tochter bekommt Krämpfe und den Veitstanz; Du trägst Dich sogar mit dem Gedanken, die Rinnsteine in den Straßen von ihrem

Geruche auf eine sinnreiche Weise zu befreien: — aber bei dem Buche, da hast Du keine Nase, und Du vertiefst Dich in die Geheimnisse einer zärtlichen Stunde, und siehst Veilchen aufsprossen und Cyanen unter den Fußtritten einer blonden, süßen Holden, während Deine Lungen die Pest athmen, und die Schleimhaut Deiner Nase den Duft des guten, inländischen Kuhkäses und des echten, amerikanischen Tabaks aus Vierraden zu ganzen Wolken in sich zieht! — Sieh! so bist Du, wenn Du Dich im Spiegel besiehst! — Ich glaube schwerlich, daß Du Dich ändern wirst, Du bist zu alt geworden in der Unsitte, wirst Du nicht wie das Volk Israel vierzig Jahre in der Wüste herumgeführt, so wird es wohl nimmer anders werden, und das gelobte Land edelerer Verhältnisse bleibt wohl immer ein Traum! — Aber in Actien speculiren, das war Dein Fall, das schmeckte Dir, Du Judenjunge! —

Doch ich kehre, nachdem ich gepredigt habe, ein Prediger in der Wüste, zu Dem zurück, was ich denn eigentlich hier erzählen wollte.

Es war an einem finsteren stürmischen Februarabend, als ich später, wie ich sonst pflegte, jenes Haus verließ, in dem ich mit Genuß von jenem Bier getrunken, das einen großen Einfluß auf mich gewonnen: es ist ein Kind seiner Zeit, und ich auch, wir lieben uns unter einander. Ich hatte viel gesprochen, und mich mit einem abgedankten Assessor, dessen schwindsüchtige Brust nicht mehr gar fern von ihrem letzten Athemzuge zu sein schien, über die Kunst

gestritten, eine dauerhafte Gesundheit zu erlangen; und mit einem Schulamtskandidaten ein langes Gespräch über das Paradies der Muhamedaner geführt; ich war sehr erregt, ich bin ohnehin so leicht erregbar. So ging ich hinaus in die wüste, schneewirbelnde Nacht; der Sturm heulte, als wenn er sagen wollte, seht, ich kann's anders, als der schwindsüchtige Assessor, und die Schneeflocken wirbelten so zierlich, und waren anzusehen wie die flatterhaften Houris, die schneeweißen, verschämten Geschöpfe, die der Koran seinen Treuen verheißt. Wie schmiegten sie sich um mein Antlitz und wie zerflossen sie von dem heißen, leidenschaftlichen Hauche meines Mundes.

Ich wandelte über die Brücke: das nächtige Gewässer sah so schwarz aus wie Dinte; vom Himmel schneite der Sand, es fehlte nur noch Papier und Feder, und die Nacht konnte ihre Memoiren oder ihre Geheimnisse schreiben. Mir war recht seltsam zu Sinn: keine sterbliche Seele begegnete mir: es war, als wenn ich durch eine Todtenstadt ging; in all den Häusern schien Niemand zu wohnen, als die Söhne des Sturmes und die Töchter der Nacht, und Vater und Mutter besuchten ihre Sprößlinge. — Wie ich vor mein Haus komme und emporblicke zu meinem Fenster, Himmel! da — sah keine Tochter der Nacht hinaus, da schimmerte helles, blendend grelles Licht! Ich weiß nicht, wie einem Andern geworden wäre: mir stand das Herz still, und meine Pulse schwiegen: ich war wie versteinert vom Anblick einer Meduse; ich sah und sah, es war so unheimlich

so gräßlich! — Dann war mir auch, als sähe ich den Schatten einer sich regenden Person; und der Sturm, der hier um die scharfe Ecke zeterte, erkältete mir die intimste Herzensfiber!

Der Wind trieb mir den bitter kalten Regen in mein bleiches, vergrämtes Antlitz, das nur noch einem Pergament gleich sieht, auf das die Furien Leben, Sichbewußtwerden, Denken, mit gierigen Krallen ihre Chiffern eingegraben, eingesargt haben in allzufrühe Falten: ich dürstete nach meinem Bett, nach meinem keuschen, guten Bett, Gott! ich mußte mich entschließen, mußte hinein! Ich steckte den Schlüssel in's Loch! — Ich horchte! Niemand rührte sich, der falbe Schein des hellen Lichtes fiel durch eine Spalte. Wer war drinnen! Mein Busen drohte zu zerspringen! Wer hatte das fatale Licht entzündet! Ich mußte hinein! Meine Zähne klapperten! — Wenn man verheirathet ist, dann ist das Leben daheim ganz anders: da hat man eine Hand an seiner Hand, eine Hand, die einem lieblichen Körper gehört, aber der Junggesell führt nur den Schatten, den irren Schatten des rastlosen Satans bei der Hand! Wäre ich verheirathet gewesen, ich glaube, ich hätte mich über das grelle Licht wenig oder gar nicht verwundert, hätte muthig den Schlüssel gedreht, und wäre hinein getreten in's warme Zimmer, wäre gesunken in lebenswarme, zärtlich schmachtende Arme! — O über das Junggesellenleben! das öde, wüste, unheimliche, wilde!

Ich habe es recht satt, lieber Leser! und wenn

Du einmal etwas hören solltest von einem blonden, schneeweißen, zarten, zärtlichen Kätzchen, mag sie nun heißen Aurelie oder Blanka oder Mathilde, um Gott! thue etwas für mich: sieh just nicht sehr auf's Gesicht, aber so eine kleine Hebe wäre mir denn doch am liebsten, sieh auch nicht gar auf Geld, aber so ein achtzigtausend, meine ich, könnten nicht schaden, denn das Hungern, Gott verzeih' mir die Sünde, das habe ich ausgekostet! Musikalisch braucht Aurelchen nicht zu sein; ich will mir schon einen nagelneuen Leierkasten und zwei Spieldosen anschaffen; das soll ein Jubel werden! und wenn sie auch nicht schreiben kann, schreib' ich doch desto mehr! Sei so gut, lieber Leser, und empfiehl mich so einem kleinen, weichen, seidenen Dinge! — Ich bin ein großer, schlank gewachsener Kerl, von fünf Fuß und acht Zoll, und hab' ein Paar Augen im Kopfe, die sind so schwarz wie die Hölle, kann aber doch recht süße Blicke damit werfen, recht zuckersüße Blicke! — Ich weiß am Besten, wie ich mit den Weibsleuten stehe! — Die Weinflasche nun freilich, — der bin ich nicht ganz abhold, aber das findet sich, Aurelchen das findet sich! —

Aber zur Sache — und endlich öffne ich dann nun die Thür, und trete hinein und sehe, o Nacht und Geister! auf meinem natürlichen Sopha, vor meinem natürlichen Schreibtische, sitzt bei Lampenlicht der lange „Laband" von Skelett, welches ich dem Anatomieinspector Herrn Knöchlinsky für fünfundzwanzig baare Reichsthaler abgekauft habe, und

welches bescheiden und demuthsvoll in der Ecke aufgestellt, da ich es als meinen leibeigenen Sklaven bis dato zu betrachten pflegte, dazu dient, mein rothes Käpplein, welches ich in der Stube zu tragen pflege, während meiner Abwesenheit auf seinem kahlen Haupte zu haben: da sitzt der Laband, das Käpplein auf dem Kopfe, scheinbar in tiefe Gedanken versunken, hält meine Feder zwischen seinen knöchernen Fingern, und schreibt, schreibt, sage ich Euch, so natürlich, wie nur immer eine Menschenhand oder eine Krähenpfote schreiben kann.

Mir schauerte die Haut in wüstem Fieberfrost.

Das Skelett aber lüftete mit vornehmer Grazie unbedeutend das Käppchen und sprach, die hohlen Augenhöhlen nach mir wendend:

„Um Verzeihung, Herr Doctor, daß ich mich der Freiheit bediene: es trieb mich aber unwiderstehlich, meine Memoiren zu schreiben; heute Abend begann ich in Ihrer Abwesenheit, und eben damit sehen Sie mich beschäftigt! Bitte aber vielmal um Entschuldigung, daß ich mir erlaube, Dero Oel zu consumiren!“

„Hat gar nichts zu sagen“, versetzte ich, vom Froste geschüttelt und halb starr vor Erstaunen. „Nützen Ew. Wohlgeboren die Gelegenheit durchaus nach Ihrem Belieben; thun Sie ganz, als wenn Sie zu Hause wären!“

„Es thut mir nur leid, daß Sie, Herr Doctor“, versetzte das Skelett mit graziösem Kopfnicken, „durch mein Treiben in ein übermäßiges und vielleicht Ihrer ohnehin nicht starken Gesundheit gar nicht zuträgliches Erstaunen

gerathen zu sein schienen; und ich ich finde es doch so ganz natürlich, daß ein Skelett seine Memoiren zu Papier bringt!"

„O, ich auch", versetzte ich bebend, „ich finde es sehr natürlich; überdies ist es ganz modern, und ich bitte Ew. Gnaden viermillionmal um Entschuldigung. Erstaunt bin ich nur insofern, als nach meiner unmaßgeblichen Ansicht eigentlich das ganze planetarische Leben, die ganze Verkörperung des Menschengeistes mir nichts anderes als ein großes, haarsträubendes Erstaunen zu sein scheint. Wenn Ew. Gnaden da in Ihrer Ecke so wüßten, was so manchmal in meinem Busen vorgeht! — es passiren wirklich ganz memorable Dinge auf unserm Planeten!"

„Da haben Sie Recht, Herr Doctor", entgegnete das Skelett, indem es die Feder aus der Hand legte und sich in das Sopha zurücklehnte, „da haben Sie Recht, Herr Doctor, ganz memorable Dinge; nicht umsonst trieb mich der Geist, auch mein in Thränen gebadetes, mit Herzblut durchtränktes Fatum zum Nutz und Frucht sämmtlicher Skelette, meiner Kollegen, ich wollte sagen sämmtlicher Menschen mit dieser meiner knöchernen Rechten in lesbaren Zeichen zu fassen. Es ist nur verdammt, daß einem das Schreiben so sauer wird; es will gar nicht recht fort mit den vertrockneten Fingern; überdies habe ich all mein Lebtag nicht gut begreifen können, wann ein Kolon und ein Komma zu setzen; auch hapert es mit dem Mir und Mich gewaltig. Dies Alles legt meinem Federkiele den Hemmschuh an, sonst glaube ich nicht

bezweifeln zu dürfen, daß ich ein großer Autor unter den Skeletten geworden, ich fühle so etwas von Ueberschwänglichkeit, von productiver Ueberschwänglichkeit in meinem Busen! Ach! und ich habe eine Lebensschule durchgemacht, in der mir jede Faser meine Seele aufgestachelt und aufgesträubt worden durch die Electropunktur der Leidenschaft und der Leiden! — Ich würde eine zweite Madame Dudevant unter den Skeletten geworden sein!"

„Also", versetzte ich, „habe ich gar die Ehre, mit einer Skelettdame oder einem Skelettfräulein zu schaffen zu haben! Da bitte ich ja für so Manches viele Male um Entschuldigung!"

„Ja", erwiderte jenes, „ich bin ein Weib; und in der That, lieber Doctor, habe ich nicht, ohne daß sich mein Schamgefühl aufs Lebhafteste empört, Ihrem ungenirten Treiben mit zugesehen. Sie sind sehr ungenirt, lieber Doctor, und sollten sich mit den Mägdelein, die in Geschäften zu Ihnen kommen, etwas weniger zu thun machen! Es ist Ihnen ganz einerlei, blond oder braun, groß oder kein; Sie charmiren mit einer jeglichen. Ich bin oft im Namen Ihrer zukünftigen Gattin des Teufels geworden in meiner Ecke; ja auch die kleine Schwarze vorgestern Abend, das kleine, miserable Ding mit dem Buckel, auch das lassen Sie nicht in Ruhe!

„Ich hätte wahnsinnig werden mögen; ich hasse diese Bucklichen; so eine Natter mit einem Auswuchs ist es, so ein Basilisk mit einem Höcker, der mich aus dem Paradiese gestoßen; ich brauche nicht hier

im Winkel zu stehen ganz splitternackt und mich antasten zu lassen von gefühllosen Händen roher Männer. Ich könnte noch eines Gatten Seligkeit sein und glückliche Mutter froher Kinder, und dann hinabsteigen zum Grabe, zur Ruhe! Aber dieser Basilisk! O! o!" —

Das Skelett fing an zu weinen, seine großen, heißen Thränen rannen über das knöcherne Antlitz; ich fühlte mich erregt in innerster Seele und hingezogen zu dem armen, hagern, wehmüthigen Schelme! Wer hätte es gedacht, daß dies Gerippe, das ich als ein wegen meiner Studien nothwendiges Möbel im Winkel aufgestellt, einen solchen Schatz von Sentimentalität in seinem Busen hegte, und bedauerte von Herzen alle Leichtfertigkeiten, die ich mir nur gar zu oft gegen dasselbe zu Schulden hatte kommen lassen, namentlich, daß ich ihm eine lange Tabakspfeife in übermüthiger Laune zum Oefteren zwischen die Zähne gesteckt, und noch mancherlei andere nichtsnutzige Frivolitäten mit ihm getrieben hatte, und gelobte mir von Herzen hinfüro durchaus mich ähnlicher Kurzweil an Allem, was jemals durch einen Geist belebt gewesen, zu enthalten.

„Es ist freilich", hub das Skelett wieder an, „ein entsetzlich klaffender Spalt, ein teuflisch höhnisches Beginnen, einen eitelen Geist in einen verwachsenen Mädchenleib zu schließen! Aber die Natur! O über die Natur! Heute ist sie ein gütig, besorgtes, mütterliches Wesen und morgen eine schnaubende Furie mit einer Larve, vor der man zu Stein erstarren möchte,

als vor einer fürchterlichen Medusa! Es wandelt ein frecher Geist, ein Hauch der Hölle, ein Dämon der Verdrehung, der Verunstaltung durch diese Schöpfung! — Aber ich bin schlank und gerade geblieben wie eine Tanne, seht die Wirbel meiner Rückensäule an, Doctor! schlank bin ich wie eine Palme! Gelt!"

„In der That," versetzte ich, „Ihre Wirbelsäule, verehrtes Fräulein, die ich schon öfter zu untersuchen die Ehre gehabt, ist vollkommen wohl gebildet: die Stachelfortsätze sind eben so zart, als architectonisch durchaus wohl gebildet, und es läßt sich schlechterdings nichts dagegen einwenden; ebenso sah ich zum Oefteren schon die Form der Halswirbel, Schulterblatt und Schlüsselbein sind aus den Händen eines freundlichen und gegen Ihre schöne Seele vollkommen gerechten Bildners hervorgegangen; in der That, Fräulein! ich mache Ihnen mein Compliment! Da ist auch nicht die leiseste Spur einer Skoliosis, Kyphosis oder Lordosis, wie es in der Kunstsprache heißt, zu entdecken!

„Ich habe all mein Lebtag keine so wohlgebaute Frauengestalt zu sehen Gelegenheit gehabt; es ist ein gewisser sanfter Schmelz in den Formen, ein Uebergehen der Linien in einander, eine gewisse Weichheit in den Contouren, eine höchst gefällige Abgestumpftheit schroffer Eckigkeit, die auch einen weit kälteren als mich zur Bewunderung hinreißen würde. Mein Fräulein, Sie sind auch als Skelett entzückend, und ich gestehe, wenn nicht eine gewisse Ehrfurcht, das tiefe

Bewußtsein meiner großen Unwürdigkeit; ich gestehe, Fräulein! Ich weiß nicht, entschuldigen Sie meine Keckheit, das viele Bier muß mir zu Kopf gestiegen sein, ich gestehe, Fräulein, ich könnte vergessen! — — ich weiß nicht, mir wird so seltsam — ich könnte, ich möchte — an Ihrem Busen, zu Ihren Füßen. — Verzeihen Sie meine Frechheit, Fräulein, wenn ich Sie beleidigt, aber der unwiderstehliche Reiz Ihrer Formen, der Zauber Ihrer Gestalt — die stille Nacht, das warme Zimmer, das unselige Bier! — Ich könnte Dinge begehen, Fräulein!" —

Das Skelett rieb sich vergnügt die Hände und blickte nicht ohne Erbauung und Wohlgefallen in den ihm gegenüber hangenden Spiegel.

„Ich bin weit entfernt, mich beleidigt zu fühlen, lieber Doctor, ich bin Ihnen gut, und freue mich, daß Sie mir solche galante Sachen sagen; ich kenne nur zu gut die Macht meiner Reize. O, hättest Du mich gesehen, Du, der Du ein Mann bist, als ein Mann fühlst, auf meinem Rappen in der Bahn des Cirkus, als ich noch ein pulsendes Herz in diesem Busen, als ich noch zwei flammende Augen in diesen Höhlen hegte; zwei Augen sage ich, in denen in schwimmender Feuchtigkeit griechisches, unverlöschliches Feuer sengte, da hättest Du mich sehen sollen als Amazone gekleidet, wie ich die Fahnen schwenkte und durch die Reifen sprang; da hättest Du Eleonore Viviani sehen sollen, und wenn nicht tolle Narrheit in Deine aufgestachelte Seele gezogen, wenn Du nicht Dein ganzes Wesen zu meinen Füßen gelegt, dann

hättest Du einen Stein in Deinem Busen gehabt. Wie viel Seelen sind aufgelodert in der Opferflamme, die mir brannte! Du kommst ein wenig spät mit Deiner Liebeserklärung, eine große Kleinigkeit zu spät, lieber Doctor! Hi, hi!"

Hier lachte das Skelett, daß die Wände gellten, und daß mein Wirth, ein Subscribentensammler, es nothwendig gehört haben müßte, wenn er nicht aus Verzweiflung darüber, daß ihm heute funfzehn Subscriptionen, die er schon in seinen Netzen zu haben geglaubt, vierundvierzig spanisch Bitteren (Subscribentensammler saufen, mit Salvenia zu sagen, nun einmal wie die Musikanten), zu sich genommen hätte.

Eleonore war in Gedanken versunken, in Gedanken einer Vergangenheit voll Triumph und voll Schmerz.

„Eine seltsame Caprice des Geschickes, daß ich just Eleonore heißen mußte, auf das sich nicht was Rechtes reimen will; was das arme Gesindel sich den Kopf zerbrochen, um endlich einmal ein andres Wort zu finden, als das ewige Terpsichore und die Göttinnen im Chore und wie die Gazelle im Rohre, das ist kaum zu beschreiben! — Was thut's mir? Bin ich doch immer, immer unendlich unglücklich gewesen! — Mein Herz, mein armes Herz! hast viel pulsen müssen in meinem Dienst, und es giebt wohl kein Gefühl in der Menschenbrust mehr, das nicht Deine Schläge beflügelt! — Ich war herrschsüchtig, herrschsüchtig bis zur Leidenschaft, und wollte Gold, rothes Gold, nimmer satt; ich glaube, Doctor, Ihr würdet gewiß ein ganz freundliches Gesicht machen

und ein netter Gesell sein, hättet Ihr nur ein Viertel von dem, was durch diese Hand hier, durch diese knöcherne Hand hier gegangen!"

„Das glaube ich, liebe Eleonore," versetzte ich, „das glaube ich! Ich wollte, es wäre Euch etwas zwischen den Fingern haften geblieben, obgleich das, da Ihr durch die Hände des Anatomieinspectors Herrn Knöchlinsky gegangen seid, ganz unmöglich scheint: Herr Knöchlinsky, meine ich, ist ein großer Liebhaber der hochblonden Gottesgabe!"

„Wer wäre das nicht," versetzte Eleonore, „ist doch Gold im menschlichen Blute aufgelöst, warum sollte es der Mensch nicht lieben? Und es ist doch wirklich in der Misere zu leben etwas ganz Abscheuliches!"

„Ja," versetzte ich, „Sie sprechen in der That wie ein Buch, Fräulein, die Misere ist etwas Scheußliches; und ich bin oft recht betrübt darüber, in einer Zeit geboren zu sein, die durchaus der Ausdruck der Misere ist; wer denn noch etwas Erbärmlicheres sehen will, als das Dichten und Trachten der Gegenwart, der muß in der That als wahnsinnig eingesperrt werden; die ganze Welt ist nur noch ein Hökermarkt, wo werthlose Lappalien, in Fabriken gefertigt, zu haben sind: früher gab es noch Könige und hin und wieder einmal einen anständigen Menschen; — bald wird's nur noch Lumpen und Juden geben! Das Ganze ist so ausgeschwindelt, so ausgesogen, der ganze Erdball kömmt mir vor, wie ein Schwamm, der unter dem Stempel einer riesenhaften

Dampfpumpmaschine bis auf den letzten, den allerletzten Tropfen ausgedrückt wird. Doch um Entschuldigung, Fräulein, was ist die Welt noch zu Ihnen oder Sie zur Welt! Sie haben Ihre Rechnung abgeschlossen."

„Mit der Welt wohl," versetzte Eleonore, „aber leider nicht mit dem Mediciner; ich zittere bei dem Gedanken wie dürres Laub, noch einer Reihe von aufkeimenden Generationen, solchen frivolen, grünnäsigen Jungen zu ihrem Studium dienen zu sollen, denn ohne Zweifel werden Sie, liebenswürdiger Doctor, mich verhandeln, wenn Sie in Kurzem von hinnen ziehen."

„Nein, gewiß nicht," rief ich aus, indem ich, nunmehr ganz dreist geworden, mir eine Cigarre anzündete, „ganz gewiß nicht, Sie sollen mein angebetetes Skelett, mein Leib-Skelett bleiben von nun an bis in Ewigkeit, das heißt: bis auch mein Leib Skelett wird. Kein schnöder Student soll Sie hinfüro berühren und schlechten Witz mit Ihnen treiben. O, hätte ich Sie eher gekannt, geistreiches, vortreffliches Mädchen, auch ich habe mir manches zu Schulden kommen lassen, manches Rohe, Unzarte, für ein weibliches Ohr Empörende!"

„Reden wir nicht davon," versetzte Eleonore, indem sie mein rothes Käppchen abnahm, nach dem mich eigentlich herzinniglich verlangte, und sich gedankenvoll die Stirn rieb. „Bin ich doch Reiterin gewesen und habe so manche Obscönität mit anhören müssen. Damit wir aber, da wir zusammen bleiben wolleu, noch vertrauter mit einander bekannt werden,

so will ich Ihnen mit wenigen Worten meine Geschichte erzählen, die ich aufzuschreiben begann, als ich durch Ihren Eintritt unterbrochen wurde. Aber dann mußt Du mir auch treu bleiben, mein guter, lieber Siegbert, nicht wahr, und mich nicht von Dir lassen, Dein Lebelang. Schwöre es mir bei dem Mondstrahl, der Dich traf, als Liebe zuerst in Dein Herz gezogen!" —

Sie strich mir die Haare aus der Stirne und küßte mich; nun merkte ich's erst, sie hatte in der That etwas Actricenmäßiges an sich.

„Ich schwöre es," versetzte ich, indem ich die Cigarre über die Lampe hielt, um sie wieder zu entzünden.

Und das Skelett begann die Erzählung der Mysterien seines Lebens:

„Mein Vater," sagte sie, „war der Gehilfe eines Kammergerichts-Supernumerarassistenten. Da machen sie nun ein groß Geschrei heut zu Tage und jubiliren mit Zinken und Trompeten, daß es keine Sklaverei mehr in der Welt, keine Leibeigenschaft mehr gäbe. Wenn es jemals einen Sklaven gegeben, so war es mein Vater; um einen Silbergroschen zu verdienen, mußte er zwei ganze Bogen schreiben; der Kammergerichts-Supernumerarassistent bekam zwei, und der eigentliche Supernumerar, der die Arbeit unmittelbar von der Quelle bezog, bekam drei Silbergroschen, so daß jeder einen Silbergroschen verdiente, jene umsonst, mein Vater mit lahm geschriebenen Fingern. Das ist die gepriesene Freiheit des

neunzehnten Jahrhunderts; ich glaube, meines Vaters Geist wäre lieber in ein Droschkenpferd gefahren, das kann doch athmen in Gottes freier Natur, und braucht nicht den schnöden Unsinn einer Gerichtsverhandlung durch Hirn und Finger gehen zu lassen.

„Am Abend band sich mein Vater, dessen eigentlicher Name Kohlenmüller war, den Namen Viviani habe ich später, als ich Künstlerin wurde, angenommen, — den Leierkasten um, und durchstrich die Keller und Herbergen der Umgegend, um noch einige lose Groschen, wie er das nannte, zusammenzubringen; in der Regel aber brachte er blos einen tüchtigen Rausch mit, und dann gab es tief in der Nacht Händel mit meiner Mutter, die sich gewöhnlich auch einen kleinen Labetrunk zu verschaffen gewußt, welche mich noch jetzt mit Schauder erfüllen. O, über die Zerklüftung des menschlichen Lebens! Weh! über Alles, was da Creatur heißt, ich habe gelitten, Doctor, nicht auf Rosen gelegen, und der goldene Traum, wie war der so kurz! —

„Meine Mutter war eine große, dicke Frau mit rothem Gesicht und blondem Haar; dabei taub, so taub, daß man brüllen mußte wie ein Löwe, um sich nur einigermaßen mit ihr zu verständigen. Es war außer mir und sieben kleinen Jungen noch eine Tochter vorhanden, eben jene Bucklige, die ich vorher erwähnt. Sie hieß mit Namen Katharina, oder wie sie sich lieber nennen hörte, Kathinka; sie war, wie schon erwähnt, sehr verwachsen und ging an Krücken, hatte aber die schönsten schwarzen Haare und die

schönsten braunen Augen, voll Gluth und Seele, die man sehen konnte — sonst war ihr Antlitz im höchsten Grade widerlich, aber in ihren Augen lag ein fascinirender Zauber; und eine Stimme hatte sie wie Orgelton, und wenn sie sang, so mußte man athemlos zuhören, ihre Töne schwemmten die Seele hinab, die ihre Augen geraubt! Aber es war ein Satan, und hatte einen an einem Mädchen ihres Alters wirklich räthselhaften Hang zur Branntweinflasche. Wo sie nur einen Pfennig erbeuten konnte, da holte sie Aquavit; hu! mir schauert, wenn ich daran denke, wie Mutter und Tochter in trunkener Verzückung einander gegenübersaßen, wie zwei nächtige Gulae im matt dämmernden Lampenlicht; sich weidend an der Seligkeit, die durch ihre Seele zog. Und wenn dann der Vater dazu kam und der Zank erhob sich und das Gebrüll, und sie fielen über ihn her, Mutter und Tochter, und zerprügelten den Kammergerichtssupernumerar-Assistentgehilfen Herrn Kohlenmüller, bis er dunkelblau auflief, dann glich der feuchte Keller, den wir bewohnten, einem Vorsaale der Hölle; und wenn die sieben skrophulösen, dürftig gekleideten, auf nasses Stroh gebetteten Knaben, von acht bis hinunter auf zwei Jahre, geweckt vom Geschrei, hervorkrochen, dann war mir immer, als hörte ich in jedem Winkel einen Satan lachen."

„Es ist war, es giebt Scenen und Situationen in unsrer, so schön ausgedachten bürgerlichen Gesellschaft, wie sie sich auf einem Sklavenschiff wohl nicht krasser und wüster denken lassen; das Völker-Mor-

genroth wird bald anbrechen, Doctor, meinen Sie nicht, nur Geduld, es soll schon anbrechen. Hi! hi!

„Wie die böse Welt sagte, und wie auch ich natürlich schon längst wußte, war Kathinka nicht die Tochter meines Vaters, sondern die Frucht eines stillen Verhältnisses, welches meine Mutter mit einem Lotteriejuden unterhalten haben sollte. So viel ist gewiß, daß wir stets mit Loosen zu allen Lotterien versehen waren, und daß uns auch zuweilen Gewinne, freilich unbedeutende, winzige, zufielen, die dann wenige Tage der Freude und Einigkeit, der trunkenen Vertraulichkeit herbeiführten.

„Kathinka und ich, wir haßten uns, wie sich nur Mädchen hassen können; wenn wir uns begegneten, und wir begegneten uns in dem engen Raume leider sehr oft, sahen wir uns mit einem Blicke an, wie an einander vorüberraschelnde Schlangen ihn sich zuwerfen mögen. Wenn sie sang, dann schnitt es mir tief in die Seele, beängstigend, herzzuschnürend; und wenn ich vor dem Spiegel stand und mich anzog, dann wühlte es wild in ihrem Antlitz und ihre Augen schossen giftige Pfeile auf mich ab.

„Kathinka mußte den Vater öfter begleiten und zum Leierkasten singen; von solchen Wanderungen kam sie dann auch allemal schwer berauscht nach Hause. Eines Abends, es war in einer lauen Mainacht, stand ich noch einsam vor der Thüre; die taube Mutter mit den Knaben war längst zur Ruhe gegangen; ich harrte auf die Rückkehrenden: endlich kamen sie durch die dunkele, vom Mondschein spärlich beleuchtete Nacht,

die Straße entlang; der Vater taumelte schwer; ich führte ihn die Stiegen hinab, und ging wieder hinauf, um den Keller zu schließen. Auf der dunkelen Treppe begegnete mir Kathinka, ihr Arm streifte den meinigen: in so enge Berührung waren wir lange nicht gekommen, ich schauderte, da fühlte ich meinen Hals von einer magern Hand umkrallt, Kathinka hatte mich gefaßt, sie drohte mich zu erwürgen und ein schreckensvoller Kampf begann in dem dunkeln Vorkeller, der nur selten von einem Streif des unter Wolken wallenden Mondes durchleuchtet wurde. Es waren gräßliche Augenblicke, wir umwanden einander mit entsetzlicher Behendigkeit; ich war stärker, aber Kathinka war unendlich gewandter, wäre sie nicht trunken gewesen, es hätte mein Leben gekostet, denn sie schien wirklich die allerbeste Absicht zu haben, mir die Gurgel aufzubeißen; aber ich war auf meiner Huth. Kein Laut kam über unsere Lippen; man hörte kaum unsern Tritt in dem öden Kellergewölbe; so mögen zwei Eulen unhörbaren Fluges sich zu übervortheilen suchen, oder zwei Lacerten mit einander kämpfen. Endlich fühlte ich, daß Kathinka mit dem einen Arme mich frei gab, und bald darauf hörte ich, daß sie mit Wuth auf etwas biß; dann stieß sie einen Schrei aus, Blut floß aus ihrem Munde, und sie sank ohnmächtig, überwältigt auf dem Estrich zusammen. In dem Augenblicke fiel ein hellerer Schimmer des wolkenbekämpfenden Mondes in das Gewölbe; ich sah, daß meine Schwester ein Fläschlein in ihrer Hand hielt, und ein ausgebissener Zahn hing an ihrem Munde,

nur noch von schwachen Fibern gehalten. Ich untersuchte das Fläschchen; es enthielt Vitriol; wahrscheinlich hatte sie es schon länger mit Absicht auf mich bei sich geführt. Es war ihr erst während des Kampfes heut' beigefallen, daß sie es hatte. Nun ließ sie mich los, und da sie den tief hineingetriebenen Pfropfen nicht zu lösen vermocht, so hatte sie mit der Leidenschaft einer Hyäne versucht, den Hals des Fläschleins abzubeißen, um mir den Inhalt in's Gesicht zu spritzen. Ich hob sie auf und trug sie auf ihr Lager.

„In der nächstfolgenden Zeit fällt nun die Periode meiner ersten Liebe, obgleich ich kaum erst das vierzehnte Jahr erreicht haben mochte; in Städten, darinnen Könge wohnen, geht Alles rascher vom Flecke. Unserm Keller gegenüber war ein Barbierkeller, und in der Person eines Gehülfen fand sich derjenige, der die unabsehbar lange Schaar meiner Liebhaber eröffnen sollte. Ja! ja! Doctor, klein fängt man an und groß hört man auf! Ich hab's vom Barbierbecken bis zur Grafenkrone gebracht, und wenn ich reden dürfte, ich könnte noch von Höheren erzählen, aber ich will schweigen wie das Grab, in dem ich schlafe.

„Der Barbiergehilfe, Herr Karolus Bendelmeier, war ein seelensguter Junge mit so blondem Haar, daß es fast schneeweiß zu nennen war; dazu schielte er etwas Weniges, aber was that das mir, in deren Seele die entzückenden Schauer der erstən Neigung eingezogen. Drei Häuser vor uns war ein Gasthaus, wo die Fuhrleute auszuspannen pflegten;

auf einem solchen Fuhrmannswagen trafen wir uns allabendlich und unter einer linnenen Plandecke haben wir das Geständniß, den Schwur unsrer bis in Ewigkeit dauernden, überschwänglichen, unaussprechlichen Liebe abgelegt. O! wie war ich glücklich! Mein Karolus war so gut, so mild, so zärtlich; es ist wahr, daß ich gewünscht hätte, er wäre etwas gesprächiger, etwas kühner gewesen; ich glaubte schon, es wäre Armuth an Ideen, aber nein, ich überredete mich, daß es sicher die blöde Zurückhaltung seiner intimsten Gefühle wäre, die ihm die Zunge lähmte. Und Gedichte brachte er mit und las sie mir vor! Alle auf seine Eleonore gedichtet; es war nur Schade, daß er sie selten recht lesen konnte, und wenn er sie lesen konnte, so kannte ich sie schon; aus dem „Hausschatz von Gelegenheitsgedichten und gar schönen, zärtlichen und liebevollen Stammbuchversen und anderer und etlicher Reimerei", die wir als ein Angedenken an die zärtliche Aavnture mit dem Lotteriejuden daheim im Keller hatten.

„Ich hütete mich wohl, Kathinken von meinem Einverständniß mit dem guten Bendelmeier das Mindeste merken zu lassen, denn ich wußte, daß von dem Augenblick an, wo sie es erfahren würde, mein Glück zu Nichte war. Dennoch dauerte es nicht acht Abende, so hatte sie meine stillen Gänge ausgekundschaftet, und brütete über einem Plan, mir das Paradies meiner Liebe zu zerstören. Unglücklicherweise hatte einige Tage vorher mein Vater sich mit dem Supernumerar-Assessor entzweit, und die Aussicht, Arbeit zu bekom-

men, war für die nächste Zeit verschwunden; es hatte entsetzlich wüste Auftritte in dem Keller gegeben, und Vater und Mutter hatten sich geschlagen, daß das Blut an die Wand gespritzt. — Mein Vater glich die ganze Zeit über einem Tiger, den man mit Opium-Räucherungen wahnsinnig trunken gemacht, und den man nun mit dem ihm zur Nahrung bestimmten Bissen Fleisch neckt. Die Kümmelflasche kam nicht aus seinen Händen, aber o Schrecken! sie war nicht mehr mit Kümmel, sie war mit reinem Brennspiritus gefüllt, und er trank, und trank, der Schreckliche, bis das Schwarze in seinen Augen nicht mehr zu sehen war, und bis die Adern seines Halses und seiner Stirn wie mit bläulichem Feuer gefüllt schienen. Und die taube Mutter trank in stierem Behagen, in einen feuchten Winkel gekauert, und Kathinka trank; es war grauenvoll! und dann sang sie Lieder mit ihrer Sirenenstimme, Lieder, die mir das Blut aus den Wangen scheuchten und mich so blaß machte, wie eine Leiche. Es war ein recht schaamloses Geschöpf, die Kathinka; das wüste Trinken erhielt ihr Nervensystem in einer immerwährenden, furchtbaren Spannung: wie eine Gula saß sie im Winkel, und wenn es dann über sie kam in nymphomaner Extase, das wilde Gelüst, dann war sie fürchterlich, heulte wie eine Wölfin, unkte wie eine Feuerkröte und betrieb Ausschweifungen in dem Gewölbe, an die ich noch mit Schaudern denke.

„Ihre Wuth gegen mich und den süßen, sanften Bendelmeier wurde auf's Höchste gesteigert, als sie

eines Tages vor dem Barbierladen vorbeigehend, die Worte hinter sich herrufen hörte: „Da geht die bucklige Blindschleiche aus Kohlenmüllers Beletage, eine Treppe hoch im Keller!" Wie sie nach Hause kam, schleuderte sie mir aus ihren wirklich beneidenswerth schönen Augen Blicke zu, wie eine giftige Eidechse; es war, als wenn ein Himmel Schwefel regnet und Lava; und wie ich ihr, da ich einen Topf von dem Simmse langen wollte, zu nahe kam, da biß sie mir in den Finger, daß ihr Zahn bis auf den Knochen drang. Ich schrie laut auf und der Topf fiel zerklirrend auf den Boden. Da kam der Vater in unbeschreiblicher Wuth hereingestürzt, und fiel über mich hier, denn an Kathinka vergriff er sich nie: „Ja, Vater!" sagte Kathinka, „ich hab's Dir nur nicht sagen wollen, Du wirst vielleicht nächstens große Freude erleben, große Freude, Vater; und kannst nur in Gottesnamen die alte, wurmstichige Wiege, die Du bei der Mutter Jammern für acht Silbergroschen versetzt hast, wieder einlösen, das Mensch hier Deine Tochter geht —"

„Weiter konnte sie nicht sprechen, mich erfaßte eine unbeschreibliche Wuth; ich wand mich los von meinem Vater und fiel wie eine Furie über die Schwester her, drückte ihr die Gurgel zu, warf sie auf den Boden und stieß ihren Kopf wiederholt gegen den Estrich; ich hätte sie in diesem Augenblick ermorden können, und während ich sie festhielt, schaute ich ringsumher mit leuchtendem Auge, ob ich nicht ein Messer oder sonst ein verderbliches Instrument entdecken könnte. Da hatte plötzlich meines unglücklichen Vaters Laune

gewechselt; schon mehre Tage lang war zu merken gewesen, daß jene unselige Gehirnkrankheit, die schreckliche Folge des Branntweingenusses im Anzuge war (Delirium tremens). Sein Gesicht war immerfort roth und gedunsen, die Pulse in seinen Schläfen klopften wie die Hämmer, seine Augen waren weit hervorgetrieben; seine Stimme klang roh und fürchterlich; wenn er sprach, so erfüllte sich die ihn umgebende Luft mit Spiritusdünsten. Seine Launen wechselten wie der Wind. Er hielt oft Viertelstunden lange Reden voll Sinn und Geist, aber alle so unheimlich, so wüst, daß man auf der Stelle merkte, der öde Geist des gräßlichen Spiritus sprach aus ihm; dann wieder bekam er seine ironische Stimmung, in welcher er über Welt, Himmel, Gott auf eine haarsträubende Weise spottete. Wüthend wurde er, wenn er seine Familie mit Appetit essen sah, er selbst genoß schon lange nichts anderes, als eine Brotkruste, dann schäumte er wie ein Rasender, nahm den Topf und den Teller, aus welchem wir aßen, und goß den Inhalt unter schrecklichen Flüchen und Verwünschungen an die Wand und sprach: „Ihr verfluchtes, erbärmliches Gesindel! Fressen könnt Ihr, das ist Euer Bestes, und ich kann sehen, wo ich bleibe. Mir gönnt die Bande keinen Tropfen! — Verhungert, Ihr schnöden Bestien! Verhungert, oder setzt Euch mit dem Teufel zu Tische! Das Lumpengesindel füllt sich den Wanst, als müßte das so sein, und als hätten sie einen ganzen Keller voll Kartoffeln und Rüben! Ihr Bestien seid zu Nichts weiter gut als zum Verhungern!

Vornehme Leute die können sich satt essen! Ich werde Euch lehren! und wenn sich das alte Weib noch einmal untersteht, einen Topf an's Feuer zu rücken, so färbe ich ihr den alten Rücken so blau, daß sie meinen soll, ich sei bei einem Schönfärber in der Lehre gewesen! Das Satansweib, das! die will ich!" Und dann kam eine wirklich entsetzliche Wuth über ihn, er zerschlug Alles, was ihm unter die Hände kam, und warf die Teller und Töpfe nach dem Kopfe meiner unseligen Mutter, die sieben Jungen aber erhoben ein schallendes Zeter!

„Doch an dem Morgen, von dem ich erzählte, faßte ihn, als er mich mit meiner Schwester in wüthendem Handgemenge sah, seine ironische Laune; er verzog das Antlitz zu unheimlichem Grinsen, und sagte: „Kindlein! liebet Euch untereinander! Faß hier, Trine! faß hier, hier ist ihre schwache Seite! Nur immer nach dem Gesichte, das Ding ist schrecklich eitel! Hast ja gute Zähne, Mädchen, hak' Dich in ihre Nase, so hast Du gewonnen Spiel! Wenn die um ihre Nasenspitze kömmt, so wird sie toll, hihi! Von einem ganzen Pracht-Ochsen, der den Preis gewonnen bei der Ausstellung, wird nicht soviel Aufhebens gemacht, als wie die um das Stückchen Haut und Knorpel machen würde! Schnapp' es Ihr weg, Trine; pfui, Mädchen, bist eine Bürgers und Meisters Tochter, und läßt Dir so mitspielen!" — Dann wieder lachte er wie im Wahnsinn für sich hin: „Hi! hi!" sagte er, „Wohlstand nnd Bürgerglück! gedeiht unter dem Scepter unseres weisen, friedliebenden Königs wie die

Pilze im Mistbeet! Kohlenmüller, Bürger und Meister, Kammergerichtssupernumerar-Assistentgehilfe, fasse Dich! Dein Waizen blüht!"

Und er ging zu seinem im Winkel stehenden Leierkasten, und spielte das Lied: „Wenn mir Dein Auge strahlet, geliebter Spiritus!" Und dann rief er: „Es leben die Destillationen! sie leben hoch! — Kohlenmüller, Dir träumt wohl wieder ein Traum; Wie wird Dir auf einmal; laßt uns einen Choral singen, Mädchen, hört auf, Euch das Fell zu zerbläuen! Kohlenmüllers Tochter, hört auf; einen Choral singt in drei Teufels Namen, einen Choral von Wohlstand und Bürgerglück; es geht nach der Melodie: „Heil Dir im Siegerkranz!" Kohlenmüller! Vater, Bürger, Unterthan eines Königs, Dir wird ganz vermaledeit zu Muthe! Kinder, rettet mich, wo mein Herz sein sollte, da sitzt eine Unke, und in meinem Hirn denkt statt meiner ein Basilisk: ich fühl' ihn herumkriechen aus der rechten Kammer in die linke! Das Gefühl meines Ichs verschwindet!" Er nahm die Flasche aus der Westentasche und trank, bis er blau und schwarz wurde: „Der Basilisk will trinken", sagte er, „in meinem Hirn muß es auch verdammt heiß sein, wohl heißer als in der Wüste Sahara! ja! ja! es ist eine Wüste, eine grausige Wüste! und das arme, liebe Thier hat ein Recht, durstig zu sein, hat doch Kohlenmüller auch Durst und sitzt im feuchten Keller! Nun, meine gnädigsten Fräulein Kohlenmüller, gebt Euch zufrieden! wenn die Welt umgeschaffen wird, so will ich bewirken, daß Ihr zu

Gräfinnen avancirt; nicht wahr, Trine, das soll Euch schmecken! Nun, wenn Hochdieselben wieder einmal belieben sollten, sich die Haut zu zergerben, brauchen nur zu befehlen, mein Leierkasten und meine Stimme stehen so vornehmen Personen, wenn sie sich gegenseitig das Hauptstück von der christlichen Liebe einprägen, zum Accompagnement gern zu Diensten! Wenn Sie mich brauchen sollten, ich bin zu finden in der goldenen Kugel und damit basta!" —

„Am Abend traf ich mich wieder mit Bendelmeier auf dem Frachtwagen; ich klagte ihm unter bitteren Thränen mein herbes Loos, und der gute Junge versprach mir zum nächsten Abend ein kostbares, religiöses Buch, aus dem ich würde Trost schöpfen können wie Wasser aus dem Brunnen. Wir waren ein Herz und eine Seele; unsere Gemüther verflossen in einander und unsere Arme verschlangen sich; so saßen wir in stiller, weltvergessender Seligkeit in dem vom Mondschein durchzitterten Planwagen. Mein Herz schlug laut, ihm träumte vom Paradiese. Bendelmeier war so weich und so sanft, und erzählte von einem Gedichte an mich, das er unter der Feder habe, und das er wohl schon längst vollendet hätte, müßte er nicht den ganzen Tag lang Seifenschaum schlagen, daß ihm oft selber zu Muth wäre, als müßte er zu Schaum zerfließen; es wäre ihm diese gemeine Beschäftigung, den Pinsel zu schwingen, und das Streichleder recht zuwider, und hätte er nur erst ein Paar hundert Thaler in der Lotterie gewonnen, und dies konnte sicherlich nicht mehr lange dauern, da er alle

Nächte von einem großmächtigen Feuer, von Fischen und Lerchen träumte, dann wolle er so Messer als Scheere an den Nagel hängen, mich heirathen und ein ganz grausam schönes Trauerspiel schreiben, ein Trauerspiel im hohen Styl, nicht so ein gewöhnliches, worin höchstens ein Bengel durch den Dolch und ein armseliges Mädel durch Gift um's Leben käme; er, Bendelmeier, wollte die Sache schon machen, und wollte im Blut wühlen, so recht nach Herzenslust, wie er bisher im Seifenschaum gewühlt, und ein Leben wollten wir führen wie die Götter in Frankreich.

Wie wir so sprachen und unsere einfältigen Reden wie zwei friedliche Bächlein neben einander hinfließen ließen, da zog sich auf einmal die Plandecke, unter deren Schutz wir saßen, fort; es war fast, als würde sie durch den Athem des Satans fortgeblasen, und am Wagen standen, mit höhnisch-grimmigem Blicke die Gruppe, die wir bildeten, beschauend, mein Vater und meine Erzfeindin, meine Schwester Kathinka. Ich wurde fast ohnmächtig vor Wuth und Aerger, zum Glück fand ich Thränen, sonst hätte ich an meiner Bosheit ersticken müssen. Mir wurde schwarz vor den Augen; der Mond schien mir der Wiederschimmer einer Flamme der Unterwelt, und in ihrem Nimbus stand die Dämonin mich anschauend mit den Blicken eines neidischen Satyrs, stand Kathinka.

„Sieht Er nun mit Seinen eigenen Augen", sagte sie, „sieht Er nun, daß ich Recht hatte! Und was Er für ein Töchterchen hat! Da sieht Er ja nun selbst, daß das Mensch —"

„Halloh!" sagte der Vater, „und doch bringt sie nie einen Groschen nach Hause! Brächte sie noch Geld, dann möchte sie meinethalben sich herumtreiben mit den Mannsbildern in die aschgraue Ewigkeit! Na, wart', Dich wollen wir besser nutzen, Du Rabenkind! Wo läßt Du das Geld, das Du verdienst? Heraus damit! Heraus mit dem Gelde, sag' ich: so eine Range kann Vater und Mutter ernähren! Wir wollen Dich kriegen, Püppchen! Halt den blonden Burschen fest, Trine, er muß erst bezahlen! Soll nicht denken, daß eine Kohlenmüller seine Lumpin ist, die man nicht zu bezahlen braucht! Kerl! lange Er mit Gutem ein Achtgroschenstück heraus, oder ich will Ihn so zurichten, daß Er mein Lebtage nicht mehr daran denken soll, mit einem Mädel zu charmiren. Halt ihn fest, Trine! er muß zahlen!"

„Kathinka klammerte sich wie eine Schlange an den verrathenen Barbier, der in seiner Herzensangst in seiner Tasche wühlte; ich saß stumm und konnte kein Glied rühren; mir war zu Muth, als würde ich bei den Haaren in die Hölle geschleift, und mir war, als sähe ich neben Kathinken noch eine unabsehbare Reihe dämonischer Gestalten auf der mondbeleuchteten Gasse stehen, alle so anzusehen wie sie, diese Augen voll himmlischer Seele, dieses wunderschöne Rabenhaar und das widrige Antlitz, den widrigen Auswuchs. O! daß ich bestimmt sein mußte, die Gemeinheiten des Lebens, seine schnöden Niederträchtigkeiten bis auf die Hefe zu leeren; das war mein Loos vom Anfang zum Ende; ach! wie wenig sind

der Augenblicke, in denen mir das Leben als ein verklärtes lächelte! Immer Gemeinheit, Erbärmlichkeit, Trivialität! Wehe! wehe! — O, ich beweine jeden der armen Sterblichen, der in seiner Wiege nicht ein Kopfkissen mit Geld gefüllt findet! und dessen erstes Röckchen nicht mit röthlich schimmernden Fünfthalerscheinen gepolstert wird in unserer liebeleeren Zeit: man schmiedet nicht mehr Ketten aus Eisen, um Menschen an die Galeere zu schmieden, aber von Kupferdreiern! Weh!"

Das Skelett fing hier heftig an zu weinen: es schnitt mir (ich, der Doctor, bin es, der jetzt redet) durch die innerste Seele: „Armes Mägdelein", sagte ich, „Trockne Deine Thränen! Du hast ja ausgelitten! Und sieh mich an, geht's mir etwa anders? auch ich muß rudern in der Galeere der Erbärmlichkeit und der täglichen Nothdurft: auch ich bin ein Sklav, ein leibeigner Sklav, geschmiedet an jene Kette von Kupferdreiern. Auch ich kann die Augenblicke zählen wo sich das Leben in seinen Verklärungen zeigte: ich kann sie zählen! — Ueberall wo ich mich hinwandte mit meinem Herzen voll Sehnsucht, voll unendlichen Gefühls, überall Schnödheit, Mattheit, Erbärmlichkeit, Selbstsucht! — Wo ich einen Engel fand, standen hundert Teufel hinter ihm, und wenn ich mir den Fisch recht besah, den ich gefangen hatte, so erkannte ich ihn als eine Blindschleiche oder gar als eine Koprabella (ostindische Viper)! — Jeder Tag drückt sein elendes Bild in meinem Herzen ab, und beträuft mich mit seinem Gifte! — Ich bin un-

glücklicher, als Du es jemals gewesen! — Zu glühen und nicht zu erfassen, zu ersehnen und nicht zu erreichen, das ist des Tantalus, des Sisyphus Höllenstrafe! — Und es wird sich keiner der schnöden Sterblichen über mich erbarmen, wie sich über Dich keiner erbarmt hat! Die Erbarmer sind schlafen gegangen, und es blieb nur noch einer, das ist der — Tod! — Verflucht die Buben, die da ernteten, wo ich säete, die mir den Becher vom Munde rissen, der mir von Gotteswegen, der an meine Lippe gehörte! Zermalmender Fluch treffe sie, die sich ärgern, daß ich mir Geltung und Selbstständigkeit verschaffen will, und die mich treten möchten mit ihren Füßen! — Donner und Doria!"

„Herr Doctor", sagte das Skelett, „Sie echauffiren sich, Sie schreien ja Ihren Wirth, den Subscribenten-Sammler, aus dem Schlaf!"

„Ist meine Feder nicht so gut wie die Ihrige", fuhr ich fort, „meine Dinte ist bitter und meine Thräne ist salzig wie die Ihrige, und mein Blut ist noch heißer, mein Bild noch glühender! — — Fräulein, könnten Sie mir vielleicht vier Groschen leihen, ich möchte uns ein Glas Punsch brauen!"

„Hab' auf Ehre keinen Pfennig", sagte Eleonore, und leider ist der Obolus nicht mehr Mode, sonst mit tausend Freuden."

„Glaub' schon", sagte ich, „glaub' schon: doch da fällt mir ein, daß ich da noch ein Restchen Rum hinter dem Ofen stehen habe; uns kann geholfen werden; wir wollen uns gut werden, Eleonore! wir

wollen uns treu bleiben! Erzähle Deine Geschichte weiter, theueres Mädchen, während ich die nöthigen Ingredienzen zu unserm herzstärkenden Tranke mische."

Und Eleonore fuhr fort:

„Bendelmeier hatte keinen Pfennig bei sich: in seiner Herzensangst zog er seinen Rock aus, gab ihn Kathinken, und machte sich, da sie ihn nun losließ, eiligst aus dem Staube: ich habe ihn nie wieder gesehen; er hatte in der Galanterie ein Haar gefunden, und denselben Abend noch seinem Meister gekündigt, um das Weite zu suchen.

„Kathinka und der Vater zogen im Triumph mit dem abgepfändeten Rocke nach Hause; die Mutter mußte ihn sogleich nach einem jüdischen Leihhause tragen, und für die ein Thaler und fünfzehn Silbergroschen, die sie bekam, wurde sofort ein weidliches Quantum „Doppelten mit Feinem" herbeigeschafft und ein greuliches Bachanal begangen!

„Ich saß still im Winkel und weinte: die Gesellschaft am Tisch bis auf den kleinsten Jungen war gar bald betrunken. Ich hörte die Reden, die man führte, und die Blicke, die man auf mich warf. Ihnen schien in Bezug auf mich ein schreckliches Licht aufgegangen: man hatte nunmehr eingesehen, wie ich ein zinstragendes Kapital werden könnte. Kathinka zeichnete sich aus durch die wüste Frechheit ihrer Bemerkungen; — Streit und Prügel schlossen die Libation.

„Bald nach diesem Abend sah ich öfters Männer und Weiber höchst verdächtigen Ansehens in den Keller kommen, unvergeßlich wird mir ein großer, wohl-

beleibter Mann mit einem Arm und einem hölzernen Bein bleiben, bekleidet mit einem blauen Rocke mit Schnüren: er hieß mit Namen Benkel und ließ sich gern Herr Commerzienrath nennen; er wurde aber in Bezug auf seinen Fuß in der Regel der Stelzenbenkel genannt. Sein Antlitz war ekelhaft fett und hatte unter dem Kinn ein speckiges Unterkinn; in den pechschwarzen, kleinen Augen nistete der Ausdruck des gemeinsten Geistes, der sich jemals menschlich verkörpert. In seiner Gesellschaft fand sich immer ein großes, ziemlich hageres Weib, das stets höchst elegant in Sammet und Seide gekleidet ging; aber ihr fuchsrothes Haar saß ihr wüst gewirrt wie die wollige Satansperrücke einer Negresse auf dem thierisch gedrückten Scheitel. Sie schien es nimmer einem Kamme zugemuthet zu haben, dies struppige Gehege zu durchdringen, und sie bildete sich nicht wenig auf diesen Haarputz ein. „Hübsch bin ich", sagte sie, „das weiß ich, ich könnte nackt gehen oder mir einen Sack um die Hüften schlagen, und ich wäre dennoch meiner Anbeter gewiß! Nicht wahr, Herr Commerzienrath! Wir zwei Beide, wir wissen's am Besten, warum der liebe Gott es Abends dunkel werden läßt! Hihi!" — Stelzenbenkel mochte nun ein Mann sein, wie er immer wollte, soviel ist gewiß, daß er ganz entsetzlich stotterte; er gab das auch zu, und behauptete, daß ihm die Zunge in Rußland angefroren und bis dato noch nicht wieder loszuthauen gewesen wäre, soviel Mühe er sich namentlich durch Grog und Punsch, die er so heiß wie die Hölle in

großen Massen hinabzugießen gewohnt gewesen, gegeben hätte: „Ja! ja! replicirte er, „M-Mutter-r-Ke- Ke- Kunkeln, — ich glaube we- wenn das s- so fortgeht, auf der Welt, dann wird's gar nicht mehr Tag; es wäre mir auch schon ganz recht, denn sieht Sie, Mutter Ka- Ke- Ki- Kunkeln, die langen Tage sind mir recht zuwider! J! Du allmächtige Güte! kommt es so um Jo- Jo- Johannis herum, da i- i- ist es ja mein Seel, als wollte die liebe Sonne gar nicht mehr zur Rüste gehen, i Du gesegneter Strohsack! mir wird da immer ganz wunderlich zu Muthe, denn sieht Sie, Mutter Kunkeln, ich bin der lieben, guten, pechdunkeln Nacht so gewogen, so gewogen, Mutter Kunkeln, als wäre sie meine leibhaftige Schwester. Es ist eine ganz eigene Sache um solch einen langen Tag, nun sie weiß es am Besten, ein Rittergut könnte ich mir kaufen und zur Ruhe könnte ich mich setzen, gleich dem Besten, gäbe es die verwünschten langen Tage nicht, das macht gleich einen ganz bösen Ausfall in der Rechnung! Auf den Sommer überhaupt und die schöne Jahreszeit habe ich meinen Zahn: wenn das Volk so bis um zehn, elf Uhr Abends wie das liebe Vieh haußen im Grünen liegt, und dann todtmüd in die Stadt kömmt, dann ist nichts mehr anzufangen mit dem verdammten Hundezeug, dann ist's schläfrig und kriecht zu Neste, und mein Guitarrenspieler sitzt da wie ein Prediger in der Wüste! Möchte das anders sein, Mutter Kunkeln, möchte da- das anders sein!"

Das Skelett machte die stotternde Sprache des

Mannes mit der eingefrorenen Zunge auf eine so seltsame und possierliche Weise nach, und schlug dabei mit den Zähnen an einander, daß ein convulsivisches Lachen mir in die Glieder fuhr, und ich unvorsichtiger Weise die kochende Theemaschine umstieß, deren Inhalt meiner geistreichen, gefühlvollen Eleonore über Leib und Antlitz spritzte: ich bat sie viele Mal um Verzeihung, sie aber, huldreich lächelnd, versicherte mich, daß es durchaus nicht schmerzte und nichts zu sagen hätte: die Lilienhaut (hier lachte sie recht häßlich und unheimlich, daß mir, so sehr ich ihr auch zugethan war, die Haut schauerte und mein Haar sich wie Borsten in die Höhe richtete), die Lilienhaut, die freilich bei diesem unglücklichen Zufall schlecht weggekommen sein würde, wäre ja doch zum Henker! — Ich mischte nun mit dem Rest des Wassers ein köstliches Glas Punsch, und während allmälig das Feuer durch mein Geäder brannte, fuhr Eleonore folgendergestalt in ihrer anziehenden Erzählung fort, doch fing sie an öfter zu gähnen, woraus ich schloß, daß die Historie bald zu Ende sein würde: indeß wußte ich sie durch allerhand anmuthige Galanterien und Schmeicheleien, die selbst an dem Skelett eines Weibes ihre Wirkung nicht verfehlen, im Zuge zu erhalten. Sie schien mir über alle Maßen gewogen, und ich meine, sie hätte mir nichts abschlagen mögen, hätte ich nur gefordert: trotzdem aber wollte sie durchaus keinen Tropfen meines himmlisch duftenden Punsches genießen, mochte ich ihr auch Complimente machen, als einer Houri des Paradieses:

es mache ihr Wallung, sagte sie; sie wäre ohnehin so leicht erregbar, und müsse sich sehr in Acht nehmen, um nicht im Brande empörter Leidenschaft gewisse Grenzen zu überschreiten.

„Ja! ja!", fuhr sie fort, „pflegte dann Mutter Kunkeln zu sagen, „wir haben auch unsern Kummer, Herr Commerzienrath, die Leute meinen zwar, Unsereinem könne es gar nicht fehlen; unser Geschäft ginge immer, Sonntag und Werkeltag; die guten Leute bedenken aber nicht, was sie reden. Unsereins muß sich ärgern den lieben langen Tag, und oft ist es eine wahre Kunst, Alles in Eintracht und Friede abzumachen! Aber ich haue „dermang", Herr Commerzienrath, wie ein Steinklopfer! Das schwöre ich Ihnen! Ich bin zwar gut", sprach sie mit einem bedeutungsvollen Seitenblick auf mich, „sehr herzlich gut, kurz was man so eine wahre Seele von einem Frauenzimmer nennt, und in meinem Hause ist ein Leben wie im seligen Paradiese, wo Milch und Honig fließt; aber wer mir an meine Galle faßt, der greift in dem Teufel seinen Pechkessel!" (Sie schlug mit der geballten Faust auf den Tisch.) „Gestern hätten Sie mich sehen sollen, da habe ich wieder darunter gehauen, daß die Stücken geflogen! Donnerwetter! Mich so zu ärgern! so ein niederträchtiges, gemeines Mensch! Wer hat die Bestie aus der Gosse gezogen? Mutter Kunkeln, wer hat sie kuriren lassen bei ihrem Hausdoctor, Mutter Kunkeln, wer hat sie zu einem reputirlichen Frauenzimmer gemacht, wieder die Mutter Kunkeln, und gegen wen ist sie frech, grob, nieder-

trächtig und ausfallend gewesen, gegen die gute Mutter Kunkeln. Himmel und Hölle, wie mir das jetzt aufsteigt, hätte ich sie jetzt hier, Ihnen Nichts zu Leide geredet, Commerzienrath, ich, ich — strangulirte sie!" Sie hatte sich in eine entsetzliche Bosheit geredet, ihre rothe Perrücke bewegte sich, und bis unter die Augen war sie kirschbraun geworden.

„Der Commerzienrath versetzte:

„Wa- wa-, was redet Sie da nun wieder, Mutter Kunkeln, kann Sie Ihre Wuth nicht anderswo austoben! Und vergißt wiederum, weshalb wir denn eigentlich gekommen sind: das ist so Ihre Mode! Kommen wir zur Sache, Ze- Ze- Zeit ist edel!"

„Er wandte sich zu mir, die ich still für mich hin in den Winkel gekauert saß: mein Vater lag mit dem Kopf auf dem Tisch, auf dem eine trübe Lampe spärlich genährt ein schauerliches Halbdunkel verbreitete, das seine tiefen, langen Schatten auf die dämonischen Gestalten der Mutter Kunkeln und des Commerzienrathes warfen. Meine Mutter, schon seit längerer Zeit krank, lag ohne irgend eine Theilnahme für etwelchen Vorgang in der Außenwelt zu bezeigen, entsetzlich stöhnend und seufzend im Bett, die stieren, fieberisch angeglühten Augen starr auf das feuchte Gewölbe gerichtet: Kathinka saß zusammengekauert über einem Kohlentopf, Alles bemerkend, Alles hörend, ihre Augen gleich feurigen Rädern, die sich rastlos drehen; zuweilen nippte sie aus einer großen Korbflasche, die sie im Busen verbarg. Fassen Sie die Gruppe, Herr Doctor, fassen Sie die Situation in

ihre innerste Seele! Und draußen regierte ein schreckliches Wetter und der Wind strich wie ein böser Geist durch die eingeknickten Scheiben der Kellerstube. Nicht wahr, die Erde hat ihre schönen, sehr schönen Momente! — O, ich habe sie ausgekostet diese Erde bis auf die Neige! —

„Der Commerzienrath rief mich: ich stand da mit gesenktem Haupt; mir war so bange, so unsäglich bange, als sollte ich in einen vor mir aufgähnenden Abgrund springen.

„Der Commerzienrath nahm eine Prise aus einer riesenmäßigen Dose, die er aus seiner Rocktasche zog, und auch der Mutter Kunkeln präsentirte, die mit Bedacht und vieler Salbung schnupfte. Dann sagte er, indem er nach meiner Hand griff: „Hö- hö- hör' mal, mein fein Töchterchen, Du- Du- kannst heut' Abend mit uns gehen! Dein Va- Va- Vater hat Dich hier bei dieser guten Frau, die ich Dir als die Madame Kunkeln vorstelle, vermiethet, er hat das Miethsgeld und auch einen Theil des Lohnes schon in der Tasche —"

„Und im Kopfe", fügte hohnlachend Kathinka hinzu.

„Du— Du sollst es recht gut bei uns haben", sprach der Commerzienrath weiter: „Wir sind brave Leute, und Madame Kunkel, ich sage Dir, mein Kind, das ist eine Frau, eine Frau, sage ich, wie eine Perle, gutmüthig ist sie, gleich einem Lämmchen, und Du kannst Dir in ihrem Hause was Rechtes schaffen. Wirst gleich fein eingekleidet, und kannst Dir ausnehmen von Sammet und Seide, was Du willst! Nicht wahr! Das soll Dir wohlgefallen, meine liebe, kleine, süße Maus,

und ich denke, wir werden gute Freunde sein! Kriegst Dein schönes Essen, mein Kind, mußt aber auch immer so- so- sein folgsam sein und keinen Aerger im Hause machen!"

„Ich fing an zu weinen: „Nein! nein! rief ich, „ich will nicht mit der rothen Madame, ich will nicht!"

„Du hast gar keinen Willen, Närrchen", rief Madame Kunkel, und warf mir einen wüthenden Blick zu. „Bist jetzt unser und kommst gleich mit. Geben Sie ihr eins mit Ihrem Krückstock, Herr Commerzienrath!"

„Nicht zu heftig, Mutter Kunkel", flüsterte er, „das Gute hilft; ich will schon mit dem kleinen Trotzkopf fertig werden!"

„Ich weinte laut: mein Vater fluchte und spie nach mir: er war seiner Sinne nicht mächtig; Kathinka rief: „Prügelt sie nur, das hilft, vor Prügeln hat sie Furcht! Dann wird sie schon kommen!"

„Ich war in der Hölle von Satanen umringt: durch meine Seele zog Finsterniß; ich fühlte mich umgarnt, umkrallt.

„Da ging die Thür auf, und hereintrat, wie von den guten Geistern gesandt, der Lotteriejude Hesekiel Menz.

„Guten Abend", sagte er, sichtlich verwundert über die Gesellschaft, die er vorfand, „wo ist Madame Kohlenmüller, komm' ich doch ihr zu bringen die frohe Botschrift, daß gekommen ist ihr Loos heraus mit einem Freiloose zur letzten Klasse!"

„Gehen Sie in die Hölle", brüllte mein Vater,

„gehen Sie in die Hölle mit sammt Ihrem Freiloos und nehmen Sie die Madame Kohlenmüller dem Teufel zum Frühstück mit!"

„Nun, nun", sagte Menz, „will ich doch wischen den Staub von meinen Füßen, und gehen wie ich gekommen bin. Kann ohne ihn leben, Herr Kohlenmüller!" Er wollte gehen.

„Da war's, als triebe mich der Geist. „O, retten Sie mich, Herr Menz", rief ich schluchzend, „retten Sie mich, ich bin verkauft, verloren! Sie haben mich verhandelt an das rothe Weib!"

„Was ist das?" sagte Menz. „Geschäfte gemacht mit Menschenfleisch, verkauft das eigene Blut, geopfert dem Mammon! Ihr seid Christen; das thut kein Hund! Gott soll mir helfen zur ewigen Seligkeit! Das thut kein Hund! Ich versteh' Alles, hab' auch die Ehre, den Herrn Commerzienrath zu kennen: feine Commerzien das! Feine Actien! Gott hat keine Blitze mehr für schändliche Buben! O, du großer, du starker Gott!"

„Um die Sache abzukürzen, will ich nur mit wenigen Worten erzählen, daß sich ein heftiger Zank entspann, bei dem sich Herr Hesekiel Menz als ein wackerer Mann benahm, und einen Muth zeigte, den ich ihm nimmer zugetraut. Er nahm sich meiner auf's Wärmste an, möglich, daß ich mehr Ansprüche auf seine Theilnahme hatte, als ich bisher geglaubt. Die Sache kam darauf hinaus, daß er die für mich bezahlten fünfzehn Thaler dem Commerzienrath erstattete, denn mein Vater wollte auch keinen Pfennig von dem

Gelde wieder herausgeben, und mich an demselben Abend noch mit sich fortführte. Am Heftigsten von Allen widersetzte sich Kathinka, die mich um jeden Preis in Diensten der Madame Kunkel sehen wollte.

„Hesekiel Menz führte mich, nachdem er die Thüre in der Hand eine furchtbare Strafrede gegen die verruchte Gesellschaft gehalten, wie ich stand und ging, unterwegs im stillen Vorsichhinmurmeln der fünfzehn Thaler häufig erwähnend, vor ein mittelgroßes, doch sehr anständiges Haus einer etwas abgelegenen Straße. Wir stiegen zwei Treppen empor, klingelten und traten ein.

„In einem matt erleuchteten, behaglich durchwärmten Zimmer saß auf einem blauen Sopha eine zarte, weibliche Gestalt in sorgfältigster Toilette, mit der Lesung vor ihr liegender Briefe beschäftigt. Sie war nicht mehr in der ersten Blüthe der Jugend, aber doch noch ganz lieblich anzuschauen, und wäre vielleicht hübsch zu nennen gewesen, wenn sie die etwas zu schräg hervorstehenden Vorderzähne mit den Lippen besser zu bedecken vermocht. Daß sie hübsches Haar trug, bemerkte ich erst später. Auf ihrem Antlitz lag viel Melancholie und in den Augen ein Ausdruck von Reizbarkeit und Schwärmerei, ein Aufblitzen genußsüchtiger Sinnlichkeit und zugleich eine stille sich bekämpfende Resignation. Herr Menz sprach zu der Dame, die, als sie aufstand, etwas hinkte; sie sah mich mitleidig an, und vergoß sogar Thränen im Verfolg der Geschichte; zuletzt war sie so ergriffen von meinem Geschick, daß sie fast ohnmächtig in die Sopha-

ecke zurücksank. Es stellte sich heraus, daß dies weibliche Wesen ein Fräulein adlicher Abkunft war, mit Namen Clölia von Fels, Menz, ihr langjähriger Bekannter, Verwalter ihrer pecuniären Angelegenheiten. Es wurde abgemacht, daß ich voläufig bei ihr bleiben sollte; ich blieb: Menz ging, nachdem er mir, seiner Geretteten, einen zärtlichen Kuß auf die Stirn gedrückt hatte.

„Ich fühlte mich in dem warmen, anständigen Zimmer wie im Paradiese, hatte die Nacht über ein prächtiges Bett und wünschte nichts weiter; merkte aber bald, daß ich mit dem wunderlichsten Geschöpf zu thun hatte, welches sich jemals Weib genannt. Fräulein Clölia war gutmüthig wie ein Kind und behandelte mich vollkommen als ihre Schwester; es kann aber keinen Menschen mehr geben, der mit solchen Launen und Bizarrerien behaftet, wie mein gutes Fräulein.

„Bald erfuhr ich, daß eine unglückliche Liebe, die tiefen Schatten einer ungestillten Leidenschaft, durch ihre Seele gewandelt, wohl hier und da etwas Finsterniß zurückgelassen, und ihr den Staub der Schwermuth und der stummen Leiden in's Antlitz gestreut: ihre ganze Beschäftigung bestand darin, eine Anzahl Briefe zu lesen, und sich im Anschauen eines kleinen Miniaturbildes, welches das Conterfei eines jungen Blondins war, zu verlieren. Dann gab sie mir auch wohl einen Brief auf die Post zu tragen, der ebenfalls an einen jungen Mann adressirt, ich weiß nicht mehr wohin gerichtet war. Aber kaum gingen vier Wochen in's Land, und der Brief kam mit dem

Bemerken zurück, daß Adressat nicht zu ermitteln gewesen: der Brief kam mir vor, wie der berüchtigte Pantoffel des Kalifen von Bagdad und die rastlos sehnende Leidenschaft Clöliens wie der fliegende Holländer, der ja auch gern Briefe von längst verschollenen Personen abzugeben pflegt. Vorzüglich stark war sie im Abfassen von Postscripten, die ja überhaupt charakteristisch für briefstellende Weiber sein sollen; das Siegel eines solchen Briefes wurde wohl zwanzigmal erbrochen, um noch ein Zeilchen, ein Wörtchen, ein O, ein Ach, einen Schwur, eine Betheuerung als Postscriptum beizufügen. Kam nun aber der Brief zurück, dann ging das Lamento los, dann lachte sie erst eine Stunde lang, daß die Wände gellten, und dann weinte sie, daß es ihr, wie man zu sagen pflegt, schier das Herz abstieß: bald mußte ich alle Fenster dicht verschließen und mit schwarzen Gewändern verhängen; dann wieder, und wenn es im rauhesten Winter war, wurde Thür und Fenster geöffnet, und der Leierkasten mußte auf der Straße spielen: „Das Schiff streicht durch die Wellen, Fridolin!“ Dann auch schickte sie mich fort, und ich mußte oft mit der größten Mühe und zu jedem Preise ihr einen Strauß blühender Rosen oder sonst eine stark duftende Blume von poetischer Bedeutung herbeischaffen. Brachte ich ihr aber selbige, nun so gerieth sie in eine unglaubliche und wirklich aberwitzige Wuth, stampfte mit den Füßen wie eine Unsinnige, zerzauste die Blumen, zerbiß sie mit den Zähnen und warf sie mir in's Gesicht: dann gab sie mir zwei Groschen, wofür ich ihr

vom allerältesten und foetidesten Streich- oder Schmierkäse, der jemals in Maculatur gewickelt worden ist, holen mußte. Das wirkte auf sie besänftigend, sie aß ihn mit widernatürlicher Gier und wurde still und gut. Bald bemerkte ich, daß trotz ihrer Leidenschaft für ihren verschollenen, treuloser Charmant, trotz ihrer Schwärmerei für eine glückliche Vergangenheit, sie doch auch die Genüsse der Gegenwart nicht verachtete, und daß sie nach den bekannten Lafontaine'schen Schlußversen zu der Matrone von Ephesus,

Mieux vaut goujat vif
Qu'empereur enterré!

mit ganz soliden Männern von Fleisch und Bein Umgang hatte.

„Der Eine war ein ehemaliger Schützenmajor, jetzt angestellt als Rendant bei der Mahl- und Schlachtsteuerkasse, ein gewaltiger Fleischkoloß und dabei im höchsten Grade der Sekte der Pietisten zugethan. Er sprach stets mit unendlicher Salbung und konnte nicht sieben Worte reden, ohne eine Bibelstelle anzuführen, trotz einem Puritaner unter Kromwell. Es war ein ganz abscheulicher Gesell: nachdem er seine Seele in den Schlammbädern jeder sinnlichen Lust gewaschen und durchtränkt, hatte er es für gut befunden, ihr zuletzt noch den Aschensack des Pietismus umzuhängen, aber unter der Asche glühte die Fleischlichkeit wie ein Karfunkel fort. Er war mir unerträglich, und ich konnte Clöliens Leidenschaft für ihn nur aus derselben hysterischen Bizarrerie herleiten,

die sie dem abscheulichen Schmierkäse vor blühenden Rosen den Vorzug geben ließ. Major Rammstein, oder wenn einer ihm die Freundlichkeit erweisen wollte, Major von Rammstein, kannte seinen Vortheil; Clölia lag unlösbar in den Schlingen des Pietismus, mit denen er sein Opfer zu umstricken begann: unter frommen Vorwänden wußte er ihr je nach einer mystischen Extase, zu denen sie Kraft ihres verschrobenen Sinnes nur allzusehr sich hinneigte, Summen Geldes zu entlocken, die er nachher, wie ich bestimmt weiß, in Weißbier und Kümmel verthat: denn Weißbier war ein großer Günstling von ihm, und wenn die Würfel nicht gar weit ab vom Glase lagen, so war's ihm desto lieber. Er kam wöchentlich dreimal, hatte ein mystisches tête-à-tête mit Clölien, verzehrte einige Pfund Schinken mit dem nöthigen Getränk, und ging nie, ohne mir, wie man Dienstboten zu thun pflegt, anstatt eines Trinkgeldes ein frommes Tractätlein in die Hand zu drücken, wobei er in der Regel unter gräßlichen Augenverdrehungen eine abgegriffene Bibelstelle herleierte.

„Es spielten Kunstreiter vor dem Thore. Clölia, die an allem Neuen, nicht Alltäglichen das innigste Behagen fand, wurde leidenschaftliche Besucherin dieser Vorstellungen, und es währte nicht lange, da klingelte es eines Tages und herein trat ein wunderhübscher Mann, fremdartigen Ansehens mit flammendem Auge und kohlschwarzem Haar, mit einem Wort, es war der Künstler Signor Mazzani. Wie ich ihn sah, wie ich ihn zum ersten Male sah — da

fühlte ich, daß meine Stunde geschlagen. Mit bebendem Herzen meldete ich ihn bei Clölien. Meine erste wahre Neigung: die Neigung des zur Jungfrau erblühten Kindes! O! erlaubt, daß ich ihr eine Thräne weine, aus meinen verödeten Augenhöhlen, eine schwere, heiße Thräne! — O Mazzani! — Damals waren es volle, runde, weiße Arme, die sich um Deinen Nacken schlangen, es waren purpurrothe, schwellende Lippen, über die der Sirokkohauch des Geständnisses der ersten Leidenschaft wehte, und jetzt, und jetzt! — O Welt! O Zwiespalt! und Gott! wo bist Du! —

„Es dauerte nicht lange, da hatte ich Mazzani's Aufmerksamkeit auf mich gelenkt: er war nicht grausam, der gute Junge, und wenn er sich bei Clölien verabschiedet, dann begleitete ich ihn scheinbar bis an die Thür, er trat hinaus mit starkem Schritt, schlüpfte aber alsbald auf den Zehen zurück über den Gang in mein Kämmerlein! Wie er das doch gar so meisterhaft verstand, der gute Italiener: in Wälschland muß es doch recht anstellige Leute geben; der beste Kater hätte es nicht besser gemacht.

„In der Nacht, als ich ihn am Abend zuvor zum ersten Male in meiner Kammer gesprochen, ereignete sich etwas, das einen tiefen Eindruck auf mich machte. — Es war ein wüstes, stürmisches Wetter, der Regen schlug gegen das Fenster meines kleinen Gemaches, ich entschlief, Seligkeit im Herzen, und freute mich der Träume, die meiner glücklichen Seele entsprossen würden! — Es war ein wichtiger Tag für mich gewesen! — — Ihr Jungfrauen, ein wichtiger Tag!

— Als ich aus dem ersten Schlaf erwachte, war es todtenstill geworden: der Sturm hatte sich gelegt, und am klaren Himmel stand schier riesengroß, unheimlich leuchtend ein krasser Vollmond, mein Zimmer mit einer Fluth von Licht überschwemmend. Wie ich um mich schaue mit noch halb träumendem Auge, da seh' ich in die Nische gedrückt, in grellster Beleuchtung, eine menschliche Gestalt, die Gestalt eines Weibes; es schaute mich an mit kohlschwarzen, tiefliegenden Augen; mir schwieg das Herz; es seufzte; mir schauderte. Und wie ich noch einmal hinsah, da kannte ich das Weib: das Weib war meine Schwester — Kathinka! Mich aufrichtend, ruf' ich mit bebender Stimme: „Kathinka! was willst Du von mir!" Und sie entgegnete mit heiserer, kraftloser Stimme: „Sterben will ich, sterben, Eleonore! ich muß sterben! ich muß! Und Du solltest mit mir sterben, aber nun magst Du leben! Ich bin hin, Eleonore, hin auf ewig! Tritt mich mit Füßen, ich hab's um Dich verdient, und dann laß mich sterben! Sie haben mich aus dem Keller gejagt, heut' in Wind und Wetter! Ich bin verloren auf ewig! Sie haben mich bei den Haaren aus dem Keller geschleift: ich bin — schwanger!"

Das Wort schlug wie ein Blitz in mein Herz, denn ich fühlte mich nicht rein: ich verhüllte mein Antlitz mit meinen Händen.

„Der Stelzenbenkel", fuhr Kathinka fort, „hat mir nicht Ruhe gelassen und nicht Rast." Sie trat zu mir an's Bett, und neigte sich über mich: „Eleonore!" flüsterte sie, „ich bin Deine Schwester! Erbarm' Dich

meiner; mein Herz erfriert mir, gieb mir soviel, daß ich einmal trinken kann; einmal trinken, liebe Schwester, die Hausthür ist noch offen, und die Läden werden auch noch nicht verschlossen sein! Einmal zu trinken, und wenn ich noch Anspruch auf einen Theil Seligkeit habe, ich trete ihn Dir ab und will in die Hölle! Gieb mir einige Groschen — trinken — trinken! Ein Fläschchen habe ich bei mir!"

„Ich sagte nichts, ich griff schweigend unter das Kopfkissen, wo ich ein kleines Beutelchen verwahrte: ich drückte es in ihre Hand. Da umschlang sie mich leidenschaftlich, drückte einen fieberheißen Kuß auf meine Lippen: es war der erste, den ich jemals von ihr empfangen, und auch der — letzte, und sie verschwand gleich einem Schatten. Ich habe sie nicht wiedergesehen, auch nie eine Silbe von ihr gehört: wahrscheinlich liegt sie im Grunde des stillen Weihers, eines unheimlichen, finsteren Teiches, der unfern von der Stadt war. Ich entschlief abermals, aber Bilder der Hölle ängstigten meine Seele.

„Mazzani sah ich von nun an täglich: er beredete mich zur Flucht; ich ging mit ihm, ohne Abschied von der guten Clölia zu nehmen. Ich galt, als wir bald nachher nach einer andern Stadt zogen, für seine Frau. Er fand ein ungewöhnliches Talent für seine Kunst in mir. Nachdem ich einen kurzen Unterricht empfangen, war ich eine vollendete Reiterin: unermeßlicher Applaus empfing mich bei meinem ersten Auftreten. Wo sind die Kehlen, die mir Bravo jauchzten, wo sind die Hände, die mir donnernden Beifall

klatschten! — Versunken! verstoben! verloren! Und ich selbst hingeweht wie ein vertrocknetes Blatt! Mein gefeierter Name verschollen! — O Welt! — Und nun beginnen die Flitterjahre meines Lebens! Eine Königin von Herzen stand ich mit geschwungenen Fahnen auf meinem Zelter, dem klugen, sanften Schimmel; und an dieser Gestalt hingen die Blicke der Männer wie die Bienen im Blumenkelch, aber die Weiber wurden grau und gelb vor Bosheit, und es sind in der That Mädchen verrückt geworden, über den Glanz und den Eindruck meiner Erscheinung. Ich wendete bei Allem was ich genoß, die größte Vorsicht an, denn ich fürchtete vergiftet zu werden: und doch ist es ihnen zuletzt gelungen, mir ein schleichendes Gift beizubringen, ich bin fest überzeugt davon, das mich nach langem Krankenlager in dem Hospitale meiner Vaterstadt endlich zur Leiche machte. Daß es den Schlangen gelungen ist, mich aus dem Wege zu räumen: noch ein Jahr, und ich schwöre darauf, ich hätte mir eine Krone erobert, — nur noch ein Jahr: aber wehe! wenn ein Kind des Staubes zur Größe emporblickt! — Ich will Sie weiter nicht mit der Erzählung meiner Triumphe in der feinen Welt ermüden, obgleich ich über gewisse Dinge manche schätzenswerthe Aufschlüsse geben könnte! Die Noblesse ist ein gar zu triviales, gewöhnliches Wesen; immer dasselbe! Die reine Menschlichkeit ist abgestreift, alle Eigenthümlichkeit verschliffen! wüster Genußtaumel, öde Zerrissenheit, Elend im Golde! — Uebrigens fange ich an, schläfrig zu werden! Ihr Punsch, Herr

Doctor, ist ein wenig stark, der bloße Duft hat mich schon betäubt! Ich muß schlafen!" —

„Gute Nacht", sagte ich, „anmuthige, reizende Eleonore, vielen und großen Dank für Deine Memoiren, Du sinniges, seelenvolles, geistreiches Mädchen! Was hättest Du aus mir gemacht, als Du auf Deinem Rappen prangtest; noch jetzt bin ich zu Deinem Sklaven geworden! O, wäre ich erst das, was Du jetzt bist, — dann ist Alles, Alles, vorüber!" —

Als ich am nächsten Morgen erwachte, war mir der Kopf gar wüst und schwer: die vergangene Nacht schien mir als Blei in die Markhöhlen meiner Gebeine gegossen. Das Skelett stand mürrisch und verdrießlich im Winkel, das rothe Käppchen auf seinem Scheitel: ein trübsinniger Wintertag sah durch das Fenster. —

Leider habe ich den Wunsch des guten Mädchens, daß ihm fortan Ruhe würde, nicht erfüllen können: wenige Tage darauf schon zwang mich die bitterste Entbehrung, das holdseligste und anmuthigste aller Gerippe für zwölf Reichsthaler dem Antiquar Herrn Schachrinsky, wohnhaft in der Königsstraße, gegenüber der goldnen Kugel, zu verkaufen. Der geneigte Leser, dem die schöne und unglückliche Eleonore Viviani ein Interesse abgewonnen, kann von diesem Ehrenmanne auf portofreie Anfragen Näheres über das Verbleiben des guten Kindes vernehmen. Vielleicht wird sie durch irgend einen sentimentalen und bemittelten Braueigner oder dergleichen ausgelöst: die Ruhe wäre ihr wohl zu gönnen.

Welt und Seele.

Skizzen aus dem äußern und innern Leben.

Tousiours l'eau va dans l'eau: et
tousiours est ce
Mesure ruisseau et tousiours eau
diverse.
Etienne de la Boëtie.

Der Studenten-Hof.

Ich hab' den ganzen Vormittag
Auf meiner Stub' studiret,
Drum sei auch dieser Nachmittag
Dem Bierkrug dedizíret;
Ich weich' nicht eher vom Platze heut,
Als bis der Wächter zwölfe schreit.
Juvallera, Vallera, Vallera, Va,
Juvallera, Vallera, Va! —
Altes Lied.

Wie man doch in Gedanken erröthet, und das Vergangene fast unbegreiflich findet, wenn man in späteren Jahren Gelegenheit hat, auf einen Standpunkt zurückzublicken, den man selbst längst überwunden hat; Blicke in ein Getreibe zu thun, dem man sonst selbst, und zwar mit Leib und Seele angehörte! —

Da hat mich das Geschick, um mich erröthen zu machen, um mich zum Geständniß zu zwingen, daß es eine Zeit gab, wo ich gleich widerwärtig gewesen, in ein Haus geführt, dessen hintere Fenster auf einen von Studenten bewohnten Hof führen: und mir ist verstattet, ja! ich bin fast wider meinen Willen gezwungen, das Thun und Treiben dieser Herren zu beobachten, um so mein eigenes, fatales Bild im Spiegel der Vergangenheit zu sehen.

Ich will die interessanten Jünglinge, deren Zahl gleich der der Fakultäten vier beträgt, und die zwei

oblonge Seitengebäude des erwähnten Hofes bewohnen, mit den Namen Pikkel, Kikkel, Nickel und Zwickel bezeichnen: nicht, weil die harmlosen Jungen wirklich so heißen, auch nicht, um durch die burlesk klingenden Namen selbst humoristische Prätensionen geltend machen zu wollen, sondern weil, wie ich in Erfahrung gebracht, die genannten Namen die Kneipnamen oder Spitznamen der Herren, das heißt Namen sind, mit denen sie auf der Bierbank bezeichnet werden.

Pikkel und Kikkel, zwei breitmäulige, gigantеske Westphalen, mit ungeheuern Schulterblättern und kolossalen Bierbässen, sind Söhne der Themis, bereits im achten Semester, und jetzt anfangen wollend, sich den Studien in die Arme zu werfen, um demnächst die gloriose Auskultatorenprüfung rite abzulegen.

Nickel ist Theologe und wohlbestallter Pastor in spe, ein Sachse von Geburt: ein kugelrundes, vortreffliches Männlein mit einer Glatze, und zween glänzenden, feist herabhängenden Wangen. Er ist schon im Feuer gewesen: das heißt im ersten Examen; ist aber leider geschmiert, das heißt durchgefallen: wie er behauptet nicht wegen verrathenen Mangels an theologischer Durchbildung, sondern weil er sich verleiten lassen, Ansichten zu entwickeln, die sich mit den conservativen, ultramontanen Prinzipien, denen noch leider! allenthalben im deutschen Vaterlande gehuldigt würde, durchaus und in keinerlei Weise vertrügen. — Nickel hat in Folge dessen nach Hause ge-

schrieben, und um Verstattung gebeten, eine andere Karriere betreten zu dürfen: denn er ist ein Charakter, ein sogenannter gediegener Charakter: dem Alles, auch das Mindeste gegen seine Ueberzeugung zu thun, ein Gräuel ist. Er harrt täglich, stündlich auf die Antwort des Herrn Papa's; täglich, stündlich, sage ich, mit bangendem, hochklopfendem Herzen: indeß geht er aus alter Gewohnheit täglich in's Kolleg und auch zu Bier: studirt ferner, wie wir weiter unten sehen werden. —

Zwickel ist ein Doktor utriusque medicinae, der demnächst daran denkt, oder vielleicht demnächst daran denken wird, in die Staatsprüfungen zu gehen. Zwickel, ein kleiner, beweglicher Kerl mit etwas jüdischer Physiognomie und vielfach genarbt im Antlitz, gehört in die Kategorie der Krakeeler; mit Gott und der Welt zettelt er Händel und Spalt an. Dabei huldigt er dem Fortschritt, und liebt neue Theorieen über alle Maßen. Zugleich ist er Virtuos auf Flöte und Klavier, komponirt recht hübsch, und ist zur Zeit mit der Schöpfung einer neuen Oper, und zwar einer heroischen, und dem Problem beschäftigt, Flöte und Klavier in ein Instrument zu vereinigen. Noch ist die Lösung dieses interessanten Problems nicht gelungen, aber einen Namen für das neue Instrument hat er bereits gefunden, er nennt es: Aulepianino-clavicembalino. Er gedenkt ein Patent darauf zu nehmen und die große Tour durch Europa mit seiner Erfindung zu machen. Indeß vernachlässigt er auch die Fachwissenhaft und die Kneipe nicht.

Wenn ich noch hinzufüge, daß Pikkel, der eine der westphälischen Juristen, schon seit langen Jahren mit einem großartigen Trauerspiele beschäftigt, in welchem die ganze französische Revolution in allen ihren Phasen über die Breter geht: und in dem die Guillotine vom ersten Akt bis zum letzten im Hintergrunde unabläßig arbeitet: wenn ich ferner nicht verschweige, daß Kikkel und Pikkel, die Söhne der Themis, Stubenburschen, das heißt Bewohner desselben Gemaches sind, während Theologie und Medizin in von einander abgesonderten Räumen wohnen, so habe ich den letzten Pinselstrich an dem Gemälde, das ich male, gethan, und greife nun irgend einen Tag aus dem Leben dieser vier herrlichen Männer, um ihn leicht zu skizziren.

„Höre Zwickel", mit diesen Worten beginnt die erste Scene, „höre Zwickel", sagte Pikkel, Jurist und Tragödiendichter, indem er seine aus dem Fenster gelegte Pfeife behaglich entzündet, „wenn ich der Philister von gestern Abend gewesen, ein Paar ungeheure Maulschellen hättest Du gekostet. Auf Ehre!"

„Ja! verdient hätte er sie ehrlich", setzte Kikkel, auch am Fenster erscheinend, hinzu: „wenn ich Dein Richter gewesen, ich hätte sie Dir zuerkannt!"

„Deine verwetterten ironischen Redensarten bringen Dich noch um den Kopf", sprach Pikkel weiter.

„Wohl thäte er, wenn er persönliche Freiheit in jeder Form, in jeder Erscheinung gelten ließe", meinte Kikkel.

„Donner und Doria! Kerls! laßt mich in Ruh", gegenredete Zwickel: „pompös, pompös, was ich da

eben gemacht habe, hört zu: zwei neue Definitionen: Definition der Heilung, Definition der Krankheit. Hört zu Kerls! Es ist das Beste, was Ihr jemals gehört habt."

„Heilung ist die Auferstehung aus der Krankheit Todesprozeß durch des Lebens Verjüngung."

„Krankheit ist die normwidrige Entwickelung des Lebens eines Theils des Organismus auf Kosten des Gesammt-Organismus."

„Und nun hört, was Tod ist:

„Tod ist die höchste Potenz des Ausdrucks der Neigung aus dem organischen Leben in das chemische überzugeben!"

„Die Definitionen gefallen mir", sagte Kikkel.

„Mir nicht", sagte Pikkel, „sie sind zu wenig wissenschaftlich und zu sehr Polka!"

„Wem sie nicht gefallen, ist ein dommer Jonge!" sagt Zwickel und zieht sich zurück, um seinen Theorien und seinem Aulepianinoclavicembalino weiter nachzudenken.

„Gefordert auf zwölf Gänge Korb ohne Binde und Bandage!" ruft Kikkel mit donnernder Stimme.

Zwickel läßt ein höhnisches Lachen vernehmen und singt alsbald zum Klavier das Lied.

„Ach wärest Du mein eigen,
Wie lieb sollst Du mir sein!"

Pause.

Da erscheint Nikkel, der homo theologus: er muß schlecht geschlafen haben; er sieht bleich und trübe aus, vielleicht daß ihn der Kummer nicht ruhen

ließ. Er sieht sich wild auf dem Hofe um, und spricht dann in sächsischer Mundart: „Kikkel! Hast Du den Priefdräger noch nicht im Hause kesehen?"

„Ne", sagt Kikkel kurz! —

„O über mich Unglücklichen!" seufzt der arme Nickel.

Da erscheint Zwickel wieder und spricht:

„Was ist Glück, Nikkel? Glück entspringt aus dem Gefühl des richtigen Verhältnisses der Individualität zur Totalität; insofern es modificirt ist durch die Ansprüche, die vom geistigen Standpunkte, auf dem sich die jedesmalige Individualität befindet, aus gemacht werden können."

Pikkel lacht verächtlich. Zwickel vernimmt dies:

„Zwölf Gänge übergestürzt", ruft Zwickel furiös.

Pikkel lacht weiter.

Neue Pause.

Da geht Marie, das niedliche Hausmädchen, über den Hof.

Der erotisch gereizte Aulepianinoclavicembalinist gewahrt sie zuerst:

„Guten Morgen, holde Marie," ruft er schmachtend.

„Guten Morgen, Herr Doktor", klingts von unten.

Kaum ist dieser holden Stimme lieblicher Klang erschollen, da sind sie Alle mitsammt am Fenster, und rufen bald abwechselnd, bald Choro:

„Guten Morgen, liebe, süße, kleine Marie!"

„Guten Morgen, englisches, allerliebstes Kind! Guten Morgen, Sylphide!" —

Nickel aber sagt:

„Guten Morgen, trautestes Kind, haben Sie noch nicht den Priefdräger vorüber gehen sehen?"

„Nein", versetzte Marie, „nein Herr Nickel!"

Nickel seufzt und verschwindet.

Abermals Pause, in welcher Zwickel ein schmachtendes Adagio auf der Flöte spielt. In der Hoffnung, von Marien gehört zu werden, spielt er ihre Lieblingsarie, die keine andere ist, als:

Du, Du liegst mir im Herzen! 2c.

Da auf einmal tönt entsetzliches Jammergeheul aus dem Zimmer der Juristen Kikkel und Pikkel.

„O Herr Jesus! O Herr Jesus!"

„Donner und Doria!"

„O des thränenwerthen, ewig thränenwerthen Tages! O des Jammers, welchen zu bescheinen das Tagesgestirn sich schämen sollte! Nickel! Nickel! wir sind ruinirte, auf ewig ruinirte Sterbliche! Unser liebstes, unser einziges Besitzthum ist dahin. Der Kessel, in dem den Trank zu brauen wir pflegten, der höllenschwarz, doch himmlisch mild und engelsgut die Geister spendete, die aus des Schlafes letzten Fesseln die Psyche löſten: Der Kessel, guter Nickel, ist dahin! Wir sind, ja sprich es aus das dunkle Wort, wir sind verloren!" —

Es ist aber Pikkel, der Tragödiendichter, der die denkwürdigen Worte redet.

Nickel aber spricht, aufgestört aus seinen melancholischen Träumen:

„Kinder! was schreit Ihr denn so? Ist der Priefdräger vielleicht gekommen? O Tag des Heils!

Tag der Versöhnung! Laßt mich ihn sehen, den Mann Gottes!"

Es ergiebt sich nun aus dem, was Pickel und Kickel dem Freunde im anmuthigen, aber etwas verworrenen Zwiegespräch enthüllen, daß Pickel sich der Kaffeebereitung unterziehend, in dichterischer Zerstreutheit nur eine Kleinigkeit dabei vergessen, nämlich Wasser hineinzufüllen: also daß es sich ereignet, daß das kostbare Zinngefäß geschmolzen und somit unwiederbringlich verloren.

Endlich gegen zehn Uhr rücken sie ab, um in's Kollegium zu gehen; ich schöpfe frische Hoffnung: denn es thut sich mir eine reizende Aussicht auf, die Aussicht auf Ruhe.

Aber, o Himmel! nur drei der Unholde seh' ich den Hof verlassen. Zwickel, der diabolische Zwickel bleibt zurück: er schwänzt, um seinen Theorieen weiter nachzuhängen.

Man muß nun sehen und hören, wie dieser unsinnige, verworrene Mensch die Zeit bis zum Mittag verbringt. Bald schlägt er in die Saiten, daß es rauscht. Dann fängt er mit einem Spiegel Sonnenstrahlen und blendet eine im Parterrezimmer beim Nähzeug sitzende alte, würdige Frau und deren Katze: dann wieder entzündet er ein Bund Streichhölzer und hält die brennenden auf einem Pfeifenstiel wie eine Fackel zum Fenster hinaus: dann bespiegelt er sich in einem unter seinem Fenster stehenden Waschzuber, und schneidet allerlei teuflische Grimassen. Dann versucht er das bekannte Göthe'sche Zigeuner-

lied mit dem Refrain: „Wito hu!“ zu komponiren. Den Refrain trägt er schauerlich schön vor, indem er bald wie ein Hund bellt, bald wie eine Katze miaut, bald wie ein Ochse brüllt, oder wie ein Hahn kräht. Daß er, sobald Marie das Hausmädchen im Hofe erscheint, dies interessante Ereigniß nimmer versäumt, versteht sich von selbst: denn Marie ist ein anmuthiges, von dem ekstatischen Jünglinge bis zur Idolatrie verehrtes Wesen.

Endlich sind die Morgenstunden, deren Schwingen nach des Doctors eigenem Ausdruck mit Blei behaftet sind, an ihm vorübergeflattert. Er stößt ein lautes Jubelgeheul aus: und nachdem er im Fortissimo noch den donnernden Triumphmarsch der Priester aus Norma vorgetragen, beginnt er und beendigt er ebenso rasch seine Toilette, um dann zu verschwinden.

Nun seh' ich und hör' ich in der Regel von dem edlen Kleeblatt, dem vierblätterigen, nichts mehr, bis sie spät gegen Mitternacht in der Regel selbviert, trotzdem daß Zwickel und Pickel ihr Kartell noch nicht ausgefochten haben, nach heim geschwankt kommen. Bei dieser Gelegenheit ist gewöhnlich der **Aulepianinoclavicembalinist. Dr.** Zwickel schwer betrunken und wird von Pickel und Kickel geführt, indeß der schwermüthige Mann Gottes, Nickel, einsam, mühselig kaum die Last seiner selbst tragend, hinterher wankt und still für sich die verhängnißvollen Worte summt: „Ob wohl inzwischen der Priefdräger hier gewesen sein mag!“ Hat er, auf seinem Zimmer angelangt, auf allen Tischen nach dem ver-

geblich erwarteten Brief abermals vergeblich gesucht, dann versinkt er in stumme, schmerzensvolle Verzweiflung, und ich sehe ihn, die Stirn in beiden Händen, am Tisch sitzen, bis sich der Schlaf seiner erbarmt und er still vornübersinkt, was glücklicher Weise, und Dank dem Zauber der Jugend, in der Regel nicht sehr lange zu dauern pflegt.

Zwickels Trunkenheit ist leider stets erethischer Natur: er tobt und maledizirt bis spät in die Nacht hinein. —

Dies eine Skizze eines Tages aus dem Leben meiner Freunde und Nachbarn. —

Der deutsche, dermalige Student, und vor allen der Berliner Student, ist ein in der Umformung begriffenes, sich in der Unbestimmtheit, dem Schwankenden seiner gegenwärtigen Zustände unheimlich fühlendes, und wohl auch darum nur unter so unbequemen, anstößigen Formen erscheinendes Wesen. Die neuen Motive, die die Zeit in sich aufgenommen, mußten nothwendig und zwar am unmittelbarsten auf ihn modifizirend, und wenn nicht hemmend, doch störend einwirken. Noch ist der Durchgangs-, der Modificationsprozeß nicht vollendet, und es lassen sich die Nüançen der neuen Gestaltungen noch nicht absehen. Am Ende befinden sich die socialen Zustände im Allgemeinen in einem solchen Durchgangs- und Modifikatiosprozeß; denn daß die neue Zeit vollständig vorbereitet ist: daß nur noch einige Stützen, Keile und Blöcke wegzuhauen sind, um das Schiff frank und frei hinabtanzen zu lassen, dürfte wohl kaum be-

zweifelt werden. Daher das Schwüle, das Unbehagliche in den Verhältnissen wie in der Stimmung des Einzelnen; das Verzerrte, das wahnsinnig, das kindisch Uebereilte: das unbestimmt, rastlos Suchende, sich ziellos Abquälende und Abmühende: daher das höhnisch Genießende, und im höhnischen Genuß bübisch Prahlende und Triumphirende: daher die verödete, lieblose Uebersättigung, die teuflisch raffinirte Genußsucht. Wüst und dunkel umwölkt ist der Horizont: brächen sie nur erst los, die verhaltenen Schläge: wenn doch einmal zerstört ist, was zu zerstören war, das heißt unterlockert, unterminirt: besser schauen beim bleichen Zucken zahlloser Blitze, als fortleben, fortvegetiren in der schwülen Nacht trostloser Erwartung. — — —

Das gerichtliche, öffentliche Verfahren.

Autant qu'un homme assis sur les bords de la mer,
Voit libre devant lui, d'espace dans l'air:
Autant des mortels les coursiers dociles,
En franchissent d'un saut.

(Ex memoria).

Nicht wollt' ich's glauben vor einigen Jahren, bis ich's gesehen mit meinen eigenen, sterblichen Augen, bis ich's gehört das Undenkbare, das Unerhörte.

Wieder eine Schranke ist gefallen, und zwar eine eiserne, eine allmächtig, eine unüberwindlich, eine unzerstörbar scheinende: niedergeweht, gestürzt in Grund und Boden, durch den frischen Hauch aus dem We-

sten. In die verschwiegenen, stummen Säle des Rechts ist sie gedrungen, die tausendäugige, hunderttausendzüngige Oeffentlichkeit. Wer nehmlich reichlichen Schweiß opfern will, und geduldiges ergebenes Erwarten, kann, ohne weiter für die Entrée etwas zu vergüten, als frühes, pünktliches Kommen, um einen Sitz zu erjagen, das Stehen ist unerträglich in dem engen Raume, tagtäglich Augenzeuge der interessantesten Szenen werden, die oft gar einen theatralischen Reiz und Anflug haben: und wenn seine Brust sonst warm ist, wenn in ihr der Puls der Menschlichkeit und des Antheils an menschlichen Dingen pulsirt, so kann er versinken mit Leib und Seele in das was vorgeht: und ihm kann zu Muth sein, und all' das Herzklopfen des tragischen Interesses kann das seine werden, wie wenn er dasäße vor den Bretern, die die Welt bedeuten, und eine schmerzliche, aber im Born des Lebens geschöpfte Fiktion wandelt vor ihm darüber, mit ehernem Tritt.

Anfangs nur den Juristen von Fach gestattet, ist nunmehr der Zutritt zu den Gerichtsverhandlungen jedwedem Individuum, das ein Mann ist und einen nicht eben allzupolizeiwidrig zerlumpten Kittel den nennt, der seine Blößen umgiebt, gewährt.

Da wir uns bis dato noch einer ziemlich reputirlichen Aeußerlichkeit erfreuen, dergestalt, daß wir wie ein Gott vergnügt sein müssen, zeigt die Innerlichkeit nur halb so wenig Falten und Risse: so treten wir ohne Hemmniß in das auf dem Molkenmarkte Nr. 3 belegene Kriminalgebäude, das Haus des ban-

gen Entsetzens, und werden vom sehr humane Außenseiten zur Schau tragenden Thürsteher zwei Treppen hoch mit dem höflichen Bedeuten gewiesen, daß noch keinerlei periculum in mora, sintemal der Sitzungssaal erst eben eröffnet, und wir als der erste Kompetent uns gezeigt.

Wir wandeln nach dieser philanthropischen Andeutung gemächlich die hallenden Treppen des kolossalen, labyrinthisch verschlungenen und durchkreuzten Gebäudes empor, gemächlich, denn, obzwar es kaum in der neunten Stunde, ist die Hitze schon ganz immens, tropisch, afrikanisch: und treten demnächst in einen dreigefensterten, grünen Saal von mäßiger Höhe. Zwei Thüren im Fond führen nach verschiedenen Richtungen. Im Hintergrunde steht ein mit dunkelgrünem Tuch ernst und bedeutungsvoll verhangener Tisch auf einer Estrade, an ihm sind drei Sitze durch Stühle und Dintenfäßer bezeichnet. Hier nimmt der hohe Gerichtshof, bestehend aus dem Präsidenten und zwei Assessoren, Platz: sie treten aus der Thür im Fond geradezu. Zwei andere Tische rechts und links von der Tafel des Gerichtshofes, gleichmäßig mit dunkelgrünem Tuch verhängt, sind für den Staatsanwalt und den Protocollführer bestimmt. Diese treten aus der Thür im Fond links vom Zuschauer. Vor der Estrade halb auf ihr, halb auf dem Plain-Pied des Saales steht ein Mahagoni-Tisch mit einem Gitter hinten versehen. Er ist dazu bestimmt, die corpora delicta, die in den Verhandlungen eine Rolle spielen, aufzunehmen: vor ihm stehen die Zeugen, wenn sie

vernommen werden: hier leisten sie den Eid. Die Estrade ist in der Mitte durch den eben erwähnten Tisch, an den beiden Enden durch eine Barriere oder Barre von dem Vordergrunde des Raumes gesondert. Im Vordergrunde nun ist links längs der Wand die Bank der Angeklagten, durch eine Barre mit einer Thür abgeschränkt: davor ein Pult mit grünem Tuch beschlagen, für den Vertheidiger: gegenüber mit dem Rücken dem Fenster zugekehrt, vier oder fünf Stühle für die Zeugen. Der ganze Raum abermals geschlossen durch eine Barre mit einer Thür. Vor dieser Barre stehen zwei Reihen Stühle für die Zuhörer. Unpassend klein erscheint der ganze Raum, welcher für diese bestimmt ist: und die Einrichtung, wie sie bis jetzt besteht, hat außerdem noch das Unbequeme, daß Verklagte wie Zeugen durch die Menge hindurch gepreßt und gedrängt werden müssen. —

Wir sitzen nun, denn es ist unserer Weisheit geglückt, ein gesegnetes Meubel, so man vulgo Stuhl benamset, zu acquiriren, wir sitzen nun stumm, und gleichwie bangenden Herzens, harrend der Außerordentlichkeiten, die da kommen sollen. —

Eine Klingel ertönt: ein unheimlich geller Ton; es ist das Zeichen, daß der Angeklagte vorgeführt werden soll.

Bald darauf erscheint er, und durch die harrende Menge (ihrer dreißig machen den Raum bereits zu einem schwül überfüllten) mühsam gedrängt, wird er auf die Bank der Angeklagten plaçirt.

Aller Augen sind starr auf ihn gerichtet, aber nicht lange verweilen sie bei der Erscheinung: sie ist zu bald begriffen.

Ein bleicher, schlotternder, elendiglicher Bursche, mit wüst verworrenem Haar, auf seinem Antlitz Spuren des großen, unerhörten Elends: es scheint ihm durch alle Glieder zu frösteln, als hätte er heute wieder einen Anfall des kalten Fiebers, an dem er zwei Jahre gelitten: das ihm Muth, Kraft und Freudigkeit, das ihm Mannheit und Selbstbekämpfung geraubt: insofern eben ein so ächter Sprößling verfluchten Proletariates mit allen diesen guten Dingen jemals behaftet oder gesegnet sein konnte.

Was verbrach das schlotternde, fieberwankende, armselige Bürschlein?

Der Präsident des indeß eingetretenen und placirten Gerichtshofes, ein hoher, ernster, milder Mann eröffnet es ihm. Der Staatsanwalt erhebt sich und faßt ausführlich die Klage.

Der zitternde Proletarier ist ein gewaltigerer Bursch als wir glauben gemocht: ein löwenkühner, vermessener Wagehals. Er steht unter der Anklage, fünfundvierzig Thaler aus einem, mit einem Vorhängeschloß versehenen, seinem Schlafwirthe gehörigen alten Koffer entwendet zu haben.

Fünfundvierzig Thaler! — Ein Kapital, ein unermeßlicher Besitz! —

Denkt Euch einen Proletarier, dessen sechstägige, das Blut aus den Nägeln treibende, die Luft aus der Lunge pressende Arbeit kaum einen Lohn von zwei

und einen halben Thaler der Gesellschaft abdrängt: denkt ihn Euch in dem ungeheuerlichen Besitz von fünfundvierzig baaren Thalern. Es ist ein Gedanke, ein kaum faßbarer Gedanke, ein Gedanke zum Tollwerden! —

Wer hätte das dem fieberkranken Jünglein zugetraut!

Ei! über Dich verwetterten infamen Jungen! Warum nur hast Du Deine Sache so ganz bengelhaft, so ganz schmerzlich dumm angestellt?

Hattest Du nicht Geschick genug, denn bist Du nicht ein „gerissenes“, „gesundes“ Berliner Kind, dem Schlafwirthe die fünfundvierzig Thaler pfennigweise, groschenweise, Mann für Mann, unter den verschiedenartigsten Vorspiegelungen, abzuschwindeln und gradatim abzuborgen? Dann konntest Du Dich des Besitzes ungestört erfreuen, dem beschwindelten Mann ins Gesicht, höhnend in's Gesicht lachen, und der Gesellschaft wie den Gerichten ein Schnippchen schlagen, denn keine Strafe hätte Dich je ereilt.

Aber stehlen ist ignobel, ist polizeiwidrig.

Dafür muß Strafe sein: bereits hast Du Deine Schuld freimüthig eingestanden, bereits hat Dein Vertheidiger, ein blutjunges Herrlein, so wohl eben erst flügge geworden aus dem akademischen Nest, sehr eloquenter Weise und mit ausnehmend logischer Schärfe dargethan, daß nur die äußerste Noth Dich vermocht den kühnen Griff zu thun: bereits sind die Zeugen vernommen und vereidigt: bereits hat sich der hohe Gerichtshof zurückgezogen, um das Erkenntniß abzu-

fassen und gedankenlos haftet Dein Auge auf den Flügelthüren, durch die er verschwunden.

Ha! jetzt und jetzt!

Er naht, es naht der Schrecken der Gewißheit.

Der Angeklagte steht auf.

„Angeklagter!" so lautet der ernste Spruch, „Sie sind des großen, gemeinen Diebstahls unter erschwerenden Umständen für schuldig erkannt: und das Erkenntniß lautet auf ein Jahr Zuchthaus."

Die Gründe werden ausgeführt.

Der Angeklagte holt tief Athem: es ist, als ob eine Thräne aus seinen Augen brechen wollte; aber wohl zu öde mag's im Herzen sein, sie kömmt nimmer zur Erscheinung. Starr blickend mit trocknem Auge geht er ab, um zur Haft gebracht zu werden.

Es ist hierbei zu bemerken, und wohl als höchster Triumph des nun eingeführten, mündlichen Verfahrens anzuerkennen, daß, während bei dem früheren, schriftlichen Verfahren die Verbrecher gar nichts Dümmeres thun konnten, als das Verbrechen einzugestehen: und gar nichts Klügeres, als dem alten Adagium getreu zu verharren: „Si fecisti nega!" jetzt ihr Verfahren am politischsten ist, wenn sie frisch, froh und freudig, sobald als möglich, unumwundenes Geständniß ablegen. Da die Richter sich nur durch den überwiegenden, moralischen Eindruck bestimmen lassen, so verschlimmert Läugnen nur die Sache, und fällt in den zu leerenden Becher der Strafe in der Regel noch, als unerfreulicher Extrait d'Absinthe, eine tüchtige Tracht Prügel, welche Maaßregel, wegen ihrer

unbequemen Unmittelbarkeit und des auch für das verhärtetste Ehrgefühl Schmachvollen, was in ihr liegt, auch von den rohesten und gemeinsten Naturen gefürchtet wird. —

Im Gerichtssaal entsteht nun eine ziemliche Pause. Ein hoher Gerichtshof nebst achtbarem Staatsanwalt läßt sich wahrscheinlich herab, nach so glorreichen Anstrengungen in Sachen der Gesellschaft, irgend ein Frühstück, etwa ein Stück rohen Schinken und ein Glas Port oder Dry-Madeira zu sich zu nehmen. Der Chor der Zuschauer ahmt ihnen hierin nach, obgleich die Handlung, der man nachstrebt, noch erst als eine hypothetische erscheint. Schrippen werden sichtbar: hier und da auch eine verschämte, unvermeidliche Knoblauchswurst: auch ein Fläschchen „Kümmel" mit feinem „Luft" wandelt fröhlich von Mund zu Mund, und haucht ihr vortreffliches Aroma in die geheiligten Räume, wo der Schrecken wandelte und das bange, bleiche Entsetzen; man discutirt den eben vorgewesenen Fall; man lacht, man scherzt, man ist so obscön, so lustig und wohlgemuth, als man nur immer im zweiten Range und auf der Gallerie eines Volkstheaters sein kann. —

Doch da tönt die Klingel zum andern Male: der zweite Akt des Dramas soll beginnen.

Halt! das ist mir ein sauberer Bursche, den sie bringen: ein kleiner, gedrungener Kerl, mit mulattenartig aufgesträubtem Antlitz. Das rechte Auge ist ausgelaufen; das linke indeß besorgt vollständig den Dienst für zwei: es ist ein schielendes, schillerndes,

rattenartig blitzendes, scheu funkelndes, ganz vertracktes Instrument. Der Mensch ist ein mehrfach bestrafter Dieb: er trägt das graubraune Kleid der in Haft gehaltenen Verbrecher.

„Ein Mulatte," summt es durch die Versammlung.

Ich als ausgezeichneter Physiolog und Nationalog erlaube mir ganz ergebenst und submissest folgendermaßen zu sprechen: „Entschuldigen Sie, meine Herren! ich erlaube mir zu bemerken, daß wie ich aus der Farbe seiner Nägel ersehe, gegenwärtiges von Ihnen allgemein als Mulatte angestauntes Individuum, kein Mulatte ist, sondern als es einige tausend Tropfen weißen Blutes mehr in seinen Adern hegend, am ersten als ein Quarterone angesprochen werden möchte!"

Ein Murmeln der Bewunderung, das mir wohl that, lief durch die Versammlung.

Leider ergab es sich wenige Minuten später, daß der gute Kerl, den ich so sinnreich unter Quarterone rubrizirt, durchaus nichts mit äthiopischer Abstammung zu thun hatte, sondern ein ehrlicher Schwabe, das heißt, ein ehrlicher, schwäbischer Spitzbube war, freilich ein wunderlich und unbegreiflich fremdartig verzerrter.

Auf dem Tisch für die **corpora delicta** wird ein Haufen äußerst ekelhafter, schmutziger Wäsche, die man kaum der Mühe des Auflesens für werth hätte halten mögen, ausgebreitet. Der Pseudo-Mulatte, dessen Ingenium sich gewöhnt, den Besitz unter jeder Form zu erkennen, und ein Hemd, das ihm über den Weg lief, nicht deshalb zu verschmähen, weil es greul-

haft beschmutzt war, stand unter der demnächst vom Staatsanwalt erhobenen Anklage, diese interessanten Proben Berliner Leibwäsche aus einem verschlossenen Gitterraum mittelst eines Haarbesens hervorgezupft, und zu einem demnächst zu transportirenden, transportabeln Ballen vereinigt zu haben, bei welchem Transport er leider sich hatte attrapiren lassen, um demnächst selben transportirt zu werden. Wie aber kann man auch schwarze Wäsche stehlen! Schon Falstaff, der brave, holde Ritter, hielt nicht viel von diesem irdischen Gute als man ihn in dem bewußten Korbe, kochend im eigenen Schweiß, „gleich einem holländischen Gerichte,“ nach dem Graben auf der Wiese an der Themse spedirt hatte*), und ein Sohn unserer durch und durch humanisirten mit erleseneren Anschauungen und Theorien beglückten Zeit, läßt sich verleiten, solch abscheuliches, stinkendes, einem armseligen Schneider gehöriges Lumpenzeug zu stehlen, und was noch schlimmer ist, dabei sich kriegen zu lassen.

„Und darum Räuber und Mörder!“

Oh! for shame!

Erscheint der Schneidermeister, ein „fetter Mann, also ein guter Mann“, wie Fallstaff sagt, er hat weiter Nichts anzuführen, als daß jene schmutzige Wäsche seine schmutzige Wäsche ist, und ist bereit und erbötig, diesen interessanten Besitz durch einen Schwur zu bethätigen, oder, wie die Studenten sagen, zu „bemeineiden“.

---

*) S. die „lustigen Weiber von Windsor.“

„Wer schwört, dem glaube ich!“ sagt Fallstaff.

Aber schwöre nicht, guter fetter Mann! bei den vielen hunderttausend Fäden, die Du vernäht, beschwöre ich Dich, schwöre nicht! — Ich bin vollständig überzeugt, daß Du und Niemand anders der Mann bist, dem jene abscheulichen Lumpen gehören: denn Du scheinst selbst so ein ächter, so bodenlos tief in's lumpenhafteste Proletariat versunkener Lump, daß ich Dir die Lumpen gern vindizire! Erscheint der gerichtlich vereidete Taxator und taxirt das fötide **corpus delicti** auf fünf Thaler zwanzig Silbergroschen.

Also einen Friedrichsd'or ist der scheußliche Ballast werth. Armer Mulatte! nun fange ich an für Dich zu zittern, was hast Du gethan! Und wußtest Du, was Du thatest? Einen großen, gemeinen Diebstahl hast Du begangen, denn Du stahlst über fünf Thaler. Das kann Dir, da Du ein mehrfach bestrafter Dieb bist, theuer zu stehen kommen, und ich fürchte, ich fürchte, es wird einige Hiebe setzen. Armer Mulatte! warum ließest Du nicht wenigstens zwei von den Hemden, oder den grotesken Wischtüchern, die auf zwanzig Silbergroschen Stück für Stück taxirt werden, zurück? Dann war es unter fünf Thalern, nur ein kleiner, gemeiner Diebstahl, und kostete nur höchstens vier Monate Zuchthaus und für „Wixe“ wurde gar Nichts verausgabt. So nah berührt sich Tod und Leben.

Der Gerichtshof will sich zurückziehen.

„Hat der Angeklagte noch etwas anzuführen?“

Der Bedauernswerthe bemerkte mit zitternder Stimme, daß er, schon als er die Bodentreppe hinabgestiegen, den Diebstahl, zu dem ihn nur die äußerste Noth vermochte, bereut, und er eben im Begriff gewesen, den kaum errungenen Besitz wieder aufzugeben, und den fatalen Bündel an Ort und Stelle zurückzubringen, als man ihn arretirt.

O ich glaub es Dir, ehrlicher Schwabe! Aber diese Rede hilft Dir zu Nichts: Du hast Dich der Besitzergreifung schuldig gemacht, das ist das punctum saliens: ob Du zehn Jahr, oder zehn Minuten im wirklichen Genuß des Besitzes gewesen bist, darauf kommt es nicht an!

Der Gerichtshof tritt wieder ein.

Lautlose Stille herrscht in der Versammlung; man hört das Ticken der Uhren, das Schlagen der Herzen. Es ist ein banger, es ist ein weher Moment.

Der Präsident verkündet das Erkenntniß. Es lautet: Der Angeklagte ist des großen, gemeinen Diebstahls unter erschwerenden Umständen für schuldig erkannt, und ist mit einer Zuchthausstrafe zu belegen, auf deren Beendigung vor Ablauf von zwei Jahren nicht anzutragen; außerdem hat er zwanzig Peitschenhiebe als huldvolles Gnadengeschenk, in stiller Resignation, vielmehr frohem Danke für soviel Güte und Milde hinzunehmen.

Das war hart, meine Herren vom Gerichtshof.

Der arme Teufel verläßt zerschmettert den Saal. Der Schneider macht ein Schafsgesicht; bündelt den

ominösen Bündel auf den Rücken, und wandelt von hinnen. Fahr in die Hölle! Du gottverfluchter Schneider, mit sammt dem Bündel, dessen verlockenden Reizen ein armes Kind dieser Welt nicht zu widerstehen vermochte. Wenn Du für jeden Lappen, den Du vom Kleide Deines Kunden bübisch geschnitten, nur eine Stunde wärest eingesperrt worden, ich glaube, Du hättest der freien Stunden nicht allzuviele gehabt.

Doch das ist nun einmal der Gang der Welt, und die Wahrheit des alten Wortes: Die kleinen Diebe hängt man, die großen läßt man laufen.

Abermals eine Pause: dieses Mal eine sehr lange. In der Versammlung fängt man an, lebhaften Durst zu fühlen: und die Erscheinung einer „kühlen Blonden" wird als die wünschenswertheste bezeichnet. Schwül liegt die Gluth der Morgensonne auf den Fenstern: Einige gehen, doch die Meisten bleiben, man amüsirt sich zu gut.

Die Klingel tönt zum dritten und letzten Akt des Drama's, dessen Idee dieselbe immer bleibt, als der rastlose, unermüdliche gegen den Besitz; nur die armen beklagenswerthen Träger dieser Idee, die der Fluch der Gesellschaft ist, welche selbst ein Fluch ist, wechseln.

„Ein Weib!" summt es durch die Versammlung.

Ja! es ist ein Weib, und noch dazu ein schlankes, hochaufgerichtetes, mit feinem, spitzen Gesicht und stechenden, lebendigen, funkelnden, nach Rechts und

Links sengenden und brennenden Augen. Es liegt etwas Schlaues, etwas schlangenhaft sich Windendes in der ganzen Erscheinung, die zugleich anzieht und abstößt.

Die Figur ist so recht eigentlich der „Prototyp“ der Berliner Handwerkerfrau, die aus den verschlungenen, schlüpfrigen Irrpfaden der Prostitution sich in die Arme eines guten, dummen Kerles gerettet hat, der sich quält und müht vom Morgen bis zum Abend, um der sauberen, prätensiösen Kreatur, die für ihn ein Inbegriff aller weiblichen Reize, Alles zu schaffen, was sie begehrt und braucht.

Die schlanke Frau, die wirklich noch anmuthig genug, um volles Interesse, das sich zugleich mit Abscheu vor ihren franken, frechen Manieren mischt, bei den Männern der Versammlung zu erregen, steht unter der Anklage, einem bei ihr wohnenden Chambergarnisten, einem jungen, jüdischen Kaufmann, sowohl Waaren als Geld mittelst Einsteigens durch ein in ihre eigene Schlafkammer führendes Fenster gestohlen zu haben. Die Waaren liegen auf dem vielerwähnten Tisch.

Der Zeuge erscheint, wird vernommen, und beschwört seine Angaben nach jüdischem Ritus, der immer noch etwas Feierlicheres hat, als der christliche bei der Eidesleistung; obgleich er in unserer halt- und gestaltlosen Zeit auf dem besten Wege ist, ebenfalls zu verknöchern.

Die Angeklagte leugnet nun und sucht ihre Unschuld auf die mannichfachste Weise darzustellen: es

ist wirklich zu bewundern, mit welchem Scharfsinn sie den Richter zu täuschen sucht. Ihre Erfindungsgabe, gehoben, gleichsam elektrisch durchzuckt von dem Drange des Augenblicks, schillert wie ein facettirter Diamant in allen Lichtern: sie versucht das Unausdenkbarste, um der Schlange der Anklage, die ihre schlüpfrigen, entsetzlichen Gelenke unerbittlich um ihre Glieder windet, die selbst Glieder einer Schlange zu sein scheinen, auf den Kopf zu treten. Und es mag wohl Momente geben, wo der Ausdruck ihres Antlitzes, des bleichen, mit den funkelnden Augen, Aehnlichkeiten mit dem jener vielbewunderten, weiblichen Statue, in der letzten Kunstausstellung zu Paris, die ebenfalls der Biß einer Schlange verwundet, zeigt. Und dann fängt sie an zu minaudiren; alle Geister der Anmuth, der Koketterie beschwört sie: alle Flammen, die sie irgend noch aus dem Verbrennungsprozeß ihres Lebens zusammentreiben kann, jagt sie aus ihren Pulsen in ihre Augen, um daraus Pfeile zu schmieden, Pfeile der Neigung, der Verlockung: denn denkt sie, Statüen sind es nicht, die dort so ernst und entsetzlich thronen, mit gewitterdunkler Stirn und verschränkten Armen.

Männer sind's, arme, elende, sterbliche Männer, so leicht in Flammen zu setzen durch einen richtig gezielten Blick eines brennenden Auges, als der Phosphor selbst. Gelänge es Dir, nur einen Augenblick ein süßes, schmachtendes, schauriges Hinabrieseln in dem innersten Marke eines von ihnen hervorzurufen, nicht gerichtet wärst Du, sondern gerettet! —

Aber ernst und sie kaum eines Blickes würdigend,

die vermessene Zauberin, deren Kunst dieses Mal nicht sich bewährt, sitzen die finsteren Männer, die Söhne der erbarmungslosen Themis.

Da läßt sie gleichsam ihre letzte Mine springen.

Ein kurzer Selbstkampf scheint dem voranzugehen: es ist, als wenn sie sich verkürzte, gleich irgend einer Bestie, die sich zu einem verzweifelten Sprunge rüstet. Ihre Stirnadern schwellen, ihre Augen rollen. —

Die Versammelten sind wie unter dem Eindrucke von etwas Furchtbarem.

Und ist vollkommene Verläugnung weiblicher Schamhaftigkeit nicht in der That etwas Furchtbares?

Sie spricht: „Nun, meine Herren, da Sie es doch wissen wollen, und da Herr . . . (Name des Zeugen) es nicht besser haben will, und soweit die Sache kommen läßt, so will ich jetzt beweisen, daß ich unschuldig bin. Ich habe mit dem Herrn . . . (Name des Zeugen) — — — gelebt: und die Sachen sowohl als das Geld, das ich gestohlen haben soll, sind Geschenke dafür. Später als er mich satt gehabt und von mir gezogen, ist es ihm leid geworden, und er hat die Anzeige wegen Diebstahl gemacht.“

Sie schaut sich kurze Zeit triumphend um, und läßt ihren Blick von einem Angesicht auf das andere schweifen, wie um den Eindruck zu beobachten, den sie hervorgebracht zu haben sich schmeichelt. Dann aber urplötzlich wandelt sie ihr Antlitz: sie sieht aus, als wenn ihre Seele mit Asche bestreut worden, und mit einem Male fängt sie an entsetzlich zu heulen und zu weinen.

„Sie sehen“, sagt sie schluchzend, „meine Herren, daß ich doch unschuldig bin!“

Wie versteinert steht der Zeuge da: er scheint ein Wesen zugleich Schlange und Meduse zum ersten Mal zu sehen.

Der Präsident fragt kalt:

„Hat die Angeklagte sonst noch etwas anzuführen?“

Da sie schweigt, nur still fortschluchzend, erhebt sich der hohe Gerichtshof und zieht sich zurück.

Sowie er hinaus ist, hört die Angeklagte zu weinen auf: denn, mag sie denken, jetzt hilft's nichts mehr, umsonst strapazire ich mich nie. Ihre Thränen sind wie durch Zauber getrocknet.

Der Gerichtshof tritt wieder ein: die Berathung hat nicht lange gewährt.

„Stehen Sie auf, Angeklagte, und vernehmen Sie das Erkenntniß. Der Gerichtshof erkennt das Weib des großen, gemeinen Diebstahls für schuldig, und belegt sie mit viermonatlicher Zuchthausstrafe. Sie ist sofort zur Haft zu bringen.“

Da knickt sie in sich zusammen: aber nur einen Moment. Sie lächelt kalt und spöttisch, und verläßt festen Schrittes den Saal. Sie strapazirt sich nie umsonst, und Verstellung ist eine Strapaze.

Ich dachte nur an den armen Maurergesellen, ihren Mann, der die Verrätherin gewiß so zärtlich liebt, und heute nun vergeblich ausschaut und mit bangster Besorgniß, wenn sie um zwölf nicht erscheint, ihm sein Mittagsmahl zu bringen.

Die Sitzung ist geschlossen: sehr erbaut ging ich von hinnen. Nur die Erinnerung an die studentischen Bierkonvente, in denen ich selbst so oft erster, und zweiter und dritter Bierrichter, Kläger und Verklagter gewesen, störte lächerlicher Weise meine Andacht in den ernsten Hallen der waltenden Gerechtigkeit.

Der Land- und Wasserkorso.

— Morgen tunken wir's Brod in die Gosse:
heut baden den Fuß wir in Wein:
Wir können's, wir mögen's nicht ändern:
wir wollen's auch gar nicht bereu'n.

Zigeunernotturno.

Daß die Berliner nichts Eigenes, nichts Ursprüngliches haben, daß das letzte Restchen Nationelles schon längst zu Grabe getragen ist, daß sie nichts Anderes können, als sich beugen und neigen, sich rücken und schicken, wie sich der große Affe drüben in Paris neigt und beugt, rückt und schickt, daß sie räuspern und spucken, just wie jener ihnen vorräuspert und vorspuckt, ist eine längst bekannte Geschichte.

Und so ist denn auch seit mehreren Jahren der Korso in doppelter Gestalt hierher verpflanzt, einmal als ärmliche Nachahmung der Promenaden von Longchamps mit leichtem karrikirten Anfluge der Korsofahrten von Rom, dann aber als Nachäffung der Regatten zu Venedig mit leichtem, karrikirten Anfluge der Alsterfahrten in der alten, guten Reichs-

stadt Hammonia vulgo Hamburg genannt; jener wird im Thiergarten bei Berlin, dieser auf der Havel bei der zweiten Residenzstadt Potsdam gefeiert.

Wir beleuchten zunächst den gloriosen Land-Korso.

Mittwochs in den Stunden von fünf bis zur sinkenden Nacht begiebt man sich zu Pferd oder zu Wagen in die Allee, die vom Brandenburger Thor nach Charlottenburg führt; hier beginnt der Korso und fährt, nachdem er die Chaussee beim sogenannten Stern verlassen, in eine Seitenallee, eine schattige, köstlich-kühle und duftige zur linken Hand. Die ganze Ausdehnung beträgt ungefähr zwei englische Meilen. Die Wagen nun fahren in vierfachen Reihen, zwei hin, zwei her, so nah an einander, daß man sich sprechen und Blumen zuwerfen kann. Galante Ritter auf Pferden jeglicher Art durchkreuzen nach allen Richtungen diese bunten Wagenverschlingungen, verneigen sich und beugen sich anmuthig hier und dort, und spenden hier einem Röslein ein duftendes Röslein, dort einer mit allen Farben des Regenbogens ausstaffirten, vulgären Tulpe eine feuerfarbene, üppige, sinnliche Nelke. Wie Lacerteu aber, mit einer Gewandtheit, die in Erstaunen setzt, winden sich die nicht minder interessanten Berliner „Gamins", eine sehr berühmte Raçe Straßenjungen, zwischen den Wagen durch, sie nicht in der Absicht, Blumen zu spenden, sondern die gespendeten auf geschickte Weise abzufangen oder zu erbetteln, um sie dann an solche, die noch nicht dem heißen Wunsch ihres liebenden Herzens gemäß die Coeur-Dame beworfen haben, für schweres

Geld zu verkaufen. Auf diese Weise bekommt der Junge von einem und demselben schmachtenden Ritter dasselbe Bouquet oft sechsmal bezahlt. Er thut weiter nichts, als daß er den Staub abwischt. Die Ritter sind in der Regel sehr schlechte Schützen, denn bekanntlich ist die Liebe blind. Die Fashion freilich verschmäht jede Kugel, die schon einmal geschossen. Auf den Rücksitzen ihrer sammtnen, seidnen Wagen und Karossen hegt sie in eleganten Körbchen das blühende, duftige Geschoß.

Daß Alles auf das Schönste und Beste herausgeputzt ist, daß die Kutscher rothe Röcke mit goldnen Tressen, die Pferde wunderschönes Geschirr mit neusilbernen Kandaren haben, daß prächtig geschmückte Heiducken in altväterischer schwerer Tracht hinten aufstehn, versteht sich von selbst.

Wunderlicher Gedanke! Dieser übermäßige, schimmernde, schillernde Prunk schien mir hier mit unkluger Prahlerei ausgekramt. Wird der Stier nicht wüthend, wenn er ein Scharlachkleid sieht, und hütet man sich nicht, mit einem rothen Regenschirm über einen Hof zu gehn, auf welchem Truthühner und ähnliches beflügeltes Ungethüm mit leicht entzündlicher Phantasie gehalten wird?

Aber lagerte nicht da im Gebüsch tausendköpfig ein Ungethüm mit noch entzündlicherer Phantasie, wenn auch ohne Flügel? War sie nicht Zuschauerin deiner Pracht und deiner Thaten auf dem Gebiete der Ritterlichkeit und Galanterie, o! Noblesse, die Hydra, die man Pöbel, die man Proletarier nennt? Mir

bebten in den Klängen der wunderschönen Musik, die am Ausgange der Allee, dort wo der Strudel in sich umkehrt, von den combinirten Chören der Garde gemacht wird, die furchtbaren, entsetzlichen Worte vor der Seele, die die Volksbestie auf dem Wege zum Schaffot der ewig thränenwerthen Königin Marie Antoinette höhnend zuruft, als sie auf dem Strohsack, auf dem sie sitzt, sich unbequem zu fühlen scheint, die höhnenden, furchtbaren Worte:

„Tu n'es pas ici sur tes coussins de Trianon!"

Mögen sie deine Enkel nie vernehmen, o du stolze, prachtvolle Aristokratie, die du so glücklich und triumphirend dahinfährst in deinen fürstlichen Karossen, mögst du sie nie vernehmen, die furchtbaren Worte:

Tu n'es pas ici sur tes coussins de Trianon.

— Einen ungemein wehmüthigen Eindruck macht es alle Mal auf mich, sehe ich den Berliner im Grünen, in Waldespracht, in Waldesschatten gelagert, ihn, welcher der Natürlichkeit, der Unmittelbarkeit so fern, ach! so schmerzlich, so erbärmlich fern steht! er, dem gleichsam der Boden der Natur unter den Füßen weggezogen ist, der Nichts von der heiligen Mutter mehr hat, als seine eigene, rohe Sinnlichkeit, der sein Gemüth gegen scharfen, negativen Witz, den er auf Alles geifert, selbst auf das Heiligste, das Höchste, den Fisch gegen die Schlange vertauscht hat; er kommt mir vor, sehe ich ihn dort so sitzen im duftigen Moose, im wispelnden Schatten, als gehörte er nicht dahin, als wäre er hier nicht am Ort. — Aber was scheert

er sich darum? spielt dort nicht die Musik Variationen auf seine Lieblings-Polka:

„Wenn der Muth in der Brust die Spannkraft giebt,
Völlige, fröhliche Stimmung giebt;" —

oder wie sein Text ist:

„Wenn der Hund mit der Wurst über die Mauer springt,
Und sein fröhlich Liedlein singt;" —

und hat er nicht „Schrippen", „Knoblauchswürste" und „Kümmel", die Dreieinigkeit seiner Lieblingsspeise, zur Genüge? denn er hat ja heut ein Stück Bett versetzt, und es blieben ihm sogar noch sechs Dreier, um auf dem Heimwege im Bierkeller eine „schnöde Weiße" oder „kühle Blonde" zu genießen. Was geht ihn Gott und Natur an, wenn nur sein Mund käuet und sein Magen däuet? wenn er nur noch Sachen zum Versatz und eine Frau hat, die er prügeln kann, wenn denn zuletzt Nichts mehr da ist. — Lassen wir ihn; dort eben fährt ein Wagen mit köstlich gekleideten Mädchen vorbei, es sind sylvenschlanke, seidene, zierliche Figuren mit funkelnden Augen, aller Männer Blicke convergiren bei diesen Sternen. Man möchte sie für Gräfinnen halten: — es ist aber nur die Prostitution. Die ist hier so recht in ihrem Esse und wünschte wohl, daß alle Tage Korso gefahren würde; denn haben die vier Jünglinge mit den verlebten Gesichtern dort auf den schlanken, wanken Philistergäulen, die vier eleganten Jänglinge in unausdenkbar fashionablen Phantasiefräcken, die als treue Paladine dem Wagen der Holden auf dem Fuße folgen, nicht die theure Karosse bei Heller und Pfennig

bezahlt, und bezahlen sie nicht auch, die guten Jungen in ihrer Eigenschaft als bevorzugte „Kober" (das ist der Kunstausdruck), nicht auch die von der Trödlerin gegen Unterpfand entliehenen, seidnen Kleider und Thibet-Umschlagetücher; woher sie's nehmen, die Jünglinge, was kümmert das die Holden? und wenn sie über kurz oder lang in Spandau die Karre schieben und Wolle zupfen, so giebt's ja mehr „Kober." Wenn nur die Eitelkeit des Weibes und in specie der Berliner fille perdue auf eine glorreiche Weise befriedigt werden, wenn Prinzen von Geblüt ein freundliches, allergnädigstes Lächeln, und, o himmlischer Triumph! wohl gar ein Blumenstrauß abgewonnen werden kann, was kümmerts denn, wenn eine ganze Generation Ellenritter und Syrups-Barone zu Schurken wird? Sind doch schon ganz andere Leute eines anmuthigen Lärvchens wegen zu Grunde gegangen, als so ein „schnobbriger" (dies ist der ächte Kunstausdruck) Musje aus dem Kramladen.

Wenn nun die Lust bis gegen acht Uhr gedauert, wenn die Musikchöre Alles redlich durchtrompetet und durchposaunt, was irgend populär und frappant in's Gehör fällt, wenn jeglicher Wagen zwei- oder dreimal den Strudel passirt, wenn genug der süßen Blicke und der anmuthigen, duftigen Gaben ausgetheilt sind, wenn, wie man zu sagen pflegt: „der Preis aus dem ganzen Jux herausgeschunden ist", dann allmälig beginnt's zu verrauschen, ein Wagen nach dem andern entfernt sich; die Noblesse fährt heim zum wonniglichen Abendbanquet; der Mittelstand

legt sich den Schmachtriem um, der von heut an die nächsten drei Tage getragen wird; denn der Wagen hat Geld gekostet, der Staat hat Geld gekostet, und der Kutscher empfing honoriger Weise, denn heute durfte man Alles, nur bei Leibe sich nicht lumpen lassen, an die zwanzig Silbergroschen oder gar einen Thaler Trinkgeld, und das muß nun der arme Magen abbüßen; gleichwohl sagt die Madame am andern Morgen aus aphrodisisch himmlischen Träumen, in denen gar ein Dragonerlieutenant die köstlichen Kußfinger wiederholt, beim Cichorienkaffee zu ihrem Gatten, dem Registrator mit dreihundert und fünfzig Thalern jährlichen Gehalt, mit inbegriffen die Emolumente:

„Ne", sagt sie, „Wilhelmken, wat ick mir doch jestern widder uf den himmlischen Korzo amüsirt habe, det kann ick Dir jar nicht sajen. Nicht wahr, Wilhelmke, liebet, jutet Männken, de nächste Woche fahren wir widder Korzo! Ick will och recht sparsam sind. Und wenn wir weiter Nischt nich genießen sollen als Kartoffeln mit Speck, uf den himmlischen Korzo müssen wir!"

Und der Registrator kann der holden Hälfte nichts abschlagen.

Die Koquette aber fährt nach Hause, wechselt ihr Kostüm und erscheint nun abermals, diesmal zu Fuß, um die Aspekten, die die Fahrt geboten, auszubeuten und zu realisiren.

Der Thiergarten verödet allmälig; nur hier und dort, womöglich in Gängen, wo keine Gaslampe leuch-

tet, wandelt eine einsame Nymphe, oder ein Soldat vom Garderegiment zu Fuß mit weißen Beinkleidern, denn auch diese machen hier Geschäfte, — — — oder ein zerlumpter Gesell, der sich eine Schlafstelle sucht, in der „man keine Federn in die Haare" kriegt. Allmälig verschwindet Alles.

Der schöne Park schlummert ein; durch die Hallen der rauschenden Wipfel wandeln die stummen Geister der Nacht. — —

Wir aber begeben uns einige Tage darauf auf den Wasserkorso, in die Oase der märkischen Sandwüste, nach Potsdam, an die wirklich anmuthigen und im Charakter holdseligster Idylle gehaltenen Ufer der Havel, eines Stromes, der an Anmuth und Grazie seiner Wendungen und Krümmungen, in seiner Neigung die Reize des jugendlich keck hineilenden Stromes mit denen des kontemplativen Sees zu verbinden, in Norddeutschland seines Gleichen sucht; dessen frische, duftige Umgebungen mit den saftigsten Moorgründen der Smaragd-Insel Irland an die Seite gestellt werden können. Schöne Schlösser und Villen von schlanker, italienischer Haltung, hingehaucht wie Feenschlösser, erhöhen den Reiz der Landschaft. Da ist Glienike, der Besitz des Prinzen Karl von Preußen, da sind alte Burgen, gleich denen am Gestade des Rheins. Da ist das prächtige Eigenthum des Prinzen Wilhelm von Preußen. Da ist der großartige Park (auf dem rechten Ufer), der nach dem Plane des geistreichen, unerschöpflichen Fürsten von Pückler-Muskau, des sinnigen, proteischen

Parkomanen, angelegt wurde, so daß er die Geordnetheit von Trianon, mit dem Spiele des Zufalls, das in Saint-Cloud herrscht, auf die anmuthigste und sinnreichste Weise verbindet wie verschmilzt.

Aber nicht alle jene Zinnen, die man drüben gewahrt, sind die von Schlössern und feudalen Burgen; es sind die rauchenden Schlote in den Residenzen des Herrschers über das Jahrhundert, des Herrschers, der ein Tropfen Wasser ist, welcher verdampft; und sein Hofgesinde besteht aus einer Unzahl rußiger Cyklopen in blauen Blousen, deren ganzer Traum, deren ganzes Denken sich auf den Lohn beschränkt, den sie für ihre herz- und sinntödtende Bemühungen bei der Gigantenmaschine Sonnabend Abends empfangen. Stumpfe, gleichgiltige Menschen sind's, wohl nur halb soviel wirkliche Menschen, als die wilden, wendischen und slavischen Barbaren, die früher in Thierfelle gehüllt dem Wodan und dem Czernibog blutige Menschenopfer in diesen Forsten brachten, und die von Karl dem Großen mit Feuer und Schwert zur geoffenbarten Religion des blutenden Heilands bekehrt wurden, welche Religion mehr Opfer seither verzehrt hat, Opfer von Geistern und Körpern, als die wilden, heidnischen Götzengestalten in ihrem ganzen, vorchristlichen Leben.

Das ist der Mensch: ein trüber Wahn für den andern, eine Bestie für die andere; und jegliche ist anmaßend genug, sich für die erkorene zu halten.

Die Metallstraße, die ehemals nur bis in diese Oase führte, führt jetzt durch dieselbe über Branden-

burg nach Magdeburg. Welche unnatürliche Uebertreibung liegt in dieser gehetzten Entwickelung des Eisenbahn-Systems! Als die Kunst erfunden war, mit beweglichen Typen zu drucken, da dauerte es Jahrzehnte und Jahrhunderte, ehe die Erfindung die Zeit eroberte: die Zeit konnte sich ihr entgegenbilden. Jetzt ist in zwanzig Jahren geschehen, was in funfzig, in hundert Jahren geschehen mußte. Aber wenn das Netz nun fertig sein wird! Welche Oede, welche Sattheit der Stimmung, welche Blasirtheit der Weltanschauung muß kommen, wenn dereinst der Erdball so zusammengedrückt sein wird, daß man auf ihm herumfahren kann, wie mit den Fingern auf einer tauben Nuß? Fabele ich und schwätze ich, oder habe ich Recht? Der Duft, der Zauber, die Sehnsucht nach der Ferne ist geschwunden; seht schon jetzt, was ihr davon habt, immer tiefer geht's hinein in den moralischen Ruin, immer tiefer in den blutigen Hader mit dem Weltgeist! O es wird eine schöne Zeit sein, wenn ihr alle die Erdgebornen humanisirt und centralisirt haben werdet. — Strickt nur fort euer Netz, und tretet den Ball unter eure Füße wie einen alten Topf, in den Mond könnt ihr nicht, denn eure verrotteten Lungen können keinen Aether athmen, und noch weiter ist es bis zu den anderen Gestirnen. Wo dann hin auf der Flucht vor eurem schrecklichsten Feind, auf der Flucht vor euch selbst? — O laßt euch noch, ich beschwöre euch, ihr humanisirenden, faselnden Hunde, laßt euch noch ein Plätzchen auf der Erde, nach dem ihr euch sehnen, von dem ihr träu-

men könnt. — Meine schöne Welt, sie liegt in Trümmern, und das ist euer verfluchtes, blutiges Werk! — Ja! Fluch über euch vom Geiste der Poesie, vom Geiste der Idylle, vom Genius der Unmittelbarkeit! —

Schon jetzt habt ihrs gesehen, welche Scheusale in dieser Büchse der Pandora, die aus Eisenschienen geflochten ist, hervorspringen! Diese Kornspekulanten, die die Fackel des Aufruhrs im Schooße friedlicher Stätte entzündet, wo sind sie herangebildet zu ihrem Gaunerhandwerk als in jenen Sälen, wo man mit Aktien, mit niederträchtig betrügerischen Aktien auf Metallwege handelte? Wenn der Fürst der Hölle das principium mobile der Räuberhöhle, die man Börse nennt, wäre (jetzt ist es Rothschild), könnte etwas Höllenmäßigeres, etwas Verlockenderes, in den Abgrund Verlockendes erdacht werden, als Agiotage und Ausbezahlung der Differenz? — Wenn Leute mit Millionen spielen, die nicht einen Kreuzer den ihrigen nennen können, dann freilich ist es schon weit genug mit Moral und Redlichkeit gekommen. — Und wir sind noch nimmer am Ende! —

Doch was soll ich mir die Galle in's Hirn hetzen? — Laßt uns lieber an den Golf treten, der dem Lustschloß Glienicke gegenüber eine bedeutende Einbiegung der Havel bildet. Hier beginnt der Korso, von hier fährt man aus mit Segeln oder mit Rudern. Eine Strecke weit geht's hinaus, dann wendet man, dann begegnet man sich, dann mischt man sich; dann beginnen die kleinen Seetreffen, in denen wiederum die duftenden Kinder Floras zu Geschossen, oft auch zu

Pfeilen Amors werden. Ohne Musik kann man nun einmal nicht fröhlich sein, und so sind denn zwei Chöre, der eine auf einem kleinen Dampfboote, der andere auf einer Segel-Fregatte en miniature, einem allerliebsten, kleinen, Seiner Königlichen Hoheit dem Prinzen Karl gehörigen Schiffe, das ihm, wenn ich nicht irre, vom König Georg von England zum Geschenk gemacht, aufgestellt, und umkreisen wie zwei Geier die Schaaren der kleinen Vögel, die nicht ihren Klauen, doch ihrer Musik zur Beute werden. — Das Proletariat ist denn auch hier nicht ausgeblieben: es sieht der Aristokratie und ihren Spielen so gern zu, als wie der Tiger den Sprüngen des Rehs und der Gazelle, die seinen Tatzen, den schon gekrallten, nicht zu entgehen vermag. Auf einem weitläufigen galeerenartigen, sogenannten Moabit-Fahrer*) ist es herangerückt das briareusartige Fluchgeschöpf. Dort stehen sie auf dem Kanot, ein dichter Knäuel: leiser Spott zuckt vielleicht wider ihren Willen, ohne daß es ihnen zum Bewußtsein kommt, wie ein Triumphiren der Hölle über ihre leeren, verödeten Antlitze; weiter geben sie kein Zeichen von Theilnahme, denn es sind Deusche.

Prächtig wehen die Flaggen in den verschiedensten Farben; aber wie eine Möve still und hurtig kreuzt

*) So genannt, weil sie namentlich Sonntags vom „Platz an den Zelten" aus Lusifahrten nach der schräg gegenüberliegenden Vorstadt Moabit, dem Eldorado der Musketiere und der Dienstmädchen, mit obligater Begleitung einer Leierkasten-Musik, à Person drei Silbergroschen, hin und zurück unternehmen.

dort eine Gondel hindurch, die nach venetianischem Styl mit einem Baldachin von Genter oder Brüsseler Spitzen mit goldenen Franzen und bengalischen Rosen bedacht, zween karmoisinfarbene Sessel mit weißen Lehnen in sich hegt, und auf den Sesseln nur ein vornehmes, glückliches Paar, ein keckes Männlein mit schwarzem Knebel- und Spitzbärtlein, und ein anmuthiges Fräulein mit großen, dunkeln Augensternen voll himmlischer, namenloser Sehnsucht.

Aber das Proletariat fehlt auch das andere Mal nicht, das andere Mal, insofern es Sirene ist. Sie sind wieder da die wohlbekannten Jüngferlein, sind wieder da; wir haben sie schon gesehen. Vorüber! Vorüber! Aber anmuthiglich ist doch jenes kleine diaphane Wesen im rothstreifigen Barège-Kleid mit allerliebster, kokettirender Schnippe, und einem in Bommeln auslaufenden, seidenen Gurte; ihre Augen leuchten wie die Pyropen, hold kleidet sie die schmachtende Blässe ihrer Wangen, es ist die Lilie der Prostitution: aber eine singende Lilie, denn zur Melodie aus dem Fra-Diavolo, die eben von der Fregatte herniedertönt, singt sie einen von ihr den Klängen angepaßten Text, welcher lautet:

Schöner Schiffer, hol mich über,
Nach dem Rialto hole mich! —
Kauf mich enen Polka-Biber,
'Ne Krinoline kaufe mich! —

Dann aber zu einer ihrer Genossinnen sich wendend, redet sie die beflügelten Worte:

„Ne, jute Jette, jettlich, jettlich, uf Ehre, ist doch dieser Potsdamsche Havel-Wasser-Korzo!“

„Ja Gustken, der ist himmlisch“, erwiedert jene.

Göttlich und himmlisch sind nämlich die am häufigsten gebrauchten, am wenigsten bedeutenden Lieblingsausdrücke. Und Gustken zündet ihre von einem Wassertropfen verlöschte Havannese an der Jettkens an, denn daß diese holden Kinder nach dem neuen Polkastyle nicht verschmähen, bei diesem Wasserkorso ihren lieblichen Physiognomieen den Schmuck einer brennenden Cigarre zu verleihen, versteht sich von selbst. Es ist dies gleichsam die letzte Weihe ihrer freien, franken Existenz, und ein rosiger Mund nach feinem Cigarrendampf duftend, ist ja so himmlisch Polka!

Wenn es nun Neun geschlagen, da erst flammt das Fest auf in strahlendster Glorie! ein stolzes Feuerwerk wird auf dem Wasser abgebrannt. Bengalische Feuer gehen auf, und bläuliche Leuchtkugeln steigen zu den Sternen und gewähren wundersame Lichteffekte. Zehntausend Menschenköpfe hervortauchend aus tiefer Nacht im magischen Scheine einer azurflammenden Kugel, bleich, stier, livid, und ebenso wieder verschwindend, wenn in den Wolken die Kugel zerplatzte und in goldenem Sprühregen zerstiebte, sind immer von ganz besonderm Eindruck.

Aber nun ist die Musik verstummt, die Barken verschwinden, das Dampfroß wiehert und ein riesiger Wagenzug fördert alle die Theilnehmer an der Herrlichkeit nach Berlin zurück. —

Phantasieen auf der Spree.

Das Dörfchen Stralau, im Osten Berlins an der Spree belegen, ein welthistorischer Name, denn hier wird am fünfundzwanzigsten August der berühmte Fischzug gefeiert, — bildet mit dem ihm gegenüber ebenso hart am Ufer des Stromes liegenden Treptow wohl den reizendsten Punkt in der nächsten Umgebung der Residenz; unbequem dabei ist nur, daß man, wenn man selbst im Mittelpunkt der Stadt wohnt, um bis an's Thor zu gelangen, ein riesenmäßiges, unerquickliches Stück Weges zurückzulegen hat. Vom Thor bis zu dem Dörfchen führte sonst das rechte Spreeufer entlang eine gar anmuthige, schattige Allee, bis es einem hochwohlweisen Magistrate behagte, diese schattige, erquickliche Allee in eine erbärmliche, mit dürftigen Bäumen bepflanzte Chaussee zu verwandeln, die freilich die in der Karosse fahrenden Vornehmen um so und soviel Minuten dem Ziele näher führt, den einsamen Waller zu Fuß jedoch um einen großen Genuß verkürzt hat.

Die Spree selbst erreicht bei Stralau den Höhepunkt ihrer Existenz; sie ist hier so breit, wie sie es nie gewesen und nie mehr wird; ihre Fluthen sind klar, durchsichtig und limpide; sie ist noch ganz der Schwan, wie Rückert sagt, dem eine so gräuliche Metamorphose bevosteht. Ihre Woge flüstert so absonderlich, so geheimnißvoll; es ist noch etwas darin von den dunkeln, mächtigen Schatten, dem Wispeln und Lispeln der sich neigenden, beugenden Wipfel der

Eichen und Buchen des duftigen, saftigen Spreewaldes, den sie durchströmt; sie sieht noch nicht so zahm, so civilisirt aus; so mystisch scheint es da unten in der krystallnen Tiefe, und so lieblich spiegelt sich der Mond in jeglicher Configuration in dem diaphanen Gewässer.

Die Häuser der genannten Dörfer sind zum Theil anmuthige Wasser-Villen, ihr Hintertheil ist auf Pfählen in den Fluß hineingebaut; man tritt hinaus auf den Balkon oder die ringsumherlaufende Verandah, die unmittelbar über dem Wasser schwebt. Hier ist der Tummelplatz für die kühnen Argonauten Berlins; die freie ebne Lage der Landschaft verstattet die Benutzung jeder Brise zu einer Segelfahrt, und so sieht man denn auch fast zu allen Stunden des Tages, wenn nicht absolute Windstille eingetreten ist, leicht beschwingte Segelboote auf und ab, den Strom hinüber und herüber lacertenhaft schlüpfen. Einen ganz besonderen Genuß aber gewährt es, des Abends beim Sternenschein oder gar wenn ein allmächtiglich glühendes, medusenhaft zum steinernen Hinstarren und regungslosen Insichselbstversinken verlockendes Mondgesicht am Himmel stiert, hinabzuschwimmen den Strom in einsamer Barke durch die einsame Landschaft der Hauptstadt zu; wenn sie dann allmälig ersteigen und sich abgrenzen am nächtigen Himmel die dunkeln, gewaltigen, ungethümen Massen, die so schwer und ehern daliegen, und dort im verklärenden Mondschimmer so ätherischleicht erscheinen, nach Flügeln schmachtend, um sich aufzuschwingen, in den

Himmel zu flattern oder in die Hölle; wenn sie emporzucken aus dem Busen der Nacht, die tausend und aber tausend funkelnden Lichter, wie sie dort gereihet stehen in den Fenstern, im Dienste des Jammers, im Dienste der Pracht: hier strahlende, glanzvolle Emanationen einer Moderateur- und Sine-Umbra-Lampe, dort armselige, kleine Wichte, ein kümmerliches Dasein an elendem Talgstümpfchen oder miserablem Dochte eines Thranlämpleins fristend, und wenn es dann näher tönt und vernehmbarer das dumpfe, grauenhafte, dämonisch-verworrene Summen des vielköpfigen, wüst verschlungenen Lebens in den Straßen der gewaltigen Stadt. Ein Leierkasten auf der Jannowitz-Brücke spielt die neueste Quadrille von Gungl; aber dort aus dem offenen Fenster des grandiosen, palastähnlichen Hauses tönen die zauberhaften Klänge der C-moll-Symphonie des tiefsten, des innigsten der Tondichter, dessen, der sie in seinen Dienst gebannt hat die Geister des Sturmes und des zerrissenen, Schwindel erregenden Abgrundes, die Genien der schwülen Gewitternacht, des in hoffnungslosem Reigen namenlos schmerzlich verzweifelnden, bangen Menschenherzens, die Dämonen der stürmenden Brandung und des Aufruhrs der Elemente: nicht die Mauern von Jericho stürzen ein, stößt er in seine Tuben, aber die Vesten der innern Welt erzittern in ihren intimsten Fugen, und das Menschenkind steht bebend still und fragt mit zitternder Stimme: wer bin ich doch, von wannen kommend, wohin drängts mich rastlos und unwiderstehlich? Und ein durstiges Sehnen

zieht seine Fieberbrände durch die bänglich vibrirende Psyche. Kaum brauche ich den Mann zu nennen, wer kann es anders sein als Louis van Beethoven? Das holde Kind aber, das dort vielleicht mit ihrem Lehrer oder gar mit ihrem Geliebten die gigantische Symphonie auf dem Klavier spielt, mag wohl zürnen über den wunderbaren Meister, denn absonderlich angelegt sind die Leitern, und reichen zugleich in den Himmel und die Hölle, auf denen die verklärten Geister der Harmonie und Melodie lächelnd und weinend, zagend und triumphirend umhersteigen, und sie mag sich den Schweiß von der wonniglichsten Stirne trocknen, und seufzend sagen: dies Mal Beethoven gespielt und nicht wieder.

Den einsamen Schwimmer aber, der sein Bild sieht in dem Zauberspiegel der Symphonie, wie es dort dunkel liegt im schimmernden Spiegel des Stromes, ihn überwältigt es; der Ton wird zum Wort, und er lispelt leis vor sich hin, den Kahn in seinem Lauf, im Bereich des magischen Kreises aufhaltend:

— — Sind es der Abendnebel wallende Schleier, die aus den rauschenden Fluthen steigen, leis hinzuschweifen im Gluthenscheine des wie eine Geisterfackel leuchtenden Gestirns der Nacht, das augverblendend, sinnverrückend emporflammt, über dem kahlen, entsetzlich ödem Vorgebirge, mit dem einzigen, sterbenden Oelbaum und des Lorbeers niederem Gebüsch an seiner steinernen Stirn. O gebt mir ein Blatt vom Zweige des Oelbaums, sei es immer ein sterbender,

daß Friede träufe in meine zerrungene, weinende Seele, gebt mir einen Lorbeer, meine Schläfe zu kühlen, denn meine Schläfe sind heiß, mir wirbelts im Kopf und im Herzen. An meine Brust möcht ich sie drücken, an meine glühende, verlangende Brust, jene dort, die über den Fluthen schweben, in einander verschlungen schweifend und reigend; es sind nicht die wallenden Schleier duftiger Abendnebel, es sind die lilienbleichen, wunderbar schönen Töchter der Fluth; sie sind es, meine süßen Freundinnen, die lieben Gespielinnen meiner kindischen Träume, die wonniglichen Undinen! O her zu mir! —

Wohl steh ich oben auf steiler Klippe des kahlen Gebirges, und schmachtend strecke ich die Arme aus, und die heiße Thräne drängt sich in mein Aug'! Her zu mir! wein ich, o! her zu mir! — denn sie ist unter ihren Schwestern, hold und strahlend vor Allen, Hosianna die Erkorene! — Ich sehe in das smaragdne Aug', das tief ist wie der Ocean, ich seh den Goldreif, der am Scheitel die triefenden Haare fesselt! — Hoch und immer höher wallt der Mond, zarte weiße Wolken treiben vor seinem heiligen Antlitz und werfen leise Schattenzuckungen, die wie vertrocknete Schlangenleiber die dort unten auf der wogenden Fläche des Meeres umschlingen! —

— — — Sie aber, die Töchter der Fluth, zahllos gleich den Wogen, die schneeschimmernd in der Brandung ihr kurzes und darum seliges Sein verwimmern, sie aber, die zahllosen, in welchen immer neuen und wunderbaren Verschränkungen reigen sie

dort; und die Woge tanzt, und es tanzt das zitternde Mondlicht, und sie tanzen die ärmlichen, kleinen Schatten der ärmlichen, kleinen, vor dem Monde sich hinschwingenden Wölklein! — O welches Weh kömmt über mich!

— Aber eine linde Brise macht sich auf, und weht hinab vom Gebirg; da lüften sich die wie Wolkendunst zarten diaphanen Schleier vor den Angesichtern der süßen Tänzerinnen: hoch flattern sie in der Luft, hoch wallen die triefenden, langen, goldnen Haare. Und himmlische Sterne steigen aus den verklärten Diamantspiegeln der Seele, und sie heißen die zitternden Sterne: namenlose, unbegriffene Liebe, Traum, Ewigkeit, Verzückung, Anbetung; Gewähren, Erhören, Versagen, Klagen; Räthsel des Lebens, schmerzliches Räthsel! — —

Vater der Welt! — Schön ist deine planetarische Nacht! Sie aber die luftigen Tänzerinnen winden sich und schwinden, und verstäuben in weite, unabsehbare Ferne: ein lustiges, luftiges Gesindel: und die bläulichen Gewänder, und die weißen, wallenden Schleier! — Wie schimmert es, wie zieht es mit sich die sehnende Seele hinaus, hinaus und hinunter! —

— — — Ja! Vater der Welt! schön ist deine planetarische Nacht! — Aber so kalt, so karg, so ärmlich hört es sich an, das tief, das heiß, das sehnend, das glühend Empfundene! Und ich bin doch trunken von dieser Nacht, und ich bin doch verwirrt von diesen Erscheinungen und meine Stirn glüht doch wie

rothes Eisen, und in meinen Schläfen pulst es allmächtig. Aber wie ich mich auch in mich selbst hineinwühle, wie ich mich auch absichtlich verirre und verwirre in den dunkeln Labyrinthgängen meiner unbegriffenen Seele, und wie ich mich auch mühe, den Gott zu ereilen, der mich verhöhnend, in Proteusscher Verwandlung bald Weib, bald Teufel, bald Irrlicht, bald Stern drinnen vor mir herflieht, es gelingt nicht, und ich finde nicht den rechten Klang! — Weh!

— Gebt mir keinen Lorbeer, meine glühende Stirne, meine heißen, brennenden Schläfe zu kühlen! —

Unbegriffen und öd, mir selber unerreichbar will ich meine Tage fortschleppen, die Tage der Pein, die Tage der erdrückendsten Last, der Last unter sich selbst; und wenn du mir auch zugelächelt hast, o du reizende Gestalt, Tänzerin im Reiche der Undinen, du Freundin, und fächelnde Kühlung meinen heißen Knabenträumen zugeweht, und wenn du mir auch zugenickt Verheißung der Erhörung — keine Rettung für mich, als zu fliehn, zu fliehn mit den Flügeln der Morgenröthe von hier, von euch, vor mir selbst! — Flucht, Versinken, Vergessen! — —

— — So geschah es, daß in der süßen Nacht auf dem Strome der Ton zum Bild wurde; und die Manen des großen Königs im Reiche des Tönens mögen mir's vergeben, daß ich versucht habe, in der Sprache der Menschen zu fassen, was in der Sprache der Seraphs gedacht und gedichtet. Aber mir war, als wenn der Hauch der Nacht jene Worte auf seinen Schwingen mir zuführte. Ein stiller Frieden

war über mich gekommen; der große Schmerz, der die Seele des großen Mannes zerfleischt, es war mein Schmerz, es war der Schmerz der Welt. Ich hielt das Oelblatt in meiner Hand, und als die Barke sanft hinabschwimmend zum Landungsplatze gekommen, stieg ich, zwar noch ein Träumender, aber auch ein Beruhigter, an das Land.

Geschichte eines Manuscripts.

Von ihm selbst erzählt.

In sechs Gesichtern.

Aus des armen Siegbert hinterlassenen Papieren.

Erstes Gesicht.

In tiefer Nacht strahlt ein verklärter Geist,
Der volle Mond, den Gram und Schwermuth preist. Siegbert.

In den mitternächtigen Stunden, wo ich im Geiste frei und durch eine besondere Begünstigung der Unsterblichen von so viel nebelhaftem Duft umkleidet werde, daß ich, bleibt die Vermenschung auch noch immer unbestimmt und, im Zuge des stärkern Nachthauchs leicht zerrinnend, körperlich einzuwirken vermag, habe ich beschlossen, der Welt eine kurze Geschichte der Entstehung meines Lebens zu hinterlassen, damit wenigstens auf diese Weise ein schwacher Klang von der Kunde meines Daseins den Ohren der Menschen wiederhalle.

Es ist aber, wie ich dieses schreibe, öde Mitternacht, und es sind nur erst wenige Minuten her, daß

ich durch den Zauber der Nacht erkräftigt ward, aus den gelben zerfressenen Blättern, an die mein Dasein gebannt ist, als eine nebelhafte Dunstgestalt zu erstehen, und so sitze ich denn, ich weiß nicht ob sichtbar für ein menschliches Auge, an dem zerrütteten, wackelnden Tischlein des Dichters, meines Erzeugers, und kritzele dunkle Lettern, indem ich freilich nicht weiß, ob sie haften bleiben an dem Papier, oder ob sie mit ihrem Sinn zugleich mit mir, zerfließt mein Wesen, wieder verschwinden. — Es ist aber eine mondklare Nacht, und ich fühle mich besonders erregt, bin ich gleich nur ein Menschen-erzeugter Geist, von dem matten, himmlischen Strahle: ist es doch die einzige Sonne, die ich kenne, aber wunderbar schön glüht auch dort über der hangenden Wolke an der zerrollenden Mauer der Stern Aphrodite, voll und loh und silberrein.

Das seh' ich und begreif' ich Alles, so wohl als wenn ich ein Mensch wäre, und ich fühle in mir die Macht, hinzuschweifen, hinzuschweben über die zerrollende Mauer mit der hangenden Weide, und noch weiter und ferner, und bin doch bloß ein Menschen-erzeugter Geist. —

Der aber, der mich geschaffen hat, liegt schon eine gute Weile auf seinem armseligen Bettlein; er ahnet nicht, daß sein Kind, der Ausfluß seines Geistes, lebendig geworden, ihn umschwebt; die Lampe ist verloschen; er aber schläft nicht, er blickt mit dem tiefliegenden, versunkenen Gluthauge, in dem ich mich

so gern bespiegele, wie in dem Feuerbrand Aphrodite; ein langer Streifen von Mondenlicht zuckt als ein Merk, ein Siegel des Himmels auf seiner Lippe. Er hat gebetet, er hat geflucht und geweint. Weiß Gott! wo er heut wieder so lange gewesen ist; als er kam, setzte er sich stöhnend neben mich an den Tisch; „ja! sagte er, ich glaube an Dich, ich glaube, daß Du ein Geist geworden, Minna, daß Du nicht begraben bist mit Deinem Gebein; ich glaube an das Unsichtbare, aber bei den Wunden meines Herzens, laß mich nicht mehr Deine gebeugte, blinde Jammergestalt sehen! hör' auf, hör' auf, mich zu umflattern mit den Engelsflügeln, die noch von irdischen Thränen träufeln, von Thränen, die um mich geflossen sind!" So ächzt er fort und fort, und wenn seine Lider sich beruhigend schließen wollen, zucken sie scheu zurück vor dem unheimlichen Geist auf den stieren, unbeweglichen Kugeln." Ich aber kann nicht begreifen, was auf seiner Seele lastet, und wer die Minna ist, deren Schatten ihn fort und fort umschwebt; ich will von der Zeit und dem Orte meiner Entstehung sprechen; doch der Mond ist längst versunken, ein Hauch von ihm schwebt noch bläßlich, kränklich über der Nacht, und der Stern Aphrodite umschwebt als eine kostbare Perle das Korallengewächs im Ocean, den dunkeln, wehenden Baum auf der zerrollenden Mauer; ich fühl's, daß mein Bewußtsein zerrinnt, daß mein duftgeschaffenes Wesen zergeht; ich fühle die Macht, die mich bannt. —

Zweites Gesicht.

Nunc est bibendum.
Horat.

„Wie ich zum ersten Male in meinem Leben meiner selbst bewußt ward, und die Kraft in mich kam, zu begreifen und zu wissen; da war ich in demselben Stüblein, als in dem ich auch in dieser Nacht wieder an meines Erzeugers armseligem Schreibtische sitze. Er aber ging mit großen Schritten in dem engen Raume auf und ab, und trank, ohne daß er es selbst zu wissen schien, aus einem großen, alten Glase einen rothen Saft, der, wie ich später erfahren habe, nichts anderes war als Wein, und zwar geringfügiger Cahors, aber mein Vater trank's wie Nektar, und es sah wohl schön aus, wenn er den alten roth-glühenden Humpen an den lechzenden Mund setzte, indeß in seinen Augen Gedanken und Geister leuchtend durch einander schwammen. Ich hätte ihm gern etwas Besseres gegönnt; denn er war ein Dichter, und wie ich natürlich meine, ein hoher Dichter, denn er hatte mich erzeugt, und ich fühle mich als ein starker und reiner Geist, anders wie die andern, ich habe Gluth und Farbe, und wer der Sterblichen mich in sich aufnehmen möchte, dem jagte ich seine Seele als eine angeschossene Hinde durch den Gießbach seines Geäders. Er aber, mein armer Vater, trank geringfügigen Cahors, und feierte in öder Einsamkeit den Triumph, der ihm gebührte; da haben die Leute so viel Namen, dachte ich, von köstlichen, glühenden Säften, so unzählbar als wie die Sterne des Himmels, und,

sagen sie, der eine hat rothes, ein zweiter diamantenes Licht, ein dritter aber ist wie der Morgenstern silberfarb' und mit ihm geht sie auf die klarste, hochflatternde Sonne des Geistes. Er aber, der natürliche Herr aller dieser Schätze, er, der Geisterkönig, trinkt mit dem innigsten, selbstzufriedensten Behagen den säuerlichen, geringen Trank aus einem alten, ausgebrochenen, bestäubten Glase. O! welch einen Becher gönnt' ich ihm! die farbigste, wunderbarste Schaale, die das Meer erzeugt, oder das goldgegossene Gefäß des höchsten Königs: mag er schlürfen aus der marmornen Hand der reinsten Frau! — Die Geister mögen ihn behüten, den armen Dichterknaben, und mögen ihm die triumphirende Nacht nicht mißgönnen; es ist Alles, was ihm gewährt ist ..... ich fühl's in meinem zerfließenden Innern.

Drittes Gesicht.

Grobe Flegel sind wir freilich,
Das wißt Ihr ja von je!
Juchhe! Juchhe!
Es lebe die Christel und Salome!
Studentenlied.

Am andern, oder, wenn ich mich recht besinne, dritten Morgen nach meiner Geburt, siegelte mein Erzeuger einige Blätter des jungen Manuskriptes ein und machte die Adresse an einen „Herrn Bläser", größtem Dichter und Redaktoren, indem er in einigen höflichen Zeilen denselben bat, die Probe seinem vielgelesenen Blatte, das den Titel: „Oeil de Boeuf", i. e. Ochsenauge führte, freundlichst einzuverleiben. Als der Ochsen-

äugige am Abend, im Branntwein berauscht, nach heime kam, dachte er, der Brief enthielte etwa ein Exekutionsdrohung oder eine specifirte Herausforderung auf ein Knüppelduell, und so ließ er das Schreiben uneröffnet liegen. Endlich aber, wie er's sich bequem gemacht, mochte es ihm gar zu befremdlich in die Finger jucken: es trieb ihn unwiderstehlich, das Siegel zu erbrechen. Was dachtest Du da, o großherziger Bläser! eine Gluth des Zornes flammte über Dein gedunsenes Antlitz. Du zerrissest den Brief mit den Zähnen, maltest noch ein sinnfunkelndes Auge über die morgen auszugebende Nummer Deines göttlichen Blattes, und nachdem Du ein Gebet zum Olymp entsendet, daß von oben auf Dich und Dein Ochsenauge ambrosischer Segen herabträufle, schloß sich Dein Sinn und Du entschliefst. Als sich das Manuskript beiläufig vier Monate unter all' dem Wust und dem Schwall, der aus Deinem Ochsenauge zu blicken pflegte, herumgetrieben, ohne daß Du auch nur einen Blick hineingeworfen, trieb es Dich am kalten Morgen, daß Du Dich warm schriebest, folgende Zeilen an meinen Erzeuger aufzusetzen:

Hochgeehrter Herr!

Ich begreife nun und nimmermehr mit den verschnittenen Fühlfäden meines höchst bornirten Geistes, wie Ew. Wohlgeboren die lächerliche Frechheit haben können, sich unter uns dumme Jungen zu mischen, wir sind uns selbst schon zur Last — und bedürfen Ihrer auf Ehre im Mindesten nicht! begreifen ferner nicht, wie Sie, lächerliches Subjekt, Sich es über-

haupt nur einfallen lassen können, einen Kiel in die Hand zu nehmen, nachdem der pompöse Bläser aus der wetterschwangern Wolke seines erschütternden Genies Germanien mit lohen Blicken überwettert! Sie haben keinen Styl, mein Herr! den rath' ich Ihnen, Sich anzueignen, und will Ihnen wohlmeinend und aus besonderer Herablassung sagen, was Styl heißt. Wenn wir zuvörderst und vor allen Dingen überhaupt im Allgemeinen und in jeder specificirten und durch unzählige Autoritäten affirmirten und konstatirten Besonderheit forschend inquiriren, was Styl heißt, so finden wir, nachdem wir verschiedene Theses und Antitehses pervestigirt, die Doktrinen aber unter einander komparirt, die große und glänzende Wahrheit, und das merken Sie — Sich — Sie — lächerlicher Ignorant — daß Styl — Styl ist, ich aber, ich bin d. h. **Blaserius unicus necnon divinus!** — Diese Wahrheiten mögen Sie Knabe sich zuvörderst aneignen.

Jeder andere an meiner Stelle hätte Ihre lächerliche Sudelei Ihnen sofort mit einer höflichen Phrase zurückgesendet; ich habe mir aber Zeit genommen, Ihnen kurz und rund zu sagen, daß Sie ein ganz stupides Individuum, ich aber der stupende Bläser bin.

Mit aufrichtiger Hochachtung
Ew. Hochedelgeboren
freundlichst ergebener Diener
Rinaldo Rinaldini Bläser,
Redakteur der Zeitschrift **Oeil de Boeuf**,
Mitglied vieler ꝛc.

Als Blaserius pomposus, wie ihn ein Linné oder ein Bonnet genannt haben würde, wenn derselbe eine Pflanze oder wenigstens ein Pilz gewesen, dies freundliche Schreiben vollendet, ging er zwei Stunden mit wahnsinnig gereckten Schritten in seinem Musaco auf und ab, nicht anders, als wie ein Mensch, der den wolkenstürmenden Zug seiner Gedanken nicht mehr an sich zu fesseln vermag; dem das Phantom „Unsterblichkeit" mit stachelnder Ferse im Nacken sitzt. Endlich war die Minerva geboren; er schlug sich vor die Stirn, als wolle er einen Hammel ermorden, und rief einmal über das andere: „Heureka!" Dann ergriff er einen Stoß Papier, legte den eben geschriebenen Brief neben sich, und begann abermals zu schreiben: „Monographia Styli d. h. Abhandlung des berühmten Redaktors Bläser über die noch immer in dubio stehende Bezeichnung Styl, sammt neuer und kurioser Definition desselben." Nachdem er diese prächtige Ueberschrift verfaßt, verschnaufte er ein wenig, dann aber begann er die scharfsinnige Stelle über den Styl aus dem Briefe zu kopiren, und so den Grundstein zu der immensen Arbeit zu legen; worauf er händeklatschend rief: „Alea jacta! transivi Rubiconem immortalitatis!" — Der seelenvolle Bläser, um es gleich hier zu erwähnen, ist seitdem längst verstorben: wenn mir recht ist, hat er sich ersäuft*) —

*) Der arme Siegbert irrt hier: Der grobe Esel lebt noch: es gehört übrigens kein Sonnenmicroscop, sondern bloß ein Brennglas dazu, um den Pilz zu diagnostiziren und zu rubriziren.

oder ersoffen, denn er soll ein großes Feuchtungstalent besessen haben. Ja! **Defunctus Blaserius est pomposus!**

Viertes Gesicht.

O si tacuisses, philosophus mansisses.
(Proverbium.)

Der Morgen, der meinem Vater das schmeichelhafte Schreiben des pompösen Blaserius brachte, schien recht dazu bestimmt zu sein, den armen, hagern Mann zur Verzweiflung zu bringen; denn eben war in sein Nebenzimmer eines jener schändlichen Inventarien, eins der unheilvollen Ungethüme, auf denen die Schaalheit und die Hohlheit herumhauet, daß sich das schlechte Bedürfniß des Zeitmaaßes zu tänzelnder Lüsternheit regt, — ein Klavier geschafft worden; daran saß denn nun auch der erstgeborne, hoffnungsvolle Blondkopf der Familie und schlug in die Saiten, daß einem die Haare zu Berge standen, indeß die Mutter taktirend in die Hände schlug und dem himmlischen Virtuosen das goldenste Loos prognosticirte. — Eine Rudel von einigen zwanzig zu diesem Musikfest geladenen Bengeln und Dirnen der ganzen Nachbarschaft war durch die klangvollen Harmonieen in eine dithyrambische Wuth versetzt, und schlug mit Händen und Füßen um sich, als wie mit Thyrsusstäben. Mein armer Vater aber, von schlimmen Seelenleiden besessen, die durch das niederträchtige Konzert wie giftige Schlangen gelockt und genährt, sich schwellend emporblähten, erbrach den Brief des magnifiken Bläser mit seiner bleichen, knöchernen, zitternden Hand. Selt-

sam zuckte es über sein trübes Gesicht: dann aber, wehmüthig lächelnd, legte er den Brief des erbärmlichen Burschen in seine Falten, und schob das beschmutzte, mit Branntwein und Dinte besudelte, durch umhergespritzte Schwefelsäure, an der sich Blaserius pomposus die Lampe zu einem gedankenschweren Vigiliren entzündet, unleserlich gemachte und verdorbene Manuskript bei Seite, und fuhr fort, an einer lateinischen Inaugural-Dissertation zu schreiben, die er für einen Doktorsüchtigen Schafskopf von Seminaristen, welchem ein Achtel vom großen Loose zugefallen war, für das Honorar von zwölf und einen halben Silber- alias Neugroschen, auszuarbeiten übernommen. Das Thema hatte Doktorandus, um doch etwas von seinem Senfe hinzuzuthun, gewählt, wie auch die Disposition, von der auf keine Weise abzuweichen, selbst gegeben. Der Titel lautete:

Encomium Gentis magnificentissimae totius orbis Terrarum necnon illustris munificentiae, qua apud illos omnibus, qui sese student praestare ceteris animantibus, et ingenii specimina praebent, providetur. Disertatio inauguralis politico-philosophica, quae consensu et auctoritate Gratiosi Philosophorum Ordinis, ut summi in Philosophia Honores Rite Sibi concedantur H. L. Q. S. Publice defendet Auctor Johannes Valerianus; zu Deutsch: Lobrede auf das deutsche Volk, welches Gefügigkeit genug gehabt, eine Lotterie bei sich einzuführen, in der Esel, wie Hans Baldrian, Geld genug gewinnen, um sich für $12\frac{1}{2}$ Silbergroschen eine

Doctordissertation zusammenschmieren zu lassen. Derselbe bezeugte ferner seine ganze Zufriedenheit wie durch dies sinnreiche Institut, von dem erhabenen Volke für verdienstvolle Männer, als wie er, gesorgt ist; mit Verbittung aller Oppositionen und Widerrede.

Fünftes Gesicht.

Die ganze Welt ist ein Orchester.
Fanchon.

Der Erlös, den die eben erwähnte Dissertation abgeworfen, welche mein Erzeuger übrigens aus der tiefsten Fülle seiner überzeugten Seele verfaßt, konnte auch bei dem genügsamsten Leben den Aermsten nicht lange ernähren. Ueberdies war es, seitdem das unglückselige Klavier in's Haus gekommen, nicht anders, denn als ob Belial selbst mit seinen tausend Söhnen eingezogen. Der Vater, ein Aktuarius, mit ziemlich dünnem Bauche, eine gutmüthige Haut, der sich oft meines Vaters einzig Paar Stiefel geborgt, war ein musikblutdürstiger Tiger, die Mutter ein ehrliches verständiges Weib, die eine große Wahlverwandtschaft zu Allem, was den Namen Mann trug, mocht's immer Krüppel oder Knüppel sein, bezeugt, eine tanzende Megäre geworden. Das Söhnlein aber, ein niedliches Kerlchen, der gar zu gern ein Tröpflein Aquavit genoß und neulich in alkoholisirter Extase sein liebes Väterlein und sein leibliches Mütterlein zerprügelt, designirter Paukenschläger, nicht bei einem Kürassierregiment, sondern bei den equestrischen Uebungen

des Christophorus Muckerius, übte sich täglich fünf und zwanzig Stunden auf mehr besagtem Klavier, als Praeludie zu seinem dereinstigen, erhabenen Beruf. — Das Zimmer sollte und mußte gewechselt werden, zumal da der Christophorus Muckerius seit einiger Zeit selbst zu kommen pflegte, um nach dem Gedeihen des jungen Paukenschlägers sich in eigener Person zu erkundigen, und oft, wenn drüben Niemand zu Hause war, stundenlang bei meinem Vater saß. Denn er mußte die Frau Aktuarius sprechen, obgleich er ihr eigentlich nichts Wesentliches zu sagen hatte. — Da half es denn weiter nichts, als daß mein armer Vater Eugenius eines Morgens das Manuskript einsiegelte, in dem ich war, und es an die Buchhandlung in Athen, Herrn Nickel Brechwurz, Firma: „Schimpf und Schande" adressirte, von einem höflichen, wenn auch nicht speichelleckenden Schreiben begleitet, und das Porto mit der unerschwinglichen Summe von einem Thaler und sieben und zwanzig und einem Drittel Silber- oder Neugroschen erlegte. Seine besten Wünsche begleiteten das Buch, und so trat es seine große Reise nach Athen an, zur Buchhandlung „Schimpf und Schande." —

Sechstes Gesicht.

Herr Nickel Brechwurz, Eigenthümer der Firma: Schimpf und Schande, die sich einen großen Ruf in ganz Europa und auch drüber erworben, lag noch in seinem prächtigen Daunenbette und entzündete eben eine Havanna an einer Pfundnote, die ihm eine

wunderschöne Negresse als Fidibus darbot. Wie der himmlische Duft in azurnen Wölkchen durch die rothatlassenen Bettvorhänge hinschwebte, ruhte Brechwurzens funkelndes Aeuglein auf einem goldenen Käfig, in dem sich auf einem alabasternen Reif ein prächtiger Sittig wiegte, der bald sich träumend schaukelte, bald flügeschlagend und wie triumphirend plapperte: „Schimpf und Schande." Ja! sagte Brechwurz, ich bin groß, sehr groß geworden durch „Schimpf und Schande" und will mich dieser Firma aus gerechter Dankbarkeit nie entäußern. Da ging die Thür auf, und herein trat ein Mulattenjüngling im Kostüm eines Ladenschwengels, der vom andern Kontinent herübergekommen war, um das gloriose Buchhändlergeschäft unter den Auspicien der ewig wünschenswerthen Firma zu erlernen. „Was will er? — heischte Brechwurz den Eindringling an, und blies den ganzen Orkan seiner zornschnaubenden Respiration in die Havannese, daß der Rauch mächtig aufqualmte. Der Mulatte fiel auf den Teppich in die Kniee, und zitternd und bebend sprach er, indem er eine Anzahl Briefe in die Höhe hielt, unter denen auch der meines unglücklichen Erzeugers war: Erre hat sagt mir — redete der dunkle Knabe, J shall, ich soll Erren, to this Lordship, anstatt Ew. Gnaden zweiten Jägers, who were obliged to do it, der aber krank worden, die Brief bringen. Brechwurz neigte sein Haupt. Der Mulatte legte die Korrespondenz auf den goldbrokatenen Teppich, kreuzte die Hände über die Brust und verschwand. Die Negresse aber rutschte

auf den Knieen nach den Briefen und überreichte sie dem gewaltigen Brechwurz, indem sie dreimal mit dem Kopf auf die Erde schlug. — Was dachtest Du, theuerster Plantagenbesitzer, Negerfürst und Buchhändler, als Du den Brief meines unglücklichen Erzeugers erbrachst, nach allen denen, die entweder die achte Auflage einer „Raupen- oder Maulwurf-Vertilgungslehre" oder die fünfundsiebenzigste einer „Hundedressur", oder „die Kunst den Biß toller Affen zu heilen" oder „eine Flechtungssmethode neuer, sehr geschmackvoller Negerpeitschen, mit eingewebten Bleikugeln", oder ein Geheimmittel zur Verfertigung einer Zauber- oder Nebelkappe, die, an die Fockraa eines Sklavenschiffes gehißt, selbes Schiff den Blicken der närrischen Britten, per effectum stupore dignum, zu entziehen vermag" u. s. w. enthielten. Da verzog sich denn Dein gaunerhaftes Gesicht zu einer wilden Fratze, Du schlugst eine Lache auf, die klang toller, als wenn der Vater Belial, auf einem Viergespann toller Katzen, ein phantastischer Equilibrist, in den Schornstein segelt. Ein Dir dunkles und unbekanntes Wort war Dir aus dem Brief entgegengetreten: Du hattest zum ersten Mal in Deinem armseligen Leben das Wort:

Gedicht

gelesen. O Du drei Mal glücklicher Brechwurz! Eine schreckliche Ahnung durchzuckte Dich; Du schleudertest das Manuscript, in dem ich arme Seele wohnte, auf den Boden, als brennte Dir siedendes Pech auf den Fingern. Dann aber ergriffst Du das goldum-

wundene Klingelseil, und läutetest, als gälte es Sturm zu läuten, weil Dir ein Blitz des Himmels in Dein Höllennest geschlagen. Athemlos stürzte Dein Buchhalter, ein mittelst Chlor gebleichter Kreole in's Zimmer. „Liebster, bester Henri — sagte Brechwurz, indem er sich halb aufrichtete, bei — den höllischen Grazien, schicken Sie mir in des Satans Namen dieses Manuscript wieder zurück, damit es nur aus meinem Hause kommt, darin ein solches Ding einen gar üblen, pestilenzialischen Geruch, der gar nicht einmal Rokkoko ist, von sich giebt." C'est ce, que je ferai — sagte Henri und verschwand. „Sieben Louis-d'ors für ein Gedicht — sprach Brechwurz, Gedicht! Huhu! es ist zum Todtlachen." — Da kam ein Mestize in Husarenlivrée und brachte einen goldenen, mit halb erhabener Arbeit ausgelegten Pokal; darin war Vanillenchokolate, in Burgunder gekocht. Selbe schlürfte Brechwurz behaglich ein, indem trat der Knabe ganz erschrocken in's Zimmer und überreichte dem Prinzipal den offenen, eben geschriebenen Brief und eine silberne Feder. Brechwurz malte seine verschnörkelte „Schimpf und Schande" darunter, gab den Brief zurück und sagte: „N'est ce pas bien ridicule Henri, sieben Louisd'or für ein Gedicht? ein Ring am Halsband meines Aëllophorus kostet vierzehn. Es ist zu lächerlich, Henri. Mais pourquoi êtes-vous si effrayé, monsieur Henri? Ach denken Sich Ew. Gnaden, figurez-vous, monsieur, — entgegnete der — als ich hinaufstieg die Trepp, kommt Ew. Gnaden Aëllophorus, euer Dogghundinn, und reißen mir das Manu-

skript aus der Hand, und rennen damit auf der Gass und werfen es in den Goss, und Master Jack, der Mulatt, haben es noch nicht bekommen! Das ist denn doch gleich um die Schwerenoth zu kriegen, sagte Brechwurz — o! wenn mein himmlischer Aëllophorus, mein Püppchen, mein Engelchen, sich eine Unverdaulichkeit zuzöge! Es war wohl sehr grobes Papier, Henri! und hatte Aëllophorus schon sein Biskuit und seine Milch verzehrt? mein Leibarzt soll gleich kommen, ein Vomitiv soll er meinem Hündlein geben. So'n Papier ist schwer zu verdauen, und nun namentlich ein Gedicht!! O du mein himmlischer Aëllophor." Brechwurz sprang aus dem Bett und lief in das andere Zimmer, das nach der Straße hinaussah. Dieses Zimmer bewohnte der Waldmensch Pluto, ein Pavian erster Klasse, und dem Nickel Brechwurz so ähnlich, wie ein Ei dem andern. Wie nun Nickel so ungestüm nach dem Fenster hinstürzend, dem seelenvollen Pluto seine morgendliche Umarmung versagte, verstand der das Ding unrecht, (er war nämlich sehr verdrießlich gestimmt, weil er gestern auf dem großen Rout bei Brechwurzens zehn Doppelpistolen an einen schmachtriemigen Pavian zweier Klasse, (Pluto war doch ein Pavian erster Klasse) verloren hatte (d. h. keine Doppelpistolen, die da knallen, die braucht man jetzt nicht mehr, da alle Welt das Kanonenfieber hat und alle kriegerischen Symptome auf Tympanitis (i. e. Trommelfieber) und Colica flatulenta (i. e. Blasesucht) beschränkt sind, nein! Doppelpistolen, um gewisse moussirende Flaschen aufzuknallen, und Mädchen

zum Falle zu bringen — und gab Brechwurzen eine ganz infame Maulschelle. Das war dem gerade nicht sehr erfreulich, und er verabsäumte nicht, den Waldmenschen mit gleicher Münze zu bezahlen. Pluton hatte es sich zum Gesetze gemacht, bei solcher Gelegenheit nie der letzte zu sein, der die Hiebe empfängt, und so gab es denn keinen geringen Lärm. Auf der Straße war der Mordskandal, weil Aëllophorus nun einmal auf das Manuskript wie versessen war, eben so groß, Jack nnd Henri riefen Zetermordjo! Brechwurz schrie „Mord und Todtschlag!" Die Athenienser liefen zusammen: alle atheniensischen Hunde begannen zu heulen, die Sturmglocke wurde gezogen, es war ein großer Tag — fast wie in den Zeiten der Republik. Da ging auf einmal das Fenster mit den venetianischen Spiegelscheiben in Brechwurzens Haus auf. Daran erschienen die beiden Kämpfer, auf das Entsetzlichste zerzaust. „Hülfe, Hülfe!" rief Brechwurz mit kläglicher Stimme. „Ja, meinte Jack, der Mulatte, die beiden Hände beschaulicher Weise in den Westentaschen: ich holen würden meine Flinte, to kill the damned pavian: but whaut is the worst bei die Sach; ich kann die beiden Erren nicht gehörig unterscheiden!" — Es würde zu weit führen, Alles, was sich noch an diesem denkwürdigen Tage in der freien Athene zugetragen, ausführlich zu berichten. Soviel mag genügen, daß der arme Pluton, nachdem man natürlicher Weise gehörig distinguirt hatte, noch an demselbigen Tage, ohne Urtel und Recht, mit dem Beile vom Leben zum Tode gebracht wurde; wahr-

haftig nicht anders, als nach drakonischen Institutionen, denn was hatte das Beest nun gar so Entsetzliches gethan, als daß es sich mit Seinesgleichen geschlagen. „Fiat justitia et pereat simia", sprach Brechwurz mit fester Stimme, als man ihm das blutige Haupt vorwies, ein Wort, das einem Römer gewiß ominös gewesen. — Das Manuscript aber, der schändliche Urheber von Aëllophori Unverdaulichkeit und des Todes eines der beiden Paviane, wurde, beschmutzt und angethan mit dem klassischen Koth aus dem athenienfischen Rinnsaal, auf ausdrücklichen Begehr aller Athener, die des Vorgangs kundig wurden, von dem Kreolen Henri eingeschlagen, mit einem überaus höflichen Briefe auf Seidenpapier begleitet, unter der Adresse meines Vaters sofort durch einen expressen Boten an die Grenze des athenienfischen Weichbildes geschafft und der Poststation Marathon, wie ich meine, zur Weiterbeförderung durch die nächste nach dem Lande Germania von der Reichsstadt Athen hier durchgehende Eilpost, übergeben.

Und so kehrte ich denn zum andern Male in der mich bannenden Schrift zu meinem unseligen Erzeuger. — Als der das schmutzige und ganz verdorbene, einen mephitischen Geruch aushauchende Manuscript in die Hände bekam, und den albernen Brief des transatlantischen Gecken gelesen, erblaßte er, und kniff die Nägel so fest in das Papier, daß die Maale noch zu sehen sind; aber auf seiner Stirn schwoll es hoch und blutig. Er stieß eine gelle Lache aus: dann schwieg er, und eine große, volle Thräne rollte über seine

bleiche Wange. Die träufte langsam, langsam nieder auf die Schrift. — Er sank erschöpft auf das armselige Lotterbettlein. Da begann der Bube im Nebenzimmer auf eine so abscheuliche Weise ins Horn zu stoßen, daß die Wände ächzten: und ohne Erbarmen wurde die niederträchtige Dudelei immer toller und toller. Wild und an allen Gliedern zitternd, wie vom zerreißenden Posaunenton höllischer Heerschaaren durchschauert, sprang mein Vater auf, und schleuderte das Manuskript auf das Pult. „O erlöse mich — rief er schmerzlich aus — Narrheit! ich habe viel ertragen und habe Dich verschmachten sehen, Dich, deren Herz das eine war, das für mich schlug, unglückliche Minna. Ich habe die schmerzensreiche Nacht ertragen, wo der Tod Dich nahm, und ich ertrug Deine wehe Erscheinung! — Und am höhnischen Spiel, das nichtsnutzige Buben mit mir treiben, soll ich zum Narren werden!" — — Mit gesenktem Haupt, aber in milderer Stimmung, ging er aus dem Zimmer. —

Epilog.

Heic victor caestus armaque repono!

Horat.

Es mag wohl viele Jahre her sein, daß ich jene Geschichte des Manuskriptes geschrieben habe. Als ein menschenerzeugter Geist fühl' ich mich so kränklich und matt, und heute ist es wieder zum ersten Mal seit jenen Vollmondsnächten, daß ich ganz frei und meiner mächtig werde, aber auch wohl zum letzten Mal: ich fühl' in mir, ich weiß nicht, welche

Ahnung, daß meine Zeit um ist, denn an die Zeit bin ich gefesselt, gleich den Menschen, als ein Menschen-erzeugter Geist. Lange aber muß es her sein, seit jenen Vollmondsnächten, denn die alte Mauer da drüben ist immer tiefer gesunken, und der öde Baum, der mir sonst so viel Freude gemacht, mit seinem Leben und Weben, seinem Wanken und Schwanken und dem seltenen Spiel mit närrischen Schatten im Mondenlicht, ist verschwunden, aber der alte Mond steht noch darüber, und scheint fast traurig zu sein, daß der arme Narr auf der weißen Mauer, mit dem er sein tolles Spiel getrieben, nicht mehr da ist; und aufgedämmert ist der Stern Aphrodite, ein goldenes, strahlenwerfendes Herz; heute unförmlich, groß und voll, und glühend wie ein unheilvolles Meteor. — Aber er ist verschwunden, der mich erzeugt hat — ist er gestorben, oder ist sein Schritt in öder Ferne verklungen? . . Wo er auch sein mag, ich, sein Kind, rufe an — den reichsten Segen des Himmels, daß er herabträufle auf die kranke Seele, ich ruf's mit der vollen Hingebung meines Innern, das auch bald sein Ziel erreicht haben wird. Und liegt er im Grabe, so mag ein seliger Engel eine weiße Rose, die Blume seiner Minna, dem todten Fichtenstamme entlocken, der über seinem Hügel niederhangt. — Zerfressen und zernagt sind die Züge, an die mein Dasein gefesselt war; ich fühl's, daß auch ich vergehe, ein leichtes, dunkles Wölkchen in dem Seufzer der sterblichen Erde.

Cheville.

Meine letzte Unterhaltung mit einem großen Todten.

Eine literarische Anekdote.

Wie ist doch eitel und nichtig des Menschen Dichten und Trachten! Wie ist so vergänglich sein Thun! Wie ist sein Name so bald vergessen, wenn er hinabgestiegen in das Reich der Schatten!

Wenn man gesehen zum Beispiel, was **Eduardus Judaeus** für leidenschaftliche Anstrengungen gemacht, um seinem Namen einen Klang bei seinem Leben, und einen Nachhall nach seinem Tode zu sichern; wenn man nun sieht, wie so spurlos er verschwunden, wie so gar nicht mehr die Rede von ihm, dann schlägt man an seine Brust, und ruft bestürzt: **O Vanitas vanitatum!** Und so mag nachfolgende harmlose Erinnerung dem großen Todten gewidmet sein, und seine Manen erquicken.

Im November 1852 begegnete ich dem großen **Eduardus Judaeus** in der Apotheke.

Man irrt, wenn man glaubt, daß derselbe bloß vom Dufte des literarischen Weihrauchs, den er sich streuen ließ, gelebt: nein, der große Mann ließ sich soweit zu uns Sterblichen herab, daß er allabendlich nach seinem Spaziergange außer andern guten Dingen in der Apotheke ein Gläschen Pomeranzen-Elixir zu nehmen nicht verschmähte.

„Ei guten Abend, alter Junge! sagte der große Todte mit freundlichster Humanität. Ich habe Dich ja noch gar nicht gesehen, seitdem ich von meiner Sommerreise zurück bin!“

Ich muß hier erwähnen, daß ich mit dem großen Todten zusammen Schreibestunden gehabt, wo er, wie man sieht, soviel, ich so wenig gelernt. Aus diesen jugendlichen Schreibestunden stammte die für mich Armseligen gar nicht genug zu würdigende Brüderschaft.

Der große Todte also sagte weiter:

„Nun! Wie geht's denn, Du lieber Kerl?"

Der liebe Kerl antwortete:

„Ja! Wie soll's gehn? Muß tüchtig Recepte schreiben!"

Denn ich muß hier bemerken, daß ich meines Zeichens eigentlich ein unwürdiger Schüler des großen Hippokrates bin und die ausübende Heilkunde betreibe. Um mich hierbei doch einigermaßen zu amüsiren, besteige ich nicht nur den Pegasus, sondern auch ein anderes wackeres Rößlein, als welchem ich den sonderbaren Namen El Guetaya gegeben, welches Wort arabisch ist, und zu Deutsch die „Tänzerin" heißt: was hier in parenthesi bemerkt sein mag. Das Receptschreiben mußte dem großen Todten nicht sehr behagen. Er kippte sein Gläschen aus, schüttelte sich und sagte:

„Brr!"

Dann sprach er:

„Ah bah! Wer wird Recepte schreiben! Nach Korinth mußt Du kommen! In Korinth ist es schön: da giebt's geistreiche Männer und geistige Anregungen: da lebt Schneppel, da lebt Qualm, da lebt Schwäbel, alle meine lieben, guten Freunde, die mich die-

ses Mal gar nicht fortlassen wollten. Apropos. Da muß ich Dir doch einen Spaß erzählen, der mir mit Schneppel passirt. Du mußt wissen, daß mein Freund Schneppel (das Wort „Freund“ vor Schneppel accentuirte der große Todte sehr markirt) verheirathet ist, ein hübsches Haus macht, und recht nette Gesellschaften giebt, in denen Geist und Champagner in Strömen fließen. (Hier klatschte der große Todte mit einem ihm eigenthümlichen Zungenschnalzen sich selbst Beifall, wahrscheinlich über die geistvolle Zusammenstellung.) Du mußt nehmlich wissen, alter Junge! wenn man solch einen Namen hat wie Schneppel, und so Dramen von sieben Akten schreibt, so verdient man ein schön Stück Geld. (An dieser Stelle in seiner Erzählung seufzte der große Todte gar schmerzlich, wahrscheinlich, weil ihm unwillkürlich einfiel, daß er noch gar kein Honorar verdient, und Alles auf eigene Kosten hatte drucken lassen.) Also, sprach er weiter, eines Abends sind wir auch zusammen bei Schneppels, ich und Schwäbel, und wenn ich nicht sehr irre, war der närrische Kerl, aus Dings da, aus München, der Dingeldorf auch dabei. Wir hatten schon gegessen, ein Jeder sein Fläschchen „Hochheimer aus der Hölle“ im Leibe und saßen nun beim Dessert, beim Champagner. Da kamen wir auf's Theater zu sprechen — halt! richtig! Freund Laube aus Wien war ja auch dabei — auf Dramen und auf dramatische Pläne, und ich fange an, den Plan zu meinem neuen Drama in zehn Akten auseinanderzusetzen. So recht gemüthlich: Da sagt auf einmal Schwäbel:

„Ah! da fällt mir ein, Kunigundius — Du mußt nehmlich wissen, Schwäbel nannte mich im Scherz Kunigundius —, da fällt mir ein, Kunigundius, habe ich Dir den Brief schon vorgelesen?“

„Was für einen Brief, Berthold?“

„Nun mein Gott, sagte Schwäbel, den von Kotta aus Stuttgart, als wenn an uns andere Leute schrieben, als so ein Kotta aus Stuttgart!“

„Mein Gott!“ sage ich. „Laßt mich doch mit diesem Kotta aus Stuttgart zufrieden. Der Mann überläuft mich: dieser Kotta von Kottendorf aus Stuttgart!

„Nein“, sagt Schwäbel. „Dieser Kotta aus Stuttgart schreibt mir heute einen Auftrag für Dich, den ich Dir sofort mittheilen muß! Aber nur Dir!“

„Nun denn komm“, sage ich, „in's Seitenzimmer und zeige mir den Brief von diesem Kotta aus Stuttgart, Du Dorfnovellenschmierer! Freund Schneppel! Du siebenaktiger Dramenproducent erlaubst uns wohl eine Kerze!“

„„Sogar zwei!““ lachte Freund Schneppel, und trepanirte eine Melone.

Aber Freund Schwäbel, als wir im Seitenzimmer uns niederließen, sagte:

„Sag' mal, Kunigundius! bist Du nicht ein Esel, ein Ochse, ein Kameel, ein Zebra, ein Dschaggetaï, ein Stockfisch, ein Pinguin, kurz die dümmste Kreatur im Wasser und auf der Erde? Setzt sich der Ochse da hin, und wiederkäut seine dramatischen Pläne: öffnet diese hirnlose Auster ihre Schaale und läßt ihre

kostbarsten Perlen auf die Erde rollen. Denkst Du nicht Du Rhinozeros, daß dieser Schneppel stiehlt wie ein Rabe! Daß er Dir Deinen herrlichen Plan weggeschnappt wie ein Stück Räucherlachs! Heut Nacht noch fängt er an, in acht Tagen ist das Trauerspiel fertig, in vierzehn versendet, und in vier Wochen sind die Rollen an allen Hoftheatern ausgetheilt! Du aber bist um Dein Stück, wie „Seebach um seine Klöße!" Halt doch Dein Maul Seebär!"

„Du meinst es gut, Berthold, sagte ich, ich danke Dir. Mir gilt es aber gleich. Hat mir Schneppel auch dies gestohlen, ich habe mehr Saiten auf meinem Bogen. Solchen Plunder denk ich mir auf jeden Spaziergang aus. Aber wo ist der Brief von diesem Kotta aus Stuttgart?

„Der Brief von diesem Kotta aus Stuttgart war für dieses Mal mir ein Vorwand, entgegnete er."

„Gott im Himmel sei gepriesen!" erwiederte ich, „daß mich dieser Kotta in Kottendorf aus Stuttgart nicht wieder belästigt." Wir gingen zurück ins Speisezimmer, wo die Frau Doctor Schneppel über ein „Lied ohne Worte" auf dem Piano wunderschön vortrug.

Solches sprach der große Todte, legte einen Silbergroschen auf den Ladentisch, maß mich mit einem Blicke unbeschreiblicher Verachtung und schritt mit tragischem Schritte zur Thüre hinaus, wahrscheinlich um zu Hause nachzusehen, ob Kotta von Kottendorf aus Stuttgart nicht wieder die Frechheit gehabt, an ihn zu schreiben.

Ich aber trat an das Pult in der Apotheke, und verschrieb eine Latwerge gegen den Wurm, aber dieses Mal gegen den Bandwurm, und nicht gegen den Wurm der Eitelkeit, Prahlsucht und Selbstgefälligkeit. — Ich habe den großen Todten nicht wiedergesehen, und habe weiter Nichts hinzuzufügen, als daß vorstehende literarische Anekdote buchstäblich war ist.

Graf Jodokus.

Herr Mingrelius war ein beneidenswerther Mann: er war gut, er war deutsch und hatte Humor; und nur der, der Humor hat, kann das Leben des neunzehnten Jahrhunderts genießen und seiner froh werden. Mingrelius hatte endlich noch eine Bedingung zum Vollgenuß dieses Lebens, er hatte Geld, viel Geld; ich meine, es giebt viel Individuen der Gegenwart, die dieses lieber haben, das Metall in Scheiben geschnitten und mit Männlein bemalt vom menschlichen Witz, als die Göttergabe Humor, den Sonnenstrahl in der Thräne. Hätten sie nur erst dieses, meinen sie, das gewisse Etwas, das einen so wollüstigen Kitzel zwischen Daumen und Zeigefinger erregt, die Substanz, die an vielen Orten sein könnte, wo sie eben nicht ist; das Tastbare, Körperliche, das Faßbare, Blinkende, Blendende, die ideale Schellenkappe wollten sie sich nachher schon zu verschaffen wissen! — die Aermsten, wie sie irren! — Die Schellenkappe ist eine kostbare

und oft nicht für Golkondas Diamantengruben zu erwerben! — Die Aermsten, sie irren! — Das unselige Gold gleicht dem seligen Weine; je mehr man trank, desto mehr begehrt man zu trinken! Unersättlich in schwärmender Orgie! Nimmersatt! Nimmersatt! — Die Brustbilder der Souveräne werden zu gespenstischen Medusen, die zwar nicht den ganzen Leib, aber das arme Herz, das arme, rothe Herz zu Eis erstarren! —

Unser Freund Mingrelius besaß ein Landgut im Harzgebirge, unfern des märchenhaften Brockens belegen; von jedem Fuß breit Landes, der ihm gehörte, sah man den beschneiten, oder düster umnebelten, oder sonnig umglänzten, zweigegipfelten Berg. —

Er hatte hier zwar kein stolzes Feudalschloß errichtet, das von hohen Mauern umtrotzt, von nichtswürdigen Vögten bewacht und dem Zutritt des Trostlosen, des Armen verwehrt wird, aber ein einfaches, weiß angestrichenes, zweistöckiges Familienhaus, in dem jeder Elende, jeder Erbärmliche zu jeder Stunde des Tages und der Nacht einen kühlen Trunk, ein Stücklein Brot, ein Stücklein Geld und auch wohl einen guten Rath fand.

Da man nun aber nicht sagen kann, daß das Harzland zu den wohlberathenen zu zählen ist und daß seine Felder irgend auch die entfernteste Verwandtschaft mit den Gauen des Paradieses haben, daß Manna des Himmels auf seine Halme regnet, so wird man leicht einsehen, daß es dem guten, biederen Mingrelius an Besuchen unter jeder Gestalt

des herzzerreißenden Jammers — und der Jammer ist ein wahrer Proteus; der Flickmantel der Armuth ist noch buntfetziger zusammengesetzt, als der Wamms des Bajazzo — zum mindesten nicht fehlte: ein Glück, daß er keine Klingel an seiner Thür hatte, es hätte ihm die Ohren taub gegellt, und daß kein dienstbarer Geist die Gäste anmelden durfte, der arme Teufel hätte sich die Lippen blutig gesprochen!

Und es war eine Menschengestalt im Hause, die glich einem Seraph, sie freute sich mit innigstem Entzücken über des guten Mannes gutes Herz: es war aber dies des guten Mannes englische Tochter, ihr Name Claudine, ihre Stirn Unschuld, ihr Herz Liebe, ihr Blick Milde, ihr Antlitz übernatürliche Schönheit.

Wer von den geneigten Lesern das Harzland kennt, der wird vielleicht auch die Ilse gesehen haben, nicht die Ilse, die wunderschöne Prinzessin, die mildthätige Fee, die gelebt im wunderbaren Schlosse droben auf dem Ilsenstein, wo jetzt das kleine Kreuz zum Andenken an den großen Völkersieg steht; — nein, die Ilse, das anmuthige Gebirgswasser, das in lieblichen Kaskaden hinabstürzt durch das dunkle, heimliche Thal von den Bergen, die es mit ihren starken Lippen aus dem Himmel gesogen. Weil nun die Landbewohner die einzigen Naturforscher, die noch Gefallen finden an mystischen Beziehungen, an geheimnißvollen, unerklärlichen Relationen zwischen dem Lebenden und dem Todten, zwischen dem Fernen und dem Nahen, zwischen dem Sichtbaren und dem Unsichtbaren, so hatten diese Leute, denen menschliche Afterweisheit noch

nicht die Gabe des zweiten Gesichts, noch nicht das Ohr geraubt, welches das leise Hinschaudern des flatternden Weltgeistes vernimmt, — weil sie nun ebenfalls eine stille Beziehung zwischen dem holden Gebirgsbach Ilse und der anmuthigen Gebirgstochter Claudine gefunden, sei es nun, weil sie gern hinwandelte durch das Ilsenthal, oder weil ihr Haar so hinabfloß wie der Strahl des Katarakts, oder weil ihre Thräne der zitternden Welle mit der Bläue des Himmels glich, Claudinen den Namen die gute Ilse gegeben. Seien sie gesegnet diese guten, dichterischen Menschen, gesegnet sei die gute, schöne, treue Ilse-Claudine!

Es war aber einer, der freute sich nicht! Ja! es war auch einer, der freute sich nicht über den guten Mingrelius, und dieser Geist der Negation, das war sein Sohn, sein Name Eugen, seine Gestalt Stärke, sein Auge Verzehrung, sein Mund lüsternes Begehren, sein Nacken Kraft und Wollust, sein Körper Energie, aber über seinen Zügen lagerte unheimlicher, charakterloser Leichtsinn, wüste Gedanken, schonungsloser Egoismus saßen in den Mundwinkeln. Die Mädchen sahen ihn kommen mit Zittern und sahen ihn gehen mit Schmerz; seine Kumpanen liebten ihn, er war ein tapferer Trinker, ein unerschrockener Würfelspieler und ein Glückspilz im Liebespiel. Doch behagte er bei alledem der koketten Witwe, dem buhlerischen Eheweib, der schon leis hinwelkenden Blume mehr, als der aufbrechenden Knospe.

Er freute sich nicht über den Vater, und manchem Krüppel, dem jener den Becher kredenzt, dem

Claudine freundlich tröstend die Hand gedrückt mit silbernem Drucke, der ja nie seine wohlthuende Wirkung verfehlt, dem hieb er, begegnete er ihm auf der Treppe oder sonst einem ungesehenen Orte, die silbernen Sporen in die Wade.

Diesmal war Prinz Eugen kein edler Ritter, aber ein unvergleichlicher Reiter war er, und wenn er hinbrauste durch die Berge auf hohem Rosse, da flatterte ihm das Mädchenherz nach, das ihn sah, wie die Libelle dem Sonnenstrahl, er aber ritt über die Aecker der Armen und zerstampfte ihre Halme: wozu Brot, da er nur Fleisch aß? Wozu Kartoffeln, da er keinen Kartoffelbranntwein, sondern köstlichen Medoc und perlenden Rheinwein trank.

Beneidest Du, freundlicher Leser, unsern Mingrelius um seinen Humor? Gönn' ihn dem armen Manne; ich fürchte, er wird ihn brauchen können!

Eugen, der bisher blos bis in die kleinen Prosastädte der Umgegend seine Campagnen ausgedehnt, war satt geworden von Krähwinkel und Abdera: er hatte einen Wunsch, einen großen, goldnen Wunsch, der wie heißer Wein in seinen Adern kochte, den er überall in seiner Seele sah, er konnte hinsehen, wo er mochte, — er wollte nach — Berlin, wo sich der Genuß, wo sich die Intelligenz concentrirt, wo alles käuflich ist, die Ehre, die Unschuld, der Adel, der Doktorhut, selbst die Seele, — und er wollte kaufen, er konnte kaufen, der alte Mingrelius wird schon herhalten! —

Und der Vater vermochte dem stürmenden Andrängen des geliebten Sohnes nicht länger zu wider-

stehen; er gab ihm seine Zustimmung und zugleich zwei Briefe an den Banquier Hesekiel Baron von Wechsel; einen, in dem er den braven Herrn von Wechsel autorisirte, seine Börse bis zum Belauf von fünfhundert Thalern monatlich zu eröffnen; einen zweiten, in dem er Eugen seiner Gunst und als einen Jüngling empfahl, der die nächste Bekanntschaft mit der Berliner schönen Welt wünschte.

Der Abschied war rührend; nur ein Auge konnte thränenlos bleiben und das war Eugens. Claudine weinte und der Vater weinte! Eine dunkle Ahnung, eine riesengroß schmerzliche zog in ihren Busen!

Die Armen! schon ist der unheilvolle Dämon fünf Meilen fort, noch ist Berlin in weiter Ferne, aber in seinem Herzen ruht schon das Bild, das verlockende, verlockendes Gift träuft aus jeder Pore und dringt in die Adern des Jünglings.

Eugen Mingrelius wartet dem Baron von Wechsel auf. Die Dämonen haben sich gefunden, ich sehe einen dunklen Schatten sich hinabsenken über das stille Haus am Brocken, einen dunklen, bänglichen Schatten. Der Storch auf dem Dache schmiegt sich schaudernd in sein Nest, in der Ilse murmelt es so seltsam, und hoch oben auf dem Brocken da tönt im Mondenschein ein satanisches, höhnendes Gelächter um die Kanzel des Fürsten der Hölle.

Banquier und Baron zugleich ist man in der Regel nur, wenn man Jude ist, und zwar wenn man getaufter Jude ist; das steht apodiktisch fest, und bewährt sich auch in diesem Falle wieder als glänzende Wahr-

heit. Der biedere Hesekiel war ein rechter Erzjude, ein um so jüdischerer Jude, weil er das Kreuz genommen: er kannte nur einen Gott, das war der Moloch, der statt der Flamme mit rothem Golde geheizt wird, nur einen Glauben, das war der Credit, nur einen Tempel, das war die Börse, nur einen Gedanken, der hieß Spekulation, und wenn er schrieb, schrieb er nur seinen Namen und der war — Wechsel!

Vor der Taufe ging er doch alle Sonnabende einmal in das Haus des Herrn und wandte doch auf Augenblicke seinen Sinn von dem schnöden Treiben des Schacherns und Wechselns auf ein höheres Wesen. — Doch das Kreuz war ihm nicht mehr als zwei queer übereinander gelegte Ellen! —

Sein Vater ein Hamster, seine Mutter eine Geldbörse, seine Taufzeugen beschnittene Dukaten, er ein Fuchs! —

Man kann sich wohl denken, daß ein Sprößling solcher Familie nicht besonders körperlich schön war. Ich würde gern, um nicht als excentrischer Kopf zu gelten, meiner grellen Phantasie Zügel bei der Schilderung des Herrn von Wechsel anzulegen suchen, da ich aber nur Wahrheit erzähle, nackte grasse Wahrheit, muß ich auch rund heraussagen, daß er häßlich, sehr häßlich war, etwa dem Alpe ähnlich, wenn er Nachts durch ein kleines Kuckfenster in Euern Traum hineinschaut, freundlich grinsend wie ein Pfandhaus, wenn es sich am jüngsten Tage verantworten wird. Wo eine dicke, gesattelte Nase, mit weiten, kreisrunden Nüstern, kleine graugrüne Augen und ein großer

Mund eine Quadrupelallianz, eine unverbrüchliche, schließen, da kann keine Anmuth geboren werden, und der Herr Baron war unbestreitbarer Inhaber aller dieser ihm vom gütigen Schöpfer mit himmlischer Liberalität verabreichten Preziosen.

Indessen was that's? Da er eine goldene, überaus kostbare, eben so große Tabatiere, als sein Mund war, trug, ferner eine Uhr, die mit Rubinen wie seine Nase besäet war, und eine Nadel mit einem Solitair von eben so reinem Wasser, als seine Augen und die darinnen sich spiegelnde Seele von unreinem waren, so machte er noch immer ganz erträgliche Fortüne, und man war von seiner persönlichen Liebenswürdigkeit nicht wenig erbaut. Ueberdem hielt er ein großes Haus, hatte Kellermeister und Lakaien, und auch der gloriose Gelegenheitsdichter, der Autor des Magens und des Gekröses, der überall dabei ist, wo etwas ausgegessen und ein schlechter Toast improvisirt wird, der Heros der Gabel, der Ritter des déjeuner à la fourchette, der geniale Bauchredner, der den Pegasus besteigt, wenn er Schweinsfüße und eine marinirte Sauce wittert, Herr Doctor Quia, ein Stomachus auf zwei Füßen, mit einer Zufälligkeit von einem Bischen Hirne, war für seinen Dienst engagirt und war der Historiograph aller gastronomischen Ereignisse in Wechsels Hause.

Unser Eugen war unter der Aegide dieses Ehrenmannes bald im Zuge: er wurde in kurzer Zeit mit einer Menge von Leuten der schönen Welt bekannt, mit reichen Sündern, denen nachzueifern ihm von nun

an der Preis wurde, um den sein Leben feil war, sein Alles, sein Vater, seine Schwester.

Bald hatte er Wagen und Pferde, Doggen und Windhunde, Lakaien und Jokeis; er trug ein türkisches Morgenkostüm früh und ein armenisches Deshabillé des Abends, er schlief in einem Bette mit Gardinen von rothem Atlas und in seinen Gemächern duftete Moschus und Ambra; der Rauch der Cigarre von Habanna webte darinnen in dichten Wolken.

Diese erste kleine Einrichtung kostete eine Kleinigkeit von achttausend Thalern. Freund Wechsel machte nicht die mindeste Schwierigkeit, dieselben herzuschießen. Er kannte seinen alten Mingrelius am Brocken, er wußte, daß er ohne Weiteres jede Schuld des Sohnes anerkennen würde; überdem machte es ihm Spaß, und ein Brosämlein fiel ja auch wohl für ihn ab.

Es blieb dabei nicht. Eugen hatte auch noch anderswo eine bedeutende Schuldenlast von mehren tausend Thalern sich aufgebürdet. Sehen die Leute im Hintergrund solch ein Thier von fettem, gutmüthigem Papa, sehn sie ein Männlein, das Schaafe scheert und Korn nach England verschifft, da spielt im Vordergrund reine Menschenliebe, offne Börsen als dienstfertige Statisten zeigen sich im Chor. Ach! vom Wiederbezahlen ist keine Rede, Freundschaft, pure göttliche Freundschaft, reine zutrauliche Neigung zum liebenswürdigsten aller Roués. Wiederbezahlen! gemeiner Gedanke; blos ein klein Wörtchen Geschriebenes, ist es doch blos der Form wegen, ein unscheinbares kleines Scheinchen, es ist nur Lebens und Sterbens

halber, darum bitten sie. Der Herr Sohn ist so gut, so generös: ein zwanzig Thälerchen mehr auf's Papier zu setzen, als er von dem Philister empfangen, was thut's ihm? was kostet's ihm? — einen Federzug! O Eugen! — Armer ehrlicher Papa Mingrelius: ich sehe hoch oben auf dem Brocken eine Dohle sitzen, eine hexenhafte, abscheuliche Dohle, und unter ihrer Kralle schon löst sich der Schneeball, der anwachsend zur gewaltigen, gigantischen Lawine, das stille Haus unter seiner Masse begräbt, — und Claudine! O Aermste! — in den dunkeln Nebeln aber da droben klingt's wie Jauchzen, klingt's wie Triumph, und es lebt in den Nadeln der Zwergtannen, und es schwirrt in ihren bizarren Miniatür-Wipfeln von höhnenden, frohlockenden Stimmen: abermals ist ein Werk gelungen des Satans, — denn seine Knechte — die Dämonen haben sich gefunden.

Unter den Rossen, die sich an den dem Abgrund der Hölle zurollenden Triumphwagen Eugen Mingrelius spannten, zeichnete sich sowohl durch seinen Charakter, als durch seine Person und seine große Anhänglichkeit an unsern gloriosen Helden ein gewisser Jodokus Graf von Lamm aus! — ein hochstämmiger, hagerer, abgewachsener Gesell dieser Herr Graf mit langen Armen und noch längeren Schenkeln, einer feinen aristokratischen Hand, schneeweiß und zart und glatt mit bläulich durschimmerndem Adergeflechte, kurz, wie man sie nur wünschen kann zum Filiren der Karte und zum Volteschlagen, wie man sie wünschen kann, um einen Handschlag zu leisten,

der kein deutscher ist, und Finger wie geboren, um sie bei der Schwörung eines falschen Eides in die Höhe zu heben. Und hoch oben auf dem Gerüst mit sechs Lendenwirbeln — wir anderes schlechtes Volk haben nur fünf in der Regel — saß das gräfliche Haupt, ein kleines, feines, gespitztes Köpfchen, das nicht das eines Lammes schien, und eine Nase, wie die des Adlers, und ein scharf gekniffener Mund mit einem wulstig darüber hinhängenden, struppigen Schnurrbarte: das Ganze aber lodernd in flammiger Röthe, die, auf der Nasenspitze am feurigsten, allmälig verblassend sich bis unter die Lider der kleinen, hellbraunen Augen, die im gelbgrünlichen Weiß wie Irrlichter im Sumpfe schwammen, verbreitete. Herr Graf vom Lamm machte stets eine sehr sorgfältige Toilette, und obgleich er die weiße Wäsche nicht eben zu lieben schien und die Weste bis an den Hals zugeknöpft trug, so verfehlte doch sein wenn auch etwas abgeschabter, aber doch höchst eleganter Frack und die galvanisch vergoldete Kette um seinen Hals nicht ihren Effekt. Sein Ganzes war der Ausdruck aristokratischer Arroganz, unersättlicher Genußsucht, womöglich Befriedigung derselben, ohne jemals die Zeche zu zahlen, kurz, es war ein gräflicher Parasit, dessen Grafschaft im Monde, dessen Seele in der Gehenna und dessen Hand in fremden Beuteln war! —

Mag immerhin eine stolze Aristokratie, die am Liebsten einen weit edleren Ursprung sich wünschte, als unserer eines, mag sie zürnen, daß meine bürgerliche Feder es wagt, ein Glied aus ihrer Mitte mit

Farben zu malen, die nicht der göttlichen Sonnenglut entquollen sind, ich will sie zu Ewest oder zu Meinhart führen, und je an dem dritten Tisch will ich ihr ein treues Konterfei des Herrn Grafen von Lamm zeigen. Warum soll ihr Stamm keine faulen Pilze, keine Wildlinge haben? —

Noch habe ich zu erwähnen, um den letzten Meißelschlag an der lebenden Statue des Grafen zu thun, daß derselbige eine fuchsig entfärbte, übrigens aber auch höchst elegante Perücke auf früh erlangter Platte trug: der Herr Graf geruhten zwar zu behaupten, dieses sei ein Familienfehler, da auch sein erlauchter Vater an frühzeitigem Hinschwinden des Haarschmuckes gelitten. Andere Lesarten in der Biograpie des p. p. Lamm behaupteten aber anders.

Eugen empfand bald eine warme, eine unwiderstehliche Freundschaft für den Grafen: er konnte kaum mehr einen Tag verleben, einen Abend, ohne mit ihm im feinsten Champagner sich berauscht zu haben! — Die Dämonen hatten sich gefunden!

Welch ein beneidenswerther Mann der Graf! Wer in ganz Berlin verstand es so mit dem Gelde, welches er nicht erworben, um sich zu werfen? Wer hatte so oft wie er aus dem Glase getrunken, das ihm nicht gehörte? Und welche herrliche Züge waren aus seinem Leben zu erzählen? Er war nicht schön, das konnte sein eifrigster Freund sicherlich nicht von ihm behaupten und dennoch war er ein unwiderstehlicher Verführer des Weibes? Noch neulich hatte er die Schwester eines armen Kandidaten der Theologie

verführt, eines kleinen Männleins mit einem Buckel und einer Brille, eines Jüngelchens mit hohlen Wangen und verstörten Augen, eines armen elenden Bücherwurmes, der noch von keiner Lust wußte, als von der, die Brot- und Hirsebrei, Dogmatik und Kirchengeschichte schaffen konnten! Wenn man funfzehn Jahre auf ein Amt gewartet, in welchem man täglich fünf Brotkrusten mehr zu verzehren hat, als da, wo man noch keine andern Herren, als Gott den Herrn erkennt, ja, wenn man funfzehn Jahr gewartet, um sich von einem Maulthier auf einen Maulesel zu setzen, das heißt: aus einem armen, schwindsüchtigen Kandidaten ein noch ärmerer Landpastor zu werden, so ist der Vulkan der Leidenschaften, und namentlich die Leidenschaften eines Kandidaten, der einen Auswuchs an seinem Rücken hat, einen passenden Dromedarhöcker, um auf sich zu nehmen das Joch, das da leicht ist, wohl ein ziemlich ausgebrannter Vulkan. Und der Herr Graf hatte wegen der Verführung des kleinen, blonden Mägdeleins, das er nachher wie ein zerknicktes Chemisette von sich geworfen, keine weitere Verantwortung zu leisten. Zwar einmal war der Herr Kandidat Fabricius bei ihm gewesen, nicht um ihm Vorwürfe zu machen, nein! um ihn um eine Gabe zur Beerdigung der in Kindesnöthen in der Charité verstorbenen Schwester demüthiglichst zu ersuchen, damit die Aermste nur nicht auf die Anatomie käme, auf die Anatomie, wo der Menschenleib, der Leib, der der erste ist nach dem Körper der Gottheit, falls sie verkörpern sich möchte, in seiner schmerzlichsten

Entgötterung zu schauen ist, ein Götterbild in den Schlamm getreten. Weh! — damit sie nur nicht auf die Anatomie käme, auf die Bank der fühllosen, entsetzlichen Zerfleischung, die kleine, weiße, sanfte Minna! — Ich sah die Schatten dort im Kellergeschoß des grausen Gebäudes hinter der Garnisonskirche: ich sah sie hinschweben im Mondenschimmer! Paarweis ringend die Schattenhände, und ausraufend sich das Schattenhaar, wie sie schauen den großen, großen Gräuel, den man an ihren Leichen verübte! — Den großen Gräuel! — Wer schwur es Euch denn, und wer gab es Euch unter Brief und Siegel, daß sie nichts mehr empfinden, die blassen Jammergestalten, die von schnöder Gewinnsucht um Haare und Zähne beraubten, nichts mehr empfinden von den Kunststückchen, in denen Eure Messer, Ihr Herrn Doktoren, an ihnen sich üben! — Wer schwur es? — Aber Minna mußte auch auf die Anatomie, und auch sie sah ich dort hinwandeln, händeringend im Mondenschein, stehend im namenlosen Schmerz an ihrer Leiche, die man geöffnet, um das Kind ihrem Leibe zu entnehmen und in Spiritus zu bewahren, als wäre es ein Kalb mit acht Füßen, bis an den jüngsten Tag. Grausame Erde! Deine Blumen sind Geschwüre mit Ambra bestreut und mit duftendem Moschus! — Du entsprangst einem zerrissenen Götterbusen, und gebärst einen zerrissenen Menschenbusen mit derselben Gleichgiltigkeit, wie der faule Wassertropfen Myriaden von Leben in jeder nur möglichen, mikroskopischen Gestaltung erzeugt! Kröte oder Menschengestalt, dir ist es

gleich das Pentastoma*) in der Lungenzelle der Klapperschlange, das himmeltrunkene, götterbeseligende Auge im Antlitz des Weibes, dir gilt's gleichviel, macht dir gleichviel Mühe! Es ist schrecklich! und da giebt's Buben, leichtsinnig hinschwärmende, abscheuliche Buben, die nennen solchen Schmerz Weltschmerz, und spotten darüber, und es sind doch die schmerzlichsten und echtesten aller Schmerzen, und wer sie nie gefühlt, wer sie nie geahnt, diese grassen Mysterien der Schöpfung, der ist ein niederträchtiger Affe! —

Und es war an einem frühen Morgen eines Montags im Februar, da wandelte der Herr Kandidat durch die regsten Straßen Berlins aus der fernsten Vorstadt, wo die Keller mit Jammer, die Kammern mit Schrecken, die Böden mit Abscheulichkeiten erfüllt sind, wo in jedem Winkel eine Graßheit, in jeder Ecke ein verstoßenes Herz, in jedem Bett ein siecher Leib zu finden, aus jenen Vorstädten, deren Einwohner mit Kummer entschlafen und mit lasterhaften Gedanken erwachen. Ach! sie haben gar sehr lasterhafte Gedanken, diese Armen, sie haben eine unsittliche, eine unbürgerliche Leidenschaft — auf Brot! —

Der Kandidat Fabricius wandelte nach den Linden, denn hier und nirgend anders hatte Jodokus Graf von Lamm sein gräflich Quartier genommen, hier, wo die Keller voll Wein, die Zimmer voll Jubel und Ueberfluß sind! — Ich sah ihn gehen durch den Mor-

*) Ein seltsames Eingeweidethier, das sich in den Lungen der genannten Schlange wirklich findet.

gennebel, den guten, milden Fabricius mit dem ausgeweinten Auge, mit dem knöchernen, vergrämten Antlitz, wo jede Falte ein Kind des Schmerzes ist! — Zween Thränen über seine zween Wangen: die eine eine Freudenthräne über seiner Schwester erlösten, unsterblichen, die andere eine Schmerzensthräne über ihren verpfändeten Leib! Ihn wollte er erlösen! — Ich sehe ihn gehen den armen Fabricius, in seiner Hand einen verbogenen Regenschirm, dem nur eine geringfügige Kleinigkeit fehlte, nämlich die Hälfte des schützenden Ueberzuges, (die andere Hälfte ist blos ein klein wenig durchlöchert) um ein ganz nobler, ein ganz respektabler Schirm zu sein. — Seinen Leib mit dem unseligen Auswuchs, den wirklich der grundgütige Schöpfer, falls er ihn für die Harmonie dieser Welt für unumgänglich nöthig erachtet, irgend wo anders hin hätte placiren können, als an des armen Kandidaten armseligsten Körper, war mit einem schwarzen Frack, der Uniform aller Kandidaten, bekleidet, doch leider mit einem sehr defekten, denn am linken Arme fehlte der Aermel vom Ellenbogen an, und am rechten war unter der Achsel ein unheimlich klaffender Riß: ein verbogener, abgeschabter Hut, mit mannichfach defekter Krämpe zierte das Haupt! — Und so wandelte er hin, eine Gestalt, wie sie das gloriose, neunzehnte Jahrhundert des ewigen Friedens und des Anti-Thierquälervereins, das Jahrhundert des Schwanenordens und der Abschaffung der Todesstrafe zu Tausenden aufzuweisen hat. Ich zweifle, daß unter den Kannibalen Neuseelands, ehe diese

Insel noch von dem Fußtritt europäischer Kultur betreten worden, ein Menschendasein, ein so jämmerlich zerrissenes und zerklüftetes, aufzufinden gewesen wäre! —

Auf schwellendem Divane von kostbarem Stoffe (das Exekutorsiegel war diskret und unscheinbar, die Illusion durchaus nicht störend, angelegt) saßen Arm in Arm die beiden treu Verbündeten, Graf Jodokus und Eugen: ein Austernfrühstück mit dazu gehörigem, sattsamem Porter und Chably, natürlich auf Rechnung Eugens angeschafft, stand auf dem runden Mahagonitisch. Jodokus prangte in einem neuen Phantasiedeshabillé, das er bei einem jüngst erst in Berlin angelangten, mit seinen grandiosen Manieren noch nicht vertrauten Schneidermeister hatte anfertigen lassen, es war ein blauer Kaftan mit aufgeschlitzten Aermeln, und ein purpurrother Fez leuchtete auf des Edlen haarlosem Haupte. Eine große englische Dogge, Eugens Eigenthum, lagerte unter der Frühstückstafel und schien höchst blasirter und trüber Laune zu sein.

Auch Eugen war nicht froh: auf seiner Stirn lagerten schwere, schwarze Wolken, und wie er den Dampf der Cigarre von sich blies, so war's nicht anders, als hauchte er schwarze Nebel, giftige Dämpfe aus, die über seiner innern Welt ertödtend und vernichtend schwebten. Desto heitrer schien der Adonis im blauen Kaftan! was fehlte ihm auch, wenn er hinter einem solchen Frühstück saß, wie es der splendide Eugen, so eine elende, schaafscheerende, kuhmelkende, bürgerliche Kanaille gab und geben konnte, was kümmerte ihn da die ganze Schöpfung? Was die Zer-

würfnisse und die Zerrissenheiten des socialen Lebens? er schöpfte das Fett ab, wo nur immer welches schwamm! Hatte er nicht wieder am gestrigen Abend in rasender Orgie geschwärmt und dann Bank gehalten, harmlose Farobank bis an den lichten Morgen, und hatte er nicht mit Hilfe seiner höllischen Konsorten, mit eigens zu solchen Stückchen präparirten Karten, seinem Herzensfreunde Eugen hundert Louisd'or baar und hundert auf Ehrenwort abgenommen? Was fehlte ihm? Ihm, der Niemand anbetete als sich selbst? Dem seine rothe Nase der Morgenstern, das funkelnde Auge der Abendstern, dessen Sonne die Karte und die Roulette war? Was kümmerte ihn ein Gott im Himmel? Fehlte ihm nur eine gute, sinnliche, kompakte Erde nicht, das Uebrige mochte zum Teufel gehen.

„Hast wieder einmal ganz unerträgliche Laune", hub er mit seiner schnarrenden, mißtönenden Stimme zu reden an, „unerträgliche Laune! Pfui! daß, wie man zu sagen pflegt, der Bauer Dir wieder eins in den Nacken giebt, und daß Du, so zu sagen, so sich auszudrücken, wegen der lumpigen, erbärmlichen zweihundert Stück Friedrichsd'or, dieser lumpigen, erbärmlichen, kleinbürgerlichsten aller Summen halber dich also geberdest! — Doch will das nicht hoffen! Bei meinem Bart! Beim Septleva und bei der Piquedame — will dies nicht hoffen! — Das würde eine Beleidigung sowohl für mich, den Grafen Jodokus, als für die andern Ehrenmänner sein, die Dir die Ehre gethan haben, von Dir zu gewinnen! Pfahl- und Kleinbürger, Hufenbesitzer und Kossäthe kommt zu Euch!

Denkt, es ist gut angewandt, das Sümmchen! Papa Mingrelius wird schon anderes aus der Erde kratzen, der alte Kratzer und Schaber! Trinkt Wein, süßen Junge, trink Wein! Wein ist das Herzblut des Lebens!“ Eugen antwortete nicht.

„Waren schön die Austern von heute“, hub Jodokus wieder an, „indeß ein bischen zu groß, zu kolossal. Das ist nun einmal, die Kolchesteraustern sie haben Bärte wie die Ziegenböcke! Im allgemeinen ziehe ich die kleinen, zierlichen Lagunenaustern vor! Was meint Ihr, Eugen?“

In diesem Augenblick ließ sich ein leises, demüthiges Klopfen an der Thüre hören.

„Wer kann das sein“, rief Jodokus, „wer kann das sein? warum hast Du nicht Deinem Lakaien Befehl gegeben, Eugen, an der Thür zu stehn, und jeden lästigen Besuch fern von uns zu halten! Im allgemeinen thut man des Morgens am Besten, unangemeldet Niemand vorzulassen! — Denn was des Morgens kommt, das bringt selten etwas! Die Menschenkinder haben da eine solche närrische Passion, eine ideale Träumerei, unter gewisse Zettel setzen zu wollen: „dankend erhalten!“ natürlich nur, nachdem sie vorher empfangen, baar und blank! Eine närrische Welt das, Eugen, die nimmer von der thörichten Einbildung abzubringen ist, daß ein Mann wie ich seine Schulden bezahlen soll! — O über die fabelhafte Idee, die ungeheure Ironie!“

Indeß hatte sich die Thür geöffnet, und der Kandidatus theologiae, Herr Fabricius, triefend von

Regen, und schauernd vor Kälte, wurde einen tiefen Bückling machend sichtbar. Jodokus schaute erstaunt, indeß ohne die mindeste Ueberraschung zu verrathen, in die Höhe, doch Fabricius unter immerwährenden Bücklingen, bei jeden Tritt einen großen Schmutzfleck auf den gebohnten Estrich machend, trat näher und sprach mit zitternder Stimme, indem er den schwankenden Leib auf den verbogenen Regenschirm stützte: „Halten zu Gnaden, dero hochwohlgeborner Herr Graf, es thut mir schmerzlich leid, mich gezwungen zu sehen, die Morgenstunden zweier, so erlauchten Herren, die — wenn auch — in wiefern — stören müssen! Doch — bitte demüthiglichst — werden nicht ungütig nehmen! Die große Noth — meine arme Schwester — auf der Anatomie! — Es wäre doch schrecklich! Weh! weh! — Ich wollte demnach den Herren Grafen ergebenst gebeten haben — kleine Summe — sieben Thaler fünfzehn Silbergroschen Kurkosten in der Charité — Sarg mir zwei Thaler kosten! Halten zu Gnaden! ich wollte sehr, sehr bitten!“

So sprach Fabricius: die großen heißen Thränen rannen über die schmalen blassen Wangen, wie er der mit ungewisser, tonlosen Stimme ausgesprochenen Rede in stotternden Absätzen sich entäußert: da stand er ein Bild des wehmüthigsten Jammers, Leichenblässe im Antlitz, und Tod und Verzweiflung im Herzen. Hängt den guten Fabricius in Spiritus ganz so wie er da ist, ihr Optimisten, und bewahrt ihn als ein Aktenstück, ein Dokument mit Händen

und Füßen zu dem Satze, daß Gott diese Welt zur Freude und zum Genuß der darauf lebenden Wesen erschaffen! — O es war ein glorioser Februarmorgen im Jahre des Herrn 184 —

Doch Jodokus sprach: „Ist der Lump schon wieder da! Will mich bedünken, man hat diesen Vorfall sattsam genutzt, um mich zu plündern! Man hat die ganze Begebenheit ausgequetscht wie eine Citrone! Ist doch ein gemeines Lumpengesindel auf der Welt! Erst schicken sie, so lange die verfluchte Affaire gedauert, eine ganze Legion alter Betteln mir auf den Hals, die einen mit einem Briefchen, einem Zettelchen, mit zween Worten mündlichen Auftrags, die eine will ja nur acht Groschen, die andere ein Thälerchen, zum Wochensüppchen, zu einem Stückchen Flanell, zu einem Wämschen, und wie das Teufelszeug noch heißt! Und nun kommt gar der noble Herr Bruder selbst! Beim Septleva und bei allen Honneurs im ganzen römischen Reich, ich hab's satt, ich will Ruhe haben! Versteht Er mich, Herr Kandidat! Wenn er sich nicht gleich scheert, sieht er diesen Hund! Othello paß auf! — Verstanden!"

Der Aermste zog sich zurück: „wollte ja nur, nehmen's nicht für ungut! Werde mich nicht wieder der Freiheit bedienen!" Thränen erstickten seine Stimme, er ging, wie er gekommen, in Verzweiflung.

Othello, da er seinen Namen vernommen, stand träg auf, ging schnobernd an die sich eben schließende Thür, roch an den Fußtapfen, die der Unglückliche gemacht, und kehrte in träumender Apathie zurück

auf den weichen warmen Teppich. Er war recht glücklich dieser Mohr!

Nun entstand eine Stille: ein Geist schien durchs Zimmer zu wandeln. Der Geist des hilfesuchenden, trostlosen Elends. Jodokus war doch etwas verstimmt und verlegen. Das Gefühl des Rechten, des Wahren wird auch in der Brust des leichtsinnigsten Bösewichts, wenn auch nur auf Augenblicke, wach. Jodokus strich sich die Stirn, kraute Othellon hinter den Ohren, und sagte: „Lump! Vagabund! Feile Dirne!" Dann schwieg er; endlich begann er wieder: „Mir kömmt ein merkwürdiger Appetit auf eine Flasche Champagner, Eugen, ein ganz merkwürdiger Appetit! Laß uns Sekt trinken, Junge! Und laß die Welt gehen, wie sie mag! — Was für eine Sorte schlägst Du vor?"

Eugen fuhr auf; die vorgegangenen Scenen waren an ihm sichtlich nur als an einem Träumenden vorübergegangen: „He!" sagte er, „Sekt, da hast Du Recht, Graf! Sekt des Morgens ziemt sich für Leute, gleich wie wir hier sind! Die arme Kanaille kann so etwas freilich nicht!"

„Eugen," sagte Jokodus, „ich muß als Freund Dich nochmals und abermals daran erinnern, daß es eine durchaus schlechte Sitte Deinerseits, bei allen Deinen Genüssen stets zu erinnern, daß selbige Genüsse mit Geldopfern verbunden sind! Ist durchaus kleinbürgerlich! Mag sich wohl für den Schaafmeister auf dem Wollmarkt schicken, daß er seine Gurgel äußerlich mit dem Geldstück reibt, das die eben

hinabrinnende, innerliche Befeuchtung kostet, aber für einen Mann, den Graf Jodokus mit seiner Freundschaft beehrt, paßt sich das durchaus nicht! — Gieb den Doppellouisd'or her, den die lumpigen fünf Flaschen kosten, die wir zu unserm Imbiß brauchen, und laß uns nicht weiter davon reden! Es ist so eine odiöse Geschichte!"

Eugen legte das Geldstück auf den Tisch; Jodokus klingelte, der Jokei kam: „fünf Flaschen Champagner für Herrn Mingrelius," rief der Graf und steckte das Goldstück in die Tasche.

Der Champagner kam; Eugen sagte nichts, er unterdrückte seine bürgerlichen Gedanken; er hatte guten Credit im Weinkeller und er mußte den Sekt doppelt bezahlen. Doch was schadeten die Paar Thaler; dafür trank er nun auch wie ein Rasender. Endlich war die Rinde der Blasirtheit und des Trübsinns geschmolzen: „Graf," hub er an, „ich brauche viel Geld, ungeheuer viel Geld! alle meine Quellen sind erschöpft! Hilf mir, oder ich bin verloren! Ich habe der Tänzerin Adele einen Solitair versprochen; schaffe ich ihn nicht, so bin ich verloren in ihrer Gunst auf ewig! Ich bin Lord Hawkins für eine verlorene Wette zweihundert Pfund Sterling schuldig! — ich bin blamirt! auf ewig blamirt. Schaffe Rath, Graf Jodokus!"

Graf Jodokus schwieg, endlich rief er: „He! was war ich für ein Thor, den Kanditaten Fabricius so schnöde zu entlassen; der gute, absurde, ehrliche Bursche hat Dir ein Talent, ein kostbares Talent, fremde

Hände nachzumachen! Hab das so zufällig an ihm entdeckt, da ich seiner Schwester den Hof machte; das Männlein ist aber viel zu dumm, um dies unschätzbare Talent zu eigenem Vortheil auszubeuten! Hast Du einen Brief von Baron Wechsel bei Dir? — Gieb ihn mir, wir trinken aus, wir fahren hinaus zum Candidaten, lassen den heutigen Datum daraufsetzen, und ein „Gut für zwölftausend Thaler!" Verlaß Dich auf mich, in Zeit von einer Stunde hast Du das Geld, kaufst Adelen den Solitair, bezahlst dem Lord Hawkins die lumpige Wette und giebst Deinem edeln Freund Jodokus ein kleines Trinkgeld, das nicht nach der bürgerlichen Tasche riecht, aus der es kommt! Hernach gehen wir in die Oper, dann soupiren wir, und dann suchen wir die hundert Louisd'ors vom gestrigen Abend wieder zu gewinnen! Apropos, vergiß auch nicht die Bagatelle, die Du mir noch schuldest, kaum würde ich erwähnen, doch ist's der Ordnung wegen!"

Sie tranken, der leichtsinnige Eugen gab dem verbrecherischen Grafen ein Handbillet des Barons von Wechsel; ihm schwindelte, da er's that, aber er thats.

Der Phaëton fuhr vor: Jodokus, Eugen und Othello stiegen ein; sie fuhren nach der —gasse Nr. 17.

Hier wohnte der Kandidat Fabricius drei Treppen hoch in der Mansarde: wenn's im Himmel nicht mehr Pfarrvakanzen als auf der Erde giebt, so ists schlimm. Fabricius war eben nach Haus gekommen:

da saß er nun auf einem dreibeinigen, durchbrochenen Rohrstuhl, dem einzigen des ärmlichsten aller Gemächer: der Regen dröhnte auf das Dach in die Blechrinne, der schwermüthige Morgen schaute durch das trübe Fenster herein, dessen zur Hälfte geborstene Scheiben mit Blättern aus einer chaldäischen Grammatik verklebt waren. Ein Stück schwarzes Brod lag auf einer aufgeschlagenen, hebräischen Bibel, mit schimmlichem Anhang den Psalm verdeckend, der da anfängt mit den Worten: „Gesegnet seist Du, o Herr! gesegnet Du ewiger Herr! — Deine Hand war mein Stab von Kindesbeinen an; Du hast mich nie verlassen!“

Ein Krug mit abgebrochenem Henkel stand daneben: auch fehlte am Rande ein halbrundes Stück; es mußte in der Verzweiflung ausgebissen sein! — Wer weiß! — ein Talglicht in einer Flasche, eine schmierige Tabakspfeife, ein Tintenfaß und eine Feder vollendeten das Ameublement! Fabricius in seinen schaurig nassen Kleidern hatte sich matt an Körper und Geist in den Winkel gedrückt. Da ging eine Seitenthür auf: der arme Raum, den wir eben geschildert, gehörte dem mitleidswerthen Kandidaten nicht einmal vollständig. Er mußte, so stand es in seinem Miethskontrakt geschrieben, den Durchgang nach eben jenem Seitenzimmer gestatten. Was hätte er nicht alles gestattet? — Und die Seitenthür ging auf und heraus im tiefsten Négligé traten zwei Dirnen: die Sünde in den Augen, das Laster auf den Lippen, halb abgeriebene Schminke auf den Wangen: aber die eine,

die kleine, die magere, ihr Name war „Splinter,“ das zierliche, blasse Gesicht war nicht so ganz übel, — und auch unser sonst doch so ehrenfeste Fabricius hatte sich so seine Gedanken gemacht: es war seine erste Liebe! Nur hatte ihm die wüste Rohheit ihrer Kumpanin, der großen Dirne mit den wenigen Haaren auf dem Kopfe, den sie den Blechkopf nannten, das Paradies seiner Liebesahnung zerstört, und ihn davon abgehalten, irgend welche entscheidendere Schritte, der kleinen Blassen Gunst zu gewinnen, zu thun.

Die Mädchen gingen lachend und schäkernd an dem kleinen Mann vorbei und hinaus. Er barg das Gesicht in seiner Hand. Da klopfte es an die Thür, er schrak empor, das war gar etwas Seltsames, etwas Unerhörtes. Zu ihm kamen ja blos die beiden Mädchen, und die Schlafmutter; wenn sie mit grober Rede um die Miethe mahnen wollte. Von diesen klopfte keine. Mit zaghafter Stimme rief er herein, und herein traten, voran Othello, in kostbare Zobel gehüllt, Eugen und sein Freund, der Graf Jodokus.

„Guten Morgen, Herr Kandidat,“ schnarrte dieser, „hat mir gar leid gethan, heut Morgen Ihn so schnöd abgespeist zu haben; man hat so seine Launen. Hier hat Er zwei Friedrichsd'ors, etwas mehr noch als wie Er vorher von mir verlangte. Besorg Er alles auf's Beste! Sein armes Schwesterlein es thut mir leid, Fabricius, es thut mir in der Seele leid!“

Der Kandidat war wie vom Donner gerührt, er wußte weder was er denken noch was er sagen konnte: der Doppellouisd'or lag auf dem Tische, zwischen der

hebräischen Bibel, der Flasche mit dem Talglicht und dem Deckelglas, da lag er, daran war kein Zweifel, groß und golden: eine räthselhafte, fabulöse Erscheinung, das königliche Brustbild eben so mystisch anzuschauen, als wenn unser Herr Jesus in höchst eigener Person auf dem beschriebenen Platze gestanden! Wunder über alle Wunder! Ihm ward seltsam zu Muthe, je länger er in die goldig funkelnde Scheibe schaute; es war ihm, als hätte sich eine rothe Flamme aufgemacht zwischen der hebräischen Bibel und dem Deckelglas; er wollte an's Fenster und rufen: „Feuerjo! Feuerjo!" Hätte der Blitz im Monat, den man schrieb, in sein Kämmerlein geschlagen, es hätte ihm weniger den Geist, die Besinnung verstört, als dies wunderbare, rothe Goldstück. Ihm drohten die Kniee zu brechen; er fand keine Worte. Was wird „Splinter" sagen, wenn sie dieses erfährt? Fabricius und ein Goldstück, ein Kandidat, der vierzehn Sprachen spricht, und ein doppelter Friedrichsd'or, wie reimt sich das?

Othello wandelte stolz und vornehm im Kämmerlein auf und ab, indeß verhinderte ihn seine aristokratische Erziehung nicht, an einem armseligen verschimmelten Schinkenknochen, welchen er unter dem Bette entdeckte, zu nagen. Die Hunde sind nun einmal inkorrigible Kinder der Natnr. Eugen blieb an der Thür stehen; er war sehr betrunken: als ein wüster Traum schwebte jegliche Erscheinung an ihm vorüber. Doch Jodokus trat zum Kandidaten, faßte seine Hand und sprach: Lieber Fabricius, Er schreibt

eine so schöne Hand und weiß auf eine fast wundersame Weise fremde Schriftzüge nachzuahmen; ich will etwas für Ihn thun, und beabsichtige Ihn in der königlichen, lithographischen Anstalt unterzubringen. Da nimmt man solche geschickte Leute gern, und Er hat Sein reichliches Auskommen, und kann, wenn's Ihm Vergnügen macht, dem Herrn Konsistorialrath einen faulen Käse an den Kopf werfen! Aber Er muß mir gleich eine kleine Probe seines Geschicks geben; man verlangt das: gebe er sich Mühe, hier auf diesen Brief, genau so wie diese Schriftzüge die Worte: „gut für zwölftausend Thaler“ zu schreiben. Mehr braucht's nicht, und Sein Glück ist gemacht.“

Es zuckte seltsam in den bleichen Zügen des Kandidaten: eine Ahnung von dem Bubenstreich schien ihn zu durchfliegen, aber er mußte dem Dämon gehorchen, der ihn drängte. Er sah das Goldstück an, das seine unglückliche Schwester loskaufen sollte; er griff nach dem Papier, er griff nach der Feder; seine Hand zitterte nicht mehr; — ein Augenblick und mit wunderbarer Kunst stand die fälschende Nachahmung, von den ächten Zügen nicht zu unterscheiden, auf dem Papier. Jodokus gab seinen Beifall zu erkennen, faltete die wohlgetrocknete Schrift zusammen und schob sie bedächtig in die Tasche.

„Leb' Er wohl“, sagte der Graf, die Thür öffnend, zum Kandidaten. „Er kann morgen wieder bei mir vorsprechen; ich hoffe dann im Stande gewesen zu sein, für Ihn etwas Wesentliches zu thun. Thue Er sich indessen etwas zu Gute, Er armer Schelm!“

Sie gingen. Auf der Treppe begegneten ihnen die beiden Mädchen, die, um zu ihrer Schlafkammer zu gelangen, naïver Weise durch des Kandidaten Kämmerlein wandeln mußten. So ein Durchgang ist eine ganz originelle Einrichtung und mag Kombinationen von Verhältnissen herbeiführen, von denen die Bewohner der Paläste keine Idee haben.

Die Mädchen, der kleine zarte „Splinter" und der gigantische „Blechkopf" kamen von dem Frühstück, welches ihnen die Schlafmutter gereicht, und welches zwar nicht aus Nektar und Ambrosia, aber doch aus einem Eichorienaufguß, dünner blauer Milch und ekelhaft dickem Syrup bestanden, dazu wurden à Portion zwei Salzkuchen verabreicht. Splinter, die im Grunde ein gutmüthiges, stilles Kind war und die für den armen Fabricius das tiefste Mitleiden empfand, trug in einer Kanne mit ausgebrochenem Rande den dampfenden Frühtrank, der für den Aermsten bestimmt war.

Die Mädchen waren erstaunt, so vornehmen Herren auf der ordinären Treppe zu begegnen, und grüßten sie höflichst. Graf Jodokus fühlte sich zu dem kolossalen Blechtopf mächtig hingezogen; doch lag ihm die Sache mit den zwölftausend Thalern doch noch inniger am Herzen, und er fand es für gut, für den Augenblick die Aufwallung seiner zärtlichen Gefühle zu unterdrücken. Sie fuhren von hinnen.

Als die Mädchen das Zimmer des Kandidaten betraten, waren sie höchlichst erstaunt, denselben in seltsamlicher, nie bisher an ihm bemerkter, fast wahn-

sinniger Aufregung in dem engen Gemach auf- und abwandeln zu sehen. Hoch empor über den Kopf hielt er die hagern Arme und focht in der Luft mit den Händen; seine Augen funkelten, und eine dunkle Röthe färbte seine hagern Wangen. „Amalie", rief er dem kleinern Mädchen zu, „Amalie, umarme mich! ich bin reich, ich bin glücklich! Ich habe Dich immer gern gemocht; bisher traute ich mir es nicht, Dir zu offenbaren meine große, meine namenlose Liebe, aber jetzt kündige ich es Dir mit lauter, mit deutlicher Stimme: Du mußt mein werden, mein! All' die kleinen Makel, welche Dir anhaften mögen, ich verzeihe, ich übersehe sie, denn wir sind allzumal Sünder und entbehren des Ruhmes, den wir vor Gott haben sollen! Amen! Siehe, dort leuchtet der goldene Mammon! siehe, dort leuchtet er, groß und goldig! Schenke das Frühstück, das Du mir da bringst, schenke es der Frau mit den sieben Kindern im Keller unten! Wir wollen frühstücken zur Feier unserer Liebe in Wein, in seligem Wein! Geh! nimm das Geld, schaff' Wein! O lange, lange hat er meine Lippen nicht gesegnet!"

Die Mädchen sahen ihn erst mit lächelndem Spott, dann aber, wie er immer wilder redete, immer heftiger mit den Armen um sich schlug, eine immer tiefere Röthe sein Antlitz umzog, mit banger Angst an. — Der Aermste hatte über die unverhoffte Gewährung seines heißesten Wunsches den Verstand verloren: das Goldstück war wie siedendes Blei in sein Hirn getropft und hatte ihn wahnsinnig gemacht. Amalie weinte ihm heiße Thränen, und die andere schaute

ihn an in dumpfem Erstaunen. Er beging entsetzliche Narrheiten, der ehrsame Kandidat, bis die Schlafmutter, der der Spektakel zu toll wurde, durch handfeste Kerle ihn festnehmen und im Bette anbinden ließ. Es sollte der Aermste den Tag nicht überleben, an dem er den Doppellouisd'or sein eigen genannt hatte; unter wüsten Rasereien verließ seine unglückliche Seele den elenden, geschlagenen Leib. Die Mädchen pflegten ihn treulich in seinen letzten Stunden, und — beerbten ihn. — Minna kam auf die Anatomie, und er hat sie dort getroffen! — Friede mit ihm! — Er ruht! — Er ruht! —

Aber nicht ruhte der rastlose Graf Jodokus. Kaum war eine Stunde vergangen, so waren die zwölftausend Thaler in Eugens Händen. Die Tänzerin bekam ihren Solitair für dreihundert Louisd'or, der Graf empfing ein artiges Trinkgeld von vierhundert Dukaten; weniger konnte man doch dem vornehmen, aufopfernden Freund nicht anbieten, aber Lord Hawkins empfing vorläufig noch nichts; dafür gab Eugen seinen Freunden an demselbigen Abend ein Bankett, eine sogenannte partie fine, wo auf eine unsinnige Weise geschwelgt wurde und welches seine vierhundert Thaler Gold werth war.

Am andern Morgen bei guter Zeit war der Baron von Wechsel beim Grafen Jodokus, dessen Geist noch kaum sich aus den ehernen Fesseln des Rausches losgerungen. Die Intrigue wurde weiter ausgesponnen: Graf Jodokus sollte schleunigst abreisen und sich zum alten Herrn Mingrelius begeben, ihm sagen, daß sein

Sohn sich der Fälschung, der Ausstellung eines falschen Wechsels, der Nachahmung fremder Handschrift schuldig gemacht; wenn man ihm, dem Baron Wechsel, die Hand Claudinens vorenthalte, so sollte die Gerechtigkeit ihren freien Lauf haben.

Du siehst lieber Leser: in der Hölle lernt man einen feinen Faden spinnen! —

Es war am späten Abend, als der Graf auf dem Landgute von Eugens Vater ankam. Gastfrei wurde er aufgenommen, schützend barg ihn in der stürmischen, der rauhen Winternacht das Dach, das Bett des Hauses, welches er zu verderben gekommen. Und die Hand, die er mit einem Teufel verkuppelt, bereitete ihm am Morgen den Frühtrank. Gegen zehn Uhr des Morgens kam Herr Mingrelius seinen Gast zu besuchen. Claudine, welche, seitdem der Graf das Haus betreten, keinen Frieden, keine Ruhe mehr hatte, folgte ihm bis auf die Schwelle. Nun folgen schreckliche Momente. Der Graf ließ seine Minen als ein geübter Belagerer spielen. Der Vater schaute in den Abgrund, an dem er stand. Der Estrich hob sich und senkte sich vor seinen Blicken wie Meereswoge. Der Brocken da draußen hatte sich losgerissen von seiner Wurzel und wandelte ringsum mit dem weißem bedenklichen Haupte. Jodokus schenkte dem trostlosen Vater keine Sylbe, keinen Umstand, er schilderte Eugens bodenlose Liederlichkeit mit den Farben der Hölle. Er schien Freude zu haben, ihm das Herz, ihm die Brust zu zerreissen. Und der Vater erhob seine Stimme und wollte fluchen den

grausen, den schrecklichen Fluch: er wollte den Sohn preisgeben dem Arm der strafenden Gerechtigkeit.

Da öffnete sich die Thür: Claudine mit einem vor der Angst wunderbar geschärftem Ohr hatte keine Sylbe von der ganzen schrecklichen Unterhaltung verloren. Sie trat hervor wie ein Cherub, der sich freiwillig in lodernde Flammen stürzt, warf sich dem Vater zu Füßen und rief: „sprich keinen Fluch, mein Vater, o! keinen Fluch! ich will ihn retten, ich muß ihn retten, ich will das Weib des Barons werden! ich will! mein Vater! ich will!"

Der Vater hob sie auf: thränenlos sank er in ihre Arme.

Haben andere Sterne auch solche Momente, wo sie aufgähnen in schrecklicher Zerklüftung die Krater der Verzweiflung und des Schmerzes, oder ist die Erde, die arme, unselige Erde allein damit bedacht?

Eine Stunde später saß Jodokus im Wagen und hatte den Heirathskontrakt in der Tasche. Eugen, der schändlich verführte und verrathene Eugen, war gerettet: der Preis freilich war die süße Ilse-Claudine und hundertundfünfzigtausend Thaler Mitgift.

Ha! wie frohlockte der Baron, als Jodokus ihm das Papier überreichte: er griff in die Tasche nach einem Blättchen, das er dem Grafen überreichte. Es war ein Wechsel über zwanzigtausend Thaler zahlbar auf Sicht. Man muß gestehen, Baron Wechsel war auf ähnliches Betragen gut eingeübt.

Sie umarmten sich die Dämonen, eben wie

sich Dämonen umarmen können. Dann aber huben sie an zu lachen, daß die Wände gellten.

Die Geschichte geht zu Ende.

Nach drei Monaten fand die Hochzeit statt, Claudine Mingrelius ward Frau Baronin von Wechsel, und Du magst, o innig geliebter, theilnahmsvoller Leser, der Unglücklichen wohl schon hier und da auf der Promenade begegnet sein. Es ist so ein reizend feines, blasses Gesichtchen. Sie trägt einen schottischen Shawl und ein Kleid von dunkelbraunem Seidenstoffe. In ihrem schönen Himmelsauge schwimmt namenlose Melancholie. Aber seit einiger Zeit trägt sie tiefe Trauer und ihr Antlitz ist das einer Leiche.

Der unselige Eugen ist nicht mehr. Noch vor der Verheirathung seiner Schwester hatte er Berlin verlassen und auf einem Vorwerk seines Vaters seinen Aufenthalt genommen. In einer wilden Aprilnacht hat er sich da herab vom Ilsenstein in die brausende Ilse gestürzt.

Der Vater Mingreliens lebt in öder Einsamkeit: sein Humor ist aufgezehrt, er wankt dem Grabe zu. Aber Graf Jodokus florirt in alter Herrlichkeit: er stürzt von Genuß zu Genuß, von Verbrechen zu Verbrechen.

(Druck von J. G. Wolf in Freiberg.)

Na

Da

Nürnberger, Woldemar

Das braune Buch Novellen, Phantasiestücke und Historien

Leipzig 1858